
Die Erlebnisse
des syrischen
Ritters
Usāma ibn
Munqid

Unterhaltsames
und Belehrendes aus der Zeit
der Kreuzzüge



Orientalische
Bibliothek



Das um 1180 geschriebene ›Buch der Belehrung durch Beispiele‹ vermittelt ein authentisches Bild der Lebensverhältnisse in den islamischen Staaten während der Zeit der Kreuzzüge. Aus einer Vielzahl trefflicher Beobachtungen und amüsanter Anekdoten entsteht das Bild einer Epoche, in der sich politische Unsicherheit und tägliche Lebensbedrohung mit verfeinerter Lebenskultur und einer Perfektion der Genüsse verbinden. Rittererzählungen, Wundergeschichten und Jagdabenteuer bereichern die autobiographischen Aufzeichnungen, so daß ›Unterhaltung und Belehrung‹ auch den heutigen Leser gefangen nehmen, Vergnügen und Nachdenken gleichermaßen herausfordern.

Institut kurde de Paris

Hermit Boeourslan, 4.1. 1987. Paris.

GEN, 825

Institut kurde de Paris

Institut kurde de Paris

Die ›Orientalische Bibliothek‹ vereinigt
literarische, historische und philosophische Texte
der Völker Asiens und Nordafrikas
von den Anfängen bis zur Gegenwart.
Mit Lesetexten wie auch mit wissenschaftlich
kommentierten Ausgaben will die Sammlung
zum Verständnis der nationalen Eigenarten
der orientalischen Kulturen
und ihrer übernationalen Bedeutung
beitragen.



Institut Kurde de Paris

Institut kurde de Paris

Die Erlebnisse
des syrischen
Ritters

Usāma ibn
Munqid

Unterhaltsames
und Belehrendes aus der Zeit
der Kreuzzüge



Verlag C. H. Beck
München

Usāma ibn Munqid
Kitāb al-Itibār
»Buch der Belehrung durch Beispiele«

Aus dem Arabischen
übersetzt und herausgegeben
von Holger Preißler

Die Abbildung des Schutzumschlages zeigt eine Fayenceschale
(Fürst auf der Jagd)

aus der ostiranischen Stadt Nišāpūr (Nishapur)
aus dem 10. Jahrhundert.

Die Reproduktion wurde entnommen:

D. et J. Sourdel, La Civilisation de l'Islam classique,
Paris 1968, Tafel 139.

An der Herausgabe der »Orientalischen Bibliothek«
sind beteiligt: Verlag C. H. Beck, München,
Verlagsgruppe Kiepenheuer, Leipzig und Weimar,
Verlag Volk und Welt, Berlin.

ISBN 3 406 30379 X

Ausgabe für die Bundesrepublik Deutschland,
Berlin-West, Österreich, Schweiz:
Verlag C. H. Beck, München 1985

© 1981 Gustav Kiepenheuer Verlag Leipzig und Weimar

Gesamtherstellung: Offizin Andersen Nexö,

Graphischer Großbetrieb, Leipzig

Schrift: Timeless-Antiqua

Gestaltung: Dietmar Kunz

Printed in the German Democratic Republic

Usāma als Krieger und Politiker (1135–1155)

Im Heer des Atābeg Zangī (1135–1138)

... In jener Schlacht [1135 bei Qinnasrīn in Nordsyrien] gab es nicht viele Gefallene unter den Muslims.

Vom Imām ar-Rāšid ibn al-Mustaršid – Allāh erbarme sich Sohn und Vater – war Ibn Bišr zum Atābeg gekommen, um diesen zum Kalifen zu rufen. Ibn Bišr nahm auch an der Schlacht teil und trug dabei einen vergoldeten Harnisch. Ein fränkischer Reiter namens Ibn ad-Daḡiq durchbohrte ihm mit der Lanze die Brust, so daß diese am Rücken wieder herauskam. Allāh erbarme sich Ibn Bišrs!

Doch wurde eine große Zahl von Franken getötet. Auf Befehl des seligen Atābeg wurden ihre Köpfe auf einem Feld gegenüber der Festung gesammelt. Es waren etwa dreitausend Stück.

Dann zog der König der Byzantiner im Jahre 532 [1138] ins Land. Er kam mit den Franken – Allāh lasse sie in Stich – überein, sich gegen Šaizar zu wenden und es zu belagern.

Da sagte Šalāḡ ad-Dīn [al-Ġisyānī]: »Siehst du nicht, was dieses mutterlose Kind getan hat?« Er meinte damit seinen Sohn Šihāb ad-Dīn Aḡmad.

»Was denn?« fragte ich zurück.

»Er hat einen Boten zu mir geschickt und mir sagen lassen, ich solle jemand anderen finden, der meine Stadt übernimmt.«

»Und was hast du getan?«

»Ich habe einen Boten zum Atäbeg geschickt und ihm sagen lassen, er solle seinen Platz wieder übernehmen.«

»Wie konntest du das nur tun? Der Atäbeg wird dir sagen: ›Als Fleisch da war, hat er es gegessen. Als aber nur noch Knochen blieben, hat er sie mir hingeworfen.«

»Und was soll ich tun?« erkundigte sich Šalāḥ ad-Dīn.

»Ich selbst werde dort [in Šaizar] bleiben. Wenn Allāh der Erhabene es rettet, wird es zu deinem Glück sein, und dein Antlitz wird vor deinem Herrn rein sein. Wenn der Ort aber genommen wird und wir getötet werden, ist es unser Schicksal. Du aber bist ohne Schuld!«

»Niemand außer dir hat je so zu mir gesprochen!« meinte Šalāḥ ad-Dīn dazu.

Da ich vermutete, er werde auf diesen meinen Vorschlag eingehen, sammelte ich Schafe, viel Mehl und Fett und alles, was ein Belagerter sonst noch braucht. Als ich bei Sonnenuntergang in meinem Hause war, kam jedoch sein Bote zu mir und teilte mir mit: »Šalāḥ ad-Dīn läßt dir sagen: ›Wir marschieren übermorgen nach Mosul.« Bereite dich also auf den Marsch vor!«

Große Sorge kam deshalb über mich, und ich sprach: »Soll ich meine Kinder, meine Brüder und meine Familie in der belagerten Stadt zurücklassen und selbst nach Mosul ziehen?« Am nächsten Morgen ritt ich zu ihm ins Zeltlager, um ihn um die Erlaubnis zu bitten, nach Šaizar zu gehen, damit ich Geld und Gut, das wir für den Weg brauchten, holen konnte. Er gab mir die Erlaubnis und bedeutete mir, nicht zu säumen. Ich ritt also nach Šaizar. Der Anblick, der sich mir dort bot, erschütterte mich und erteilte auch meinem Sohn eine Lehre, denn er hatte gerade den Kampf aufgenommen. Dann hatte er [Šalāḥ ad-Dīn] zu meinem Haus geschickt, alle Zelte, Waffen und den Hausrat, die sich dort befanden, herausgeholt, meine Lieben an sich gerissen und meine Gefährten verfolgt. Es war ein großes und schreckliches Unheil.

Die Umstände erforderten meine Abreise nach Damaskus. Einer nach dem anderen kamen die Boten des Atābeg, um den Herrn von Damaskus zu bitten, mich zu ihm zurückzuschicken. Ich blieb acht Jahre in der Stadt und nahm dort an zahlreichen Kriegen teil. Der Herr von Damaskus – Allāh sei ihm gnädig – belohnte mich reichlich mit Geschenken und Lehen und zeichnete mich aus, indem er mich in seiner Nähe hielt und mich ehrte. Außerdem sorgte sich der selige Emir Muʿīn ad-Dīn um mich, zog mich an sich und kümmernte sich um meine Angelegenheiten.

Dann erforderten es jedoch bestimmte Gründe, daß ich nach Ägypten abreiste. Dadurch ging mir an häuslichem Bedarf und an Waffen mehr verloren, als ich ertragen konnte. So kam ich auch um meine Besitzungen. Das war ein weiterer Schicksalsschlag. Dabei bedauerte der selige Emir Muʿīn ad-Dīn meine Abreise sehr und blieb mir wohlgesinnt und war wohlthätig zu mir. Doch gestand er ein, daß er in meiner Sache nichts unternehmen könne. Er schickte mir sogar seinen Sekretär und Kämmerer, den seligen Maḥmūd al-Mustaršīdī, mit folgender Botschaft:

»Bei Allāh! Hätte ich die Hälfte der Leute, würde ich die andere Hälfte mit ihnen schlagen. Und hätte ich auch nur ein Drittel von ihnen, würde ich doch die anderen beiden Drittel mit ihnen schlagen und mich nicht von dir trennen. Doch alle haben sich gegen mich verschworen, und ich habe keine Macht über sie. Wo auch immer du sein magst, soll die Freundschaft zwischen uns aufs beste sein.«

Darüber habe ich folgende Verse gedichtet:

O Muʿīn ad-Dīn!
Wie manchen Ring von Huld
hast du gelegt um meinen Nacken
gleich Ringen, die die Tauben tragen!

Deine Güte macht mich aus freiem Willen
zu deinem Sklaven;
für Edle liegt in Güte Sklaverei.
Mein Stammbaum geht nun gar nach deiner Liebe,
auch wenn ich selbst nach Blut und Taten edel bin.
Weißt du denn nicht,
daß alle mich mit Pfeilen jagen,
weil ich in deiner Nähe bin?
Wärest du nicht,
wäre ich nicht friedlich
in Bedrängnis,
ließe ich das Schwert nicht in der Scheide.
Deinetwegen fürchte ich der Feinde Feuer,
lösche deshalb selbst den Brand.

Intrigen am Fāṭimidenhof (1144–1150)

Am Donnerstag, dem 2. Ġumādā al-āḥira des Jahres 539 [30. November 1144], kam ich in Kairo an. Al-Ḥāfiṣ li-Din Allāh gab mir sofort eine Unterkunft, beschenkte mich in seiner Gegenwart mit einem Ehrenkleid und übergab mir eine Truhe mit Gewändern und einhundert Dinar. Er erlaubte mir, sein Bad zu benutzen, und ließ mich in einem der überaus schönen Häuser von al-Afdal ibn Amir al-Ġuyūš wohnen, das mit Teppichen und Hausrat versehen war und einen großen Empfangsraum mit kupfernem Gerät besaß. All das tat er, ohne etwas dafür zu verlangen. Ich blieb dort eine Zeit in Ehre, Achtung und fortgesetzter Güte und erhielt zudem ein ergiebiges Lehen.

Damals kam es unter den Schwarzen, die eine große Schar bildeten, zu Übeltaten und Auseinandersetzungen, genauer gesagt zwischen der Raiḥāniya, den Sklaven von al-Ḥāfiṣ, und der Ġuyūšiya, der Iskandarāniya und der Farāḥiya. Die Raiḥāniten standen auf der einen, die übrigen auf der ande-

ren Seite gemeinsam gegen die Raihāniten. Der Ġuyūšiya hatte sich außerdem eine Gruppe der Pagengarde angeschlossen. In beiden Parteien waren viele vereint, al-Ĥāfiḻ aber war damals abwesend. Immer wieder kamen seine Boten zu ihnen, denn er war darauf bedacht, zwischen ihnen zu vermitteln. Doch sie entsprachen dem nicht.

Sie waren dann bei ihm auf einer Seite der Stadt. Am Morgen [des 23. September 1149] trafen sie in Kairo aufeinander. Die Ġuyūšiya siegte mit ihren Gefährten über die Raihāniya und tötete auf dem Kleinen Markt des Amir al-Ġuyūš tausend Mann von ihnen, so daß deren Leiber den Markt versperrten.

Tag und Nacht trugen wir Waffen bei uns, weil wir fürchteten, sie könnten sich gegen uns wenden, wie sie es vor meiner Ankunft in Ägypten bereits getan hatten.

Als die Raihāniten auf diese Art getötet worden waren, dachten die Leute, al-Ĥāfiḻ verabscheue dergleichen und ergreife ihre Mörder. Doch er lag krank darnieder und starb zwei Tage später. Allāh erbarme sich seiner! Keine zwei Ziegen stießen sich also daran.

Nach al-Ĥāfiḻ bestieg az-Zāfir bi-amr Allāh, der jüngste seiner Söhne, den Thron. Er machte Naġm ad-Din ibn Mašāl, einen alten Mann, zu seinem Wesir. Der Emir Saif ad-Din Abū 'l-Ĥasan 'Alī ibn as-Sallār – Allāh erbarme sich seiner – hielt sich damals in seinem Amtsbezirk auf. Er holte Leute zusammen und zog nach Kairo. Er schickte auch [Boten mit dieser Nachricht] in sein Haus. Da versammelte az-Zāfir bi-amr Allāh die Emire im Sitzungssaal des Wesirs und schickte den Oberaufseher der Paläste zu uns, um uns sagen zu lassen:

»Ihr Emire! Naġm ad-Din ist mein Wesir und Vertreter. Wer mir gehorcht, gehorche auch ihm und befolge seine Befehle!«

»Wir sind die Sklaven unseres Herrn, wir hören und gehorchen«, antworteten die Emire. Mit dieser Erwiderung kehrte der Oberaufseher zurück.

Einer der Emire, ein alter Mann namens Lakrūn, stellte dann die Frage: »Sollen wir es erlauben, daß 'Ali ibn as-Sallār getötet wird?«

»Nein, bei Allāh!« riefen da die Emire.

»Dann auf!« rief Lakrūn.

Alle brachen auf, verließen den Palast, sattelten ihre Pferde und Maultiere und eilten Saif ad-Dīn ibn as-Sallār zu Hilfe. Als az-Zāfir das sah und sich für unfähig hielt, sich zu verteidigen, gab er Nağm ad-Dīn ibn Maşāl viel Geld und befahl ihm: »Zieh nach al-Ḥauf [im Ostteil des Nildeltas], sammle Leute, verteile das Geld unter ihnen und vertreibe Ibn as-Sallār!« Deshalb brach der Wesir auf.

Ibn as-Sallār aber zog in Kairo ein und kam auch in das Haus des Wesirs. Das Heer gehorchte ihm einstimmig, denn es war ihm wohlgesonnen. Mir befahl Ibn as-Sallār, ich solle die Nacht mit meinen Gefährten in seinem Haus verbringen und mir dort einen Platz für mich allein suchen. Ibn Maşāl sammelte indessen in al-Ḥauf eine große Menge Lawāta-Berber, ägyptische Soldaten, Schwarze und Beduinen.

'Abbās Rukn ad-Dīn, ein Stiefsohn von 'Ali ibn as-Sallār, war ausgezogen und hatte sein Zelt außerhalb Kairos aufgeschlagen. Am Morgen kam ein Streiftrupp der Lawātas mit einem Schwager von Ibn Maşāl und richtete sich gegen das Zeltlager von 'Abbās. Eine Gruppe Ägypter floh vor ihm. 'Abbās aber mit seinen Sklaven und jenen Soldaten, die geduldig ausharrten, hielt in dieser Nacht, da man ihn überfiel, stand. Diese Nachricht erreichte Ibn as-Sallār. Noch in der Nacht ließ er mich zu sich kommen, denn ich war bei ihm im Haus.

»Diese Hunde (er meinte die ägyptischen Truppen) haben den Emir (er meinte 'Abbās) mit unnützen Dingen beschäftigt, so daß eine Schar Lawātas schwimmend zu ihm übersetzen konnte. Da sind sie davongelaufen, einige sind in ihre Häuser in Kairo zurückgekehrt, während der Emir die Lawātas aufhielt.«

»Mein Herr!« erwiderte ich. »Reiten wir doch bei Tages-

anbruch gegen sie! Noch bevor die Sonne am Tage aufleuchtet, werden wir mit ihnen fertig sein, so Allāh der Erhabene es will!«

»Du hast recht! Reite in der Frühe los!«

Und so zogen wir in der Frühe gegen sie aus. Nur jene La-wātas, die auf ihren Pferden den Nil durchschwammen, konnten sich retten. Der Schwager Ibn Maṣāl wurde ergriffen und geköpft.

Ibn as-Sallār sammelte das Heer mit Ḥabbās und schickte es gegen Ibn Maṣāl. In Dalāṣ [in Oberägypten] traf es auf ihn. Die Gegner wurden geschlagen, Ibn Maṣāl fand den Tod, und von den Schwarzen und anderen wurden siebzehntausend Mann getötet. Ibn Maṣāls Haupt wurde nach Kairo gebracht. Keiner leistete Saif ad-Dīn weiterhin Widerstand oder trat gegen ihn auf.

Nunmehr überreichte az-Zāfir Ibn as-Sallār die Gewänder des Wesirats und verlieh ihm den Ehrentitel Ḥal-Malik al-Ḥādik [der gerechte König]. Ibn as-Sallār übernahm die Amtsgeschäfte.

So geschah es.

Dann aber wendete sich az-Zāfir doch von Ibn as-Sallār ab, verabscheute ihn und wollte ihm übel. Er plante seine Ermordung und bestimmte eine Anzahl von jungen Edlen und anderen, die er sich durch Geschenke geneigt gemacht hatte, Ibn as-Sallārs Haus anzugreifen und ihn zu töten. Das war im Fastenmonat Ramaḍān [Januar 1150]. Diese Leute sammelten sich in einem Haus in der Nähe der Residenz von al-Malik al-Ḥādik, um Mitternacht und den Aufbruch der Gefährten von al-Ḥādik zu erwarten. Auch ich war in jener Nacht bei ihm.

Nachdem die Gäste das Abendessen beendet hatten und sich von Ibn as-Sallār verabschiedet hatten, erreichte ihn die Nachricht, daß einige einen Anschlag auf ihn planten. Da ließ er zwei seiner Sklaven holen und befahl ihnen, das Haus zu überfallen, in dem sich die Verschwörer versammelt hatten. Das Haus besaß, da Allāh das Wohl einiger von

ihnen im Sinne hatte, zwei Tore, eins nahe dem Hause von al-Ādil, das andere weiter weg. Die eine Gruppe von al-Ādils Leuten griff von dem nahen Tor an, noch bevor ihre Gefährten das andere Tor erreicht hatten. So konnten die Versammelten durch jenes andere Tor fliehen. In der Nacht kamen aber etwa zehn Mann von der Pagengarde zu mir. Da es Freunde meiner Sklaven waren, versteckten wir sie. Am nächsten Morgen wurden die Flüchtlinge in der Stadt gesucht. Wer von ihnen überwältigt wurde, wurde getötet.

Erstaunliches sah ich an jenem Tag.

Einer der Schwarzen, die an dem Anschlag teilnehmen wollten, floh auf das Dach meines Hauses. Männer mit Schwertern folgten ihm. Aus großer Höhe blickte er in den Hof herab, in dem ein stattlicher Lotusbaum stand. Der Schwarze sprang vom Dach auf jenen Baum, kletterte herab und kam durch den Flügel eines nahen Aufenthaltsraums herein. Dabei trat er auf einen kupfernen Leuchter und zerbrach ihn. Er rannte hinter eine Ladung Gepäck, die sich im Aufenthaltsraum befand, und versteckte sich dort. Seine Verfolger blickten nun von oben herab. Ich schrie sie an und schickte Sklaven zu ihnen hinauf, damit sie die Verfolger vertrieben. Dann ging ich zu jenem Schwarzen. Ich riß ein Gewand weg, das über ihm lag, und sprach zu ihm: »Nimm es! Allāh mehre dein Heil! Ich brauche es nicht.« Anschließend schickte ich ihn mit einigen meiner Sklaven hinaus, so daß er entkam.

Einmal saß ich auf einer Steinbank in der Vorhalle meines Hauses. Da kam ein junger Mann herein, grüßte und setzte sich. Ich bemerkte, daß er die Unterhaltung gut zu führen verstand. Während er sprach, ließ ihn jemand rufen. Der junge Mann ging mit jenem weg, ich aber schickte einen Sklaven hinterher, damit er nachsähe, weshalb er gerufen worden war. Ich war in der Nähe von al-Ādils Haus.

Sobald jener Jüngling vor al-Ādil stand, befahl er, ihm den Kopf abzuschlagen. So wurde er getötet.

Der Sklave kehrte zurück, nachdem er sich nach der Schuld des jungen Mannes erkundigt hatte. Ihm wurde gesagt, er habe Dokumente gefälscht.

Deshalb Lobpreis dem Vorherbestimmer der Lebensalter und dem Zeitbestimmer der Todesstunden.

In jenem Bürgerkrieg wurde eine Anzahl von Ägyptern und Schwarzen getötet.

In politischer Mission nach Syrien (um 1150)

Eines Tages trat der selige al-Malik al-Ādil an mich heran, ich solle mich auf eine Reise zu al-Malik al-Ādil Nūr ad Dīn – Allāh erbarme sich seiner – vorbereiten.

»Du nimmst Geld mit und reist zu ihm, damit er Ṭabariya [Tiberias] angreift und so die Franken von uns ablenkt, so daß wir hier losziehen können, um Ġazza [Ghassa] zu zerstören!«

Die Franken – Allāh lasse sie in Stich – hatten nämlich damit begonnen, Ġazza aufzubauen, um so ʿAsqalān [Asqalon] blockieren zu können.

»Mein Herr!« antwortete ich. »Was aber befehlst du mir für den Fall, daß sich Nūr ad-Dīn entschuldigt oder andere Aufgaben hat, die ihn daran hindern, das zu tun?«

»Wenn er Ṭabariya angreift, gib ihm das Geld, das du bei dir hast! Wenn ihn aber irgend etwas daran hindern sollte, schreibe so viele Soldaten, wie du zusammenbringen kannst, in die Stammrolle ein und marschiere nach ʿAsqalān! Bleibe dort und bekämpfe die Franken! Schreib mir, wenn du angekommen bist, damit ich dir befehlen kann, was du dann tun sollst!«

Al-Malik al-Ādil übergab mir sechstausend ägyptische Dinar und eine Kamelladung mit Gewändern aus Dabīq [in

Unterägypten], aus besticktem Leinen, mit grauem Eichhörnchenfell verbrämt, aus Dimyât [Damiette in Unterägypten], und mit Turbanen. Außerdem teilte er mir einige Beduinen als Führer zu. Ich zog los, nachdem er mich mit allen den kleinen und großen Dingen, die ich für meine Reise brauchte, versorgt hatte.

Als wir uns al-Ġafr [einer Oase zwischen Ägypten und Palästina] genähert hatten, sagten die Führer mir: »Diesen Ort werden die Franken kaum aufgegeben haben!« Deshalb befahl ich zwei Führern, die Mahri-Kamele ritten, die Lage auszukundschaften. Sie begaben sich vor uns nach al-Ġafr. Bald kamen sie auf fliegenden Mahri-Kamelen zurück. »Die Franken sind in al-Ġafr!« teilten sie mit. So hielt ich an, sammelte die Kamele, auf denen mein Gepäck war, und einige reisende Kaufleute, die bei mir waren, um sie nach Westen zu schicken. Ich beauftragte dann sechs Reiter unter meinen Sklaven und befahl ihnen: »Reitet voraus! Ich werde euch folgen!« Sie galoppierten voraus, während ich ihnen folgte. Bald kehrte einer von ihnen zurück und rief: »In al-Ġafr ist niemand! Vielleicht haben die Führer Beduinen gesehen.« Er stritt sich deshalb mit den Führern, ich aber ließ die Kamele zurückholen und setzte meinen Weg fort.

Als wir al-Ġafr, wo es Wasser, Gras und Bäume gab, erreicht hatten, erhob sich ein schwarzgekleideter Mann aus dem Gras, den wir ergriffen. Daraufhin schwärmten meine Gefährten aus und ergriffen noch einen Mann, zwei Frauen und Knaben. Eine Frau trat auf mich zu, faßte mich am Gewand und sprach:

»O Scheich! Ich stehe unter deinem Schutz!«

»Du bist sicher!« antwortete ich. »Was hast du?«

»Deine Gefährten haben mir ein Gewand, einen Iah-Schreier, einen Beller und eine Perle weggenommen!«

Ich befahl meinen Sklaven: »Wer etwas genommen hat, gebe es zurück!« Ein Sklave brachte ein Stück Stoff von etwa zwei Ellen Länge.

»Das ist das Gewand!« meinte die Frau.

Ein anderer brachte ein Stück Sandarak-Harz.

»Das ist die Perle!« erklärte die Frau.

»Und der Esel und der Hund?« fragte ich.

»Dem Esel haben sie die Vorder- und Hinterbeine gebunden, er liegt im Gras«, antwortete man. »Der Hund rennt frei herum.«

Dann ließ ich die Gefangenen holen und bemerkte, daß sie sehr übel dran waren. Ihre Haut war bis auf die Knochen ausgetrocknet.

»Wer seid ihr?« fragte ich.

»Wir sind von den Banū Ubaiy.« (Die Banū Ubaiy sind eine Gruppe Beduinen vom Stamm der Taiy. Sie essen nur Aas und sagen, sie seien die besten Araber, sie hätten keinen Aussätzigen, keinen Leprakranken, keinen Leidenden oder Blinden unter sich. Wenn aber ein Gast zu ihnen kommt, schlachten sie ihm etwas und geben ihm etwas anderes zu essen, als sie selbst verspeisen.)

»Was aber hat euch hierhergeführt?« fragte ich sie.

»In Ḥismā haben wir unterirdisch Durra-Hirse gelagert. Wir sind gekommen, um sie zu holen.«

»Und wie lange seid ihr schon hier?«

»Seit dem Ramaḍān-Fest sind wir hier. Seitdem haben wir mit eigenen Augen keine Nahrung gesehen.«

»Wovon lebt ihr denn dann?«

»Von Abfall (weggeworfenen alten Knochen). Wir zerbrechen die alten Knochen, gießen Wasser darüber und legen Blätter vom Qaṭaf-Strauch (einer Pflanze in jenem Gebiet) darauf. Davon ernähren wir uns.«

»Und eure Hunde und Esel?«

»Die Hunde füttern wir mit dem, was wir selbst essen, die Esel fressen Gras!«

»Und warum seid ihr nach Damaskus gezogen?«

»Wir fürchten die Pest.« – Doch keine Pest ist größer als die, unter der sie litten. Das war nach dem Opferfest.

Ich wartete, bis die Kamele kamen. Dann gab ich ihnen etwas von meinem Proviant. Ich schnitt ein Tuch, das ich

auf dem Kopf trug, ab und gab es den beiden Frauen. Vor Freude verloren sie bald den Verstand über die Nahrungsmittel.

»Bleibt nicht hier!« riet ich ihnen. »Die Franken werden euch gefangennehmen!«

Seltames geschah mir unterwegs.

Eines Nachts hielten wir, um das Gebet zu Sonnenuntergang und zum Abend gekürzt und auf einmal zu verrichten. Die Kamele zogen inzwischen weiter. Ich stand auf einer Anhöhe und sprach zu den Sklaven: »Schwärmt aus und sucht die Kamele! Bringt sie dann zu mir zurück. Ich werde diesen Platz nicht verlassen.«

Sie verteilten sich und rannten hierhin und dorthin, ohne die Kamele zu sehen. Alle kehrten sie zu mir zurück. »Wir haben sie nicht gefunden. Wir wissen nicht, wohin sie gerannt sind.«

»Bitten wir Alläh den Erhabenen um Hilfe«, erwiderte ich, »und ziehen wir bei Sternenuntergang weiter!«

So ritten wir denn weiter, obwohl wir wußten, daß es schwer war, ohne Kamele durch die Wüste zu ziehen.

Unter den Führern war ein aufmerksamer und kluger Mann namens Gazzīya. Da wir uns zu lange aufgehalten hatten, begriff er, daß wir den Weg verloren hatten. Auf seinem Kamel sitzend, holte er einen Feuerstein hervor und begann ihn zu schlagen, so daß die Funken des Feuerzeugs hierhin und dorthin sprangen. So sahen wir ihn von weitem. Wir gingen auf das Feuer zu und schlossen uns so wieder den anderen an.

Wäre Alläh nicht gütig gewesen und hätte das jenem Mann eingegeben, wären wir umgekommen!

Unterwegs geschah mir auch folgendes:

Der selige al-Malik al-Ādil hatte mir gesagt: »Erzähl den Führern, die dich begleiten, nichts von dem Geld!« Viertausend Dinar packte ich in eine Satteltasche auf ein Sattelmaultier, das ich bei mir führte, und übergab es einem Skla-

ven. Weitere zweitausend Dinar, das Geld für meine Ausgaben, einen goldenen Zügel und magribinische Dinar packte ich in eine andere Satteltasche auf ein Pferd, das ich auch mitführte und einem anderen Sklaven übergab. Wenn ich rastete, legte ich die Satteltaschen mitten auf einen Teppich, faltete seine Ecken darüber und legte einen weiteren Teppich über das Ganze. Ich selbst schlief auf den Satteltaschen. Wenn es Zeit zum Aufbruch war, stand ich vor meinen Gefährten auf. Dann kamen die beiden Sklaven, die bei den Säcken blieben, und ich übergab sie ihnen. Erst wenn sie die Säcke an den Beipferden festgemacht hatten, saß ich auf und weckte meine Gefährten. Danach machten wir uns an die Abreise.

Eines Nachts rasteten wir in der Wüste der Kinder Israels [am Berg Sinai]. Als ich mich zum Aufbruch erhob, kam der Sklave mit seinem Maultier, nahm die Satteltasche, warf sie dem Maultier über und ging um das Tier herum, um die Tasche mit Schnüren festzubinden. Das Maultier aber rutschte aus und rannte dann mit der Satteltasche davon. Ich bestieg mein Pferd, das der Reitknecht schon herbeigebracht hatte, und befahl einem meiner Sklaven: »Sitz auf und reite los!« Ich galoppierte hinter dem Maultier her, ohne es einzuholen, da es wie ein Wildesel rannte, während mein Pferd vom langen Weg müde war. Der Sklave erreichte mich. »Folge dem Maultier!« rief ich ihm zu. Als er zurückkam, berichtete er:

»Bei Alläh! Mein Herr! Ich habe das Maultier nicht gesehen. Doch habe ich den Sack gefunden und ihn aufgehoben.«

»Den Sack habe ich auch gesucht«, antwortete ich. »Wenn das Maultier verloren ist, ist es nicht so schlimm!«

Ich kehrte zum Lagerplatz zurück. Da kam doch das Maultier herbeigelaufen, rannte zwischen die Pferde in die Pferdehürde und blieb stehen, als ob es nichts anderes gewollt hätte, als viertausend Dinar zu verlieren.

Auf unserem Weg kamen wir nach Buṣṣā [Bosra in Südsy-

rien]. Dort hörten wir, daß al-Malik al-Ādil Nūr ad-Dīn – Allāh erbarme sich seiner – vor Damaskus lag. Nach Buṣrā war der selige Emir Asad ad-Dīn Širkūh gekommen. Mit ihm ritt ich zum Heer, das ich Montagnacht erreichte. Am nächsten Morgen unterhielt ich mich mit Nūr ad-Dīn über meine Mission.

»Mein Lieber!« sprach er zu mir. »Die Einwohner von Damaskus sind unsere Feinde. Die Franken sind unsere Feinde. Ich bin vor beiden nicht sicher, wenn ich zwischen sie ziehe.«

»Dann erlaube mir, Leute, die nicht in der Armee dienen, anzuwerben! Ich werde sie mitnehmen und zurückkehren. Schicke einen deiner Gefährten und dreißig Reiter mit mir, damit der Zug in deinem Namen durchgeführt werden kann!«

»Verfahre so!« erwiderte Nūr ad-Dīn.

Ich warb bis zum nächsten Montag achthundertundsechzig Reiter an und nahm sie mit. Dann marschierte ich mitten in das Land der Franken. Mit Hörnerklang rasteten wir, mit Hörnerklang brachen wir auch wieder auf. Nūr ad-Dīn schickte den Emir ʿAin ad-Daula al-Yārūqī und dreißig Reiter mit mir.

Auf meinem Weg kam ich auch durch al-Kahf und ar-Raqīm [Petra südlich des Toten Meeres]. Dort rastete ich und ging in die Moschee, um zu beten. Doch kam ich nicht durch die enge Stelle, die sich dort befand. Auch einer der türkischen Emire, die mit mir waren, Baršak, kam, um durch diese Enge zu gehen. Ich fragte ihn: »Was machst du dort? Bete doch draußen!«

»Kein Gott außer Allāh! Ich bin verflucht, wenn ich nicht durch diese enge Stelle komme.«

»Was sagst du da?«

»Kein Hurensohn betritt diesen Ort. Er kommt nicht durch!«

Seine Worte brachten mich dazu, aufzustehen, an diese

Stelle zu treten, zu beten und wieder hinauszugehen. So überprüfte ich die Wahrheit seiner Worte. Doch Allāh weiß es am besten! Die meisten Krieger kamen dann und beteten.

Zur Truppe gehörte auch Barāq az-Zubaidī, der einen frommen, schwarzen Sklaven bei sich hatte, der viel betete, schlank und hochgewachsen war. Er kam auch an diese Stelle und war ganz begierig hindurchzugehen. Doch gelang es ihm nicht. Da weinte der Arme, jammerte und seufzte. Da er nicht hindurchkam, kehrte er wieder um.

Als wir mit Tagesanbruch in ‘Asqalān ankamen, luden wir unser Gepäck beim Gebetsplatz ab. Bei Sonnenaufgang griffen uns die Franken an. Da kam Nāṣir ad-Daula Yāqūt, der Statthalter von ‘Asqalān, zu uns heraus und sprach:

»Schnell, nehmt euer Gepäck!«

»Fürchtest du, daß die Franken es uns wegnehmen?« fragte ich. Er bejahte.

»Fürchte dich nicht! Sie haben uns schon in der Wüste gesehen und uns gemieden, bis wir nach ‘Asqalān gekommen sind. Wir fürchten sie nicht. Sollen wir jetzt Angst vor ihnen haben, da wir doch in unserer Stadt sind?«

Die Franken blieben in einiger Entfernung eine Weile stehen. Dann kehrten sie in ihr Gebiet zurück, um sich gegen uns zu sammeln. Mit Reitern und Fußkriegern und Zelten kamen sie zu uns, da sie ‘Asqalān belagern wollten. Mit dem Fußvolk von ‘Asqalān zogen wir gegen sie aus. Beim Ausmarsch drehte ich mich zur Mannschaft der Fußkrieger um und sprach:

»Hört her, Kameraden! Geht hinter eure Mauern zurück! Überlaßt die Franken uns! Wenn wir sie besiegt haben, könnt ihr euch uns wieder anschließen. Wenn sie uns aber besiegen, seid ihr in euren Mauern sicher!«

Sie weigerten sich jedoch kehrzumachen. Ich ließ sie daraufhin zurück und richtete mich gegen die Franken. Die hatten bereits ihre Zelte abgeladen, um sie aufzuschlagen. Wir umzingelten sie so schnell, daß sie ihre Zelte nicht

mehr aufschlagen konnten. Sie ließen sie also ausgebreitet, wie sie waren, liegen und zogen sich zurück.

Nachdem sich die Franken von der Stadt entfernt hatten, folgten ihnen einige Plünderer ohne Wehr und Kampfkraft. Als die Franken zurückkehrten, griffen sie jene Leute an und töteten einige von ihnen. Da ergriff das Fußvolk, das ich zurückgeschickt hatte, das aber dem Befehl nicht gefolgt war, die Flucht und warf seine Schilde fort. Wir trafen noch einmal auf die Franken und warfen sie zurück. Daraufhin zogen sie in ihr Gebiet nahe bei ḤAsqalān. Die geflohenen Fußkrieger kamen auch zurück und machten sich gegenseitig Vorwürfe.

»Ibn Munqid̄ war klüger als wir. Er befahl uns umzukehren. Doch wir haben es nicht getan. So wurden wir in die Flucht geschlagen und entehrt!«

Unter denen, die mit mir von Damaskus nach ḤAsqalān gekommen waren, befand sich auch mein seliger Bruder ḤIzz ad-Daūla Abū ḤI-Ḥasan ḤAli mit seinen Gefährten. Der Selige gehörte zu jenen muslimischen Rittern, die für den Glauben, nicht für diese Welt kämpfen.

Einst zogen wir von ḤAsqalān aus, um Bait Gibril [bei ḤAsqalān] zu überfallen und seine Einwohner zu bekämpfen. Wir kamen dorthin und kämpften gegen sie. Bei unserer Rückkehr in die Stadt bemerkten wir einen großen Getreidehaufen. Ich hielt mit meinen Gefährten an, schlug Feuer und warf es auf die Dreschflächen.

Von Ort zu Ort zogen wir, während die Truppe mir vorausmarschiert war. Von jenen Festungen, die alle nahe beieinander sind und in denen viel fränkische Reiterei liegt, um ḤAsqalān Tag und Nacht überfallen zu können, sammelten sich die Franken – Allāh verfluche sie – und zogen gegen unsere Gefährten aus. Ein Reiter von ihnen kam in großer Eile geritten und rief:

»Die Franken sind da!«

Ich eilte zu meinen Gefährten, doch die ersten Franken

hatten sie bereits erreicht. Sie – Allāh verfluche sie – sind in der Kriegführung sehr vorsichtig. Sie hatten einen Hügel erklommen und blieben dort. Wir nahmen ihnen gegenüber einen anderen Hügel. Zwischen beiden Erhebungen war freie Fläche. Unsere abgeschnittenen Gefährten und die Führer der Beipferde zogen unter ihnen vorbei, doch kein fränkischer Reiter kam herab, denn sie fürchteten einen Hinterhalt oder eine List. Wären sie herabgekommen, hätten wir sie getrennt von den anderen ergriffen. Wir waren ihnen gegenüber in der Minderheit, denn unsere Truppe war uns vorausmarschiert. Die Franken blieben auf jenem Hügel, bis unsere Gefährten vorbeigezogen waren. Dann erst zogen sie gegen uns. Wir lösten uns kämpfend von ihnen. Sie verfolgen uns nicht ernsthaft. Wer jedoch sein Pferd anhielt, den töteten sie. Wer auf die Erde fiel, den nahmen sie gefangen. Sie ließen uns dann zurück.

Allāh der Gepriesene beschenkte uns durch ihre Vorsicht mit Heil. Wären wir so zahlreich wie sie gewesen und hätten sie besiegt, wie sie uns besiegt hatten, hätten wir sie gewiß vernichtet.

Ich blieb vier Monate in Ḥaṣqalān, um die Franken zu bekämpfen. Wir griffen zu dieser Zeit auch die Stadt Yubnā [an der Mittelmeerküste] an, töteten dort etwa hundert Seelen und machten Gefangene.

Nach dieser Zeit beorderte mich ein Schreiben von al-Malik al-Ādil – Allāh erbarme sich seiner – zurück. Ich begab mich also nach Ägypten, während mein seliger Bruder ʿIzz ad-Daula Abū ʿl-Ḥasan ʿAlī in Ḥaṣqalān blieb. Das Heer der Stadt zog dann aus, um Ḡazza anzugreifen. Mein Bruder – Allāh erbarme sich seiner – erlitt dabei den Märtyrertod. Er gehörte zu den Gelehrten, Rittern und Frommen unter den Muslims.

Was den Bürgerkrieg betrifft, in dem al-Malik al-Ādil ibn as-Sallār – Allāh erbarme sich seiner – getötet wurde, so trug sich da folgendes zu:

Ibn as-Sallār hatte ein Heer unter der Führung seines Stiefsohnes Rukn ad-Dīn ʿAbbās ibn Abī 'l-Futūḥ ibn Tamīm ibn Badīs nach Bilbis [nordöstlich von Kairo] ausgeschiedt, um dadurch das Land vor den Franken zu bewahren. Bei ʿAbbās war auch sein Sohn Nāṣir ad-Dīn Naṣr ibn ʿAbbās – Allāh erbarme sich seiner. Er blieb einige Tage bei seinem Vater im Heer, dann kam er ohne Erlaubnis und Genehmigung von al-Ādil nach Kairo. Jener tadelte ihn deswegen und befahl ihm, zum Heer zurückzukehren, da er meinte, er sei nach Kairo gekommen, weil er spielen und sich zerstreuen wollte und mit dem Aufenthalt beim Heer unzufrieden sei.

Doch Ibn ʿAbbās hatte inzwischen mit az-Zāfir einen Plan ausgeheckt. Mit einigen seiner Sklaven, die az-Zāfir ihm zur Verfügung gestellt hatte, sollte er al-Ādil in seinem Palast angreifen, wenn er zur Nachtruhe im Frauenhaus war und schon schlief, und ihn töten. Mit einem Eunuchen aus dem Hause al-Ādils hatte er die Vereinbarung getroffen, daß er ihm mitteilte, wenn jener schlief. Außerdem war die Herrin des Hauses, al-Ādils Frau, seine Großmutter, und er konnte sie besuchen, ohne vorher um Erlaubnis zu bitten.

Als al-Ādil schlief, teilte jener Eunuche Ibn ʿAbbās das mit. Daraufhin überfiel er al-Ādil in dem Palast, in dem er ruhte, mit sechs seiner Sklaven. Sie töteten ihn – Allāh erbarme sich seiner. Ibn ʿAbbās schlug sein Haupt ab und brachte es az-Zāfir. Das geschah am Donnerstag, dem 6. Muḥarram des Jahres 548 [3. April 1153]. In al-Ādils Palast waren gewöhnlich etwa tausend Mann Sklaven und Wachhabende. Doch sie hielten sich im Audienzgebäude auf, während al-Ādil im Harem weilte.

Sie kamen nun aus dem Palast heraus, und es kam zum

Kampf zwischen ihnen und den Anhängern von az-Zāfir und Ibn ʿAbbās, bis das Haupt al-Ādils auf einer Lanzen spitze hochgehoben wurde. Als sie das sahen, teilten sie sich in zwei Parteien auf. Die einen zogen aus dem Kairo-Tor zu ʿAbbās, um ihm zu dienen und zu gehorchen, die anderen legten die Waffen nieder, traten vor Naṣr ibn ʿAbbās, küßten die Erde und traten in seinen Dienst.

Am nächsten Morgen zog sein Vater ʿAbbās in Kairo ein und ließ sich im Wesirpalast nieder. Az-Zāfir beschenkte ihn mit Gewändern und übertrug ihm den Befehl, während sein Sohn Naṣr sein Gefährte und Gesellschafter wurde. Doch sein Vater ʿAbbās wollte das nicht, denn er fürchtete sich vor ihm, weil er die Art der Leute kannte, die einen mit den anderen zu schlagen, bis sie vernichtet werden und alles, was sie besaßen, eingezogen werden kann.

Eines Nachts ließen mich die beiden holen. Sie waren allein und schalten sich gegenseitig. ʿAbbās erwiderte die Worte seines Sohnes, während Ibn ʿAbbās mit gesenktem Kopf gleich einem Tiger Wort für Wort zurückgab, so daß ʿAbbās erzürnte und ihn noch mehr schalt und tadelte. Ich sagte zu ʿAbbās:

»Mein bester Herr! Wie kannst du meinen Herrn, Nāṣir ad-Dīn, schelten und tadeln, während er schweigt? Tadel doch lieber mich! Ich bin in allem, was er tut, an seiner Seite. Ich bin weder von seinen rechten noch unrechten Taten frei. Worin besteht seine Schuld? Er hat doch keinem deiner Anhänger Böses zugefügt, nichts von deinem Gut vernachlässigt und deine hohe Stellung nicht gescholten! Er hat sein Leben gewagt, damit du diesen Rang erhalten konntest. Dir ziemt kein Wort des Tadels!«

Daraufhin enthielt sich sein Vater weiterer Schelte, und sein Sohn nahm mein Verhalten günstig auf.

Az-Zāfir begann, Ibn ʿAbbās aufzustacheln, damit er seinen Vater töte und an seiner Stelle das Wesirat übernehme. Deshalb machte az-Zāfir ihm reiche Geschenke.

Eines Tages war ich bei Ibn ʿAbbās, als az-Zāfir ihm zwanzig Silberteller mit zwanzigtausend Dinar schickte. Danach beachtete er Naṣr einige Tage nicht. Darauf ließ er ihm allerlei Gewänder bringen, wie ich sie dergleichen vorher nie zusammen an einem Ort gesehen hatte. Und wieder vernachlässigte az-Zāfir Ibn ʿAbbās einige Tage. Dann schickte er ihm fünfzig Silberteller mit fünfzigtausend Dinar. Er beachtete ihn wieder einige Tage nicht – dann schickte er ihm dreißig Maultiere zum Reiten und vierzig Kamele mit Ausrüstung, Satteltaschen und Geschirr. Zwischen ihnen verkehrte ein Mann namens Murtafaʿ ibn Faḥl. Ich leistete Ibn ʿAbbās Gesellschaft, da er mir weder am Tage noch in der Nacht erlaubte, mich zu entfernen. Wenn ich schlief, lag mein Kopf am Rande seines Kissens.

Eines Nachts war ich bei ihm im Šābūra-Palast. Da kam Murtafaʿ ibn Faḥl. Ibn ʿAbbās unterhielt sich mit ihm, bis ein Drittel der Nacht vergangen war, während ich die beiden allein gelassen hatte. Dann ging Murtafaʿ. Ibn ʿAbbās rief mich zu sich und fragte: »Wo warst du?«

»Am Fenster, um den Koran zu lesen, denn ich habe heute noch keine Zeit dazu gehabt.«

Dann begann er, mir etwas von dem Gespräch zu eröffnen, um meine Meinung darüber zu erfahren und weil er durch mich seinen Entschluß zu der üblen Tat, zu der ihn az-Zāfir getrieben hatte, gestärkt haben wollte. Ich bemerkte:

»O mein Herr! Der Satan lasse dich nicht straucheln, und du lasse dich nicht von dem täuschen, der dich verblendet. Ein Mord am Vater ist nicht das gleiche wie der Mord an al-ʿĀdil. Tue nichts, weswegen du am Tage der Auferstehung verflucht werden könntest!«

Ibn ʿAbbās senkte den Kopf und brach das Gespräch ab. Dann gingen wir schlafen. Später benachrichtigte er seinen Vater von der Angelegenheit. Jener behandelte ihn freundlich und machte ihn sich geneigt. So beschlossen beide, az-Zāfir zu ermorden.

Der Wesir und sein Sohn gingen nachts oft wie zwei Altersgefährten verkleidet aus. Eines Tages lud Ibn 'Abbās az-Zāfir in sein Haus am Schwertfegermarkt ein. Er beorderte eine Schar seiner Anhänger auf die eine Seite des Hauses. Nachdem sich az-Zāfir niedergelassen hatte, überfielen ihn jene und töteten ihn. Das geschah in der Nacht zum Donnerstag, dem letzten Muḥarram des Jahres 549 [15. April 1154]. Ibn 'Abbās warf den Leichnam in seinem Haus in eine Grube. In az-Zāfirs Begleitung war ein schwarzer Diener namens Sa'īd ad-Daula, der sich niemals von ihm trennte. Auch den töteten sie.

Am nächsten Morgen, dem Donnerstag, kam 'Abbās wie üblich in den Palast, um den Gruß zu entbieten. Er ließ sich in einem Raum im Versammlungssaal des Wesirs nieder, als ob er die Entgegennahme des Grußes durch az-Zāfir erwarte. Nachdem er lange Zeit so gesessen hatte, ließ er den Palastaufseher kommen und fragte ihn:

»Was hat unser Herr? Will er heute den Gruß nicht entgegennehmen?«

Der Aufseher stellte sich bei der Antwort dumm. Da schrie ihn 'Abbās an: »Was ist mit dir? Kannst du nicht antworten?«

»Mein Herr! Ich weiß nicht, wo unser Herr ist!«

»Kann denn einer wie unser Herr so einfach verlorengelassen? Kehre um und sieh nach, was los ist!«

Der Palastaufseher ging und kehrte bald zurück. »Wir haben unseren Herrn nicht gefunden«, teilte er mit.

»Die Leute können nicht ohne Kalif bleiben«, meinte 'Abbās darauf. »Geh zu den Herren, seinen Brüdern, und bring einen von ihnen her, damit wir ihm huldigen!«

Der Aufseher ging und kehrte bald zurück. »Die Herren lassen dir sagen, sie hätten mit der Herrschaft nichts zu tun! Schon sein Vater habe sie ihnen entzogen und sie az-Zāfir übertragen. Nach ihm gebühre seinem Sohn die Herrschaft!«

»Holt ihn«, befahl 'Abbās, »damit wir ihm huldigen!«

‘Abbās hatte zwar az-Zāfir ermordet, wollte aber, daß man sagte, seine eigenen Brüder hätten ihn getötet, um dann auch sie ermorden zu können. Der Sohn az-Zāfirs, der noch ein Knabe war und von einem Palasteunuchen auf der Schulter getragen wurde, erschien vor den Leuten. ‘Abbās nahm ihn und trug ihn selbst. Die Anwesenden weinten. Er trug ihn zum Sitz seines Vaters, wo auch die Kinder von al-Hāfīz, der Emir Yūsuf, der Emir Ġibril und ihr Neffe, der Emir Abū 'l-Baqā, versammelt waren.

Wir saßen in der Säulenhalle. Im Palast waren mehr als tausend Mann von den Ägyptern. Uns erschreckten nur eine Schar, die aus dem Sitzungssaal in den großen Saal gekommen war, und der Klang der Schwerter über einem Menschen. Ich sprach zu einem meiner Sklaven, einem Armenier: »Schau nach, wer der Ermordete ist!« Er ging und kehrte dann mit der Nachricht zurück: »Das sind keine Muslims mehr! Es ist mein Herr Abū 'l-Amāna. (Er meinte damit den Emir Ġibril.) Sie haben ihn ermordet. Und einer hat ihm den Bauch aufgeschnitten und die Gedärme herausgeholt.«

Dann kam ‘Abbās heraus. Er trug den Kopf des Emirs Yūsuf unverhüllt unter dem Arm. Er hatte ihn mit dem Schwert abgeschlagen, so daß das Blut hervorsprudelte. Abū 'l-Baqā, sein Neffe, folgte mit Naṣr ibn ‘Abbās. Man brachte beide in eine Kammer des Palastes und ermordete sie. Im Palast waren damals tausend gezogene Schwerter.

Das war wegen des häßlichen Unrechts, das Allāh der Erhabene und alle Geschöpfe verabscheuen, einer der schlimmsten Tage, die ich erlebt habe.

An ebenjenem Tage geschah Seltsames.

Als ‘Abbās den Sitzungssaal betreten wollte, bemerkte er, daß das Tor von innen verschlossen war. Für das Öffnen und Schließen des Saales war ein alter Eunuch namens Amīn al-Mulk verantwortlich. Man versuchte sich so lange an dem Tor, bis man es schließlich geöffnet hatte. Hinter dem Tor

fand man jenen Eunuch. Er war tot und hatte den Schlüssel in der Hand.

Nach dem Bürgerkrieg in Ägypten, in dem ʿAbbās das ägyptische Heer besiegte, wurden die Herzen des Volkes wegen dem, was ʿAbbās mit den Kindern des seligen Ḥāfiẓ gemacht hatte, hart, und es hegte Feindschaft und Haß. Die im Palast verbliebenen Töchter von al-Ḥāfiẓ schrieben an den Ritter der Muslims, Abū 'l-Ġārāt Ṭalā'i ibn Ruzzik – Allāh erbarme sich seiner –, und baten ihn um Hilfe. Er sammelte seine Truppen und zog aus seinem Amtsbezirk [in Oberägypten] gegen Kairo. Auf Befehl ʿAbbās' wurden Schiffe gebaut und mit Proviant, Waffen und Schätzen beladen. ʿAbbās selbst stellte sich an die Spitze der Armee und ritt mit ihr aus. So geschah es am Donnerstag, dem 10. Šafar des Jahres 549 [26. April 1154]. Seinem Sohn Našir ad-Dīn befahl er, in Kairo zu bleiben. Mir bedeutete er: »Du bleibst bei ihm!«

Nachdem ʿAbbās seine Residenz verlassen hatte, um gegen Ibn Ruzzik zu ziehen, schwor sich das Heer gegen ihn, und man schloß die Tore Kairos. In den Straßen und Gassen kam es zum Kampf zwischen uns und jenen. Ihre Reiterei bekämpfte uns auf der Straße, ihr Fußvolk beschoß uns mit Pfeilen und Steinen von den Dächern, während die Frauen und Knaben Steine aus den Fenstern auf uns warfen. So dauerte der Kampf zwischen uns und ihnen bis zum Abend. Schließlich besiegte sie ʿAbbās. Sie öffneten die Tore Kairos und ergriffen die Flucht. ʿAbbās holte sie jedoch noch auf ägyptischem Boden ein und tötete viele von ihnen. Dann kehrte er wieder in seine Residenz zurück und erließ wieder Gebote und Verbote.

Er befahl, den Stadtteil al-Barqiya einzuäschern, weil dort die Häuser der Soldaten standen. Ich versuchte ihn freundlich zu stimmen:

»Mein Herr! Wenn du dort Feuer legst, verbrennst du neben dem, was du willst, auch das, was du nicht willst. Und dann kannst du nicht löschen!«

Da ließ er von seinem Unterfangen ab.

Ich erhielt einen Gnadenerlaß für den Emir al-Mu'taman ibn Abī Ramāda, nachdem ʿAbbās zuerst befohlen hatte, ihn hinzurichten. Ich entschuldigte mich für ihn, und er vergab ihm sein Verbrechen.

Danach beruhigte sich der Aufruhr. Doch ʿAbbās war durch ihn in Schrecken versetzt worden. Die Feindschaft der Armee und der Emire hatten ihm gezeigt, daß er seines Lebens unter ihnen nicht sicher war. So faßte er den Beschluß, Ägypten zu verlassen und nach Syrien zu al-Malik al-ʿĀdil Nūr ad-Dīn – Allāh erbarme sich seiner – zu ziehen, um ihn um Hilfe zu bitten. Zwischen jenen Mitgliedern der Familie des Herrschers, die in den Palästen verblieben waren, und Ibn Ruzzik gingen indessen Boten hin und her. Ich war Ibn Ruzzik – Allāh erbarme sich seiner – freundlich gesonnen und verkehrte mit ihm, seit ich ägyptisches Land betreten hatte. So schickte er auch mir einen Boten, der mir mitteilte:

»ʿAbbās wird nicht in Ägypten bleiben können. Er wird von hier nach Syrien ziehen. Dann werde ich das Land beherrschen. Du kennst unser Verhältnis. Geh nicht mit ihm fort, wenn er dich auch in Syrien braucht und dich bitten wird, mit ihm zu reisen! Bei Allāh! Allāh mache dich nicht zu seinem Gefährten! Du bist doch mein Teilhaber an allem Guten, was ich erreichen werde.«

Teufel müssen es ʿAbbās eingeflüstert oder eingegeben haben, daß er von der Freundschaft zwischen mir und Ibn Ruzzik erfuhr.

Was den Aufruhr betrifft, in dem ʿAbbās Ägypten verließ und von den Franken getötet wurde, so geschah damals folgendes:

Nachdem er von meiner Verbindung zu Ibn Ruzzik Argwohn geschöpft hatte oder ihn die Nachricht davon erreicht hatte, ließ er mich zu sich kommen und den bindenden Eid leisten, in seiner Begleitung abzureisen. Doch das genügte ihm nicht. Er schickte sogar seinen Hauseunuchen, der auch

zu den Frauen gehen durfte, in der Nacht, damit er meine Familie, meine Mutter und meine Kinder in seinen Palast mitnehme.

»Ich trage für dich ihre Reisekosten und nehme sie mit der Mutter von Nāsir ad-Dīn mit«, meinte er.

Für seine Reise kümmerte er sich um die Pferde, Kamele und Maultiere. Er hatte zweihundert Hengste und Stuten, die vom Fußvolk geführt wurden, wie es in Ägypten Sitte ist, zweihundert Lastmaultiere und vierhundert Kamele, die sein Gepäck tragen sollten.

ʿAbbās befragte oft die Sterne. So beschloß er, nach dem Horoskop am Sonnabend, dem 15. Rabīʿ al-auwal des erwähnten Jahres [30. Mai 1154], aufzubrechen.

Ich war gerade bei ihm, als ein Sklave namens ʿAnbar der Alte, der sich um seine großen und kleinen Angelegenheiten kümmerte, bei ihm eintrat und zu ihm sprach:

»Mein Herr! Was ist von unserer Reise nach Syrien zu erhoffen? Nimm deine Schätze, deine Familie, deine Sklaven und jene, die dir sonst noch folgen wollen, und ziehe mit uns nach Alexandria! Dort können wir Truppen sammeln und wieder gegen Ibn Ruzzik und seine Anhänger vorrücken. Wenn wir siegen, kehrst du in dein Haus und zu deiner Herrschaft zurück! Wenn wir es nicht können, ziehen wir uns nach Alexandria zurück, an einen Ort, wo wir Schutz finden können und für unseren Feind nicht zu erreichen sind.«

ʿAbbās tadelte diesen seinen Sklaven und hielt seine Meinung für falsch, obwohl er doch recht hatte.

So brach der Freitag an. ʿAbbās ließ mich am frühen Morgen zu sich rufen. Als ich bei ihm war, sagte ich:

»Mein Herr! Wie soll ich denn meine Abreise vorbereiten, wenn ich von Tagesanbruch bis zur Nacht bei dir bin?«

»Bei uns sind Boten aus Damaskus. Schicke sie ab! Dann geh und kümmere dich um deine Angelegenheiten!«

Vorher hatte ʿAbbās einige Emire kommen und sie schwören lassen, daß sie ihn nicht verrieten und sich nicht gegen

ihn verschworen. Er hatte auch einige Beduinenhäuptlinge von den Darmā, Zuraiq, Ğuḏām, Sinbis, Ṭalḥa, Ğaḥar und Lawāta kommen und sie beim Koran und bei der Scheidung das gleiche schwören lassen. Als ich am frühen Freitagmorgen bei ihm war, überraschte es uns nur, daß das Volk in Waffen war und sich gegen uns scharte. Es wurde von ebenjenen Emiren geführt, denen er gestern den Eid abgenommen hatte. ‹Abbās befahl sofort, seine Reittiere zu satteln. So geschah es auch, und sie wurden vor dem Tor seiner Residenz aufgestellt. Zwischen uns und den Ägyptern bildeten sie gleichsam einen Damm. Das Volk konnte uns so nicht erreichen, weil die vielen Reittiere zwischen uns waren. Sein Sklave ‹Anbar der Alte, der ihm jenen Rat gegeben hatte und der Vorsteher der Sklaven war, ging zu ihnen hinaus und schrie die Versammelten scheltend an: »Geht nach Hause!« Daraufhin ließen sie die Reittiere los. Die Reitknechte, Maultier- und Kamelführer liefen davon, so daß die Tiere allein zurückblieben. Daraufhin wurden die Tiere geplündert.

‹Abbās sagte mir: »Geh und hole die Türken, die am Naṣr-Tor stationiert sind! Die Schreiber sollen sie auszahlen!«

Nachdem ich zu ihnen gekommen war und sie gerufen hatte, kamen sie allesamt angeritten. Es waren achthundert Reiter. Doch flohen sie vor dem Kampf durch das Kairo-Tor. Auch die Mamluken, die zahlreicher als die Türken waren, ritten durch das Naṣr-Tor davon. Ich kehrte zu ‹Abbās zurück und teilte ihm das mit. Dann kümmerte ich mich um meine Familie, die er in sein Haus gebracht hatte. Ich holte sie ebenso wie die Frauen von ‹Abbās heraus. Als die Straße leer war und jene Tiere allesamt geplündert waren, kamen die Ägypter und verjagten uns, denn wir waren in der Minderheit, sie aber in großer Zahl. Nachdem wir durch das Naṣr-Tor gezogen waren, schlossen sie die Tore, kehrten in unsere Häuser zurück und plünderten sie. Aus dem großen Saal meines Hauses nahmen sie vierzig Kamelsäcke, in die viel Silber, Gold und Kleidung eingenäht wa-

ren. Aus meinem Stall holten sie sich sechsendreißig Pferde und Sattelmaultiere mit Sätteln und allem Geschirr neben fünfundzwanzig Kamelen. Aus meinem Lehen in Küm Ašfin nahmen sie zweihundert Rinder von den Pächtern, tausend Schafe und das Getreide aus dem Speicher.

Nachdem wir durch das Naşr-Tor gezogen waren, versammelten sich die Beduinenstämme, denen ʿAbbās den Schwur abgenommen hatte, und bekämpften uns vom frühen Freitagmorgen bis zum Donnerstag, dem 20. Rabi' al-auwal [29. Mai bis 4. Juni 1154] den ganzen Tag über. Als die Nacht hereinbrach und wir abgestiegen waren, ließen sie uns, bis wir schliefen, in Ruhe. Dann kamen sie mit hundert Reitern daher, trieben ihre Pferde zwischen uns und erhoben ein Geschrei. Die Pferde, die zu ihnen flohen, nahmen sie.

Eines Tages wurde ich von meinen Gefährten getrennt. Ich saß auf einem weißen Hengst, meinem schlechtesten Pferd. Der Reitknecht hatte es gesattelt, ohne zu wissen, worum es ging. Ich aber hatte nur mein Schwert als Waffe bei mir. Als die Beduinen mich angriffen, fand ich nichts, womit ich sie zurückwerfen konnte. Mein Hengst konnte mich nicht vor ihnen retten. So erreichten mich ihre Lanzen. Ich sagte mir: ›Ich springe vom Pferd, ziehe mein Schwert und treibe sie zurück.‹ Ich sammelte mich gerade, um abzuspringen, doch da schüttelte sich das Pferd, und ich fiel auf den steinigen Boden. Ein Stück meiner Kopfhaut wurde abgeschürft, und mir wurde so schwindlig, daß ich nicht mehr wußte, wo ich war. Da machten einige jener Beduinen bei mir halt, während ich mit entblößtem Kopf ohne Verstand dasaß und mein Schwert mit dem Gehenk weggeflogen war. Einer von ihnen schlug mich zweimal mit dem Schwert und rief: »Gib das Geld her!« Ich aber verstand nicht, was er sagte. Dann nahmen sie mein Pferd und mein Schwert. Als die Türken mich sahen, kehrten sie zu mir zurück. Nāşir ad-Din ibn

‘Abbās schickte mir Pferd und Schwert, und ich ritt weiter. Mit keiner Binde konnte ich die Wunde bedecken.

Lob sei dem, dessen Reich nicht vergeht!

Wir zogen weiter. Nicht eine Handvoll Essen hatten wir. Wenn ich Wasser trinken wollte, stieg ich ab und trank aus der hohlen Hand. Und in der Nacht, bevor ich ausgezogen war, hatte ich in einer Vorhalle meines Hauses auf einem Stuhl gegessen, und man hatte mir sechzehn Kamele zum Tragen des Wassers und so viele Wasser- und Verpflegungssäcke, wie Allāh der Gepriesene nur wollte, vorgeführt. Ich konnte selbst meine Familie nicht transportieren. Deshalb schickte ich sie von Bilbīs zu al-Malik aṣ-Ṣāliḥ Abū ‘l-Gārāt Ṭalā‘ī ibn Ruzzīk – Allāh erbarme sich seiner. Er behandelte sie gut, brachte sie in einem Haus unter und bestimmte ihr alles, was sie brauchte. Als die Beduinen, die uns bekämpften, von uns ablassen wollten, kamen sie zu uns und verlangten von uns eine Garantie, falls wir zurückkehrten.

Wir zogen bis zum Sonntag, dem 23. Rabī‘ al-auwal [7. Juni 1154], weiter. Am Morgen kamen die Franken in großer Zahl gegen al-Muwailīḥ [eine Oase zwischen Ägypten und Palästina], töteten ‘Abbās und seinen Sohn Ḥusām al-Mulk, nahmen seinen Sohn Nāṣir ad-Dīn gefangen und entführten seinen Schatz und seine Frauen. Dann töteten sie auch jene, derer sie habhaft werden konnten. Sie nahmen auch meinen seligen Bruder Naḡm ad-Dīn Abū ‘Abdallāh Muḥammad gefangen. Nachdem wir uns gegen sie in den Bergen verschanzt hatten, ließen sie von uns ab.

In einem Zustand, schlimmer als der Tod, zogen wir durch das Land der Franken, ohne Nahrung für die Männer und ohne Futter für die Pferde, bis wir in die Berge der Banū Fuhaid – Allāh verfluche sie – im Wādī Mūsā [südlich des Toten Meeres] kamen. Auf rauhen Pfaden stiegen wir hinauf in eine weite Ebene. Männer gleich verfluchten Teufeln töteten jeden von uns, dessen sie allein habhaft werden konnten.

In dieser Gegend waren auch einige ſaiyitiſche Emire von den Banū Rabī'a. Ich fragte alſo: »Wer iſt hier von den Emir-
ren der Banū Rabī'a?«

»Maſūr ibn Ġidafl«, antwortete man. Der aber war mein
Freund. Ich gab einem Mann zwei Dinar und ſprach zu ihm:

»Geh zu Maſūr und teile ihm mit: »Dein Freund Ibn
Munqid grüßt dich und läßt dir ſagen, du ſollſt in der Frühe
zu ihm kommen!««

In Furcht verbrachten wir eine ſchlimme Nacht. Als der Mor-
gen graute, raſteten ſie mit all ihrer Ausrüſtung an der Quelle
und ſprachen: »Wir laſſen euch nicht unſer Waſſer trinken,
während wir ſelbſt vor Durſt umkommen!« Dieſe Quelle
aber reicht für die Rabī'a und die Muḍar zugleich. Wie viele
haben ſie in ihrem Lande davon! Doch wollten ſie üble Unruhe
zwiſchen uns und ſich ſtiften und uns dann gefangennehmen.

In dieſer Lage kam Maſūr ibn Ġidafl. Er ſchrie ſie an
und beleidigte ſie. Daraufhin zerſtreuten ſie ſich. »Reitet
loſ!« ſagte er. Wir ritten auf einem Pfad hinab, der noch
ſchmäler und rauher als der war, auf dem wir heraufgekome-
nen waren. Wir kamen wohlbehalten biſ zum Talgrund.
Faſt aber hätten wir unſer Leben verloren. Ich ſammelte für
den Emir Maſūr tauſend ägyptiſche Dinar ein und übergab
ſie ihm. Er kehrte dann zurück. Wir zogen weiter, biſ wir
mit denen, die ſich vor den Franken und den Banū Fuhaid
gerettet hatten, am Freitag, dem 5. Rabī' al-āhira des erwähn-
ten Jahres [19. Juni 1154], in der Stadt Damaskus ankamen.

Das Heil auf jenem Weg gehörte zu den Zeichen der All-
macht und zum guten Schutz Allāhs des Erhabenen und
Mächtigen!

Seltſames geſchah mir bei jenem Treffen.

Az-Zāfir hatte Ibn 'Abbās einen jungen, anmutigen frän-
kiſchen Paßgänger geſchickt. Ich war in eins meiner Dörfer
gereiſt, während mein Sohn Abū 'l-Fawāriſ Murhaf bei Ibn
'Abbās geblieben war. Jener meinte: »Wir wollen für dieſen
Paßgänger einen ſchönen Sattel aus Ġazza!«

»Ich weiß einen, der diesen Wunsch noch übertrifft, mein Herr!« erwiderte darauf mein Sohn.

»Wo ist er?«

»Im Hause deines Dieners, meines Vaters. Er hat einen schönen Sattel aus Ġazza.«

»Schicke jemand aus, um ihn zu holen!«

Mein Sohn schickte einen Boten in mein Haus und nahm den Sattel. Er gefiel Ibn ʿAbbās, und er legte ihn dem Paßgänger auf. Den Sattel hatte ich aus Syrien auf einem Beipferd mitgebracht. Er war gesteppt, schwarz gestreift, außerordentlich schön und hundertdreißig Miṭqāl schwer.

Dann kam ich von meinem Lehen zurück. Nāṣir ad-Dīn sagte mir: »Wir wurden auf dich verwiesen und haben diesen Sattel aus deinem Haus genommen.«

»Mein Herr!« antwortete ich. »Nichts beglückt mich so sehr, wie dir zu dienen!«

Als uns in al-Muwailiḥ die Franken angriffen, waren fünf seiner Mamlūken auf Kamelen bei mir, da die Beduinen ihre Pferde weggenommen hatten. Als die Franken von ihren Pferden fielen, irrten die Pferde umher. Die Sklaven stiegen von den Kamelen, stellten sich den Pferden in den Weg und nahmen einige, um auf ihnen zu reiten. Auf einem der Pferde, das sie ergriffen hatten, war jener Goldsattel, den sich Ibn ʿAbbās genommen hatte.

Ḥusām al-Mulk, der Vetter von ʿAbbās, und Ibn al-ʿĀdil, der Bruder von ʿAbbās, waren mit den anderen heil davongekommen. Ḥusām al-Mulk hatte von dem Sattel gehört und sagte mir: »Alles, was dieser Arme (er meinte Ibn ʿAbbās) gehabt hat, ist von den Franken oder von seinen Gefährten geraubt worden.«

»Du spielst wohl auf den Goldsattel an?« fragte ich. Er bejahte. Da befahl ich, den Sattel zu bringen. »Lies, was auf ihm steht! Ist es der Name von ʿAbbās, von seinem Sohn oder mein Name? Wer konnte in Ägypten in den Tagen von al-Ḥāfiḻ außer mir auf einem Goldsattel reiten?« Mein Name war rund um den Sattel, dessen Mitte gesteppt war, schwarz

geschrieben. Als Ḥusām al-Mulḳ das las, entschuldigte er sich und schwieg.

Das Schicksal Riḍwāns

Wäre nicht der göttliche Wille an ʿAbbās und seinem Sohn vollstreckt worden, wären nicht die Folgen der Ungerechtigkeit und die Undankbarkeit, hätte sich ʿAbbās durch das, was vor ihm al-Afḍal Riḍwān ibn al-Walaḥṣī – Allāh erbarme sich seiner – geschehen war, belehren lassen. Auch jener war Wesir. Auf Befehl von al-Ḥāfiẓ stand das Heer gegen ihn auf, wie es später auch bei ʿAbbās geschah. So zog Riḍwān von Ägypten nach Syrien. Sein Palast und sein Harem wurden ausgeraubt. Kurz darauf sah ein Mann namens al-Qā'id Muqbil bei den Schwarzen eine Sklavin. Er kaufte sie ihnen ab und schickte sie in sein Haus. Er hatte eine fromme Frau. Sie schickte das Mädchen in eine Kammer im Oberteil des Hauses. Dort hörte sie die Sklavin sprechen: »Möge Allāh uns gegen jene beistehen, die gegen uns ungerecht handeln und unsere Güte leugnen.«

Muqbils Frau fragte sie: »Wer bist du?«

»Ich bin Qaṭar an-Nadā, die Tochter Riḍwāns.«

Da schickte die Frau nach ihrem Ehemann, dem Qā'id Muqbil, um ihn zu holen, denn er hatte gerade Dienst am Palasttor. Sie machte ihn mit der Abkunft des Mädchens bekannt, und er schrieb an al-Ḥāfiẓ einen Bericht, in dem er auch ihm davon Kunde gab. Jener schickte dann Palastdiener aus, um das Mädchen aus dem Hause Muqbils zu holen und in den Palast zu bringen.

Riḍwān kam dann nach Ṣalḥad [in Südsyrien], wo der selige Amin ad-Daula Gumuštakin al-Atābegī residierte. Jener behandelte Riḍwān ehrerbietig, ließ ihn bei sich wohnen und stellte ihm seine Dienste zur Verfügung.

Der selige Malik al-Umarā' Atābeg Zangi ibn Āqsunqur belagerte damals gerade Ba'labakk [am Libanon]. Er schrieb

an Riḍwān, und es wurde beschlossen, daß er zu ihm zog. Riḍwān war ein vollkommener, edler, mutiger, literarisch gebildeter und kundiger Mann, dem die Armee sehr zugetan war, da er so großherzig war. Der selige Emir Muʿīn ad-Dīn sagte mir einmal: »Wenn sich dieser Mann dem Atābeg anschließt, werden wir viel Schaden durch ihn haben!«

»Und was schlägst du vor?« fragte ich zurück.

»Du reist jetzt zu ihm, vielleicht kannst du seinen Entschluß, zum Atābeg zu gehen, ändern. Er soll nach Damaskus kommen. Du wirst sehen, wie du ihn zu dieser Meinung bringen kannst!«

Also begab ich mich nach Ṣalḥad, traf mit ihm und seinem Bruder al-Auḥad zusammen und unterhielt mich mit ihnen. Al-Afḍal Riḍwān sagte mir: »Die Angelegenheit liegt außerhalb meines Willens, und ich habe diesem Sultan mein Wort gegeben, mich ihm anzuschließen. Worttreue verpflichtet mich jetzt!«

»Allāh vergelt es dir! Ich kehre zu meinem Herrn zurück, denn er kann mich nicht entbehren, nachdem ich dir meine Ansichten dargelegt habe.«

»Dann sprich!«

»Wären denn, wenn du zum Atābeg kommst, genügend Truppen da, damit die eine Hälfte mit dir nach Ägypten geschickt werden kann, während die andere unsere Belagerung fortsetzen wird?«

»Nein«, antwortete Riḍwān.

»Wird er dir aber Truppen geben können, wenn er Damaskus nach langer Belagerung einnimmt? Dann ist sein Heer geschwächt, sind seine Kassen leer, und seine Truppen sind seit langem unterwegs. Wird er mit dir nach Ägypten ziehen, bevor er seine Transporttiere aufgefrischt und sein Heer gestärkt hat?«

»Nein«, antwortete Riḍwān.

»Dann aber wird er dir sagen: ›Laß uns nach Aleppo aufbrechen, damit wir die Ausrüstung für unseren Zug erneuern!‹ Wenn du aber nach Aleppo gekommen bist, wird er sa-

gen: »Ziehen wir an den Euphrat, um die Turkmenen zu sammeln!« Und wenn ihr dann am Euphrat lagert, wird er sagen: »Wenn wir nicht über den Euphrat setzen, werden sich die Turkmenen unsretwegen nicht sammeln.« Wenn ihr aber übergesetzt seid, wird er sich mit dir schmücken und vor den Sultanen des Ostens prahlerisch sagen: »Das ist der Herrscher von Ägypten, der jetzt in meinen Diensten steht.« Dann aber wirst du wünschen, einen der Felsen Syriens zu sehen. Doch wirst du es nicht können. Du wirst dich an meine Worte erinnern und dir sagen: »Er hat mir damals einen Rat gegeben, den ich nicht angenommen habe.«

Nachdenklich senkte Riḍwān den Kopf, ohne zu wissen, was er darauf antworten sollte. Dann drehte er sich zu mir um und fragte: »Was soll ich denn tun, da du doch zurückkehren willst?«

»Wenn es nützlich ist, daß ich bleibe, bleibe ich eben!«

»Ja, tue es!« war Riḍwāns Antwort. Und ich blieb.

Wir sprachen so oft miteinander, bis er beschloß, nach Damaskus zu gehen, wenn er dreißigtausend Dinar zur Hälfte in bar und zur Hälfte in Lehnsgütern erhielt, der A-qiḳī-Palast ihm gehörte und seine Gefährten Zuwendungen aus dem Diwan bekamen. Davon schrieb er mir eigenhändig, denn er war ein guter Schreiber.

»Wenn du willst, ziehe ich mit dir!« bemerkte er. Ich verneinte. »Ich ziehe los und nehme Tauben von hier mit. Wenn ich in Damaskus angekommen bin, den Palast geräumt und die Angelegenheiten geregelt habe, lasse ich die Tauben zu dir fliegen. Gleichzeitig werde ich aufbrechen, um dich auf halbem Wege zu treffen und vor dir in Damaskus einzuziehen!«

So wurde es entschieden. Ich verabschiedete mich von ihm und brach auf.

Amin ad-Daula aber wollte, daß Riḍwān nach Ägypten zurückkehrte, weil Riḍwān ihm das versprochen und Amin ad-Daula ihn dazu ermutigt hatte. Er sammelte also für ihn so viele Männer wie möglich und schickte ihn los, nachdem

ich mich schon von ihm getrennt hatte. Als Riḍwān an die Grenzen Ägyptens kam, verrieten ihn die ihn begleitenden Türken und raubten sein Gepäck. Er aber nahm bei einem Beduinenstamm Zuflucht, schrieb an al-Ḥāfiẓ und bat ihn um Gnade. Darauf kehrte er nach Ägypten zurück. Doch sobald er in Kairo angekommen war, wurde er mit seinem Sohn auf Befehl von al-Ḥāfiẓ eingekerkert [29. November 1139]. Als ich nach Kairo kam [30. November 1144], war Riḍwān noch immer in einem Haus neben dem Palast eingekerkert. Doch grub er mit einem Eisennagel ein Loch von vierzehn Ellen Länge und entkam in der Nacht zum Donnerstag [13. April 1148]. Unter den Emiren hatte er einen Verwandten, der um seine Sache wußte und der ihn beim Palast mit einem seiner Schützlinge von den Lawāta-Berbern erwartete. Sie gingen an den Nil und setzten nach al-Ġīza über. Kairo geriet wegen seiner Flucht in Bewegung. Am Morgen erschien er in einem Gartenschloß in al-Ġīza, und die Leute versammelten sich bei ihm, während das ägyptische Heer sich rüstete, um ihn zu bekämpfen. Am frühen Freitagmorgen setzte er wieder nach Kairo über, während das ägyptische Heer mit Qaimāz, dem ›Herrn des Torres‹, zum Treffen bereitstand. Als Riḍwān auf das Heer traf, schlug er es und zog in Kairo ein.

Ich war mit meinen Gefährten zum Palasttor geritten, noch bevor Riḍwān in die Stadt einzog. Ich fand die Tore des Palastes geschlossen. Niemand war dort. So kehrte ich zurück und blieb zu Hause. Riḍwān aber lagerte in der al-Aqmar-Moschee. Die Emire versammelten sich bei ihm und brachten ihm Proviant und Geld. Al-Ḥāfiẓ hatte inzwischen in seinem Palast eine Schar von Schwarzen zusammengebracht, die so lange tranken, bis sie betrunken waren. Dann öffnete er ihnen das Palasttor, und sie zogen auf die Suche nach Riḍwān aus. Als Geschrei ertönte, sprangen alle Emire, die bei Riḍwān waren, auf die Pferde und zerstreuten sich. Auch er verließ die Moschee, doch bemerkte er, daß sein Reitknecht sein Pferd genommen hatte und ebenfalls davon-

geritten war. Einer von der Pagengarde sah Riḍwān am Tor der Moschee. Er fragte ihn: »Mein Herr! Warum reitest du nicht auf meinem Pferd?« Riḍwān war einverstanden. Mit dem Schwert in der Hand kam da der andere auf ihn zugeeilt, machte eine Gebärde, als ob er absitzen wollte, doch schlug er Riḍwān mit dem Schwert. Er fiel hin. Die Schwarzen kamen und ermordeten ihn. Die Ägypter teilten sich sein Fleisch, um es zu essen und tapfer wie er zu werden.

Lehre und Ermahnung liegen darin. Doch der göttliche Wille muß vollstreckt werden!

An dem Tage empfing einer meiner syrischen Gefährten viele Wunden. Sein Bruder kam zu mir und sprach: »Mein Bruder ist verwundet. Soundso viele Wunden hat er von Schwertern und anderen Waffen. Er ist bewußtlos und kommt nicht zu sich!«

»Kehre zurück und laß ihn zur Ader!« empfahl ich.

»Er hat aber schon zwanzig Ratl Blut verloren!« warf er ein.

»Kehre zurück und laß ihn zur Ader! Ich habe in solchen Sachen mehr Erfahrung als du. Es gibt kein anderes Heilmittel für ihn als den Aderlaß!«

Er ging und blieb zwei Stunden weg. Dann kam er freudig zurück. »Ich habe ihn zur Ader gelassen. Er hat sich erholt, hat sich gesetzt, gegessen und getrunken. Alles Übel ist verschwunden.«

»Allāh sei Dank! Hätte ich nicht schon mehrmals Gleiches an mir selbst erfahren, hätte ich es dir nicht geraten!«

Bei Nūr ad-Dīn in Damaskus (1154–1164)

Dann begab ich mich in den Dienst von al-Malik al-Ādil Nūr ad-Dīn – Allāh erbarme sich seiner. Ich schrieb an al-Malik aṣ-Ṣāliḥ in Kairo, er möchte meine Frauen und Kinder, die in Ägypten zurückgeblieben waren und die er gut

behandelt hatte, nachschicken. Er schickte meinen Boten zurück und entschuldigte sich[, daß meine Familie noch nicht abgereist sei], da er sich wegen der Franken um sie sorgte. Al-Malik aṣ-Ṣāliḥ teilte mir mit:

»Kehre nach Ägypten zurück, denn du weißt, wie unser Verhältnis ist! Wenn du dich aber mit den Höflingen nicht befreunden kannst, gehe nach Mekka! Ich schicke dir ein Schreiben, damit dir die Stadt Uswān [Assuan in Oberägypten] übergeben wird. Ich werde dich auch mit Verstärkung versehen, damit du dort die Abessinier bekämpfen kannst (denn Uswān ist eine Grenzfestung der Muslims). Dann sende ich deine Frauen und Kinder zu dir!«

Ich besprach mich mit al-Malik al-ʿĀdil, um seine Meinung zu erfahren. »Mein Lieber! Du hast gerade erst Ägypten und seine Unruhen aufgegeben, und da willst du schon wieder zurückkehren!? Das Leben ist kurz! Ich schreibe an den König der Franken wegen eines Geleitbriefs für deine Familie. Außerdem werde ich auch jemand nach Ägypten schicken, der sie herbringt.«

Und Nūr ad-Dīn – Allāh erbarme sich seiner – schickte einen Boten aus, um das sichere Geleit und das Kreuz des Frankenkönigs zu Wasser und zu Lande einzuholen. Dann sandte ich den Geleitbrief, ein Schreiben von al-Malik al-ʿĀdil und meinen eigenen Brief an al-Malik aṣ-Ṣāliḥ mit einem meiner Sklaven nach Kairo. Aṣ-Ṣāliḥ schickte meine Familie mit einem seiner eigenen Boote nach Dimyāṭ und gab ihr alles Notwendige, Geld und Proviant und seine Empfehlungen mit. Mit einem fränkischen Schiff brachen meine Familienangehörigen von Dimyāṭ auf. Als sie sich Akkā [in Palästina] genähert hatten, schickte der dortige König – Allāh erbarme sich seiner nicht – Leute mit einem kleinen Boot aus. Und unter den Augen meiner Gefährten kaperten sie das Schiff mit Äxten, während der König zu Pferde am Ufer wartete. Alles, was auf dem Schiff war, wurde geraubt.

Einer meiner Sklaven schwamm mit dem Geleitbrief ans

Ufer. »Mein Herr König!« sprach er. »Ist das nicht dein Geleitbrief?«

»Jawohl!« antwortete jener. »Es ist doch aber die Art der Muslims. Wenn ein Schiff von ihnen an einem Ort zerschellt, rauben es die Bewohner des Ortes aus.«

»Und willst du uns auch gefangennehmen?«

»Nein!«

Der König – verflucht sei er – ließ meine Familie in einem Haus unterbringen und durchsuchte die Frauen, um alles, was sie bei sich trugen, wegzunehmen. Auf dem Schiff aber waren Schmucksachen, die sie zurückgelassen hatten, Gewänder und Juwelen, Schwerter und Waffen, Gold und Silber für etwa dreitausend Dinar. Der König nahm alles und teilte meinen Leuten fünfhundert Dinar zu. »Damit werdet ihr euer Land schon erreichen!« meinte er. Es waren aber fünfzig Seelen – Männer und Frauen.

Ich war damals mit al-Malik al-Ādil im Lande des Königs Mas'ūd in Ra-bān und Kaisūn [in Kleinasien]. Das Heil meiner Kinder und der Kinder meines Bruders und unserer Frauen erleichterte mir den Verlust des Geldes, doch nicht den der Bücher, die mir verlorengegangen waren. Viertausend Bände, wertvolle Schriften! Ihr Verlust wird mir, solange ich lebe, eine Wunde im Herzen bleiben.

Das sind Unglücksfälle, die Berge erschüttern und Güter verzehren. Allāh der Gepriesene entschädigt aber durch seine Gnade und beschließt in Güte und Vergebung. Das sind die großen Ereignisse, die ich erlebt hatte, neben jenen Unglücksfällen, die ich ertragen mußte und aus denen ich heil hervorgegangen bin, weil die Schicksalsstunde von vornherein festgelegt ist. Doch wurde ich durch den Verlust meines Gutes ruiniert.

Aus Kriegen mit Franken und Muslims

Zwischen diesen Ereignissen gab es Zeiten, in denen ich an unzähligen Kriegen mit den Ungläubigen und den Muslims teilnahm. Ich werde die wunderbaren Erlebnisse, die ich in diesen Kriegen gesehen und gehabt habe, anführen, soweit ich mich noch an sie erinnern kann. Denn Vergeßlichkeit ist bei einem wie mir nicht zu mißbilligen, an dem so viele Jahre vorbeigegangen sind. Vergeßlichkeit ist das Erbe der Kinder Adams von ihrem Vater – Gebet und Heil ihm!

Die Ehre des Ritters

Ich habe oft den Stolz der Ritter erlebt und gesehen, wie sie Gefahren begegnen. Dazu gehört auch die folgende Geschichte.

In jener Zeit [um 1123] trafen wir auf Šihāb ad-Dīn Maḥmūd ibn Qarāgā, den Herrn von Ḥamā. Zwischen uns und ihm war ununterbrochen Krieg. Die Abteilungen standen bereit, doch nur einzelne Kämpfer stritten miteinander. Da kam einer unserer hervorragenden Krieger und Ritter namens Ġumʿa von den Banū Numair weinend zu mir.

»Was hast du, Abū Maḥmūd?« fragte ich ihn. »Ist das die rechte Zeit zum Weinen?«

»Sarhank ibn Abī Maṣṣūr hat mich mit der Lanze getroffen!«

»Und was ist, wenn Sarhank dich getroffen hat?«

»Nichts, wäre es nicht gerade Sarhank gewesen! Bei Alläh! Der Tod wäre leichter zu ertragen gewesen, als von ihm getroffen zu werden. Doch er hat meine Sorglosigkeit ausgenutzt und mich überrascht.«

Ich ließ Ğum'a zur Ruhe kommen und meinte, er solle sich die Sache nicht so zu Herzen nehmen. Dann lenkte er sein Pferd herum, um zurückzukehren.

»Wohin, Abū Maḥmūd?«

»Zu Sarhank. Bei Alläh! Ich werde ihn treffen oder vor ihm sterben!«

Eine Zeitlang war Ğum'a weg, während ich mit den Feinden, die mir gegenüberstanden, beschäftigt war. Dann kehrte er lachend zurück.

»Was hast du getan?« fragte ich ihn.

»Ich habe ihn, bei Alläh, getroffen! Hätte ich es nicht geschafft, hätte ich meine Seele verloren!«

Ğum'a hatte Sarhank inmitten einer Schar seiner Gefährten angegriffen, getroffen und war zurückgekehrt. Die folgenden Verse sind wie auf Sarhank und Ğum'a gemünzt:

Bei Alläh! Wie tüchtig bist du doch!

Denkst an keinen Rächer, der nach Blut nur dürstet,
der vor Zorn nicht schlafen kann.

Du hast ihn geweckt,
doch selbst hast du geschlafen!

Aus Zorn auf dich hat er die Ruhe nicht gefunden.

Wie kann ein Wachsender auch schlafen!

Wenn die Tage dir's erlauben –

und einmal wird's bestimmt geschehen –,

wird es dir in vollem Maße zugemessen werden.

Dieser Sarhank gehörte zu den bekanntesten Rittern, war einer der Führer der Kurden. Er war aber noch jung, während Ğum'a schon in reifem Alter stand und durch seine Jahre und den größeren Mut ausgezeichnet war.

Die Tat Sarhanks erinnerte mich daran, was der selige Mālik ibn al-Ḥārīṭ mit Abū 'l-Musaika al-Iyādī gemacht hat. Als die Araber zur Zeit von Abū Bakr aṣ-Ṣiddīq – Allāhs Wohlgefallen über ihn – vom Islam abgefallen waren und Allāh der Gepriesene beschließen ließ, sie zu bekämpfen, rüstete Abū Bakr das Heer gegen die Stämme der abgefallenen Araber. Abū Musaika al-Iyādī zog mit den Banū Ḥanīfa, den kräftigsten Arabern, während Mālik al-Aṣṭar beim Heere Abū Bakrs – Allāh erbarme sich seiner – war. Als sie aufeinandertrafen, trat Mālik zwischen die Fronten und rief: »He, Abū Musaika!« Und jener trat zum Zweikampf gegen ihn an. »Weh dir! O Abū Musaika!« rief er. »Nachdem du zum Islam gekommen warst und den Koran gelesen hattest, bist du wieder abgefallen!«

»Nimm dich in acht vor mir, Mālik! Die Muslims verbieten den Wein. Aber das halte ich nicht aus!«

»Willst du einen Zweikampf?«

»Ja!«

Sie kämpften erst mit Lanzen, dann mit Schwertern. Abū Musaika schlug Mālik, spaltete sein Haupt und riß seine Augenlider ab. Deshalb wurde Mālik fortan al-Aṣṭar, der mit den abgerissenen Augenlidern, genannt. Mālik kehrte, den Nacken seines Pferdes umschlingend, zu seinem Zelt zurück. Weinend sammelten sich seine Familie und seine Freunde um ihn. Doch er sprach zu einem von ihnen: »Stecke deine Hand in meinen Mund!« Der Angesprochene steckte seine Finger Mālik in den Mund. Der packte sie mit den Zähnen. Der Mann krümmte sich vor Schmerz. Mālik aber meinte dazu nur: »Keine Angst um deinen Gefährten! Denn es heißt, wenn die Zähne heil sind, ist es auch der Kopf. Füllt die Wunde mit Brei und verbindet sie mit einem Turban!« Als man die Wunde gefüllt und verbunden hatte, befahl er, sein Pferd zu holen. »Wohin willst du?« fragte man ihn. »Zu Abū Musaika!«

Wieder trat er zwischen die Fronten und rief: »He, Abū Musaika!« Wie ein Pfeil schnellte jener gegen ihn vor. Mālik

schlug ihm mit dem Schwert über die Schulter, teilte seinen Körper bis zum Sattel und tötete ihn so. Dann kehrte Mālik zu seinem Lager zurück. Vierzig Tage lang konnte er sich nicht bewegen, bis er genas und von jener Wunde geheilt wurde.

Seltsame Verwundungen

Folgendes erlebte ich bei der Heilung eines Verwundeten, von dem man schon gedacht hatte, er sei tot.

Wir trafen auf die Vorhut der Reiterei von Šihāb ad-Dīn Maḥmūd ibn Qarāgā, der in unser Gebiet eingefallen war und uns einen Hinterhalt gelegt hatte. Als wir aufeinanderstießen, hatte sich unsere Reiterei verteilt. Da kam einer unserer Reiter namens ʿAlī ibn Salām, ein Numāiri, zu mir und sprach: »Unsere Gefährten haben sich zerstreut! Wenn die Feinde sie angreifen, werden sie vernichtet!«

»Dann halte meine Brüder und Vettern von mir ab, damit ich sie zurückbringe!« befahl ich.

»O ihr Emire!« schrie ʿAlī. »Laßt diesen die Leute zurückholen und folgt ihm nicht, denn sonst würde der Feind sie angreifen und schlagen!«

»Soll er ziehen!« antworteten ihm die Emire.

Ich trabte auf meinem Pferd davon, um sie zurückzuholen, während die Feinde von ihnen abgelenkt wurden, um sie heranzulocken und dann die Überhand über sie zu gewinnen. Als die Feinde mich erblickten, wie ich meine Leute zurückführte, griffen sie uns an. Sie kamen aus dem Hinterhalt hervor, während ich von meinen Gefährten getrennt war. Ich kehrte mich gegen sie, um die Nachhut meiner Gefährten zu schützen. Da fand ich meinen seligen Vetter Laiṭ ad-Daula Yaḥyā, der meine Gefährten südlich des Weges von hinten umgangen hatte, als ich selbst nördlich des Weges war. So kamen wir beide auf die Feinde zu. Da eilte einer ihrer Reiter namens Fāris ibn Zimām, ein berühmter arabischer Ritter, heran, ritt aber an uns vorbei, da

er unsere Gefährten schlagen wollte. Doch mein Vetter kam ihm zuvor, noch bevor ich selbst bei ihm war, und stieß Fāris mit der Lanze. Der fiel von seinem Pferd. Die Lanze barst so laut, daß ich und die anderen es hörten. Mein seliger Vater hatte einen Boten zu Šihāb ad-Dīn geschickt. Jener brachte den Boten mit, als er gegen uns in den Kampf zog. Als nun Fāris ibn Zimām getroffen wurde und Šihāb ad-Dīn von uns nicht das erlangte, was er gewollt hatte, schickte er den Boten von seiner Stellung mit einer Antwort zu uns und kehrte selbst nach Hamā zurück. Ich fragte den Boten: »Ist Fāris ibn Zimām tot?«

»Nein, bei Allāh! Er hat nicht einmal eine Verwundung! Lait ad-Daula hat ihn getroffen, ich habe es selbst gesehen. Er hat ihn und sein Pferd umgeworfen. Ich habe selbst gehört, wie die Lanze zersplitterte. Als Lait ad-Daula von links auf Fāris ibn Zimām zukam, neigte sich Fāris mit der Lanze in der Hand nach rechts. Sein Pferd stürzte über die Lanze, während sie selbst in eine Grube fiel. Lait ad-Daula verfehlte Fāris mit der Lanze, so daß sie ihm aus der Hand fiel. Was du splintern hörtest, war die Lanze von Fāris ibn Zimām. Die Lanze von Lait ad-Daula brachte man vor Šihāb ad-Dīn, als ich anwesend war. Und fürwahr, sie war nicht gebrochen. Fāris aber hatte keine Verwundung!«

Ich wunderte mich, daß er wohlbehalten war, denn jener Stoß war wie der Hieb des scharfen Schwertes, von dem ‘Antara sagt:

Pferd und Reiter wissen wohl,
mit einem Hieb des scharfen Schwerts zerteil ich sie.

Alle, auch jene, die im Hinterhalt gelegen hatten, kehrten zurück, ohne ihren Plan ausgeführt zu haben. Der vorhergehende Vers stammt aus dem Gedicht von ‘Antara ibn Šadād, in dem es heißt:

Ich bin ein Mann.

Zur einen Hälfte gehöre ich zu den Besten
des Stammes 'Abs,

die andere aber schütze ich mit meinem Schwert.

Schreckt die Reiterschar zurück

und späht sie ängstlich seitwärts,

dann bin ich besser angesehen als jene,

die stolz auf ihre Onkel sind.

Sollte einmal das Schicksal ein Abbild erhalten,

dann wird es nach mir gestaltet,

wenn sie sich selbst an engem Orte finden.

Pferd und Reiter wissen wohl,

mit einem Hieb des scharfen Schwerts zerteil ich sie.

Rufen sie mich zum Kampfe,

bin ich als erster dabei.

Warum soll ich ein Pferd besteigen,

wenn ich den Kampf nicht wage?

Usāmas erster Kampf

Ähnliches geschah mir bei Afāmiya.

Am Freitag, dem 5. Ġumādā al-auwal des Jahres 513 [14. August 1119], hatte der selige Nağm ad-Din Īlgāzī ibn Artuq bei al-Balāṭ die Franken vernichtend geschlagen und den Herrn von Anṭākiya [Antiochia], Rūğār [Roger], mit allen seinen Rittern getötet. Mein seliger Onkel 'Izz ad-Din Abū 'l-Asākīr Sulṭān war zu Nağm ad-Din gezogen, während mein seliger Vater in der Festung von Šaizar zurückgeblieben war. Mein Onkel hatte ihm aufgetragen, mich mit meinen Gefährten aus Šaizar nach Afāmiya zu schicken und die Bevölkerung und die Beduinen aufzurufen, die Ländereien von Afāmiya zu plündern. Daraufhin war eine große Zahl von Beduinen zu uns geeilt.

Nur wenige Tage, nachdem mein Onkel aufgebrochen war, rief uns der Herold zu den Waffen. Ich zog mit einer

kleinen Schar los, zu der nur zwanzig Reiter gehörten. Wir waren nämlich sicher, daß es in Afämiya keine Reiterei gab. Mit uns marschierte eine große Zahl von Plünderern und Beduinen. Nachdem wir in Wādī Abī 'l-Maimūn angelangt waren und sich die Plünderer und Beduinen über die Felder verteilt hatten, griff uns eine große Zahl Franken an. In jener Nacht waren nämlich sechzig Reiter und sechzig Fußkrieger nach Afämiya gekommen. Sie trieben uns aus dem Wādī, wir flohen vor ihnen, bis wir zu den Leuten kamen, die gerade die Ländereien plünderten. Die Franken erhoben ein riesiges Geschrei. Der Tod wäre mir leicht geworden, wären nicht die Leute bei mir in Lebensgefahr gewesen. Ich richtete mich also gegen einen Reiter an der Spitze der Franken, der sein Panzerhemd abgeworfen hatte, um so leichter zu sein und uns überholen zu können. Ich stieß ihn mit der Lanze in die Brust, und er flog tot aus dem Sattel. Danach stellte ich mich ihrer nachfolgenden Reiterei, die aber ihr Heil in der Flucht suchte. Ich war damals noch unerfahren im Kampf, hatte vor jenem Tag noch keinen erlebt. Ich saß auf einem Pferd schnell wie ein Vogel. Ich folgte den Franken, um zwischen sie zu stoßen, danach aber ihnen zu entgehen.

In der fränkischen Nachhut war ein Reiter auf einem Pferd, groß wie ein Kamel, mit Panzerhemd und voller Kriegsrüstung. Ich fürchtete mich vor ihm, obwohl er meinetwegen nicht vom Leder zog, um sich gegen mich zu wenden, bis ich sah, wie er seinem Pferd die Sporen gab, das Pferd aber mit dem Schweif wedelte. Da wußte ich, daß es erschöpft war. So stürzte ich mich auf den Reiter, traf ihn mit der Lanze und durchbohrte ihn von vorn eine Elle tief. Da mein Körper so leicht, der Stoß so gewaltig und mein Pferd so schnell war, fiel ich aus dem Sattel. Ich saß wieder auf und zog meine Lanze heraus, weil ich dachte, ich hätte ihn getötet. Dann sammelte ich meine Gefährten. Sie waren alle wohlauf.

Bei mir war ein kleiner Mamluk, der ein schwarzes Bei-

pferd für mich führte, selbst aber auf einer guten Reitmauleselin saß, auf der eine schwere silberne Decke lag. Er saß von der Mauleselin ab, ließ sie laufen, bestieg das Pferd und flog auf ihm nach Šaizar. Als ich zu meinen Gefährten zurückkehrte und sah, daß sie die Mauleselin hielten, fragte ich nach dem Sklaven. Sie sagten, er sei weg. Da wußte ich, daß er nach Šaizar geritten war und meinen seligen Vater nur beunruhigen würde. Deshalb rief ich einen der Soldaten und befahl: »Reit schnell nach Šaizar und teile meinem Vater mit, was geschehen ist!«

Als der Sklave angelangt war, hatte ihn der Vater zu sich geholt und gefragt: »Was habt ihr erlebt?«

»Mein Herr!« antwortete jener. »Die Franken haben uns mit tausend Mann angegriffen. Ich glaube, keiner außer meinem Herrn wird davonkommen!«

»Wie kann denn dein Herr allein unter allen wohlbehalten bleiben?«

»Ich habe ihn gesehen, wie er gepanzert auf der Grauen ritt!«

Das erzählte er meinem Vater. Inzwischen traf aber der andere Reiter ein und gab ihm sichere Kunde. Ich kam nach ihm an. Mein seliger Vater erkundigte sich nach meinem Zustand.

»Mein Herr!« antwortete ich. »Es war der erste Kampf, den ich erlebt habe. Als ich die Franken auf unsere Leute zureiten sah, kümmerte mich mein Tod nicht. Ich kehrte mich gegen die Franken, um getötet zu werden oder jene Leute zu schützen!«

Mein seliger Vater zitierte darauf folgenden Vers als Beispiel:

Der Feige flieht, um seinen Kopf zu retten.

Der Tapfre schützt auch jene, die ihm nicht nahe sind.

Nach Tagen kam mein seliger Onkel von Nağm ad-Din İlağāzī – Allāh erbarme sich seiner – zurück. Sein Bote kam

zu mir, um mich zu einer ungewöhnlichen Zeit zu ihm zu bitten. Ich ging zu ihm. Und siehe da, bei ihm war ein Franke. Mein Onkel erklärte mir: »Dieser Ritter ist aus Afamiya gekommen und will den Ritter sehen, der Ritter Filib [Philipp] geschlagen hat. Die Franken haben sich über jenen Stoß, der zwei Schichten seines Kettenhemdes durchbohrt hat, gewundert. Jener Ritter aber ist wohlauf!«

»Wie kann er wohlauf sein?« fragte ich.

»Der Stoß traf nur die Haut an seiner Hüfte«, erwiderte darauf der fränkische Ritter.

»Das Schicksal ist fürwahr eine starke Feste!« rief ich da. »Ich dachte nicht, daß er nach dem Stoß noch wohlauf ist!«

Ich bin der Meinung: Derjenige, der zum Stoßen kommt, muß mit Hand und Unterarm die Lanze fest an seine Seite drücken und dem Pferd während des Stoßes freien Lauf lassen. Wenn er aber seine Hand mit der Lanze bewegt oder sie gar ausstreckt, hat sein Stoß weder Einfluß, noch bringt er Schaden.

Seltame Heilung und seltsamer Tod

Einmal erlebte ich einen unserer Reiter namens Badī ibn Talīl al-Qūsairī, der zu den tapfersten unter uns gehörte. Wir trafen auf die Franken, er aber war ungerüstet, hatte nur zwei leichte Gewänder an. Ein fränkischer Ritter stieß ihn mit der Lanze in die Brust und durchschnitt so die Ader in der Brust. Seine Lanze kam an Badīs Seite wieder heraus. Badī kehrte zurück, und wir glaubten nicht, daß er lebendig heimkommen werde. Doch Allāh der Gepriesene bestimmte, daß er wohlbehalten blieb und von seiner Wunde genas. Fast ein Jahr lang lag er nur auf dem Rücken, da er nicht sitzen konnte, wenn ihn nicht jemand an den Schultern festhielt. Dann aber schwand der Schmerz, überden er geklagt hat. Badī benahm sich und ritt auch wie früher.

Ich bin der Meinung: Lob gebührt dem, dessen Willen an

seinen Geschöpfen ausgeführt wird, der lebendig und tot macht, der selbst lebt und niemals stirbt. In seiner Hand liegt das Gute. Er bestimmt alles.

Bei uns lebte ein Handwerker namens 'Attāb von ungekannter Dicke und Länge. Einmal betrat er sein Haus. Beim Hinsetzen stützte er sich mit der Hand auf ein Gewand, das vor ihm lag. Doch darin stak eine Nadel. Sie drang ihm in die Handfläche ein. Davon starb er. Bei Allāh! Er hat unten in der Stadt so gestöhnt, daß es bis in die Festung hinein zu hören war, weil er so dick und seine Stimme so laut war. Er starb durch eine Nadel, während in die Brust des obengenannten Quṣairī eine Lanze eindrang und ihm an der Seite wieder heraustrat, ohne daß etwas geschah.

Schlaue Pferdediebe

In einem Jahr [um 1122] belagerte uns der Herr von Antākiya – Allāh verfluche ihn – mit seiner Reiterei, seinem Fußvolk und mit Zelten. Wir ritten aus, trafen auf sie und dachten, sie wollten uns bekämpfen. Doch sie kamen, errichteten ihr Lager dort, wo sie es auch sonst getan hatten, und ließen sich in ihren Zelten nieder. Wir kehrten am Tagesausgang zurück. Danach ritten wir wieder aus, weil wir annahmen, sie würden uns nun bekämpfen, doch sie kamen nicht aus ihrem Lager hervor.

Mein Vetter Laiṭ ad-Daula Yaḥyā hatte ein erntereifes Feld in der Nähe der Franken. Er nahm Tragtiere, weil er zu jenem Feld gehen und die Ernte einbringen wollte. Wir begleiteten ihn mit zwanzig gerüsteten Reitern, wobei wir uns zwischen ihm und den Franken hielten, bis er die Ernte aufgeladen hatte und zurückgekehrt war. Währenddessen begab ich mich mit einem unserer Muwallads namens Ḥusām ad-Daula Musāfir – Allāh erbarme sich seiner – zu einem Weinfeld am Ufer des Flusses, wo wir einige Gestalten erblickten. Die Sonne ging bereits unter, als wir sie erreichten.

Und siehe da, es waren ein Alter in Frauenkleidung und ein zweiter Mann. Der selige Ḥuṣam ad-Daula, der ein guter Mensch mit viel Humor war, fragte ihn: »He, Alter! Was machst du hier?«

»Ich erwarte die Dunkelheit. Dann wird mir Allāh der Erhabene einige Pferde der Ungläubigen schenken!«

»He, Alter! Willst du etwa mit deinen Zähnen ihre Pferde losmachen?«

»Nein, mit diesem Messer!«

Und er zog ein Messer hervor, blitzend wie ein Feuerfunke, das er in dem Strick, mit dem er gegürtet war, stecken hatte. Er war nämlich ohne Hosen. So ließen wir ihn laufen und ritten davon. Am frühen Morgen ritt ich wieder hinaus, um zu sehen, was die Franken taten. Und siehe da, der Alte saß mit getrocknetem Blut an Bein und Fuß unterwegs auf einem Stein. »Gut soll's dir gehen!« sprach ich zu ihm. »Was hast du gemacht?«

»Ich habe ihnen ein Pferd, einen Schild und eine Lanze weggenommen. Als ich schon außerhalb ihres Lagers war, hat mich ein Fußkrieger eingeholt und mich mit seiner Lanze am Schenkel getroffen. Doch ich bin ihm mit Pferd, Schild und Lanze davongelaufen.«

Er schätzte seine Wunde so gering, als ob sie ein anderer hätte. Dieser Mann wurde az-Zamarrakal genannt und gehörte zu den Teufelskerlen unter den Dieben. Auch der selige Emir Muʿīn ad-Dīn erzählte mir von ihm:

Als ich mich einmal in Ḥimṣ aufhielt, machte ich einen Angriff auf Šaizar und kehrte am Ende desselben Tages zurück. In einem Dorf bei Ḥamā rastete ich, obwohl ich ein Feind des Herrn von Ḥamā war. Da brachten Leute einen Alten zu mir, gegen den sie Verdacht gehegt und den sie deshalb gefangengenommen hatten.

»He, Alter! Wer bist du?« fragte ich ihn.

»Mein Herr!« entgegnete der. »Ich bin ein Bettler, ein leidender alter Mann.« Und er zeigte seine kranke Hand. »Die Soldaten haben mir zwei Ziegen weggenommen. Ich bin

hinter ihnen hergelaufen, da ich hoffte, sie würden mir die Ziegen wiedergeben.«

Meiner Leibwache befahl ich: »Haltet den Alten bis morgen fest!« Die Soldaten ließen ihn zwischen sich sitzen und setzten sich selbst auf die Ärmel des Pelzes, den er trug. Doch nachts paßten sie nicht auf. Da kroch er aus dem Pelz und ließ ihn unter ihnen zurück. Er selbst rannte davon. Sie liefen ihm nach, doch er war schneller als sie und entkam.

Mu'in ad-Din erzählte noch eine andere Geschichte:

Einmal hatte ich einige meiner Gefährten wegen einer Angelegenheit weggeschickt. Sie kamen zurück. Unter ihnen war auch ein Leibwächter namens Saumān, der vorher in Šaizar gewohnt hatte. Ich erzählte ihm von dem Alten.

»Was ist mir doch durch seine Flucht verlorengegangen!« rief er da. »Hätte ich ihn gefaßt, hätte ich sein Blut getrunken. Das war doch az-Zamarrakal!«

»Was ist denn zwischen euch vorgefallen?« fragte ich zurück.

»Einmal lagerte das Heer der Franken vor Šaizar. Ich ging zu einem Erkundungsgang aus, um vielleicht ein Pferd von ihnen zu stehlen. Als es dunkel war, lief ich zu der Pferdhürde. Und siehe da, dieser Mann saß gerade vor mir! ›Wo hin?‹ fragte er mich. ›Ich will aus der Hürde ein Pferd holen,‹ erwiderte ich. Der Mann meinte dazu: ›Denkst du, ich beobachte seit dem Abend die Pferde, damit du dann eins mitnehmen kannst?‹ ›Fasle doch nicht herum!‹ entgegnete ich kurz. ›Bei Allāh! Du sollst nicht durchkommen. Ich lasse dich nichts wegnehmen,‹ bemerkte der Alte. Ich aber kümmerte mich um seine Worte nicht weiter und begab mich zu der Hürde. Da erhob er sich und schrie ganz laut: ›O ich Armer! O wie scheitern meine Mühe und mein Wachen!‹ So schrie er, bis die Franken auf mich zukamen. Er aber war schon davon. Die Franken vertrieben mich. Ich mußte mich sogar in den Fluß stürzen. Ich glaubte nicht, lebendig davonzukommen. Hätte ich ihn jetzt getroffen, hätte ich sein Blut getrunken. Er ist ein ganz großer Räuber! Er ist den Soldaten doch nur gefolgt, um etwas zu stehlen.«

Doch wer diesen Zamarrakal gesehen hat, dachte, er könne nicht einmal eine Scheibe Brot aus seinem Haus stehlen.

Zu den seltsamen Dingen, die beim Diebstahl vorkommen können, gehört auch folgendes:

In meinem Dienst stand ein Mann namens 'Alī ibn ad-Dūdawaih, der aus Muṭkir stammte. Eines Tages lagerten die Franken – Allāh verfluche sie – vor Kafartāb, das damals Ṣalāḥ ad-Dīn Muḥammad ibn Ayyūb al-Ġisyānī – Allāh erbarme sich seiner – gehörte. Dieser 'Alī ibn ad-Dūdawaih ging hinaus, lief um sie herum und nahm ein Pferd weg, das er bestieg und mit dem er eilends aus dem Lager davonritt, als er ein Geräusch hinter sich hörte. Er dachte, einer von den Franken wäre ihm nachgeritten. Also ritt 'Alī scharf, doch das Geräusch blieb hinter ihm. Er hatte schon zwei Farsaḥ zurückgelegt, als er diesen Ton immer noch hörte. Er drehte sich um, weil er sehen wollte, was hinter ihm in der Dunkelheit war. Er gewahrte eine Mauleselin, die sich an das Pferd gewöhnt, ihre Fesseln durchgebissen hatte und ihm gefolgt war. 'Alī hielt an, um sein Tuch der Mauleselin über den Kopf zu werfen und auch sie mitzunehmen. Am Morgen war er dann mit Pferd und Mauleselin bei mir in Ḥamā. Das Pferd gehörte zu den besten, schönsten und schnellsten.

Eines Tages war ich beim Atābeg, als er gerade Rafaniya [zwischen Ḥimṣ und Ḥamā] belagerte. Er ließ mich zu sich rufen und sagte: »Mein Lieber! Was ist mit dem Pferd, das du verborgen hältst?« Er hatte nämlich von jenem Pferd gehört.

»Nein, bei Allāh, ich habe kein Pferd verborgen!« antwortete ich. »Alle meine Pferde sind beim Heer.«

»Und das fränkische Pferd?«

»Zu Befehl!«

»Laß es holen!«

Ich ließ das Pferd holen und sprach zu dem Sklaven: »Geh mit ihm in den Stall!« Der Atābeg aber meinte: »Laß es jetzt eine Weile bei mir!«

Am Morgen veranstaltete er ein Wettrennen, mein Pferd gewann. Er schickte es in meinen Stall zurück. Doch dann ließ er es wieder von dort holen und führte ein weiteres Wettrennen durch. Wieder gewann mein Pferd. Ich brachte es danach in meinen Stall zurück.

Tod eines Helden

Am Ende jener Zeit erlebte ich im Krieg folgendes:

Bei uns war ein Soldat namens Rāfi' al-Kilābī, ein berühmter Reiter. Wir kämpften mit den Banū Qarāgā [den Herren von Ḥamā]. Sie hatten Turkmenen und andere gegen uns gesammelt, wir stellten uns ihnen fern der Stadt. Da sie uns an Zahl überlegen waren, kehrten wir um, wobei wir uns gegenseitig schützten. Dieser Rāfi' gehörte zu jenen, die die Nachhut beschirmten. Er trug ein Kampfhemd und einen Helm ohne Nackenschutz. Unterwegs drehte er sich um, um vielleicht eine Möglichkeit zu finden, sich gegen die Feinde zu wenden. Da traf ihn ein ausgezackter Pfeil in die Kehle und durchbohrte ihn. Er fiel auf der Stelle tot um.

Der Tod des Herrn von Ḥamā

Ähnliches erlebte ich mit Šihāb ad-Dīn Maḥmūd ibn Qarāgā. Zwischen uns und ihm war ein Waffenstillstand abgeschlossen worden. Er hatte zu meinem Onkel geschickt und ihm sagen lassen:

»Befiehl Usāma, er soll mich mit einem Reiter in Kara treffen, damit wir eine Stelle aussuchen, wo wir für Afāmiya einen Hinterhalt legen und es bekämpfen können!«

Mein Onkel gab mir also den Befehl, und ich ritt los, traf Šihāb ad-Dīn, und gemeinsam inspizierten wir die Örtlichkeiten.

Danach [1124] vereinte sich unser Heer mit dem seinen.

Ich führte das Heer von Šaizar, Šihāb ad-Dīn das seine. So zogen wir gegen Afāmiya. Wir trafen auf die Reiterei und das Fußvolk der Franken in den Ruinen um Afāmiya, an einem Ort, wo sich die Pferde wegen der Steine, Säulen und zerstörten Mauerfundamente nicht frei bewegen konnten. Doch gelang es uns nicht, die Feinde von jener Stelle wegzubringen. Da fragte mich einer aus unserer Truppe: »Willst du sie schlagen?« Ich bejahte. Er riet mir daraufhin:

»Wende dich mit uns zum Tor der Zitadelle!«

»Zieht los!« befahl ich. Der, der mir diesen Vorschlag gemacht hatte, bereute ihn jedoch und erkannte, daß die Franken uns zermalmen und ihre Zitadelle vor uns erreichen konnten. Er wollte mich also von dem Vorhaben abhalten. Ich aber lehnte es ab und begab mich zu dem Tor.

Sobald die Franken gesehen hatten, wie wir uns zu dem Tor begaben, richteten sich ihre Reiterei und ihr Fußvolk erneut gegen uns und umgingen uns. Im Tor der Zitadelle stiegen die Reiter ab und schickten ihre Pferde hinein. Sie selbst steckten die Spitzen ihrer Lanzen in das Tor. Währenddessen stand ich mit einem meiner Gefährten von den Muwallads meines seligen Vaters, der Rāfi' ibn Sūtagīn hieß, dem Tor gegenüber unter der Mauer. Viele Steine und Pfeile fielen auf uns herab. Šihāb ad-Dīn aber befand sich aus Furcht vor den Kurden mit einer Abteilung fern von den Franken. Da wurde das Pferd eines unserer Gefährten namens Ḥārīṭa an-Numairī, des Schwagers von Ġum'a, von der Seite in die Brust getroffen. Die Lanze durchbohrte das Pferd, das so lange um sich schlug, bis die Lanze abfiel, die Haut von der Brust abriß und nur noch an den Vorderbeinen hing.

Šihāb ad-Dīn hielt sich dem Kampf fern. Da kam ein Pfeil aus der Zitadelle und traf ihn am Vorderarmknochen. Der Pfeil drang allerdings nur so tief wie ein Körnchen ein. Danach kam ein Bote Šihāb ad-Dīns zu mir, um mir auszurichten: »Gib deine Stellung nicht auf, bis du unsere Leute, die sich am Ort verstreut haben, gesammelt hast! Ich bin so ver-

wundet, daß ich glaube, ich hätte eine Wunde im Herzen. Ich kehre um. Bewahre du die Leute!«

Šihāb ad-Dīn zog ab, während ich die Leute zurückführte. Bei dem Turm von Ḥuraiba machte ich halt. Die Franken hatten dort Wachtposten, die uns entdeckten, als wir Afāmiya überfallen wollten.

Nachmittags kam ich nach Šaizar. Šihāb ad-Dīn befand sich im Hause meines Vaters. Er wollte seinen Verband lösen und die Wunde behandeln. Doch mein Onkel hinderte ihn daran: »Bei Allāh! Mache deinen Verband erst bei dir zu Hause auf!«

»Ich bin doch im Hause meines Vaters«, antwortete Šihāb ad-Dīn, womit er meinen seligen Vater meinte. Doch mein Onkel betonte:

»Wenn du zu Hause angelangt bist und deine Wunde heilt, steht dir das Haus deines Vaters zur Verfügung!«

So ritt Šihāb ad-Dīn bei Sonnenuntergang davon und kam auch in Ḥamā an. Er blieb am nächsten und übernächsten Tag dort. Dann wurde seine Hand schwarz, er wurde ohnmächtig und starb.

Was ihm geschah, war nur die Erfüllung der vorherbestimmten Zeit!

Bemerkenswerte Lanzenstöße

Unter den mächtigen Stößen, die ich erlebt habe, war jener, den ein fränkischer Ritter – Allāh lasse sie allesamt in Stich – gegen einen Reiter unserer Truppe namens Sābah ibn Qunaib al-Kilābī führte und bei dem er Sābah links drei Rippen und rechts drei Rippen brach, während die Lanzenklinge seinen Ellenbogen traf und zertrennte, so als ob es ein Schlächter getan hätte. Sābah starb sofort.

Ein Mann von unseren Truppen, ein Kurde namens Mayyāh, traf einen Reiter der Franken so, daß er ihm ein Stück seines Ringpanzers in den Bauch stieß und ihn so tötete.

Einige Tage später überfielen uns die Franken. Mayyâh hatte gerade geheiratet und trug beim Auszug ein rotes Hochzeitskleid über seinem Brustpanzer, so daß er sich selbst besonders hervorhob. Ein fränkischer Reiter traf ihn und tötete ihn. Allâh erbarme sich seiner! Wie nah war doch die Hochzeit seinem Tode! Er erinnerte mich an die Geschichte vom Propheten – Allâhs Gebet und Heil über ihn.

Einmal wurden ihm folgende Verse von Qais ibn al-Ḥaṭîm vorgetragen:

Am Tage des Gefechts bekämpfte ich sie unbedeckt,
das Schwert in der Hand, als ob es ein Spielzeug wäre.

Der hochgebenedeite Prophet sprach zu den anwesenden Anṣâr – Allâh sei ihnen wohlgesonnen: »War einer von euch am Tag von al-Ḥadiqa dabei?«

»Ich war dabei, hochgebenedeiter Gottesgesandter!« antwortete einer. »Auch Qais ibn al-Ḥaṭîm war anwesend. Er hatte gerade geheiratet und trug einen roten Mantel. Bei dem, der dich mit der Wahrheit gesandt hat! Er verhielt sich im Kampf genauso, wie er es selbst von sich gesagt hatte!«

Zu den wunderbaren Lanzenstößen gehört auch folgender:

Ein Kurde namens Ḥamadât, ein alter Kampfgefährte, der mit meinem seligen Vater einst nach Iṣbahân [im Iran] zum Palast des Sultans Malikšâh gereist war, war nun schon alt, seine Augen waren schwach. Seine Kinder waren schon erwachsen. Mein seliger Onkel ʿIzz ad-Din sprach zu ihm: »Ḥamadât! Du bist schon alt und schwach. Wir sind dir für deine Dienste verpflichtet. Bleibe du in deiner Moschee (er hatte nämlich eine Moschee am Tor seines Hauses)! Wir tragen deine Kinder in die Stammrolle ein, und du erhältst monatlich zwei Dinar und eine Last Mehl, auch wenn du nur in deiner Moschee sitzt!«

»Tu das, Emir!« antwortete Ḥamadât. Das Ausgesetzte wurde ihm jedoch nur kurze Zeit gegeben. Dann kam er zu

meinem Onkel und erklärte: »O Emir! Bei Alläh! Ich kann mich diesem Zuhause sitzen nicht fügen. Der Tod zu Pferde ist mir lieber als der Tod im Bett.«

»Wie du willst!« erwiderte der Emir. Er befahl, Ḥamadāt wieder wie vorher in die Stammrolle aufzunehmen.

Nur wenige Tage vergingen, da überfiel uns der Sardānī [Wilhelm Jordan, Graf von Cerdagne], der Herr von Ṭarābulus [Tripolis an der Mittelmeerküste]. Unsere Leute stießen auf ihn, und Ḥamadāt gehörte zu denen, die Schrecken um sich verbreiteten. Er stand auf einer Anhöhe gegen Süden gewandt. Da griff ihn ein fränkischer Ritter von Westen her an. Einer unserer Gefährten rief Ḥamadāt zu: »Paß auf, Ḥamadāt!« Als er sich umdrehte, sah er, wie der Reiter auf ihn zukam. Er lenkte sein Pferd nach Norden, faßte die Lanze mit der Hand und richtete sie auf die Brust des Franken. So heftig stieß er zu, daß die Lanze dem Franken wieder aus dem Rücken heraustrat. Der kehrte, am Hals seines Pferdes hängend, mit dem letzten Atemzug um. Nachdem der Kampf zu Ende war, sprach Ḥamadāt zu meinem Onkel: »O Emir! Wer hätte denn diesen Stoß führen sollen, wenn Ḥamadāt in der Moschee gesessen hätte?«

Daran erinnert mich der Vers von al-Find az-Zimmānī:

Wie stößt ein alter, abgelebter, schwacher Mann wohl zu!
Jung wurde ich durch jenen Stoß,
sonst fürchten Alte meinesgleichen Waffen.

Al-Find war schon alt und nahm noch am Kampf teil. Er traf auf zwei Reiter, die sich ihm näherten, und warf beide zur Erde.

Ähnliches trug sich mir vorher zu.

Ein Bauer aus dem Hochland kam zu meinem Vater und meinem Onkel – Alläh erbarme sich ihrer – geeilt und sprach: »Ich habe einen Trupp Franken umherschweifen gesehen. Sie sind aus der Steppe gekommen. Wenn ihr gegen sie auszieht, werdet ihr sie fangen!«

Mein Vater und mein Onkel bestiegen die Pferde und zogen mit der Truppe gegen den umherschweifenden Trupp der Feinde. Und siehe da, es war der Herr von Tarābulus mit dreihundert Reitern und zweihundert Turkopolen, den Schützen der Franken. Als sie unsere Gefährten erblickten, bestiegen sie ihre Pferde und stürzten auf sie, schlugen sie in die Flucht und vertrieben sie vollends. Da wendete sich noch ein Sklave meines Vaters namens Yāqūt der Lange gegen sie. Mein Vater und mein Onkel – Allāh erbarme sich ihrer – sahen ihn. Er traf einen Reiter, mit dem noch ein zweiter war und die beide unseren Gefährten folgten. Er warf sowohl die beiden Reiter als auch die beiden Pferde um.

Dieser Sklave war sonst ein Wirrkopf und ein Spitzbube. Er tat allerhand, wofür er bestraft werden mußte. Aber jedesmal wenn mein Vater ihn bestrafen wollte, setzte sich mein Onkel für ihn ein: »Mein Bruder! Bei deinem Leben! Schenk mir seine Schuld und vergiß ihm jenen Stoß nicht!« Dann verzieh ihm mein Vater wegen der Worte seines Bruders.

Der obenerwähnte Hamadāt war ein geistreicher Gesprächspartner. Mein seliger Vater erzählte mir einmal folgendes:

Als wir unterwegs nach Işbahān waren, sagte ich bei Tagesanbruch zu Hamadāt: »Emir Hamadāt! Hast du heute schon etwas gegessen?«

»Ja, o Emir! Brotsuppe!«

»Wir sind nachts durchgeritten, haben nicht haltgemacht und haben kein Feuer entzündet. Woher hast du denn da eine solche Suppe?«

»O Emir! Ich habe sie mir im Mund gemacht. Ich habe das Brot im Mund mit dem Wasser, das ich darauf getrunken habe, gemischt. Da wurde es Brotsuppe.«

Der Vater – Allāh erbarme sich seiner – beteiligte sich an vielen Kämpfen. Er trug schreckliche Wunden am Körper, trotzdem starb er im Bett. Eines Tages beteiligte er sich, voll gerüstet und mit einem islamischen Helm mit Nasenschutz auf dem Kopf, an einem Kampf. Da griff ihn ein Mann mit Lanze an. Damals führten sie meist mit Beduinen Krieg. Die Lanze traf den Nasenschutz, der sich verbog und die Nase meines Vaters zum Bluten brachte, ohne daß es ihm schadete. Hätte Allāh der Gepriesene es vorherbestimmt, hätte er den Wurfspieß vom Nasenschutz abgelenkt, und der Vater wäre dadurch umgekommen!

Ein anderes Mal wurde der Vater von einem Pfeil in den Schenkel getroffen. In Vaters Schuh steckte ein Doich, den der Pfeil traf. Dadurch wurde er zerbrochen und konnte ihn nicht verwunden, weil Allāh der Erhabene ihn gütigst ablenkte.

Der Selige nahm am Sonntag, dem 29. Šauwāl 497 [25. Juli 1104], an dem Kampf mit Saif ad-Daula Halaf ibn Mulā'ib al-Ašhabī, dem Herrn von Afāmiya, im Gebiet von Kafartāb teil. Er hatte seinen Harnisch angelegt. Doch der Sklave hatte in der Eile die seitlichen Haken des Harnischs nicht befestigt. Da erreichte den Vater eine Lanze und traf ihn gerade über der linken Brustwarze an jener Stelle, die der Sklave freigelassen hatte, und trat über der rechten Brustwarze wieder heraus. Die Gründe für das Heil, das die Vorsehung wollte, waren wunderbar. Auch die Wunde gehörte zu jenen Wundern, die Allāh der Gepriesene will.

Der selige Vater traf an jenem Tag einen Reiter mit der Lanze, stieß sein Pferd beiseite, bog die Hand mit Lanze um und zog diese aus dem Getroffenen. Dazu erzählte er mir folgendes:

»Ich fühlte einen Stich im Vorderarm und dachte, es sei durch die Hitze der Panzerplatten. Die Lanze fiel mir aus der Hand. Ich zog sie zurück. Und siehe da, ich war an der



Hand getroffen. Sie war erschlafft, weil ein Nerv durchschnitten worden war.«

Ich war bei meinem Vater – Alläh erbarme sich seiner –, als Zaid der Wundarzt seine Wunde behandelte. Zu seinen Häupten stand währenddessen ein Sklave. Mein Vater bat: »Zaid! Hole doch dieses Steinchen aus der Wunde!« Der Wundarzt antwortete nicht. Noch einmal sprach der Vater: »Zaid! Siehst du denn das Steinchen nicht? Willst du es nicht aus der Wunde herausholen?« Verärgert erwiderte der Wundarzt: »Wo ist ein Steinchen? Das ist das Ende eines abgeschnittenen Nervs!« Es war in der Tat weiß wie ein Steinchen vom Euphrat.

An jenem Tag traf meinen Vater ein weiterer Lanzenstoß. Alläh aber bewahrte ihn, bis er am Montag, dem 8. Ramaḍān 531 [30. Mai 1137], auf seinem Lager verschied.

Mein Vater hatte eine schöne Handschrift, die auch jener Lanzenstoß nicht veränderte. Er kopierte aber nur den Koran. Eines Tages fragte ich ihn danach: »Mein Herr! Wie viele Korankopien hast du schon hergestellt?«

»Bald werdet ihr es wissen!« meinte mein Vater nur.

Als er dem Tod schon nahe war, sprach er: »In jener Truhe sind Kopien, die ich vom vollständigen Korantext angefertigt habe. Legt sie unter meine Wange ins Grab!« Wir zählten sie. Es waren dreiundvierzig Abschriften. Er hatte den Koran einigemal vollständig abgeschrieben. Unter anderem fand sich eine große in Gold geschriebene Kopie, in der er auch die Wissenschaften vom Koran, die unterschiedlichen Lesungen, die seltenen Stellen, den arabischen Stil, die aufhebenden und die aufgehobenen Verse, den Kommentar, die Ursachen der Offenbarung und die Rechtslehre des Korans mit schwarzer Tinte, in Rot und Blau aufgezeichnet hatte. Er gab diesem Exemplar den Titel ›Der große Kommentar. Ein anderes Stück war ebenfalls in Gold, aber ohne Kommentar verfaßt. Die übrigen Koranabschriften waren mit schwarzer Tinte und mit vergoldeten Zehner- und Fünferstellen, Verszahlen, Suren- und Abschnittsanfängen geschrieben.

Dieses Buch verlangt die Erwähnung dieser Tatsachen nicht. Ich nenne sie vielmehr, damit der, der es liest, Allāhs Barmherzigkeit für den Vater erbittet.

Ich wende mich wieder dem vorigen Gegenstand zu! An jenem Tag [25. Juli 1104] erhielt ein Sklave, der meinem seligen Onkel ʿIzz ad-Daula Abū ʿl-Murhaf Naṣr gehörte und Muwaffaq ad-Daula Šamʿūn genannt wurde, einen schrecklichen Lanzenstoß, der für meinen seligen Onkel ʿIzz ad-Dīn Abū ʿl-Asākir Sulṭān bestimmt war. Es traf sich, daß mein Onkel ihn als Boten zu al-Malik Riḍwān ibn Tāğ ad-Daula Tutuṣ nach Aleppo schickte. Als Šamʿūn vor Riḍwān stand, sprach jener zu seinen Sklaven: »Wie dieser sollten alle Sklaven und alle ehrbaren Leute das Recht ihrer Herren verteidigen!« Šamʿūn befahl er: »Erzähl ihnen deine Geschichte aus den Tagen meines Vaters und auch das, was du für deinen Herrn getan hast!«

»Unser Herr! Ehedem nahm ich mit meinem Herrn an einem Kampf teil. Da griff ihn ein Reiter an und wollte ihm einen Lanzenstoß versetzen. Ich stellte mich zwischen ihn und meinen Herrn, um mich für ihn zu opfern. So traf der Gegner mich und zerschlug mir zwei Rippen. Beide trage ich sie, bei deiner Güte, in einer Büchse bei mir!«

Al-Malik Riḍwān sprach daraufhin zu ihm: »Bei Allāh! Ich übergebe dir keine Antwort, bevor du nicht die Büchse mit den Rippen holen läßt!«

Šamʿūn blieb also bei ihm und schickte nach der Büchse mit seinen beiden Rippenknochen. Riḍwān wunderte sich darüber und meinte zu seinen Gefährten: »So sollt auch ihr euch in meinem Dienst verhalten!«

Was die Angelegenheit aus der Zeit seines Vaters Tāğ ad-Daula betrifft, nach der al-Malik Riḍwān den Šamʿūn befragte, so handelt es sich um folgendes:

Mein seliger Großvater Sadīd al-Mulk Abū ʿl-Ḥasan ʿAlī ibn Muqallad ibn Naṣr ibn Munqiḍ schickte seinen Sohn ʿIzz ad-Daula Naṣr – Allāh erbarme sich seiner – in den Dienst von Tāğ ad-Daula, der damals bei Aleppo lagerte.

Täg ad-Daula ergriff ihn, hielt ihn fest und beauftragte jemand damit, ihn zu bewachen. Nur dieser sein Sklave Šam'un und die mit der Wache Betrauten hatten Zutritt zu dem Zelt. Mein Onkel schrieb an seinen Vater – Alläh erbarme sich beider – folgendes:

»Schicke mir in der und der Nacht (er nannte sie genau) einige meiner Gefährten (die er namentlich erwähnte) und Pferde, damit ich mit ihnen zu dem und dem Ort reiten kann!«

In der genannten Nacht trat Šam'un in das Zelt, zog seine Kleider aus und legte sie seinem Herrn an. 'Izz ad-Daula ging nachts an den Wächtern vorbei, ohne daß sie gegen ihn Argwohn hegten, kam zu seinen Gefährten und ritt davon, während Šam'un auf seinem Lager schlief.

Gewöhnlich kam Šam'un bei Tagesanbruch, wenn er sich wusch. Mein seliger Onkel gehörte nämlich zu jenen Asketen, die nachts wachen, um in Alläh's des Erhabenen Schrift zu lesen. Als die Wache am Morgen nicht wie gewöhnlich Šam'un sah, trat sie in das Zelt und fand Šam'un vor. 'Izz ad-Daula aber war fort. Darauf lief die Wache zu Täg ad-Daula, und er befahl, den Sklaven herbeizubringen. Als der vor ihm stand, fragte er: »Wie hast du das angestellt?«

»Ich habe meinem Herrn meine Gewänder gegeben«, antwortete Šam'un. »Er hat sie angezogen und ist davon, während ich auf seinem Lager geschlafen habe.«

»Fürchtest du denn nicht, daß ich dich köpfen lasse?«

»Mein Herr! Würdest du mir den Kopf abschlagen, während mein Herr wohlbehalten nach Hause zurückkehrt, wäre ich froh darüber. Er hat mich nur gekauft und aufgezogen, damit ich ihn mit meinem Leben auslöse.«

Der selige Täg ad-Daula befahl daraufhin seinen Kämmerer: »Übergib diesem Sklaven die Pferde, Lasttiere, Zelte und alles Gepäck seines Herrn und schicke ihn seinem Herrn hinterher!« Er zürnte und grollte ihm nicht deswegen, was er im Dienst seines Herrn getan hatte.

Diese Geschichte meinte Riḍwān, als er befahl: »Erzähl

meinen Gefährten, was du in den Tagen meines Vaters mit deinem Herrn gemacht hast!«

Doch jetzt kehre ich wieder zu der oben begonnenen Erzählung vom Krieg mit Ibn Muḷā'ib zurück. Mein seliger Onkel 'Izz ad-Daula erhielt an jenem Tag mehrere Wunden, darunter einen Stich, der ihn an seinem unteren Augenlid am inneren Augenwinkel traf. Die Lanze bohrte sich dort am Ende des Auges ein, so daß sich das ganze Lid löste und nur noch an einem Stück Haut am äußeren Augenwinkel hängenblieb. Das Auge aber bewegte sich ohne stillzustehen, denn die Augenlider halten das Auge. Der Wundarzt nähte es wieder an und behandelte es. So wurde alles wieder wie vorher, ohne daß das getroffene Auge vom andern zu unterscheiden war.

Beide, mein Onkel und mein Vater – Allāh erbarme sich ihrer – gehörten zu den Mutigsten ihres Volkes. Eines Tages sah ich, wie sie mit den Habichten nach Tell Miḥ [einem Hügel in der Nähe von Šaizar] zur Jagd ausritten, weil es dort viele Wasservögel gab. Plötzlich erfuhren wir, daß das Heer von Ṭarābulus die Oberstadt angegriffen hatte und nun dort lagerte. Wir kehrten um, mein Vater litt noch unter den Folgen einer Krankheit. Mein Onkel ritt mit wenigen Soldaten weiter und durchquerte die Furt. So kam er zu den Franken, die ihn auch erblickten. Der Vater trabte indes mit dem Pferd davon, wobei er an einer Quitte saugte, die er in der Hand hielt. Ich, der ich damals noch ein Junge war, war bei ihm. Als wir uns den Franken näherten, meinte er zu mir: »Geh du über den Damm in die Burg!« Er aber setzte an der Seite, wo die Franken waren, über.

Ein andermal erlebte ich meinen Vater, als die Reiterei von Maḥmūd ibn Qarāgā uns [im Jahre 1120] angriff, während wir gerade in der Steppe waren. Die Reiterei Maḥmūds war ihm näher als mir. Ich hatte damals auch schon am Krieg teilgenommen und selbst gekämpft. So hatte ich mein Kampfhemd an, ritt auf meinem Pferd, die Lanze in der Hand. Der Vater – Allāh erbarme sich seiner – aber saß nur

auf einem Maultier. Ich fragte ihn: »Mein Herr! Willst du nicht dein Pferd besteigen?« Er verneinte und ritt ohne Unruhe und Eile weiter, während ich aus Furcht um ihn drängte, er möge doch sein Pferd besteigen, bis wir zur Oberstadt kamen, er aber noch immer auf seinem Maultier saß. Nachdem die Franken kehrtgemacht hatten und wir sicher waren, sagte ich: »Mein Herr! Siehst du, der Feind steht zwischen uns und der Stadt! Du aber reitest auf keinem mitgeführten Pferd. Ich berede dich, doch du hörst nicht auf mich!«

»Mein Sohn!« erwiderte der Vater. »Nach meinem Horoskop brauche ich mich nicht zu fürchten!«

Der Vater – Alläh erbarme sich seiner – war trotz seiner Frömmigkeit und seines Glaubens, seines beständigen Fastens und Koranlesens in den Sternen sehr erfahren. Er drängte auch mich, die Wissenschaft von den Sternen zu erlernen, doch ich lehnte es ab und enthielt mich dessen. Da sprach er: »Du solltest wenigstens die Namen der Sterne und ihre Auf- und Untergangszeiten wissen!« So zeigte er mir die Sterne und lehrte mich ihre Namen.

Eine Kriegslist der Franken

Ich erlebte die Kühnheit und den Stolz der Männer. Als wir einst das Morgengebet verrichteten, sahen wir, wie eine Schar Franken, etwa zehn Reiter, an das Tor der Unterstadt kamen, bevor es noch geöffnet war. Sie sprachen zum Torwächter: »Wie heißt dieser Ort?« Das Tor war aus Holz und mit Querbalken versehen. Der Wächter antwortete von innen: »Šaizar!« Da schossen sie Pfeile durch die Ritzen des Tores und trabten auf ihren Pferden zurück. Danach ritten wir aus. Mein seliger Onkel war der erste, ich war bei ihm. Die Franken ritten ohne Sorge dahin, während sich uns noch einige aus der Truppe anschlossen. Ich sprach zu meinem Onkel: »Auf deinen Befehl hin werde ich unsere Ge-

fährten nehmen und ihnen folgen, um sie etwas zu beunruhigen, denn sie sind nicht weit!«

»Nein!« antwortete er, denn er hatte mehr Erfahrung in Kriegsdingen als ich. »Sollte es denn in Syrien einen Franken geben, der Šaizar nicht kennt? Das ist gewiß eine List!«

Ich rief dann zwei Reiter aus unserer Truppe, die auf schnellen Pferden saßen, und befahl ihnen: »Reitet davon und erkundet den Tell Milḥ!« Dort aber lag ein Hinterhalt der Franken. Als die beiden Reiter auf den Tell herabsehen konnten, kam das ganze Heer von Anṭākiya gegen sie heran. Wir empfingen die Vorhut der Franken, da wir einen Vorteil erreichen wollten, bevor der Kampf vorbei war. Bei uns waren Ğum'a an-Numairi und sein Sohn Maḥmūd. Ğum'a war unser Reiter mit der meisten Erfahrung. Sein Sohn Maḥmūd fiel in der Mitte der Franken, und Ğum'a rief: »O ihr Reiter! O mein Sohn!« Wir machten mit ihm und sechzehn Reitern kehrt, trafen sechzehn fränkische Reiter mit den Lanzen und nahmen unseren Gefährten aus ihrer Mitte. Wir kamen mit den Feinden so ins Handgemenge, daß einer das Haupt von Ğum'a's Sohn unter die Achsel nahm. Er aber kam mit einem jener Stöße frei, die wir führten.

Hohn des Schicksals

Trotzdem vertraue niemand seiner Tapferkeit und wundere sich über seine Kühnheit! Bei Allāh! Einmal zog ich mit meinem seligen Onkel gegen Afāmiya. Da traf es sich, daß die Männer von Afāmiya ausgezogen waren, um eine Karawane zu überfallen. Nachdem sie das erledigt hatten, kehrten sie zurück. Wir trafen auf sie und töteten zwanzig Mann von ihnen. Da sah ich, wie den seligen Ğum'a ein halber Lanzenschaft in das Sattelpolster traf und durch den Untersattel seinen Schenkel durchbohrte, wobei die Lanze zerbrach. Das erschreckte mich, doch Ğum'a meinte nur: »Macht nichts! Ich bin wohlauf!« Er packte die Lanzen-

spitze, zog sie heraus und blieb mit seinem Pferd wohlauf.

»Abū Maḥmūd! Ich möchte mich der Festung nähern, um sie zu sehen!« sagte ich.

»Tue es!« antwortete er. So trabten wir beide mit unseren Pferden los. Als wir auf die Festung hinabsehen konnten, standen dort acht fränkische Reiter auf dem Weg, der zu dem offenen Platz hinabging. Nun konnte man nur auf jenem Weg hinabsteigen. Ġum'a riet mir: »Bleib hier stehen, damit ich dir zeigen kann, was ich mit denen da anfangen!«

»Das ist ungerecht!« erklärte ich. »Greifen wir sie doch beide an, du und ich!«

»Also los!« Wir griffen sie an und schlugen sie in die Flucht. Dann machten wir kehrt, da wir meinten, wir hätten getan, was kein anderer bewerkstelligen konnte: Zu zweit hatten wir acht fränkische Reiter verjagt!

Wir blieben auf jener Anhöhe stehen, um die Festung zu betrachten. Nur ein kleiner Fußkrieger erschreckte uns, der diese schwierige Lehne heraufgekommen war und Pfeil und Bogen trug. Er beschoß uns. Und uns blieb kein anderer Weg, als die Flucht zu ergreifen. Bei Allāh! Wir glaubten kaum, daß wir mit unseren Pferden heil davonkommen konnten. Wir kehrten um und kamen zur Ebene um Afā-miya. Dort machten wir viel Beute: Büffel, Rinder und Schafe. Dann zogen wir ab. Doch wegen jenes Fußkriegers, vor dem wir fliehen mußten, blieb Kummer in meinem Herzen. Wir konnten nichts gegen ihn ausrichten. Wie wir vorher acht fränkische Reiter in die Flucht gejagt hatten, hatte uns nun ein Fußkrieger verjagt.

Heilung durch Verwundung

Eines Tages überfiel uns die Reiterei von Kafartāb in geringer Zahl. Da es so wenige waren, setzten wir ihnen nach. Doch sie hatten uns mit einer Schar einen Hinterhalt gelegt. Diejenigen, die den Überfall gemacht hatten, ergriffen die

Flucht. Wir folgten ihnen, bis wir weit von der Stadt entfernt waren. Da kamen die anderen aus dem Hinterhalt heraus, und die, die wir verjagt hatten, kehrten um. Da sahen wir, daß sie uns, wenn wir uns zurückzögen, allesamt aus dem Sattel würfen. So suchten wir den Kampf und trafen auf sie. Allāh verlieh uns den Sieg über sie, und wir vernichteten achtzehn Reiter von ihnen. Unter den Feinden waren einige, die wurden getroffen und starben, andere wurden getroffen, fielen hin und blieben wohlbehalten, anderen wurde das Pferd getroffen, und sie mußten zu Fuß weiterkämpfen. Jene, die wohlbehalten auf der Erde gelandet waren, zogen die Schwerter und hielten jeden, der an ihnen vorbei wollte, auf, um ihn zu schlagen.

Doch der selige Ğum'a an-Numairi kam an einem vorbei. Der andere ging gegen ihn an und schlug ihm übers Haupt. Ğum'a trug nur einen Filzhut auf dem Kopf. Der andere zerteilte den Hut und spaltete Ğum'as Stirn. Die Wunde hörte lange nicht auf zu bluten, die Stirn klappte wie ein Fischmaul auf.

Ich traf Ğum'a, als wir noch mit den Franken kämpften. »Abū Maḥmūd! Warum verbindest du deine Wunde nicht?« fragte ich ihn.

»Jetzt ist nicht die Zeit zum Verbinden und Verschließen der Wunden!« Über dem Gesicht trug er noch immer einen schwarzen Lappen, denn er hatte auch eine Augenentzündung, und seine Augen waren gerötet. Als er jedoch diese Wunde erhielt und viel Blut herausfloß, hörte der Schmerz in den Augen auf, über den er bis dahin geklagt hatte. Er hatte weder die Augenentzündung noch den Schmerz mehr.

»Vielleicht werden die Körper gerade durch Krankheiten gesund!«

Die Franken aber sammelten sich, nachdem wir einige von ihnen getötet hatten, und standen uns gegenüber. Da kam mein seliger Vetter Daḥīrat ad-Daula Abū 'l-Qanā Ḥi-ṭām zu mir und sprach: »Vetter! Du hast zwei Beipferde, während ich auf dieser alten Mähre sitze!«

Ich befahl dem Sklaven: »Bring ihm den roten Hengst!« Er brachte ihn. Sobald mein Vetter im Sattel saß, griff er die Franken ganz allein an. Sie ließen ihm freien Lauf, bis er sich mitten unter ihnen befand. Da stießen sie mit den Lanzen nach ihm und schossen mit Pfeilen auf ihn. Sie schlugen sein Pferd. Dann drehten sie die Lanzen um und hieben auf ihn ein. Er hatte jedoch ein festes Kettenhemd an, dem ihre Lanzen nichts anhaben konnten. Da riefen wir einander zu: »Euer Gefährte! Euer Gefährte!« Wir griffen die Franken an, jagten sie von ihm weg und befreiten ihn. Er war wohlbehalten, der Hengst aber starb noch am selben Tag. Lob dem allmächtigen Erretter!

Jenes Treffen führte Ġum'a zum Glück und zur Heilung seiner Augen. Lob dem, der da spricht: »Vielleicht mögt ihr etwas nicht, was euch doch guttut!« [Koran 2:213]

Mir geschah Ähnliches, als ich mit dem Heer des Atäbeg in der Ġazīra [Mesopotamien] war. Ein Freund von mir lud mich zu sich ins Haus ein. Bei mir war ein Reitknecht namens Ġunaim. Er hatte die Wassersucht. Sein Hals war dünn, groß aber sein Bauch. Er war mit mir in die Fremde gezogen. Deswegen kümmerte ich mich auch um ihn. Er kam mit seinem Maultier zusammen mit den Sklaven der Anwesenden in den Stall jenes Freundes. Unter uns war auch ein junger Türke, der betrunken war und den die Trunkenheit übermannt hatte. Er ging in den Stall, zog sein Messer und fiel über die Sklaven her. Sie ergriffen die Flucht und liefen hinaus. Ġunaim aber hatte wegen seiner Schwäche und seiner Krankheit den Sattel unter den Kopf gelegt und schlief. Er stand nicht auf, bis alle den Stall verlassen hatten. Da traf ihn jener Betrunkene mit dem Messer unter dem Nabel und schnitt in seinen Bauch eine Wunde von etwa vier Fingerbreit. Auf der Stelle fiel Ġunaim um. Der, der uns eingeladen hatte, der Herr der Festung Bāsahrā, ließ Ġunaim in sein Haus bringen und schickte den, der ihn verwundet hatte, mit gebundenen Händen in mein Haus. Ich ließ den Türken frei. Der Wundarzt besuchte Ġunaim mehr-

mals. Er wurde wieder gesund, konnte wieder laufen und seine Arbeit tun. Doch die Wunde wollte sich nicht schließen. Zwei Monate lang kamen etwas Schorf und gelbes Wasser heraus. Dann schloß sie sich endlich, sein Bauch aber war abgemagert, und er wurde wieder ganz gesund. Jene Wunde war die Ursache für seine Heilung.

Eines Tages sah ich, wie der Habichtführer vor meinem seligen Vater stand und sprach: »Mein Herr! Dieser Habicht hat krankhaften Federausfall und wird sterben. Ein Auge hat er schon verloren. Geh mit ihm auf die Jagd, denn er ist geschickt, wird jetzt aber umkommen!«

Wir zogen also auf die Jagd. Mein seliger Vater hatte einige Habichte mit. Er warf jenen Habicht auf ein Frankolinuhuhn. Der Habicht griff auch im Dickicht an. Das Frankolinuhuhn verbarg sich im dichten Röhricht, der Habicht folgte ihm. Er hatte auf dem Auge etwas wie einen großen Punkt. Ein Dorn traf im Dickicht jenen Punkt und öffnete ihn. Der Habichtführer brachte den Vogel, dessen Auge ausgeflossen und nun geschlossen war. »Mein Herr! Das Auge des Habichts ist hinüber!«

»Dann ist er ganz verloren!« meinte mein Vater.

Am nächsten Tag öffnete der Habicht jedoch sein Auge wieder, und es war gesund. Jener Habicht blieb wohlbehalten bei uns und mauserte sich zweimal. Er gehörte zu den geschicktesten Habichten.

Ich habe den Habicht hier mit dem, was Guma und Gumnaim geschehen ist, erwähnt, auch wenn hier nicht der passende Ort sein mag. Ich sah auch einen mit Wassersucht, dem man den Bauch öffnete und der davon starb. Bei Gumnaim aber war es so, daß jener Betrunkene ihm den Bauch aufschnitt, er aber wohlbehalten blieb und genas. Lob dem Allmächtigen!

Das Heer von Anṭākiya griff uns an. Unsere Gefährten trafen auf seine Vorhut und zogen sich vor ihr zurück. Ich aber stand auf ihrem Weg und erwartete ihre Ankunft, um vielleicht eine Gelegenheit zu finden, sie anzugreifen, während unsere Gefährten fliehend zu mir übersetzten. Unter denen, die über den Fluß kamen, war auch Maḥmūd ibn Ğum'a. »Bleib stehen, Maḥmūd!« rief ich. Einen Augenblick lang hielt er inne, dann trieb er sein Pferd an und ritt an mir vorbei. Die Vorhut der fränkischen Reiterei erreichte mich. Ich zog mich vor ihr zurück. Dabei hielt ich die Lanze gegen sie gestreckt und blickte sie an, damit nicht einer ihrer Reiter auf mich zueilte und mich mit der Lanze stoßen konnte. Vor mir war eine Schar unserer Gefährten. Wir befanden uns in Gärten mit Mauern von der Höhe eines sitzenden Mannes. Mein Pferd traf einen unserer Gefährten an der Brust. Ich lenkte es nach links, gab ihm die Sporen, und es sprang über die Mauer. Dann zügelte ich es, so daß ich mit den Franken in einer Reihe stand und nur die Mauer zwischen uns lag. Da ritt ein fränkischer Reiter, auffallend in eine Tunika aus grüner und gelber Seide gekleidet, eilends auf mich zu. Ich meinte, er hätte keinen Panzer an. Ich ließ ihn an mir vorbei, dann spornte ich mein Pferd an, und es sprang über die Mauer. Ich stieß ihn mit der Lanze. Er neigte sich zur Seite, so daß sein Kopf an die Steigbügel kam, ihm Schild und Lanze aus der Hand und der Helm vom Kopf fielen. Inzwischen hatten wir unsere Fußkrieger erreicht. Der Franke aber richtete sich im Sattel wieder auf, denn er trug ein Kettenhemd unter der Tunika. Der Lanzenstoß hatte ihn nicht verwundet. Seine Gefährten holten ihn ein und kehrten mit ihm zurück. Das Fußvolk nahm Schild, Lanze und Helm von ihm.

Als der Kampf vorbei war und die Franken umgekehrt waren, kam der selige Ğum'a zu mir, um sich für seinen Sohn Maḥmūd zu entschuldigen. »Dieser Hund ist dir weggelauften!« meinte er.

»Und was ist dabei?« fragte ich zurück.

»Er flieht vor dir, und es soll nichts sein?«

»Bei deinem Leben, Abū Maḥmūd! Auch du wirst mir einmal weglaufen!«

»O Schande! Bei Allāh, mein Tod wäre mir leichter als die Flucht vor dir!«

Ein Scharmützel mit der Reiterei von Ḥamā

Es vergingen nur wenige Tage, bis die Reiterei von Ḥamā uns überfiel. Sie nahm uns eine Rinderherde und hielt sie auf einer Insel unterhalb der Ġalālī-Mühle fest. Dann erstiegen Schützen aus Ḥamā die Mühle, um die Herde zu bewachen. Ich zog mit Ġumʿa und Šuġāʿ ad-Daula Mādī, einem unserer Muwallads, einem tapferen Mann, gegen sie. »Laßt uns das Wasser überqueren und unsere Tiere zurückholen!« riet ich. Wir setzten über. Doch Mādīs Pferd wurde von einem Pfeil getroffen und tödlich verwundet. Nur mit Mühe brachte er es zu seinen Gefährten zurück. Auch mein Pferd wurde von einem Pfeil in den Nacken getroffen. Der Pfeil drang eine Handspanne tief ein. Doch bei Allāh! Das Pferd fiel weder in Galopp, noch scheute es, als ob es die Wunde gar nicht fühlte. Ġumʿa aber kehrte aus Furcht um sein Pferd um. Als wir zurückgekommen waren, sprach ich: »Abū Maḥmūd! Habe ich dir nicht gesagt, auch du könntest einmal vor mir weglaufen, als du deinen Sohn Maḥmūd getadelt hast?«

»Bei Allāh! Ich habe nur um mein Pferd Angst gehabt, denn es ist mir teuer!« erwiderte er und entschuldigte sich.

An jenem Tag waren wir auch mit der Reiterei von Ḥamā zusammengetroffen. Einige von ihnen, die mit der Rinderherde auf die Insel gezogen waren, bekämpften wir. Unter ihnen waren die Ritter des Heeres von Ḥamā: Sarhank, Ġāzī at-Tallī, Maḥmūd al-Baldāġī, Ḥaḍr at-Tūṭ und der Isbāslār Ḥuṭluḥ. Sie waren mehr als wir. Trotzdem griffen wir sie an

und schlugen sie in die Flucht. Ich richtete mich gegen einen Reiter von ihnen, um ihn zu treffen. Und siehe da, es war Ḥaḍr at-Ṭūt, der mir zurief: »Ich stelle mich unter deinen Schutz, Usāma!« Ich ließ von ihm ab und wendete mich einem anderen zu, den ich mit der Lanze unter die Achsel traf. Hätte er die Lanze gelassen, wäre er nicht gestürzt. Doch er klemmte den Oberarm gegen sie, da er die Lanze nehmen wollte. Währenddessen drehte sich sein Pferd. So flog er im Sattel auf den Hals des Pferdes und fiel herunter. Er stand aber wieder auf, direkt am Rande des Tales, das sich zum Ġalāli herabsenkt. Mit Schlägen trieb er sein Pferd vor sich her und stieg hinab. Ich lobte Allāh den Gepriesenen, daß ihm jener Stoß nicht schadete, denn es war Ġāzi at-Talli – Allāh erbarme sich seiner –, ein guter Mann.

Eine Heldentat Ġum'as

Eines Tages belagerte uns das Heer von Anṭākiya an ebenjener Stelle, an der es immer dann lagerte, wenn es uns bekämpfte. Beritten standen wir den Feinden gegenüber. Zwischen uns lag der Fluß. Keiner von ihnen richtete sich gegen uns. Sie schlugen ihre Zelte auf und lagerten dort. Wir kehrten daraufhin um und blieben in unseren Häusern. Von der Festung aus konnten wir sie sehen.

Von unserer Truppe zogen etwa zwanzig Reiter nach Bandar Qanin, einem Dorf in der Nähe der Stadt, um ihre Pferde auf die Weide zu bringen. Ihre Lanzen ließen sie zu Hause zurück. Zwei fränkische Ritter kamen in die Nähe der unsrigen, als sie gerade die Pferde weideten. Unterwegs überraschten die Franken einen Mann, der ein Rind mit sich führte. Sie ergriffen ihn und sein Rind, während wir von der Festung aus zuschauten. Jene Soldaten ritten los, doch hielten sie dann inne, denn sie hatten ja keine Lanzen bei sich. Mein Onkel meinte: »Diese zwanzig können wohl einen Gefangenen nicht aus der Hand von zwei Reitern be-

freien? Wäre Ğum'a bei ihnen, hättet ihr gesehen, wie er es anstellt!« Kaum hatte er das gesagt, ritt Ğum'a gerüstet auf sie zu. Mein Onkel sprach nur: »Nun seht, was er jetzt tut!«

Nachdem sich Ğum'a im Galopp den beiden Reitern genähert hatte, zügelte er sein Pferd und hielt etwas hinter ihnen an. Als mein Onkel vom Fenster der Festung aus sah, wie Ğum'a seine Verfolgung unterbrach, trat er zornig aus der Fensterluke hervor und rief: »Das ist Untreue!« Ğum'a hatte sich aber nur aus Furcht vor einer Grube abgewandt, die vor den beiden Reitern lag und in der vielleicht ein Hinterhalt von ihnen sein konnte. Als er an jene Grube herankam und keiner darin war, griff er die beiden Reiter an, befreite den Mann und das Rind und jagte die Franken zu ihren Zelten zurück.

Auch Ibn Maimūn [Bohemund II.], der Herr von Anṭākiya, hatte gesehen, was dort geschehen war. Als die beiden Reiter ankamen, schickte er Leute aus, damit sie ihre Schilde nähmen und sie zu Krippen für die Reittiere machten, sie ihre Zelte umwarfen und sie verjagten. Er sprach dazu: »Ein Reiter von den Muslims verjagt zwei Reiter von den Franken! Ihr seid keine Männer, ihr seid Weiber!«

Mein Onkel aber tadelte Ğum'a und war wütend auf ihn, weil er, als er die beiden traf, zuerst von ihnen abgelassen hatte. Ğum'a entgegnete darauf: »Mein Herr! Ich fürchtete, sie hätten in der Grube am Qarmaṭen-Hügel einen Hinterhalt, aus dem sie gegen mich herauskommen konnten. Nachdem ich die Grube untersucht hatte und niemand darin entdeckt hatte, befreite ich den Mann und das Rind und jagte beide in ihr Heer zurück!«

Doch, bei Allāh! Mein Onkel nahm weder seine Entschuldigung an, noch war er zufrieden mit ihm.

Die Franken – Allāh lasse sie in Stich – haben keine andere Tugend als die Tapferkeit. Nur die Ritter haben bei ihnen eine Vorrangstellung und einen hohen Rang. Bei ihnen zählen nur die Ritter. Sie haben den Rat inne, von ihnen kommen die rechtlichen Entscheidungen und Urteile. Ich prozessierte einmal mit ihnen wegen ein paar Ziegen, die der Herr von Bāniyās [am Antilibanon] aus dem Wald genommen hatte, als zwischen uns und ihnen gerade ein Waffenstillstand war und ich mich in Damaskus befand. Ich sprach zu König Fulk ibn Fulk [Fulko V., Graf von Anjou und König von Jerusalem]: »Der da hat ungerecht gegen uns gehandelt und unsere Tiere weggenommen, da doch die Zeit des Lämmerns ist. Die Ziegen haben geworfen, und ihre Lämmer sind gestorben. Erst nachdem er den Tieren geschadet hat, hat er sie uns zurückgegeben.« Daraufhin sagte der König sechs oder sieben Rittern: »Macht euch auf und richtet über ihn!« Sie verließen seinen Audienzsaal und zogen sich zurück. Sie berieten so lange, bis die Meinung aller über diese Sache übereinstimmte. Dann kehrten sie in den Sitzungssaal des Königs zurück und sprachen: »Wir haben entschieden, daß der Herr von Bāniyās eine Strafe zu entrichten hat, weil er ihren Ziegen geschadet hat!« Und der König befahl ihm, die Strafe zu entrichten. Er bat mich inständig und bedrängte mich so lange, bis ich endlich vierhundert Dinar von ihm nahm. Dieses Urteil konnte, nachdem es die Ritter gefaßt hatten, weder der König noch ein anderer Führer der Franken ändern oder widerrufen, denn der Ritter ist bei ihnen etwas Großes.

Zu mir sprach der König: »Usāma! Bei meinem Glauben! Ich habe mich gestern sehr gefreut!«

»Allāh erfreue den König! Weshalb wärest du froh?«

»Man hatte mir gesagt, daß du ein großer Ritter bist. Doch habe ich es vorher nicht geglaubt.«

»Mein Herr!« erwiderte ich. »Ich bin ein Ritter von meinem Stamm und meinem Volk!«

Wenn der Ritter aber schlank und groß ist, bewundern ihn die Franken besonders.

Tankreds Grausamkeit

Uns belagerte [1108] Dankarī [Tankred], der erste der Herren von Anṭākiya nach Maimūn [Bohemund I.]. Er bekämpfte uns, dann schlossen wir miteinander einen Waffenstillstand. Daraufhin schickte er jemand, um ein Pferd von einem Sklaven meines seligen Onkels ʿIzz ad-Dīn, einen guten Renner, zu erbitten. Mein Onkel schickte es ihm mit einem unserer Gefährten, einem Kurden namens Ḥasanūn, der zu unseren tapferen Reitern gehörte und ein Jüngling von angenehmem Äußeren und von schlanker Statur war. Er sollte Dankarī das Pferd bringen. Er ritt mit ihm und besiegte im Wettkampf alle anderen Rennpferde. Dann wurde er vor Dankarī geführt. Die Ritter untersuchten seine Handgelenke und wunderten sich über seine Schlankheit und Jugend, nachdem sie erfahren hatten, daß er ein mutiger Reiter war. Dankarī schenkte ihm ein Ehrenkleid. Da sprach Ḥasanūn zu ihm: »Mein Herr! Ich möchte, daß du mir einen Geleitbrief gibst. Wenn du mich dann im Kampf besiegst, sollst du mich schützen und freilassen!« Dankarī gab ihm einen Geleitbrief, wenigstens vermutete es Ḥasanūn, denn sie sprachen nur Fränkisch, so daß wir nicht wußten, was sie sagten.

Ein Jahr oder mehr verging, und die Zeit des Waffenstillstands lief ab. Da zog Dankarī mit dem Heer von Anṭākiya gegen uns, und wir kämpften an den Mauern der Unterstadt. Unsere Reiterei traf auf ihre Vorhut. Mit der Lanze stieß einer unserer Gefährten, ein Kurde namens Kāmil al-Maṣṭūb, der Ḥasanūn an Tapferkeit gleich war, unter sie. Ḥasanūn wartete währenddessen bei meinem seligen Vater, auf einer Mähre sitzend, auf sein Pferd, das sein Sklave vom

Tierarzt bringen sollte. Auch sollte er ihm sein Kampfhemd heranschaffen. Da er sich verspätete, Ḥasanūn aber wegen des Lanzenstoßes von Kāmil al-Mašṭūb unruhig wurde, sprach er zu meinem Vater: »Mein Herr! Befiehl, daß man mir leichte Rüstung gibt!«

»Die Maultiere stehen mit Waffen da. Nimm dir, was immer dir gut dünkt!«

Ich stand hinter meinem Vater, denn ich war damals noch ein Knabe und erlebte zum ersten Mal einen Kampf. Ḥasanūn prüfte die Kampfhemden in den Taschen auf den Maultieren. Doch sie sagten ihm nicht zu. Er war jedoch ganz begierig, so wie Kāmil al-Mašṭūb vorzurücken. So ritt er auf seiner Mähre vor, ungerüstet, wie er war. Ein fränkischer Reiter stellte sich ihm entgegen. Mit der Lanze stieß er Ḥasanūns Pferd in die Kruppe. Die Mähre nahm das Gebiß zwischen die Zähne und rannte mit ihm los, bis es ihn mitten in den fränkischen Linien abwarf. Die Franken nahmen Ḥasanūn gefangen, folterten ihn auf unterschiedliche Weise und wollten sein linkes Auge herausreißen. Da sprach Dankarī – Allāh verfluche ihn – zu ihnen: »Reißt ihm doch das rechte Auge heraus, damit sein linkes Auge verdeckt ist, wenn er den Schild trägt. Dann kann er nichts mehr sehen!« Sie rissen ihm das rechte Auge aus, wie Dankarī es befohlen hatte. Dann verlangten sie von ihm tausend Dinar und ein schwarzes Pferd, das meinem Vater gehörte und aus der Zucht des Ḥafāḡa-Stammes kam. Es war einer der besten Renner. Mein seliger Vater kaufte ihn mit diesem Pferd frei.

An jenem Tag zogen viele Fußkrieger aus Šaizar aus. Die Franken griffen sie an, doch konnten sie sie nicht aus ihrer Stellung werfen. Da wurde Dankarī wütend und sprach: »Ihr seid meine Ritter! Jeder von euch hat einen Sold, wie ihn nur hundert Muslims haben. Doch diese Sergeants (er meinte damit das Fußvolk) könnt ihr nicht aus ihrer Stellung holen!«

»Wir fürchten um unsere Pferde«, erwiderten die Reiter. »Sonst würden wir sie zermalmen und zerschlagen!«

»Die Pferde gehören mir! Wem das Pferd getötet wird, den entschädige ich dafür.«

Da griffen die Franken unsere Leute mehrmals an. Siebzig Pferde wurden ihnen getötet. Doch konnten sie unser Fußvolk nicht aus der Stellung vertreiben.

Der Frankenritter Badrahawā

In Afāmiya gab es einen der großen Ritter der Franken namens Badrahawā, der immerfort erklärte: »Ihr sollt sehen, was geschieht, wenn ich Ğum'a im Kampf begegne!«

»Und ihr sollt sehen, was geschieht, wenn ich Badrahawā im Kampf begegne!« meinte Ğum'a dazu.

Das Heer von Anṭākiya belagerte uns und schlug seine Zelte dort auf, wo es schon vordem gelagert hatte. Zwischen uns und ihnen war das Wasser. Wir hatten eine Abteilung, die auf einer Anhöhe ihnen gegenüberstand. Ein Ritter kam zwischen ihren Zelten hervor und ritt, bis er unter unsere Abteilung zu stehen kam. Das Wasser aber war zwischen ihm und uns. Er rief ihnen zu:

»Ist Ğum'a unter euch?«

Sie verneinten. Und bei Allāh, er war nicht unter ihnen. Jener Ritter war Badrahawā. Er drehte sich um und erblickte vier unserer Reiter auf seiner Seite: Yaḥyā ibn Ṣāfi al-ʿAsar, Sahl ibn Abi Ğānim al-Kurdi, Hāriṭa an-Numairi und einen weiteren. Der Franke griff sie an und schlug sie alle in die Flucht. Gegen einen von ihnen führte er einen Fehlstoß. Doch sein Pferd erreichte den anderen nicht, so daß ihn der nicht treffen konnte. Dann kehrte Badrahawā zu den Zelten zurück.

Die von der Abteilung kamen in die Oberstadt. Die Geschichte wurde entdeckt, und die Leute schätzten sie gering, tadelten und verachteten sie: »Vier Reiter wurden von einem einzigen Ritter in die Flucht geschlagen! Ihr hättet euch trennen sollen! Einen hätte er mit der Lanze stoßen

können, doch die anderen drei hätten ihn töten können. So wäret ihr nicht bloßgestellt worden!« Am heftigsten war Ğum'a an-Numairī gegen sie.

Jene Niederlage gab ihnen neue Herzen und einen Mut, wie sie ihn vorher nicht gekostet hatten. Sie kämpften hochgesinnt und erwarben sich Ruhm im Krieg. Nach jener Niederlage gehörten sie zu den angesehensten Rittern.

Badrahawā begab sich danach wegen einer Angelegenheit von Afāmiya nach Anṭākiya. Unterwegs fiel ein Löwe aus den Wäldern von ar-Rūġ [zwischen al-Ma'arra und Aleppo] über ihn her, riß ihn von seinem Maultier, schleppte ihn ins Dickicht und fraß ihn. Allāh erbarme sich seiner nicht.

Einer gegen viele

Zu den Geschichten, wie ein einzelner Mann gegen eine große Menge vorging, gehört auch folgende:

Der Isbāslār Maudūd – Allāh erbarme sich seiner – lagerte am Donnerstag, dem 9. Rabī' al-auwal des Jahres 505 [15. September 1111], vor Šaizar. Der Herr von Anṭākiya, Dankarī, richtete sich mit vielen Kriegern gegen ihn. Da gingen mein Onkel und mein Vater – Allāh erbarme sich ihrer – zu den Maudūd hinaus und sprachen: »Es ist besser, du ziehst ab (denn er lagerte östlich des Ortes am Fluß) und beziehst dein Lager in der Oberstadt, wenn das fränkische Heer seine Zelte auf den Dächern der Unterstadt aufschlägt. Wir werden auf die Franken treffen, wenn wir unsere Zelte und unser Gepäck verwahrt haben.«

Der Isbāslār brach auf und lagerte dort, wo sie es ihm empfohlen hatten. Dann zogen sie beide mit fünftausend gerüsteten Fußkriegern aus Šaizar gegen Dankarī aus. Der Isbāslār freute sich darüber und wurde ermutigt. Er hatte – Allāh erbarme sich seiner – gute Männer. Sie stellten sich in Reihen südlich des Wassers auf, während die Franken nördlich davon lagerten. Den ganzen Tag über hinderten sie die

Franken, zum Fluß hinabzusteigen und zu trinken. In der Nacht brachen die Franken auf und kehrten in ihr Land zurück, unsere Leute blieben um sie. Die Franken lagerten dann auf dem Tell at-Turmusi. Auch dort verwehrten ihnen unsere Leute das Hinabsteigen, wie sie es am Tag vorher getan hatten. Die Franken brachen in der Nacht wieder auf und lagerten dann auf dem Tell at-Tulül, während unser Heer sie bedrängte und am Weiterziehen hinderte. Unsere Leute umgaben das Wasser und hielten sie vom Herabsteigen ab. Die Franken brachen in der nächsten Nacht in Richtung Afämiya auf. Unser Heer wendete sich gegen sie und umgab sie auf dem Zug. Da kam ein fränkischer Reiter hervor und griff unsere Leute so lange an, bis er in ihrer Mitte war. Sie töteten sein Pferd und fügten ihm mehrere Wunden zu. Der Franke kämpfte zu Fuß weiter, bis er wieder bei seinen Gefährten war. Die Franken zogen in ihr Land. Daraufhin ließen die Muslims von ihnen ab und kehrten zurück.

Der selige Isbäslär Maudüd begab sich nach Damaskus.

Nach Monaten erreichte uns mit einem Ritter, der von Sklaven und Gefährten begleitet wurde, folgendes Schreiben von Dankarī, dem Herrn Antäkiya:

»Das ist ein geachteter fränkischer Ritter. Er hat die Pilgerfahrt unternommen und will nun in sein Land zurückkehren. Er hat mich gebeten, ihn zu euch zu schicken, damit er eure Ritter sehen kann. Ich habe ihn also losgeschickt und empfehle ihn euch!«

Der Ritter war ein Jüngling von schönem Aussehen und in schöner Kleidung, doch mit Spuren vieler Wunden und der Narbe eines Schwerthiebs im Gesicht, die vom Scheitel bis zum vorderen Teil des Gesichts verlief. Ich fragte ihn danach, und man antwortete mir:

»Das ist der, der allein das Heer des Isbäslär Maudüd angegriffen hat, dem man das Pferd dabei getötet hat und der gekämpft hat, bis er wieder bei seinen Gefährten war.«

Erhaben ist Alläh, der vermag, was er will und wie er will.

Nur Enthaltung schiebt die Todesfrist nicht hinaus, Vorpreschen allein bringt sie nicht näher!

Der Dichter al-Uqāb, einer unserer Soldaten aus dem Magrib, erzählte mir ähnliches:

Mein Vater zog von Tadmur [Palmyra in der Syrischen Wüste] mit vier Reitern und vier Mann zu Fuß zum Markt nach Damaskus. Sie hatten acht Kamele bei sich, um sie zu verkaufen. Mein Vater berichtete darüber:

Während wir so dahinzogen, kam ein Reiter aus der Steppe. Er ritt bis in unsere Nähe. Dann rief er: »Laßt eure Kamele los!« Wir schrien ihn an und beschimpften ihn. Da ließ er seinem Pferd freien Lauf, stieß einen Reiter von uns mit der Lanze, warf ihn ab und verwundete ihn. Wir jagten ihn, doch er war schneller als wir. Er kam zurück und sagte: »Laßt eure Kamele los!« Wir schrien ihn an und beschimpften ihn. Er griff uns wieder an, richtete einen Lanzenstoß gegen einen Mann zu Fuß und fügte ihm eine Wunde zu. Wir verfolgten ihn, doch er entkam uns erneut. Doch kehrte er noch einmal zurück, nachdem er schon zwei Mann von uns außer Gefecht gesetzt hatte. Er ging auf uns los. Einer unserer Männer empfing ihn und führte einen Lanzenstoß gegen ihn. Der Stoß traf den erhöhten Teil seines Sattels, doch die Lanze unseres Gefährten zerbrach. Da führte der Reiter seinerseits einen Stoß gegen ihn und verwundete auch ihn. Danach griff er uns an, traf einen unserer Männer und tötete ihn. Noch einmal rief er: »Laßt die Kamele los! Sonst vernichte ich euch alle!« – »Komm doch her!« schrien wir zurück. »Nimm die Hälfte!« – »Nein!« war seine Antwort. »Trennt vier Kamele ab und laßt sie stehen! Nehmt die anderen vier und zieht ab!« So verfuhr wir. Wir glaubten nicht, daß wir uns mit denen, die noch heil waren, retten konnten. Er nahm die vier Kamele, und wir sahen, daß er dabei keine List oder Begierde gegen uns verfolgte. Allein kehrte er mit seiner Beute um, während wir doch acht waren.

Ähnliches geschah, als Dankarī, der Herr von Anṭākiya, Šaizar angriff. Viele Pferde wurden dabei fortgeführt, es gab

Tote und Gefangene unter uns. Dankarī lagerte bei einem Dorf namens Zalin. Dort war eine Höhle, die gleichsam mitten am Berg hing und zu der man weder von oben noch von unten gelangen konnte. Wer sich dort verbergen wollte, konnte sich nur an Stricken herablassen.

Am Donnerstag, dem 20. Rabi' al-auwal des Jahres 502 [27. November 1108], kam ein Teufelskerl von ihren Rittern zu Dankari und sprach: »Mache mir eine Kiste aus Holz! Ich werde mich hineinsetzen. Dann laßt mich an Ketten, die ihr um die Kiste bindet, vom Berg herab! Es müssen aber Ketten sein, damit sie sie nicht mit Schwertern durchschneiden können und ich abstürze!« Sie machten ihm also eine Kiste und ließen ihn, an Ketten hängend, zur Höhle hinab. Er nahm sie und schickte jeden, der sich dort befand, zu Dankari, denn die Höhle war ein offener Raum, in dem es keinen Ort gab, an dem man sich verstecken konnte. Er beschoß sie mit Pfeilen. Da der Ort so eng war und so viele Leute dort waren, traf jeder Pfeil seinen Mann.

Unter denen, die an jenem Tag von den Franken gefangen wurden, war auch eine Frau aus edlem Beduinengeschlecht. Sie war ehemals, als sie noch im Hause ihres Vaters lebte, meinem seligen Onkel 'Izz ad-Dīn Abū 'l-Asākir Sulṭān beschrieben worden. Er schickte daraufhin eine alte Frau aus seiner Umgebung los, damit sie das Mädchen anschaute. Die Alte kehrte zurück und beschrieb ihre Schönheit und ihren Verstand entweder wegen der Bestechung, die man ihr gezahlt hatte, oder weil man ihr eine andere Frau gezeigt hatte. Mein Onkel verlobte sich mit dieser Frau und heiratete sie. Doch als sie zu ihm kam, sah er, daß sie ganz anders aussah, als man sie ihm beschrieben hatte. Außerdem war sie noch stumm. Da gab er ihr das Brautgeld und schickte sie zu ihrer Familie zurück. An jenem Tag wurde sie in den Zelten ihres Stammes gefangengenommen. Da sprach mein Onkel: »Ich kann doch eine Frau, die ich geheiratet habe und die vor mir entblößt worden ist, nicht in der Gefangenschaft der Franken lassen!« Also kaufte er – Allāh erbarme

sich seiner – sie für fünfhundert Dinar los und übergab sie wieder ihrer Familie.

Ähnliches erzählte mir auch al-Mu' ayyad, der Dichter aus Bagdad, im Jahre 565 [1169/1170] in Mosul:

Der Kalif gab meinem Vater ein Gut als Lehen. Mein Vater besuchte es häufig. Doch gab es dort eine Schar von Landstreichern und Wegelagerern. Mein Vater vertrug sich gut mit ihnen, weil er sie fürchtete und aus dem, was sie stahlen, Nutzen ziehen wollte. Als wir dort eines Tages beisammen saßen, kam ein türkischer Sklave auf seinem Pferd mit einem Reitmaultier, auf dem ein Tragsack lag und ein Mädchen ritt. Er stieg ab, hieß es auch das Mädchen tun und sprach: »Burschen! Helft mir, den Tragsack abzunehmen!« Wir eilten herbei und nahmen mit ihm den Sack ab. Doch siehe da, er war voller Golddinare und Juwelen. Er setzte sich mit dem Mädchen, und beide aßen etwas. Dann sprach er: »Helft mir, den Sack wieder aufzuladen!« Wir luden ihn mit ihm zusammen auf. Dann sprach er zu uns: »Wo geht es nach al-Anbâr?« Mein Vater antwortete ihm: »Der Weg geht hier entlang!« und zeigte ihm die Richtung. »Doch auf dem Weg sind sechzig Räuber. Ihretwegen fürchte ich um dich!« Der Türke furzte ihn nur an: »Soll ich mich etwa vor den Räubern fürchten?«

Mein Vater ließ ihn und ging selbst zu den Landstreichern, um sie von dem Türken und seinem Gepäck zu unterrichten. Sie zogen aus, um ihm unterwegs aufzulauern. Als der Türke sie sah, zog er seinen Bogen hervor, legte einen Pfeil auf und spannte den Bogen, als ob er die Räuber beschießen wollte. Doch die Sehne riß. Nun fielen die Landstreicher über ihn her, und er ergriff die Flucht. Sie nahmen das Maultier, das Mädchen und den Tragsack. Das Mädchen sprach zu den Räubern: »Ihr Burschen! Bei Allâh! Entehrt mich nicht! Man hat mich und auch das Maultier für ein Juwelenband mit dem Türken zusammen gekauft. Sein Wert beträgt fünfhundert Dinar. Nehmt den Sack und was darin ist!«

»Wir tun es!« riefen die Räuber.

»Schickt mich mit einem von euch, damit ich mit dem Türken spreche und das Band hole!« fuhr sie fort.

Und die Landstreicher schickten einen, der sie bewachen sollte, mit ihr mit. So kam sie zu dem Türken und sprach zu ihm: »Ich habe mich und das Maultier für das Band, das an deinem linken Pantoffel ist, losgekauft. Gib es mir!«

»Gut!« meinte der Türke, ging zur Seite und zog den Pantoffel aus. Und siehe da, eine Bogensehne war daran. Er spannte sie auf den Bogen und kehrte zu den Räubern zurück. Sie kämpften gegen ihn, er aber tötete einen nach dem anderen, bis er dreiundvierzig von ihnen niedergestreckt hatte. Da schaute er sich um und erblickte meinen Vater unter den übrigen Landstreichern.

»Du bist also auch unter ihnen!« rief er ihm zu. »Willst du, daß ich auch dir deinen Anteil an Pfeilen gebe?«

Mein Vater verneinte.

»Dann nimm die restlichen siebzehn und gehe mit ihnen zum Militärstatthalter in die Stadt, damit sie gehängt werden!« Die Räuber waren darüber sehr erschrocken und warfen ihre Waffen weg. Der Türke nahm sein Maultier mit dem Gepäck wieder und ritt davon. Allāh der Erhabene schickte durch ihn großes Unheil und Ärger über die Räuber.

Ähnliches erlebte ich im Jahre 509 [1115/1116]. Mein seliger Vater zog mit dem Heer zum seligen Isbāslār Bursuq ibn Bursuq, der auf Befehl des Sultans zu einem Feldzug aufgebrochen war. Ihn begleitete eine große Armee mit einer Vielzahl von Emiren, unter ihnen der Amīr al-Ġuyūš Uzbeh, der Herr von Mosul, Sunqur Dirāz, der Herr von ar-Raḥaba, der Emir Kunduḡadī, der Großkämmerer Baktimur, Zangī ibn Bursuq, ein wirklicher Held, Tamīrak, Ismā'īl al-Bakḡī und andere. Sie belagerten Kafarṭāb, wo die Banū Ṭiyūfil [Theophil] mit den Franken waren, und griffen es an. Dann schickten sie die Ḥurāsāner in den Graben, um einen unterirdischen Gang zu graben. Da die Franken ihres Untergangs

sicher waren, warfen sie Feuer in die Festung und verbrannten die Dächer. Diese fielen auf die Pferde und Reittiere, Schafe, Schweine und Gefangene. Alles verbrannte. Die Franken blieben oben an den Mauern hängen.

Da trug es sich zu, daß ich in den Graben ging, um ihn anzuschauen. Ich stieg hinab, während Pfeile und Steine wie Regen auf uns herabfielen. Ich kroch in den Gang und bemerkte die große Weisheit, mit der er ausgeführt worden war. Man hatte ihn von dem Graben bis zur Bastion gegraben. An den Seiten des Gangs waren je zwei Pfosten errichtet, über denen eine Planke lag, die verhindern sollte, daß das Darüberliegende einstürzte. Man stützte den Gang bis zum Fundament der Bastion mit Hölzern ab. Dann grub man sich durch die Mauer der Bastion, stützte sie ab und erreichte das Fundament des Turms. Der Gang war eng, doch war er der einzige Weg zum Turm. Als man dort angelangt war, erweiterte man den Gang in der Turmmauer und stützte ihn mit Balken ab. Die Splitter von den Steinen holte man nach und nach heraus. Durch das Graben war der Boden des Gangs voller Lehm. Ich sah es und ging hinaus, ohne daß mich die Hurāsāner erkannten. Hätten sie mich nämlich entdeckt, hätten sie mich nur gegen eine große Strafe, die ich ihnen hätte bezahlen müssen, weggehen lassen. Die Hurāsāner begannen, trockenes Holz zu brechen, und füllten damit den Gang aus. Am Morgen warfen sie dann Feuer hinein. Wir hatten uns gerüstet und waren in den Graben gekrochen, um die Festung anzugreifen, wenn der Turm fiel. Durch die Steine und Pfeile, die auf uns niederfielen, erfuhren wir viel Unheil. Zuerst brach durch das Feuer der Kalkmörtel zwischen den Steinen heraus. Dann entstand ein Spalt. Er erweiterte sich, und der Turm fiel zusammen. Wir glaubten, daß wir den Feind erreichen könnten, wenn er fiel. Doch während die Außenseite einfiel, blieb die Innenmauer stehen, wie sie war. Wir warteten, bis uns die Sonne zu heiß wurde. Dann kehrten wir zu unseren Zelten zurück. Durch die Steine erlitten wir viel Schaden.

Wir blieben bis Mittag. Da ging ein einzelner Fußkrieger aus unserem Heer mit Schwert und Schild hinaus. Er lief bis zur Mauer des Turmes, die schon zusammengefallen war. Ihre Seiten waren wie Stufen einer Treppe. Er kletterte dort bis zur Spitze hinauf. Als die Männer des Heeres ihn sahen, folgten ihm etwa zehn von ihnen. Sie eilten mit ihrer Rüstung herbei und stiegen einer nach dem anderen hinauf, bis sie auf dem Turm waren, ohne daß die Franken sie bemerkten. Auch wir rüsteten uns an den Zelten und marschierten vor. Bevor alle unsere Leute bei dem Turm angelangt waren, waren bereits viele hinaufgeklettert.

Da wendeten sich die Franken unseren Männern zu und beschossen sie mit Pfeilen. Sie verwundeten auch den, der zuerst hinaufgestiegen war. Er stieg herab. Unsere Leute stiegen nacheinander hinauf. So trafen sie mit den Franken an einer flachen Stelle zwischen den Turmmauern zusammen.

Vor ihnen war ein Turm, an dessen Tor ein gerüsteter Ritter mit Schild und Lanze stand, der den Eingang zum Turm schützte. Auf dem Turm befand sich eine Schar von Franken, die die Leute mit Pfeilen und Steinen bekämpften. Da sahen wir, wie ein Türke hinaufstieg. Angesichts des Todes ging er immer weiter, bis er dem Turm nahe genug war und auf die, die auf dem Turm waren, eine Naphthaflasche werfen konnte. Ich sah, wie das Naphtha einem Meteor gleich auf jene Steine fiel. Aus Furcht vor dem Brand stürzten sich die Franken hinab. Der Türke aber kehrte zurück.

Ein anderer kroch mit Schwert und Schild auf die Plattform hinauf. Da kam aus dem Turm, an dessen Tor der Ritter stand, einer ihrer Männer mit einem doppelten Panzer, mit Lanze und Schild in der Hand. Der Türke traf ihn mit dem Schwert in der Hand. Der Franke stieß mit der Lanze zu. Doch der Türke wehrte die Lanzenspitze mit dem Schild ab und ging trotz der Lanze auf den Franken los. Da floh jener vor ihm und drehte ihm den Rücken zu. Dabei bog er ihn, als ob er sich aus Furcht um seinen Kopf zu Boden neig-

gen wollte. Der Türke versetzte ihm mehrere Schläge, die ihm nichts taten. Der Franke ging indes bis zum Turm weiter.

Unsere Leute waren gegen die Franken zu stark und zu zahlreich. Deshalb übergaben sie die Festung, und die Gefangenen kamen zu den Zelten von Bursuq ibn Bursuq.

Ich sah auch jenen, der mit seiner Lanze gegen den Türken angegangen war. Man hatte alle im großen Zelt von Bursuq ibn Bursuq gesammelt, um von ihnen ein Lösegeld zu nehmen und sie danach freizulassen. Der bewußte Franke, ein Sergeant, stand auf und fragte: »Wieviel nehmt ihr von mir?«

»Wir wollen sechshundert Dinar!« antwortete man.

Er furzte sie bloß an: »Ich bin ein Sergeant. Mein Sold beträgt zwei Dinar im Monat. Woher soll ich denn sechshundert Dinar nehmen?«

Er setzte sich wieder zu seinen Gefährten. Er war von starkem Wuchs. Da sagte der Emir as-Sayyid aš-Šarīf, einer der großen Emire, zu meinem seligen Vater: »Mein Bruder! Siehst du diese Leute? Allāh bewahre mich vor ihnen!«

Allāh der Gepriesene beschloß, daß das Heer von Kafarṭāb nach Dāniṭ [im Gebiet von Aleppo] zog. Am Dienstagmorgen, dem 23. Rabīʿ al-āḥar [15. September 1115], marschierte das Heer von Anṭākiya gegen sie auf. Die Übergabe von Kafarṭāb hatte am Freitag, dem 13. Rabīʿ al-āḥar [5. September 1115], stattgefunden. Der selige Emir as-Sayyid wurde mit vielen Muslims getötet.

Der selige Vater kehrte dann zurück. Ich hatte mich bereits in Kafarṭāb von ihm getrennt. Das Heer war zerschlagen. Wir blieben als Wache in Kafarṭāb, denn wir wollten es wieder aufbauen, nachdem es uns der Isbāslār übergeben hatte. Wir holten auch die gefangenen Bewohner von Šaizar, von denen je zwei aneinandergekettet waren. Einigen war der halbe Körper verbrannt, nur die Schenkel waren ihnen heil geblieben. Andere waren im Feuer umgekommen. Durch sie erhielt ich eine große Lehre. Wir ließen Kafarṭāb

und kehrten nach Šaizar zum seligen Vater zurück. Alle Zelte, Lasten, Maultiere, Kamele und Gepäck, die er bei sich gehabt hatte, waren ihm genommen worden, und das Heer war zerstreut.

Ihnen geschah folgendes durch eine List von Lu'lu' al-Ḥādīm, der damals Herr von Aleppo war. Er beschloß mit dem Herrn von Anṭākiya, sie zu täuschen und zu teilen, während jener von Anṭākiya mit seinem Heer auszog, um sie zu zerschlagen. Dem seligen Isbāslār Bursuq schickte er folgende Botschaft:

›Sende mir einen Emir mit einer Abteilung des Heeres, damit ich ihm Aleppo übergebe! Ich fürchte, daß mir die Einwohner bei der Übergabe nicht gehorchen. Deshalb will ich, daß bei dem Emir eine Abteilung ist, mit der er gegen die Aleppiner standhalten kann.‹

Bursuq schickte den Amīr al-Ġuyūš Uzbeh mit dreitausend Reitern zu Lu'lu' al-Ḥādīm. Doch am Morgen traf Rūġār [Roger, Fürst von Antiochia] – Allāh verfluche ihn – auf sie und zerschlug sie in Ausführung des göttlichen Willens. Danach kehrten die Franken – Allāh verfluche sie – nach Kafartāb zurück, bauten es wieder auf und bewohnten es. Allāh der Erhabene bestimmte, daß die Franken, die in Kafartāb gefangen worden waren, freikamen, denn die Emire hatten sie untereinander aufgeteilt und sie bei sich gehalten, bis sie sich loskauften. Nur der Amīr al-Ġuyūš machte eine Ausnahme, denn er hatte, bevor er sich nach Aleppo begab, denjenigen, die zu seinem Anteil gehörten, die Köpfe abschlagen lassen. Das Heer zerstreute sich, soweit es der Schlacht von Dāniṭ heil entkommen war, und kehrte in die Heimaterde zurück. Jener Mann aber, der allein auf den Turm von Kafartāb gestiegen war, war der Grund für seine Einnahme.

Hierher gehört auch die folgende Geschichte:

In meinen Diensten stand ein tapferer und starker Mann namens Numair al-ʿAllārūzī. Mit einer Schar Männer brach er aus Šaizar gegen die Franken nach ar-Rūġ auf. Im Gebiet

unserer Stadt stießen sie in einer Höhle auf eine fränkische Karawane.

»Wer geht gegen sie vor?«

»Ich!« antwortete Numair. Er übergab den anderen Schwert und Schild, zog sein Messer und ging zu ihnen hinein. Einer der Franken empfing ihn. Numair traf ihn mit dem Messer, warf ihn hin und kniete sich auf ihn, um ihn zu töten. Doch hinter ihm kam ein anderer Franke mit dem Schwert und schlug Numair. Der hatte einen Sack mit Brot auf dem Rücken. Durch den wurde der Schlag abgehalten. Nachdem Numair den Mann, der unter ihm lag, getötet hatte, wendete er sich dem Schwerträger zu, um gegen ihn vorzugehen. Der Franke schlug Numair mit dem Schwert in die Seite des Gesichts und zerschnitt ihm die Augenbraue, das Augenlid, die Wange, die Nase und die Oberlippe, so daß ein Teil seines Gesichts auf seine Brust herabhing. So kam Numair aus der Höhle zu seinen Gefährten heraus. Sie verbanden seine Wunden und kehrten mit ihm in einer kalten, regnerischen Nacht zurück. In diesem Zustand kam er nach Šaizar. Man nähte sein Gesicht und behandelte seine Wunde. Er wurde wieder gesund und war wieder wie vorher, nur sein Auge war dahin. Er war einer der drei, die von den Ismā'iliten von der Festung Šaizar geworfen wurden. Ich habe diese Geschichte oben erwähnt.

Ar-Ra'īs Sahrī, der im Dienste des Emirs Šams ad-Din al-Ḥawāṣṣ Āltüntāš stand, des Herrn von Rafaniya, zwischen dem und 'Alam ad-Din 'Ali Kurd, dem Herrn von Ḥamā, Streit und Feindschaft waren, erzählte mir folgendes:

Šams al-Ḥawāṣṣ befahl mir auszuziehen, um die Ernteerträge des Ortes Rafaniya abzuschätzen und seine Felder zu inspizieren. Ich brach mit einer Gruppe Soldaten auf und schätzte die Ernte des Ortes. Am Abend lagerte ich in einem der Dörfer von Rafaniya, das einen Turm besaß. Wir stiegen hinauf, aßen dort zu Abend und blieben sitzen, während unsere Pferde am Tor des Turmes standen. Wir merkten nur, daß ein Mann zwischen den Zinnen des Turmes auf

uns schaute. Er schrie uns an und warf sich mit einem Messer in der Hand auf uns. Wir rannten fliehend den ersten Treppenabsatz hinab, er hinter uns her. Wir kamen den zweiten Treppenabsatz herunter, er blieb hinter uns, bis wir ans Tor kamen. Wir rannten hinaus, doch er hatte für uns Männer am Tor aufgestellt. Sie ergriffen uns alle, banden uns und brachten uns nach Ḥamā zu ʿAlī Kurd. Wir entgingen dem Köpfen nur, weil unsre Frist noch nicht gekommen war. Wir wurden aber eingekerkert und zu einer Geldstrafe verurteilt. All das hatte ein einzelner Mann mit uns angestellt!

Dergleichen geschah uns bei Ḥiṣn al-Ḥariba, die dem seligen Ṣalāḥ ad-Dīn Muḥammad ibn Ayyūb al-Ġisyānī gehörte und in der der Kämmerer ʿĪsā Verwalter war. Es ist eine feste Burg auf einem hohen Fels, von allen Seiten kann man nur auf Holzleitern zu ihr hinaufsteigen. Danach werden die Leitern eingeholt, und kein Weg bleibt zur Festung. Mit dem Verwalter waren nur sein Sohn, sein Sklave und der Burgpförtner in der Burg. Letzterer hatte einen Gefährten namens Ibn al-Muraġġā bei sich, der von Zeit zu Zeit wegen seiner Angelegenheiten zu ihm hinaufstieg. Dieser Ibn al-Muraġġā faßte mit den Ismāʿīliten nach einer Absprache den Beschluß, daß sie ihm Geld und Lehen zubilligen würden, wenn er ihnen die Ḥiṣn al-Ḥariba übergäbe. Er kam zur Burg, bat um Erlaubnis, hineinzukommen, und stieg hinauf. Zuerst tötete er den Pförtner. Dann begegnete ihm der Sklave, und er tötete auch ihn. Er trat bei dem Verwalter ein und ermordete ihn. Dann kehrte er zu dessen Sohn um und ermordete auch ihn. Er übergab die Festung den Ismāʿīliten, und sie billigten ihm das, was sie mit ihm beschlossen hatten, zu.

Wenn Männer sich fest zu etwas entschließen, tun sie es auch. Daher kommt auch der Unterschied zwischen den Männern in Eifer und Großmut.

Mein seliger Vater pflegte mir zu sagen: »Alles Gute, welcher Art es auch sein mag, hat im Schlechten, welcher Art es

auch sein mag, etwas Gleichwertiges. Ein guter Hengst kostet hundert Dinar, fünf schlechte Hengste kosten genauso viel. Ebenso ist es bei Kamelen wie auch bei allen Arten von Gewändern. Nur bei den Adamssöhnen ist es anders. Tausend schlechte Männer entsprechen nicht einem einzigen guten Mann!« Der Selige hat die Wahrheit gesagt.

Einmal schickte ich einen meiner Mamluken wegen einer wichtigen Angelegenheit nach Damaskus. Inzwischen geschah es, daß der selige Atābeg Zangi Ḥamā nahm und Ḥimş belagerte. Meinem Begleiter war somit der Weg versperrt. So begab er sich nach Baḻabakk und von dort nach Ṭarābulus. Er mietete das Maultier eines Christen namens Yūnān. Dieser brachte ihn bis zu dem vereinbarten Ort, und dort verabschiedete sich mein Mamluk von dem Christen, der zurückkehrte, während mein Gefährte mit einer Karawane weiterzog, da er von den Bergfestungen aus nach Šaizar gelangen wollte. Unterwegs begegnete ihnen ein Mann. Zu denen, die Reittiere hatten, sprach er: »Zieht nicht weiter! Auf eurem Weg hält sich an der und der Stelle eine Räuberbande von sechzig oder siebzig Mann auf, die euch gefangennehmen werden!«

Mein Gefährte erzählte dann so weiter:

Wir hielten an, ohne zu wissen, was wir tun sollten. Es paßte uns nicht, zurückzukehren, doch hatten wir auch nicht den Mut, weiterzuziehen, denn wir fürchteten uns. So standen wir noch herum, als der Rayyis Yūnān herbeigeeilt kam.

»Was hast du, Rayyis?« fragten wir ihn.

»Ich habe gehört, daß auf eurem Weg Räuber sind. Ich bin gekommen, um euch zu führen. Zieht weiter!«

Wir zogen mit ihm bis zu jenem Ort. Und siehe da, von den Bergen stieg eine große Schar von Räufern herab, die uns gefangennehmen wollten. Yūnān aber trat ihnen entgegen und sprach: »He, ihr Burschen! An eurem Platz! Ich bin Yūnān! Die da stehen unter meinem Schutz. Bei Gott, keiner von euch soll sich ihnen nähern!«

So hielt er sie, bei Alläh, alle von uns ab, und sie aßen nicht ein Stück Brot von uns. Yünän marschierte mit uns weiter, bis wir in Sicherheit waren. Dann verabschiedeten wir uns von ihm, und er kehrte um.

Beduinentreue

Dieser mein Gefährte erzählte mir, als er mit mir im Jahre 538 [1144] aus Ägypten auszog, nach dem Sohn des Verwalters von at-Ṭūr (eines abseits liegenden Verwaltungsgebietes von Ägypten, mit dem der selige al-Ḥāfiẓ li-Dīn Alläh einen Emir zu betrauen pflegte, den er entfernen wollte, und das dem Gebiet der Franken nahe ist) folgendes:

Al-Ḥāfiẓ setzte meinen Vater über at-Ṭūr ein. Ich zog mit ihm in den Amtsbezirk. Ich liebte die Jagd sehr. Deshalb zog ich eines Tages zur Jagd aus. Da fiel eine Schar Franken über mich her, nahm mich mit und brachte mich nach Bait Ġibril. Dort hielten mich die Franken allein in einer Grube fest. Der Herr von Bait Ġibril bestimmte zweitausend Dinar als Lösegeld für mich. Ich blieb ein Jahr lang in der Grube, ohne daß einer nach mir fragte. Eines Tages wurde der Dekkel hochgehoben, und ein Beduine wurde zu mir herabgelassen.

»Wo haben sie dich gefangengenommen?« fragte ich.

»Unterwegs!« antwortete er.

Er blieb einige wenige Tage bei mir, und die Franken verlangten fünfzig Dinar Lösegeld für ihn. Eines Tages sprach er zu mir: »Weißt du, daß nur ich dich aus dieser Grube befreien kann? Kauf mich frei, damit ich dich freilassen kann!«

Ich sagte mir: »Ein Mann, der in eine schwierige Lage geraten ist, will zuerst sich selbst befreien.« Und ich antwortete nicht. Nach Tagen sagte er das gleiche noch einmal zu mir. Da sagte ich mir: »Bei Alläh! Ich werde mich um seine Freilassung bemühen, vielleicht befreit Alläh mich als Entgelt!«

So rief ich nach dem Kerkermeister und sprach zu ihm: »Sag dem Herrn, ich möchte ihn sprechen!« Der Kerkermeister kehrte nach einiger Zeit zurück, holte mich aus der Grube und brachte mich zu dem Herrn.

»Ich bin nun ein Jahr in Gefangenschaft«, erklärte ich ihm. »Keiner hat nach mir gefragt und weiß, ob ich lebe oder nicht. Du hast diesen Beduinen bei mir festgesetzt und für ihn fünfzig Dinar als Lösegeld verlangt. Füge sie zu der für mich bestimmten Summe hinzu und laß ihn zu meinem Vater gehen, damit er mich auslöst!«

»Tu es!« antwortete der Herr. Ich kehrte zurück, gab dem Beduinen Bescheid, und er kam frei. Er verabschiedete sich von mir und ging davon.

Fast zwei Monate wartete ich, ohne eine Spur von ihm zu sehen oder eine Kunde zu vernehmen. Ich hegte schon keine Hoffnung mehr auf ihn. Eines Nachts erschreckte er mich jedoch, als er aus einem Loch an der Seite der Grube herauskroch und sprach: »Los! Bei Alläh! Fünf Monate habe ich diesen Gang von einem verlassenem Dorf aus gegraben, um zu dir zu gelangen.«

Ich brach mit ihm auf, und wir krochen durch den Gang hinaus. Der Beduine zerbrach meine Fesseln und führte mich nach Hause.

Ich weiß nicht, was wunderbarer ist, seine Treue bei der Erfüllung des Versprechens oder seine rechte Leitung beim Graben des Gangs an die Seite der Grube. Wenn Alläh der Erhabene Rettung beschließt, wie leicht sind dann die Wege dorthin!

Gefangenenfreikauf bei den Franken

Ich besuchte während eines Waffenstillstands zwischen dem König der Franken [Fulko V.] und dem seligen Ğamāl ad-Dīn Muḥammad ibn Taġ al-Mulūk den Frankenkönig wegen einer Schuld, die Baġdūwin [Balduin] der König, der Vater der Königin [Melisende], der Frau des Königs Fulk ibn Fulk,

meinem seligen Vater gegenüber hatte. Die Franken brachten ihre Gefangenen zu mir, damit ich sie freikaufte. Ich löste diejenigen von ihnen aus, deren Freilassung Alläh der Erhabene leicht machte. Ein Teufelskerl von einem Franken, Ğilyām [Guillaume] Ğibā, zog einmal mit einem Geleitzug los, um einen Überfall zu machen. Er kaperte ein Schiff, auf dem Pilger aus dem Mağrib, etwa vierhundert Seelen, Männer und Frauen, waren. Die Leute wurden von ihrem Herrn zu mir gebracht, und ich löste die, die ich freikaufen konnte, aus. Unter ihnen war auch ein junger Mann, der grüßte und sich dann setzte, ohne ein Wort zu sagen. Ich fragte nach ihm, und mir wurde gesagt, er sei ein ganz frommer Mann, dessen Herr ein Gerber sei. Ich sprach zu ihm: »Für wieviel verkaufst du mir den?«

»Bei meinem Glauben!« antwortete der andere. »Ich verkaufe ihn nur zusammen mit diesem Alten für den Kaufpreis. Beide habe ich für dreiundvierzig Dinar erstanden.«

Ich kaufte sie beide frei und außerdem noch einige andere. Für den seligen Emir Muʿin ad-Din kaufte ich einige weitere für hundertundzwanzig Dinar los. Ich wog die Summe ab, die ich bei mir hatte, und bürgte für den Rest. Dann kam ich nach Damaskus und sprach zu dem seligen Emir Muʿin ad-Din: »Ich habe für dich Gefangene, die ich ausgesucht habe, freigekauft. Doch hatte ich nicht die ganze Kaufsumme für sie bei mir. Jetzt bin ich nach Hause gekommen. Wenn du sie willst, wiege ihren Preis ab! Wenn nicht, wiege ich ihn ab!«

»Nein, bei Alläh, ich wiege die Summe für sie ab. Ich wünsche Vergebung durch sie.«

Er gehörte, bei Alläh, zu den schnellsten, wenn es darum ging, Gutes zu tun und Vergeltung zu erlangen. Also wog er die Summe für sie ab, und ich kehrte nach einigen Tagen nach Akkā zurück. Bei Ğilyām Ğibā waren achtunddreißig Gefangene übriggeblieben, darunter die Frau eines von denen, die Alläh der Erhabene durch meine Hand befreit hatte. Ich kaufte sie los, ohne den Preis abzuwiegen. Dann

ritt ich zum Haus des Franken – Alläh verfluche ihn – und sprach: »Verkaufst du mir noch zehn von ihnen?«

»Bei meinem Glauben! Ich verkaufe nur alle auf einmal!«

»Für alle habe ich das Geld nicht! Ich kann nur ein paar von ihnen freikaufen. Das nächste Mal löse ich den Rest aus!«

»Ich verkaufe dir nur alle auf einmal«, erwiderte er.

So ging ich davon. Doch Alläh der Erhabene beschloß, daß sie in jener Nacht alle flohen. Die Einwohner der Dörfer um Akkā sind alle Muslims. Wenn ein Gefangener zu ihnen kommt, verbergen sie ihn und bringen ihn in islamisches Gebiet. Jener Verfluchte forderte die Geflohenen zurück, doch bekam er keinen von ihnen. Alläh der Erhabene bewerkstelligte in seiner Güte ihre Befreiung. Am nächsten Morgen verlangte er von mir das Geld für die Frau, die ich gekauft hatte, ohne den Preis für sie abzuwiegen. Auch sie war mit den anderen geflohen.

»Übergib sie mir und nimm das Geld für sie!« antwortete ich.

»Das Geld für sie gehört mir seit gestern, bevor sie geflohen ist!« Er zwang mich, das Geld für sie abzuwiegen. Ich tat es. Es war für mich nicht schwer, weil ich mich über die Befreiung jener Armen freute.

Wunderbare Rettung in Āmid

Zu den wunderbaren Rettungen durch die Vorsehung und vorherigen göttlichen Willensbeschluß gehört auch folgendes:

Der selige Fahr ad-Dīn Qarā Arslān ibn Suqmān ibn Artuq griff mehrmals die Stadt Āmid [in Diyār Bakr] an, als ich in seinen Diensten stand [1164–1174]. Doch erreichte er das Erstrebte nicht. Beim letzten Versuch schickte ihm ein Emir von den Kurden, der in Āmid ins Heer eingeschrieben war, mit einigen seiner Gefährten eine Botschaft zu und beschloß mit

ihm, daß die Truppen von Fahr ad-Dīn in der verabredeten Nacht zu ihm kommen sollten, daß er sie an Stricken hochziehen werde und Āmid so von Fahr ad-Dīn in Besitz genommen werden könnte. Fahr ad-Dīn verließ sich in dieser Angelegenheit auf einen seiner fränkischen Sklaven namens Yārūq, den jedoch das ganze Heer haßte und verabscheute, weil er so schlechte Sitten hatte. Yārūq ritt also mit einem Teil des Heeres voraus, die übrigen Emire ritten hinterher. Doch unterwegs ermüdete er, so daß die Emire vor ihm in Āmid ankamen. Jener kurdische Emir sah sie mit seinen Gefährten von einem Turm aus. Sie ließen Stricke zu ihnen herab und sprachen: »Kommt herauf!« Doch keiner kletterte hinauf. Da stiegen sie hinab, zerbrachen die Schlösser des Stadttors und riefen: »Kommt herein!« Doch sie kamen nicht. All das geschah, weil sich Fahr ad-Dīn in dieser hochwichtigen Angelegenheit auf einen unwissenden Knaben, nicht auf die großen Emire verlassen hatte.

Der Emir Kamāl ad-Dīn ʿAlī ibn Nisān, das Stadtvolk und die Soldaten [von Āmid] erfuhren das. Sie wendeten sich gegen sie und töteten einige von ihnen, andere warfen sich selbst von der Mauer, einige fingen sie auch. Einer derjenigen, die sich herabstürzten, streckte, als er durch die Luft flog, die Hand aus, als ob er etwas suche, an dem er sich festhalten könne. So packte er mit der Hand einen der Stricke, die sie zu Beginn der Nacht herabgelassen hatten und an denen die Ankömmlinge nicht hinaufgestiegen waren. Er blieb an dem Strick hängen und rettete sich als einziger von seinen Gefährten. Doch löste sich die Haut seiner beiden Handflächen durch das Festhalten. Das geschah in meinem Beisein.

Am nächsten Morgen verfolgte der Herr von Āmid diejenigen, die sich gegen ihn verschworen hatten, und tötete sie. Jener Mann rettete sich als einziger. Lob dem, der, wenn er das Heil beschließt, den Menschen aus dem Rachen des Löwen rettet. Das ist eine Wahrheit, nicht nur eine Parabel.

In der Brückenfeste war einer unserer Männer von den Banū Kināna. Er war als Ibn al-Aḥmar bekannt. Einmal ritt er auf seinem Pferd wegen einer Angelegenheit von der Brückenfeste nach Kafarṭāb. Er kam durch Kafar Nabūdā, als gerade eine Karawane den Weg überquerte. Da erblickten die Reisenden einen Löwen. Ibn al-Aḥmar hatte eine schimmernde Lanze bei sich. Die Leute schrien ihm zu: »He, Herr des blitzenden Holzes! Hüte dich vor dem Löwen!« Da er sich wegen dieses Geschreis schämte, griff er den Löwen an. Doch das Pferd scheute, und er fiel aus dem Sattel. Da kam der Löwe heran und stellte sich auf ihn. Weil Allāh aber die Rettung wollte, war der Löwe schon satt. Er biß Ibn al-Aḥmar ins Gesicht und in die Stirn, dann begann er, das Blut aus den Wunden abzulecken, wobei er noch immer über ihm stand, ohne ihn zu töten. Ibn al-Aḥmar erzählte selbst:

Ich öffnete die Augen und erblickte das Zäpfchen im Rachen des Löwen. Ich zog mich unter ihm hervor, hob seinen Schenkel hoch und kroch heraus. Dabei hielt ich mich an einem Baum in der Nähe fest. Danach kletterte ich auf den Baum. Der Löwe sah mich und kam hinter mir her. Doch ich war schneller und saß schon auf dem Baum, unter den sich der Löwe nun legte. Eine Menge kleiner Ameisen kroch über mich und bedeckte die Wunde. (Ameisen suchen nämlich diejenigen, die von Löwen verwundet worden sind, auf, wie die Maus denjenigen aufsucht, der vom Leopard verwundet worden ist.)

Und Ibn al-Aḥmar erzählte weiter:

Da sah ich den Löwen, wie er sich aufsetzte und die Ohren spitzte, als ob er lausche. Dann sprang er auf und rannte davon. Eine Karawane kam des Wegs. Wahrscheinlich hatte er sie gehört.

Die Leute in der Karawane erkannten Ibn al Aḥmar und brachten ihn nach Hause. Die Spuren von den Löwenzähnen auf seiner Stirn und auf seinen Wangen waren wie ein Feuermal. Lob ist dem, der errettet.

Ich fahre fort.

Eines Tages tauschten wir Kriegserinnerungen aus. Mein Erzieher, der gelehrte Scheich Abū 'Abdallāh Muḥammad ibn Yūsuf, der als Ibn al-Munīra bekannt ist – Allāh erbarme sich seiner –, hörte zu. Ich sprach zu ihm:

»Mein Lehrer! Wenn du ein Pferd rittest, Kampfhemd und Helm trügst, ein Schwert umgegürtet hättest, Lanze und Schild führtest und an der Furt des 'Āṣī (einer engen Stelle, an der die Franken – Allāh verfluche sie – gewöhnlich übersetzten) stündest, würde keiner von ihnen zu dir gelangen!«

»Nein! Bei Allāh! Alle kämen durch!« antwortete er.

»Sie fürchteten dich aber, auch ohne dich zu kennen!« meinte ich.

»Lob ist Allāh! Ich kenne mich doch selbst nicht.« Und er sagte zu mir: »Mein Lieber! Ein Vernünftiger kämpft nicht.«

»Mein Lehrer! Meinst du, die und die (ich zählte ihm mehrere meiner Gefährten, tapfere Reiter, auf) seien Narren?«

»Nicht das habe ich gemeint! Meine Ansicht ist vielmehr, daß beim Kampf der Verstand fehlt, Wäre er da, würde der Mensch sich nicht mit dem Gesicht dem Schwert und mit der Brust der Lanze und dem Pfeil aussetzen. So etwas verbietet doch der Verstand!«

Der Selige hatte in der Wissenschaft mehr Erfahrung als im Kriegshandwerk, denn der Verstand führt dazu, daß man gegen Schwerter und Lanzen anrennt, weil man den Feigling nicht schätzt und üble Nachrede vermeiden will. Ein Beweis dafür ist, daß der Tapfere, bevor er in den Kampf geht, erschauert, zittert und blaß wird, weil er daran denkt und sich sagt, was er tun wird und welcher Gefahr er begegnen wird. Die Seele erschauert davor und empfindet Widerwillen. Wenn er dann aber in den Kampf zieht und sich in seinen Strudel stürzt, schwinden ihm Zittern, Zaudern und Blässe. In allem, wo Verstand nicht waltet, zeigen sich Fehler und Irrtümer.

Das zeigt folgende Geschichte:

Einmal [1117] lagerten die Franken in den Sumpfböden um Ĥamā. Dort waren auch fruchtbare Felder. Gerade dort schlugen sie ihre Zelte auf. Aus Šaizar kam eine Schar irregulärer Krieger, die um das Heer der Franken herumstreifen, um dort zu stehlen. Da sie die Zelte auf dem Feld sahen, stellte sich einer von ihnen am Morgen beim Herrn von Ĥamā ein und sprach: »In der Nacht werde ich das ganze Lager der Franken in Brand setzen!«

»Wenn du das tust, beschenke ich dich mit einem Ehrenkleid!«

Am Abend zog jener mit einer Schar, die seine Meinung teilte, aus und warf mit ihnen westlich der Zelte Feuer in die Saat, damit der Wind die Flammen zu ihren Zelten trieb. Durch den Feuerschein wurde die Nacht zum Tage. Die Franken sahen die Leute, richteten sich gegen sie und töteten die meisten von ihnen. Nur wer sich von ihnen ins Wasser warf und auf die andere Seite [des Flusses] schwamm, konnte sich retten. Das sind die Folgen der Dummheit.

Ich erlebte Ähnliches, wenn auch nicht im Krieg. Die Franken lagerten mit dem Patriarchen [von Jerusalem] in großer Zahl vor Bāniyās. Der Patriarch hatte ein großes Zelt aufgeschlagen, das er zu einer Kirche machte, in der sie beten konnten. Mit dem Kirchendienst betraute er einen alten Mann, einen Diakon, der Halfa und Gras auf das Zelt legte. Darin waren viele Flöhe. Deshalb kam es dem Diakon in den Sinn, das Halfagras mit dem anderen Gestrüpp zu verbrennen, um so die Flöhe zu vernichten. Er warf Feuer hinein. Das Gras war trocken, und das Feuer züngelte in die Höhe. Es erfaßte das Zelt und ließ nur Asche zurück. Das geschah, weil hier der Verstand nicht waltete.

Hier ist das Gegenteil davon!

Eines Tages ritten wir mit meinem seligen Onkel und einer Abteilung des Heeres von Šaizar zur Jagd aus. Da fiel uns aus einem Rohrdickicht, in das wir geritten waren, um Frankoline zu jagen, ein Löwe an. Ein Soldat, ein Kurde na-

mens Zahr ad-Daula [Blume der Dynastie] Baḥṭiyār al-Qubruṣī, der so wegen seiner zarten Natur genannt wurde und zu den Rittern der Muslims gehörte, griff den Löwen an, der sich ihm entgegenstellte. Doch das Pferd scheute und warf den Seligen ab. Da kam der Löwe auf den am Boden Liegenden zu. Zahr ad-Daula hob den Fuß, der Löwe biß hinein. Wir töteten den Löwen sofort und befreiten den Soldaten, der sonst wohlbehalten war. Wir fragten ihn nur: »Zahr ad-Daula! Warum hast du deinen Fuß dem Löwen ins Maul gesteckt?«

»Mein Körper ist, wie ihr seht, zart und mager. Ich habe nur ein Gewand und eine Tunika an. Nichts ist besser bekleidet als die Füße, an denen ich Strümpfe, Sandalen und hohe Stiefelschäfte trage. Deshalb dachte ich, ich könnte den Löwen damit von meinen Rippen, meiner Hand oder meinem Kopf ablenken, bis mich Allāh der Erhabene befreien würde!«

So war ihm der Verstand gerade da gegenwärtig, wo er sonst denen, die keinen Verstand haben, schwindet. Der Mensch braucht den Verstand mehr als alles andere. Er wird von Verständigen wie Unverständigen gepriesen.

Weise Regierung

Hierher gehört ein weiteres Beispiel:

Rūḡār [Roger], der Herr von Anṭākiya, schrieb an meinen Onkel: »Ich habe einen meiner Ritter wegen einer wichtigen Angelegenheit nach Jerusalem geschickt. Ich bitte dich, Reiter auszusenden und ihn von Afāmiya nach Rafaniya zu geleiten!«

Mein Onkel ritt los und schickte dem fränkischen Ritter eine Eskorte. Als der Franke auf den Onkel traf, sagte er: »Mein Herr hat mich wegen einer geheimen Sache ausgeschickt. Doch habe ich bemerkt, daß du ein verständiger Mann bist. So werde ich dir davon erzählen!«

»Woher weißt du, daß ich verständig bin, da du mich doch bis jetzt nie gesehen hast?« fragte mein Onkel.

»Weil ich die Orte, durch die ich gezogen bin, in Ruinen liegen sah, während dein Gebiet gut besiedelt ist. So habe ich erkannt, daß du das Gebiet nur durch deinen Verstand und deine weise Regierung so aufbauen konntest.« Dann erzählte der Franke, weshalb er nach Jerusalem ritt.

Der Emir Faḍl ibn Abī 'l-Haiḡā, der Herr von Irbil [östlich von Mosul], erzählte mir einmal folgendes nach seinem Vater Abū 'l-Haiḡā:

Als Sultan Malikšāh nach Syrien gekommen war, schickte er mich zum Emir Ibn Marwān, dem Herrn von Diyār Bakr, um dreißigtausend Dinar von ihm zu verlangen. Ich traf ihn und trug ihm das Schreiben des Sultans vor. Der Emir antwortete darauf: »Ruh dich erst aus! Danach wollen wir uns unterhalten!«

Am Morgen befahl er, mich ins Bad zu führen. Er schickte das Badezubehör, alles war aus Silber. Mir schickte er auch ein Gewand. Zu meinem Leibdiener sagte man: »Alle Badeutensilien gehören euch!« Nachdem ich fertig war, zog ich jedoch mein eigenes Gewand wieder an und schickte alle Gerätschaften zurück. Der Emir ließ mich einige Tage in Ruhe. Dann befahl er, mir erneut ein Bad zu richten. Die Rückgabe des Zubehörs tadelte er nicht. Sie brachten mir wieder Badezeug, besser als beim ersten Mal war es, und ein Gewand, das schöner als das erste war. Der Diener sagte zu meinem Diener das gleiche wie beim ersten Mal. Als ich fertig war, zog ich jedoch wieder mein eigenes Gewand an und gab die Gerätschaften und die Gewänder zurück. Danach ließ er mich vier Tage in Ruhe. Dann führte er mich wieder ins Bad, und man brachte mir silberne Gerätschaften, die noch besser als beim ersten Mal waren, und ein Gewand, das schöner als das erste war. Als ich fertig war, zog ich wieder mein eigenes Gewand an und gab alles zurück.

Als ich dann beim Emir vorsprach, sprach er zu mir:

»Mein Sohn! Ich habe dir Gewänder geschickt. Du aber hast sie nicht angezogen. Ich habe dir auch Badeutensilien geschickt, doch du hast sie nicht entgegengenommen, sondern zurückgegeben. Welchen Grund hattest du?«

»Mein Herr!« antwortete ich. »Ich bin mit einem Schreiben des Sultans wegen einer Angelegenheit, die noch nicht erledigt ist, gekommen. Soll ich nehmen, was du mir anbietest, und zurückkehren, ohne daß die Angelegenheit des Sultans erledigt ist, so als ob ich nur aus eigenem Antrieb gekommen wäre?«

»Mein Sohn! Hast du nicht den Wohlstand meines Landes, seine vielen Reichtümer und seine Gärten, seine vielen Bauern und den guten Zustand seiner Dörfer gesehen?« fragte Ibn Marwān. »Denkst du, ich würde das alles wegen dreißigtausend Dinar der Vernichtung aussetzen? Bei Allāh! Das Gold habe ich schon am Tage deiner Ankunft eingesackt. Ich erwarte, daß der Sultan mein Land durchzieht und du ihm das Geld bringst. Ich fürchte aber, daß ich ihn mit dem empfangen werde, was er gefordert hat, und er dann, wenn er meinem Lande nahe ist, das Doppelte von mir verlangt. Doch belaste dich nicht damit! Deine Angelegenheit ist erledigt!«

Dann schickte er mir die drei Gewänder, die er mir bereits vorher hatte bringen lassen und die ich zurückgegeben hatte, mit allen Badeutensilien, die er mir bei den drei Besuchen im Bad zugestellt hatte. Ich nahm alles an.

Als der Sultan durch Diyār Bakr kam, gab er mir das Geld, das ich nahm und dem Sultan brachte.

In guter Verwaltung liegt viel Gewinn für den Wohlstand des Landes. Das zeigt auch die folgende Geschichte.

Der selige Atābeg Zangī wollte sich mit der Tochter des Herrn von Ḥilāt [in Armenien] verloben. Ihr Vater war schon tot, und ihre Mutter verwaltete das Land. Aber Ḥusām ad-Daula ibn Dilmāğ, der Herr von Badlis [bei Ḥilāt], schickte auch nach Ḥilāt, um für seinen Sohn bei ihr anzuhalten. Der Atābeg marschierte [1134] mit einem gut ausgerüsteten

Heer nach Hilât, doch nicht auf dem üblichen Weg über Badlis, sondern durch die Berge. Wir lagerten ohne Zelte, jedermann blieb an seinem Platz auf dem Weg, bis wir nach Hilât kamen. Der Atâbeg schlug dort die Zelte auf, wir betreten die Festung und unterschrieben den Heiratsvertrag mit dem Brautgeld.

Als die Angelegenheit erledigt war, befahl der Atâbeg dem Şalâh ad-Din [al-Gisyânî], mit dem größeren Teil des Heeres nach Badlis zu ziehen, um es zu belagern. Wir ritten also zu Beginn der Nacht los und kamen am Morgen in Badlis an. Dessen Herr, Husâm ad-Daula, kam heraus und traf uns in geringer Entfernung von dem Ort. Er ließ Şalâh ad-Din auf dem öffentlichen Platz lagern und Gastfreundschaft erweisen. Er bediente ihn und trank bei ihm auf dem Platz. Dann sprach er: »Mein Herr! Was rätst du? Ich habe mich abgeplagt und abgemüht, weil du gekommen bist.«

»Der Atâbeg zürnt, weil du um die Hand der Tochter angehalten hast, die er selbst heiraten will. Du hast für sie zehntausend Dinar aufgebracht, die wir nun von dir wollen.«

»Ich höre und gehorche«, erwiderte Husâm ad-Daula. Er schickte Şalâh ad-Din eilends etwas Geld und bat für den Rest um Aufschub für einige Tage, die er bestimmte. Wir aber kehrten zurück. Sein Land war wegen seiner guten Regierung in Blüte, und kein Verlust traf es.

Das gleicht dem, was dem seligen Nağm ad-Daula Mâlik ibn Sâlim [dem Herrn von Ğabar am Euphrat] geschah. Ğusalin [Jöscelin I. von Turbessel] überfiel ar-Raqqa und die Festung [Ğabar], nahm alles, was dort war, machte Gefangene, führte viele Schafe fort und lagerte gegenüber der Festung. Zwischen ihm und den anderen war der Euphrat. Nağm ad-Daula Mâlik fuhr mit drei oder vier seiner Sklaven auf einem Boot über den Euphrat zu Ğusalin, denn beide waren seit alters miteinander bekannt. Mâlik hatte ihm auch Wohltaten erwiesen. Ğusalin meinte, im Boot sei ein Gesandter von Mâlik. Da kam einer der Franken zu ihm und teilte ihm mit: »Im Boot ist Mâlik selbst!«

»Das kann nicht stimmen!« gab Ğūsālīn nur zurück. Darauf kam ein anderer und sagte: »Mālik ist aus dem Boot gestiegen, er kommt zu uns!«

Da erhob sich Ğūsālīn, empfing ihn, ehrte ihn und gab ihm alles Vieh und alle Gefangenen, die er genommen hatte, zurück.

Wäre nicht die gute Regierung Nağm ad-Daulas gewesen, wäre sein Land verwüstet worden.

Dem Schicksal entgeht man nicht

Wenn jedoch die Frist heran ist, nützen weder Mut noch Stärke.

Eines Tages erlebte ich, wie sich das Heer der Franken gegen uns sammelte, um uns zu bekämpfen. Einer von ihnen zog mit dem Atābeg Tuğdakīn zur Brückenfeste, um sie anzugreifen. Der Atābeg hatte sich nämlich mit Īlgāzī ibn Artuq und den Franken in Afāmiya vereinigt, um die Truppen des Sultans, mit denen der Isbāslār Bursuq ibn Bursuq nach Syrien gekommen war, zu bekämpfen. Bursuq bezog sein Lager am Sonntag, dem 19. Muḥarram des Jahres 509 [14. Juni 1115], bei Hamā. Uns bekämpften sie in der Nähe der Stadtmauer. Wir aber gewannen die Oberhand über sie und vertrieben sie. Mit ihrem Abzug waren wir zufrieden. Ich sah damals, wie einer meiner Gefährten namens Muḥammad ibn Sarāyā, ein starker und mutiger Mann, von einem Reiter der Franken – Allāh verfluche sie – angegriffen wurde. Der Franke stach ihn mit der Lanze in den Schenkel. Muḥammad faßte die Lanze, die im Schenkel steckengeblieben war, während auch der Franke daran zu ziehen begann, um sie wieder an sich zu nehmen. Doch auch Muḥammad zog an ihr, um sie selbst zu nehmen. So blieb sie ihm im Schenkel stecken und höhlt ihn aus. Er konnte die Lanze erst herausreißen, nachdem sein Schenkel dahin war. Nach zwei Tagen starb er. Allāh erbarme sich seiner.

Als ich an jenem Tag an der Seite unserer Leute im Kampf stand, sah ich, wie ein fränkischer Reiter einen Reiter von uns angriff, sein Pferd traf und es tötete. So kam unser Gefährte auf dem Boden zu stehen. Weil die Entfernung zwischen uns so groß war, wußte ich nicht, wer es war. Ich trieb mein Pferd zu ihm, weil ich wegen des Franken, der den Stoß geführt hatte, um ihn fürchtete. Die Lanze war in dem toten Pferd steckengeblieben, dessen Eingeweide herausgetreten waren. Der Franke hatte sich nicht weit von ihm auf die Seite gestellt, sein Schwert gezogen und stand nun zum Empfang bereit. Als ich ankam, bemerkte ich, daß es mein seliger Vetter Nāṣir ad-Daula Kāmil ibn Muqallad war. Ich machte bei ihm halt, machte meine Steigbügel für ihn frei und sagte ihm, er solle aufsitzen. Als er das getan hatte, lenkte ich mein Pferd nach Sonnenuntergang, während die Stadt östlich von uns war. Mein Vetter fragte mich: »Wohin willst du reiten?«

»Zu dem, der dein Pferd mit der Lanze getroffen hat. Es ist eine gute Gelegenheit, ihn zu packen.«

Kāmil streckte die Hand aus, faßte die Zügel des Pferdes und meinte: »Du solltest dich nicht in einen Lanzenkampf begeben, wenn zwei gerüstete Männer auf einem Pferd sitzen! Wenn du mich weggebracht hast, kannst du umkehren und gegen ihn kämpfen!«

Ich ritt also davon, brachte meinen Vetter fort und kehrte zu jenem Hund zurück. Doch er hatte sich inzwischen wieder unter seine Gefährten gemischt.

Unter Allāhs Schutz

Folgendermaßen habe ich die Güte Allāhs des Erhabenen und seinen guten Schutz erlebt.

Die Franken – Allāh verfluche sie – belagerten uns mit Reitern und Fußvolk. Zwischen uns und ihnen war der Ḥāṣī, der gerade mächtig angeschwollen war, so daß sie nicht zu

uns übersetzen konnten, wir aber auch nicht über den Fluß kamen. Sie lagerten mit ihren Zelten auf den Bergen. Einige von ihnen stiegen in die Gärten hinab, die auf ihrer Seite lagen. Sie ließen ihre Pferde auf der Weide und legten sich schlafen. Junge Burschen vom Fußvolk aus Šaizar sonderten sich ab, legten ihre Kleider ab, nahmen ihre Schwerter und schwammen zu den Schlafenden hinüber. Einige von den Franken töteten sie, doch diese rotteten sich gegen unsere Gefährten zusammen. Deshalb stürzten sich die unsrigen ins Wasser und schwammen wieder zurück, als das Heer der Franken wie ein Sturzbach vom Berg herabgeritten kam.

Auf der fränkischen Seite war ein Gebetshaus, das als Moschee von Abū 'l-Mağd ibn Sumayya bekannt war. Dort lebte ein Mann namens Ḥasan der Asket. In schwarze Kleider aus Wolle gehüllt, stand er auf dem Dach und verrichtete ein zusätzliches Gebet. Wir sahen ihn zwar, doch konnten wir nicht zu ihm gelangen. Die Franken kamen heran und stiegen an der Tür der Moschee ab. Sie kletterten zu ihm hinauf. »Es gibt keine Kraft außer bei Allāh! Gleich werden sie ihn ermorden!« dachten wir. Doch er unterbrach, bei Allāh, nicht einmal sein Gebet und verließ auch seinen Platz nicht. Die Franken kehrten um, stiegen wieder hinab, saßen auf und kehrten zurück, während er betend an seinem Platz blieb. Wir zweifelten nicht, daß Allāh der Erhabene ihn ihren Blicken entzog und ihn vor ihnen verschwinden ließ. Lob ist dem barmherzigen Allmächtigen!

Zu den gütigen Taten Allāhs des Erhabenen gehört auch folgendes:

Als der König der Byzantiner im Jahre 532 [1138] Šaizar belagerte, zog eine Schar vom Fußvolk aus Šaizar zum Kampf aus. Die Byzantiner bemächtigten sich der Fußkrieger. Einige töteten sie, andere nahmen sie gefangen. Unter denen, die sie gefangennahmen, war ein Asket von den Banū Kardūs, einer der Muwallads von aṣ-Šāliḥ, das heißt von Maḥmūd ibn Šāliḥ, dem Herrn von Aleppo. Als die Byzantiner abzogen, mußte er als Gefangener mit ihnen gehen.

So kam er nach Konstantinopel. Eines Tages traf ihn dort jemand und fragte ihn: »Bist du einer von den Kardūs?« Der andere bejahte.

»Dann komm mit und mache mich mit deinem Herrn bekannt!« Er ging mit ihm, um ihm seinen Herrn zu zeigen. Der Besucher feilschte mit dem um sein Lösegeld, bis zwischen ihm und dem Byzantiner ein Betrag festgelegt wurde, der ihm zusprach. Er wog die Summe ab und gab auch Ibn Kardūs etwas Geld. Dann sprach er: »Damit wirst du zu deinen Leuten kommen. Geh in Allāhs des Erhabenen Frieden!«

So verließ der Kardūsit Konstantinopel und kehrte nach Šaizar zurück. Das aber geschah durch die Rettung und die verborgene Güte Allāhs des Erhabenen. Niemand weiß, wer ihn loskaufte und befreite.

Ähnliches geschah auch mir: Als und die Franken auf dem Weg aus Ägypten angegriffen und ‘Abbās ibn Abī ’l-Futūh und seinen ältesten Sohn Našr töteten, flohen wir auf einen nahen Berg. Unsre Leute stiegen hinauf, während das Fußvolk die Pferde mit sich führte. Ich saß auf einem Packpferd. Da ich nicht laufen konnte, ritt ich hinauf. Die Abhänge des Berges waren voller Felsen und kleiner Steine. Jedesmal wenn das Pferd auftrat, rutschten sie unter seinen Hufen weg. Ich schlug auf das Packpferd ein, damit es weiterging, doch bald konnte es nicht mehr. Es rutschte, von Felsstücken und Steinen gezogen, ab. So stieg ich ab, half ihm auf und blieb stehen, da ich nicht weitergehen konnte. Da kam ein Mann vom Berg zu mir herab, faßte mich an der Hand, nahm mit der anderen Hand mein Pferd und führte mich hinauf. Bei Allāh! Ich weiß nicht, wer es war, und ich habe ihn auch nie wieder gesehen.

In jener Zeit mußte für die kleinste Güte Allāhs etwas gegeben werden und wurde eine Entschädigung dafür verlangt. So nahm ich von einem Türken einen Trunk Wasser und gab ihm dafür zwei Dinar. Noch nach meiner Ankunft in Damaskus forderte er wegen jenes Trunks, den er mir gegeben

hatte, meine Dienste zu seinen Gunsten und wollte durch mich zu seinem Ziel kommen. Der andere aber, der mir geholfen hatte, war nichts anderes als ein Engel, weil Allāh der Erhabene sich meiner erbarmte und mir half.

Von der Güte Allāhs des Erhabenen erzählte mir ʿAbdalāh der Aufseher folgendes:

In Ḥaizān [in Armenien] wurde ich einmal festgenommen, gefesselt und bedrängt. Ich war im Kerker, der Kerkermeister am Tor. Da sah ich im Traum den Propheten – Allāhs Gebet und Heil über ihn –, der zu mir sprach: »Zerbrich die Ketten und geh hinaus!« Ich erwachte, zog an den Ketten, und sie fielen mir vom Fuß. Ich trat an die Tür, um sie zu öffnen. Da bemerkte ich, daß sie schon offen war. An den Kerkermeistern vorbei ging ich zu einer Öffnung in der Mauer, von der ich glaubte, sie sei so schmal, daß ich nicht einmal die Hand hindurchstecken könne. Doch ich ging hindurch und fiel auf einen Misthaufen, in dem die Spuren meines Falles und meines Fußes zurückblieben. Danach stieg ich an der Mauer hinab in ein Tal und betrat auf dieser Seite eine Höhle am Bergesabhang. Ich sagte mir: »Gleich werden sie kommen, meine Spur sehen und mich wieder packen!« Doch Allāh der Gepriesene schickte Schnee, der meine Spur verdeckte. Sie kamen heraus, um nach mir zu suchen. Ich sah sie am Tag. Am Abend fühlte ich mich vor der Suche sicher und ging aus der Höhle an einen sicheren Ort.

Dieser Mann war Aufseher über der Küche des seligen Ṣalāḥ ad-Dīn Muḥammad ibn Ayyūb al-Ġisyānī.

Glaubenskrieger

Es gibt Leute, die wie die Gefährten des Propheten – Allāhs Wohlgefallen über sie – für das Paradies, nicht aus Gewinn-sucht und Ruhm kämpfen. Dafür gibt es folgendes Beispiel:

Als der fränkische König der Deutschen [Konrad III.] –

Allāh verfluche ihn – nach Syrien kam, versammelten sich alle Franken Syriens bei ihm und zogen nach Damaskus. Das Heer und die Einwohner von Damaskus kamen aus der Stadt, um sie zu bekämpfen. Unter den Damaszenern waren auch der Jurist al-Findalāwī und der Asket ‘Abd ar-Raḥmān al-Ḥalḥūlī – Allāh erbarme sich beider. Sie gehörten zu den besten Muslims. Als sie sich den Franken näherten, sprach der Jurist zu ‘Abd ar-Raḥmān: »Sind das nicht Byzantiner?« Der andere bejahte.

»Und wie lange wollen wir so dastehen?«

»Geh in Allāhs des Erhabenen Namen!« Und beide zogen in den Kampf, bis sie an ein und demselben Ort getötet wurden. Allāh erbarme sich ihrer.

Es gibt auch Leute, die aus Treue kämpfen. Zu ihnen gehörte auch ein Kurde namens Fāris, der, wie sein Name sagt, ein Ritter war. Und was für einer! Mein Vater und mein Onkel – Allāh erbarme sich ihrer – nahmen an einem Kampf teil, der zwischen ihnen und Saif ad-Daula Ḥalaf ibn Muḷāib stattfand. Jener wirkte gegen sie und verriet sie. Er hatte Truppen gesammelt und zusammengebracht, während sie den Ereignissen unvorbereitet gegenüberstanden. Der Grund war, daß er zu ihnen die Botschaft geschickt hatte: »Ziehen wir nach Asfūna [westlich von Kafarṭāb], wo die Franken sind! Wir werden es nehmen!«

Unsere Gefährten waren vor ihm dort, saßen ab, liefen zur Festung und unterminierten sie. Sie waren schon im Kampf, als Ibn Muḷāib herankam. Er nahm die Pferde der Gefährten, die abgestiegen waren. Da kam es zum Kampf zwischen ihnen, nachdem sie erst die Franken bekämpft hatten. Der Streit zwischen ihnen war hart. Fāris der Kurde focht gar mächtig und wurde mehrfach verwundet. Trotzdem kämpfte er weiter und erhielt neue Wunden, bis er von ihnen schwer mitgenommen war. Erst da gab er den Kampf auf. Mein Vater und mein Onkel – Allāh erbarme sich ihrer – gingen zu ihm, als er zwischen unseren Leuten weggetragen wurde. Sie blieben bei ihm stehen und wünsch-

ten ihm Wohlergehen. Er antwortete: »Bei Alläh! Ich habe nicht gekämpft, weil ich das Heil will. Ihr habt mir viele Wohltaten und Güte erwiesen. Ich habe euch nie in solcher Bedrängnis wie heute gesehen. So dachte ich, ich kämpfe vor euch, entgelte euch so eure Wohltat und werde vor euch getötet.«

Doch Alläh der Erhabene beschloß, daß er von jenen Wunden geheilt wurde.

Er ging dann nach Ğabala [am Mittelmeer]. Dort war Fahr al-Mulk ibn ʿAmmār, während im [nahen] al-Lāḍiqiyya [Lattakia] die Franken saßen. Aus Ğabala zog Reiterei aus, um al-Lāḍiqiyya zu überfallen. Gleichzeitig verließ Reiterei auch al-Lāḍiqiyya, um Ğabala zu überfallen. Beide Parteien lagerten unterwegs, als nur ein Hügel zwischen ihnen war. Ein fränkischer Reiter stieg von ihrer Seite auf den Hügel, um ihn zu erkunden, während Fāris der Kurde von der anderen Seite hinaufstieg, um für seine Gefährten zu kundschaften. Beide trafen sich auf dem Sattel des Hügel. Jeder fiel über den anderen her. Jeder führte einen Lanzenstoß gegen den anderen. Beide fielen tot um. Als die Reiter schon gestorben waren, stürzten noch ihre Pferde aufeinander.

Pferdegeschichten

Dieser Fāris hatte bei uns in der Truppe einen Sohn namens ʿAllān, der schöne Pferde und gute Waffen besaß. Eines Tages belagerte uns Dankarī, der Herr von Anṭākiya. Noch bevor er die Zelte aufschlug, bekämpfte er uns. ʿAllān ibn Fāris befand sich, auf einem schönen, flinken Pferd aus bester Zucht sitzend, auf einer Erhebung. Da ʿAllān unachtsam schien, griff ihn ein fränkischer Reiter an. Er stieß ʿAllāns Pferd mit der Lanze so in den Hals, daß die Lanze auf der anderen Seite wieder herauskam. Das Pferd bäumte sich auf und warf ʿAllān ab. Der Franke kehrte mit dem Pferd

an der Seite, dem noch die Lanze im Hals steckte, zurück, als ob er es am Halfter führte. Er war stolz auf die schöne Beute.

Wenn schon Pferde erwähnt werden, möchte ich hinzufügen, daß es bei ihnen wie bei den Männern Geduldige und Schwache gibt. Folgende Geschichte zeigt das:

In unserer Truppe war ein Kurde namens Kämil al-Maštüb, der Mut, Glaube und Güte besaß – Alläh erbarme sich seiner. Er hatte ein tiefschwarzes Pferd, das so groß wie ein Kamel war. Eines Tages traf er auf einen fränkischen Reiter. Der Franke stieß Kämils Pferd mit der Lanze ans Halsband. Weil der Stoß so heftig war, neigte das Pferd den Kopf. Die Lanze kam an der Halswurzel des Pferdes wieder heraus, schlug durch den Schenkel von Kämil al-Maštüb und trat an der anderen Seite wieder heraus. Doch weder Pferd noch Reiter wankten bei dem Stoß. Ich sah die Wunde in seinem Schenkel, als sie bereits geheilt war und sich geschlossen hatte. Größer kann eine Wunde kaum sein. Das Pferd war auch geheilt, und er konnte mit ihm wieder an Kämpfen teilnehmen. Da begegnete er einem fränkischen Ritter, der das Pferd mit der Lanze an die Stirn stieß. Das Pferd senkte zwar den Kopf, wankte aber nicht. Auch diesen zweiten Stoß überstand es. Nachdem sich die Stirnwunde wieder geschlossen hatte, konnte man, wenn man die Hand darauf legte, diese in die Wundstelle an der Pferdestirn stecken, so breit war sie noch immer.

Unterhaltsam ist auch folgende Geschichte, die sich mit jenem Pferd zutrug:

Mein seliger Bruder 'Izz ad-Daula Abū 'l-Ḥasan 'Alī kaufte das Pferd Kämil al-Maštüb ab. Da es nur noch langsam laufen konnte, gab er es nach einem Pachtvertrag über ein Dorf, der zwischen uns und einem fränkischen Ritter aus Kafartāb abgeschlossen worden war, diesem Franken. Bei ihm blieb es ein Jahr, dann starb es. Der Franke schickte zu uns, um den Preis für das Pferd zu verlangen. »Du hast es gekauft und bist auf ihm geritten. Dann ist es bei dir gestor-

ben. Wie kannst du dann noch den Preis für das Pferd verlangen?« teilten wir ihm als Antwort mit.

»Ihr habt ihm gewiß etwas zu trinken gegeben, damit es nach einem Jahr stirbt!« meinte der.

Wir wunderten uns über seine Unwissenheit und seinen schwachen Verstand.

Unter mir wurde vor Ḥimṣ ein Pferd verwundet. Ein Lanzenstoß teilte sein Herz. Außerdem wurde es von mehreren Pfeilen getroffen. Doch brachte es mich noch vom Schlachtfeld, während aus seinen Nüstern wie aus zwei Eimern Blut floß. Ich selbst fand nichts Ungewöhnliches dabei. Nachdem ich bei meinen Gefährten angekommen war, starb das Pferd.

Während des Krieges mit Maḥmūd ibn Qarāgā wurde unter mir ein Pferd in der Oberstadt von Šaizar dreimal verwundet. Ich aber kämpfte weiter auf ihm, ohne, bei Allāh, zu wissen, daß es verwundet war, weil ich nichts bemerkte.

Wie Pferde durch Wunden geschwächt werden und ermaten, zeigt folgende Geschichte:

Das Heer von Damaskus, das damals Šihāb ad-Dīn Maḥmūd ibn Būrī ibn Tuḡdakīn gehörte, belagerte Ḥamā, das in der Hand von Šalāḥ ad-Dīn Muḥammad ibn Ayyūb al-Ġis-yānī war. Ich war auch dort. Die Damaszener rückten in großer Zahl gegen uns an. Der Statthalter vom Ḥamā, Šihāb ad-Dīn Aḥmad ibn Šalāḥ, stand auf dem Tell Muḡāhid. Da kam sein Kämmerer Ġāzī at-Tallī und teilte mit: »Das Fußvolk hat sich aufgestellt. Seine Helme glänzen zwischen den Zelten. Gleich werden sie die Leute angreifen und sie vernichten!«

»Geh und schlag sie zurück!« befahl Aḥmad.

»Bei Allāh! Nur du oder ein anderer kann sie zurücktreiben!«

»Los, treib du sie zurück!« sagte Aḥmad zu mir.

Ich nahm den Ringpanzer, den einer meiner Sklaven trug, legte ihn an, um die Leute mit einer Keule zurückzujagen. Ich saß dabei auf einem kastanienbraunen Pferd aus der besten Zucht. Es hatte einen langen Nacken. Als ich die

Feinde zurücktreiben wollte, rückten sie gegen uns vor. Außerhalb der Mauern von Ḥamā war aber kein Reiter außer mir. Einige unserer Fußkrieger waren in die Stadt geflohen und hatten sich in Sicherheit gebracht, so daß sie nicht gefangengenommen werden konnten. Andere liefen zu Fuß neben meinen Steigbügeln mit. Würden sie uns angreifen, würde ich das Pferd zügeln, um sie zu empfangen. Wenn sie aber umkehrten, würde ich hinter ihnen herreiten. Da ich keinen Platz hatte und so viele Leute um mich herum waren, traf ein Pfeil mein Pferd ins Bein. Doch kratzte er es nur. Trotzdem fiel es mit mir hin. Es versuchte zwar aufzustehen, doch fiel es gleich wieder hin. Ich schlug das Pferd so lange, bis die Männer, die an meinen Steigbügeln hingen, rieten: »Lauf doch zur Bastion und nimm ein anderes Pferd!«

»Bei Allāh! Ich lasse es nicht!«

Ich habe niemals eine solche Schwäche bei einem Pferd wie bei diesem bemerkt.

Die große Geduld des Pferdes zeigt folgende Geschichte:

Als die Banū Numair (Ali ibn Šams ad-Daula Sālim ibn Mālik, den Statthalter von ar-Raḡqa, getötet und sich der Stadt bemächtigt hatten, nahm Ṭirād ibn Wahīb an-Numairi an einem Kampf zwischen den Seinen und Šihāb ad-Dīn Mālik ibn Šams ad-Daula, dem Bruder des Getöteten, teil. Ṭirād ibn Wahīb ritt eins seiner besten Pferde, das großen Wert hatte. Das Pferd wurde von einer Lanze in die Flanke getroffen, so daß die Eingeweide heraustraten. Ṭirād verband die Wunde mit einem Riemen, damit das Pferd nicht auf die eigenen Eingeweide trat und sie dabei abriß. So kämpfte er weiter, bis der Kampf beendet war. Danach brachte er das Pferd nach ar-Raḡqa, wo es starb.

Ich fahre fort.

Wenn ich von Pferden erzähle, erinnere ich mich an etwas, was mir mit dem seligen Ṣalāḥ ad-Dīn Muḥammad ibn Ayyūb al-Ġisyānī geschah. Der selige Malik al-Umarā' Atābeg Zangī lagerte im Jahre 530 [1135] vor Damaskus in der Gegend von Darāyyā. Der Herr von Baḥlabakk, der selige Ġamāl ad-Dīn Muḥammad ibn Būrī ibn Ṭuġdakin, hatte an den Atābeg geschrieben, er wolle zu ihm kommen. Er zog also von Baḥlabakk los, um sich in den Dienst des Atābeg zu begeben. Als der Atābeg erfuhr, daß das Heer von Damaskus ausgerückt war, um Ġamāl ad-Dīn gefangenzunehmen, befahl er Ṣalāḥ ad-Dīn, wir sollten losreiten, um Ġamāl ad-Dīn zu treffen und die Damaszener von ihm fernhalten. Der Bote Ṣalāḥ ad-Dīns kam in der Nacht zu mir, um mir zu sagen: »Reite los!« Mein Zelt war neben dem seinen. Er war schon aufgesessen und wartete bei seinem Zelt. Auch ich saß sofort auf. Er fragte mich verwundert:

»Hast du denn gehört, daß ich schon auf dem Pferd sitze?«

»Nein, bei Allāh!«

»Ich habe doch eben erst den Boten zu dir geschickt. Und nun sitzt du schon auf dem Pferd.«

»Mein Herr!« sprach ich darauf. »Mein Pferd fraß gerade Gerste. Mein Reitbursche hatte ihm bereits die Zügel angelegt und saß nun mit den Zügeln in der Hand am Zeltein-gang. Ich hatte meine Rüstung angelegt, mein Schwert um-gürtet und mich schlafen gelegt. Als dein Bote kam, hat mich nichts mehr gehindert.«

Ṣalāḥ ad-Dīn wartete, bis sich ein Teil des Heeres bei ihm versammelt hatte. Dann befahl er: »Wappnet euch!« Die meisten Anwesenden waren bereits gerüstet. Ich stand neben ihm. Er wiederholte: »Wie oft muß ich euch sagen, ihr sollt euch rüsten!«

»Mein Herr! Du meinst mich doch nicht?«

Er bejahte.

»Bei Allāh! Ich kann mich doch nicht schon zu Beginn der Nacht rüsten. Meine Rüstung besteht aus zwei übereinanderliegenden Ringpanzern. Erst wenn ich den Feind sehe, werde ich sie anlegen.«

Da schwieg er.

Wir brachen auf und waren am Morgen in Dumair [bei Damaskus]. Da fragte mich Ṣalāḥ ad-Dīn: »Wollen wir nicht absitzen und etwas essen? Ich bin vom Nachtmarsch hungrig.«

»Wie du befehlst!« antwortete ich.

Wir stiegen ab. Kaum saßen wir auf der Erde, als er zu mir sprach: »Wo ist deine Rüstung?« Ich befahl meinem Sklaven, sie zu holen. Er brachte sie herbei. Ich zog sie aus der Packtasche, nahm ein Messer und trennte die Rüstung auf der Brust auf. Da erschien die Seite der beiden Ringpanzer. Es war ein fränkischer Ringpanzer, der bis zum unteren Ende reichte. Über ihm lag ein zweiter, der bis zur Mitte der Rüstung ging. Über jeden Ringpanzer waren Futter, Filz, Rohseide und Hasenfell genäht. Ṣalāḥ ad-Dīn drehte sich seinem Sklaven zu und sprach türkisch mit ihm, so daß ich nicht wußte, was er sagte. Dann brachte er mir einen Rot-schimmel, den ihm der Atābeg in jenen Tagen gegeben hatte, der wie harter Fels, der von einer Bergspitze abgeschnitten worden war, aussah. »Dieses Pferd paßt zu der Rüstung!« meinte er. »Übergib es Usāmas Sklaven!« So übergab er es meinem Sklaven.

Usāmas Geistesgegenwart und Mut

Ich erzähle weiter.

Mein seliger Onkel ʿIzz ad-Dīn prüfte meine Geistesgegenwart im Kampf und unterzog mich verschiedenen Fragen. Eines Tages waren wir im Krieg mit dem Herrn von Hamā, der Truppen gesammelt hatte und bei einem der Dör-

fer von Šaizar stand, wo er brannte und plünderte. Mein Onkel sonderte von unserem Heer etwa sechzig oder siebzig Reiter aus und befahl mir: »Nimm sie und zieh gegen die Feinde!«

Wir galoppierten davon und trafen auf die Vorhut der feindlichen Reiterei, durchbrachen sie, stießen sie zurück und trieben sie aus der Stellung, in der sie waren. Ich schickte daraufhin einen meiner berittenen Gefährten zu meinem Onkel und zu meinem Vater – Allāh erbarme sich ihrer –, die beide mit dem restlichen Heer und viel Fußvolk zurückgeblieben waren, und ließ ihnen ausrichten: »Rückt mit dem Fußvolk vor! Ich habe die Feinde zerschlagen!« So kamen sie bei mir an. Nachdem sie heran waren, griffen wir die Feinde an und zerschmetterten sie. Wir warfen ihre Reiterei in den Šārūf [einen Nebenfluß des ʿAṣī]. Die Feinde überquerten ihn schwimmend, denn er führte gerade Hochwasser. Sie zogen ab, und wir kehrten siegreich zurück. Mein Onkel fragte mich danach: »Was hast du mir denn ausrichten lassen?«

»Ich habe dir sagen lassen: »Rückt mit dem Fußvolk vor, wir haben die Feinde zerschlagen?««

»Und wen hast du mit dieser Botschaft ausgeschickt?«

»Den Sklaven Raḡab!«

»Du hast recht. Ich sehe dich bei voller Geistesgegenwart. Der Kampf hat dich nicht durcheinandergebracht!«

Ein anderes Mal kämpften wir mit dem Heer von Ḥamā. Maḥmūd ibn Qarāḡā hatte zu unserer Bekämpfung noch das Heer seines Bruders Ḥirḡān ibn Qarāḡā, des Herrn von Ḥimṣ, zu Hilfe gerufen. In jener Zeit kam bei ihnen die Sitte auf, Lanzen zu tragen, die eigentlich aus zwei miteinander verbundenen Lanzen bestanden, so daß ihre Länge zwanzig oder achtzehn Ellen betrug. Mir gegenüber stand eine Abteilung des Feindes. Bei mir war eine Gruppe von etwa fünfzehn Reitern. Da griff mich von den Feinden ʿAlwān al-Irāqī, einer ihrer tapferen Reiter, an. Als er uns nahe war und

wir nicht wankten, kehrte er wieder zurück und schleppte seine Lanze hinter sich her. Ich sah, wie die Lanze wie ein Seil auf der Erde schleifte und er sie nicht hochheben konnte. Da gab ich meinem Pferd die Sporen und stürzte mich auf ihn. Ich versetzte ihm einen Lanzenstoß, doch er konnte seine Gefährten erreichen. Ich machte also kehrt, nachdem ihr Banner schon über meinem Kopf gewesen war. Meine Gefährten, unter denen auch mein seliger Bruder Bahā' ad-Daula Munqid̄ war, trafen auf die Feinde. 'Alwān warf sie aber zurück. Meine Waffe war an der Rüstung 'Alwāns mitten entzweigebrochen. Da wir in der Nähe meines Onkels waren, sah er mich. Als der Kampf beendet war, fragte er mich: »Wo hast du 'Alwān al-'Irāqī getroffen?«

»Ich wollte ihn im Rücken treffen. Doch der Wind bewegte meinen Lanzenwimpel, und die Lanze traf ihn nur an der Seite!«

»Du hast recht! Auch dieses Mal warst du voll bei Verstand!«

Ich habe nie bemerkt, daß mich der selige Vater von einem Kampf oder einem gefährlichen Ritt abhielt, obwohl er sich um mich kümmerte und ich seine Sorge und Liebe zu mir bemerkte.

Eines Tages sah ich ihn, als bei uns in Šaizar Geiseln von Baġdūwin [Balduin], dem Frankenkönig, waren, weil er eine Schuld gegenüber dem seligen Ḥusām ad-Dīn Timurtāš ibn İlgāzī hatte. Es waren fränkische und armenische Ritter. Als sie ihre Schuld abgegolten hatten und in ihr Land zurückkehren wollten, schickte Ḥirhān, der Herr von Ḥimş, Reiterei aus, die ihnen außerhalb von Šaizar einen Hinterhalt legte. Als die Geiseln unterwegs waren, fielen die Reiter aus Ḥimş über sie her, um sie gefangenzunehmen. Als uns der Hilferuf der Geiseln erreichte, brachen mein Onkel und mein Vater – Allāh erbarme sich ihrer – auf und bezogen Stellungen, um jeden, der zu ihnen kam, hinter ihnen herzuschicken. Auch ich kam. Mein Vater befahl mir: »Folge den

Feinden mit den Deinen! Werft euch auf sie! Befreit die Geiseln!«

Ich folgte den Feinden und erreichte sie nach einem Galopptritt, der den größten Teil des Tages dauerte. Ich befreite diejenigen, die von den Reitern aus Ĥimş gefangengenommen worden waren, und machte selbst einige Reiter aus Ĥimş zu Gefangenen. Ich habe mich damals über die Worte meines Vaters, wir sollten uns auf sie werfen, gewundert.

Ein andermal war ich bei meinem seligen Vater, als er im Innenhof seines Hauses stand. Da streckte plötzlich eine große Schlange den Kopf über dem Fries des Bogengangs hervor. Mein Vater blieb stehen und blickte sie an. Ich aber holte eine Leiter, die an der Seite des Hauses stand, lehnte sie an die Mauer und stieg zur Schlange hinauf. Der Vater blickte mich an, ohne mich zu hindern. Ich holte ein kleines Messer aus dem Gürtel und stieß es der schlafenden Schlange in den Hals. Der Abstand zwischen meinem Gesicht und ihr betrug dabei weniger als eine Elle. Danach schnitt ich ihr den Kopf ab. Die Schlange kam heraus und ringelte sich um meine Hand, bis ich den Kopf ganz abgetrennt hatte und sie in das Haus warf. Sie war tot.

Ich erlebte den Vater – Alläh erbarme sich seiner – auch, als wir eines Tages auszogen, um einen Löwen zu bekämpfen, der sich an der Brückenfestung gezeigt hatte. Als wir den Ort erreicht hatten, griff der Löwe uns aus einem Dickicht, in dem er gewesen war, an. Er sprang auf die Pferde zu. Doch plötzlich blieb er stehen. Ich befand mich mit meinem seligen Bruder Bahā' ad-Daula Munqid̄ zwischen dem Löwen und der Gruppe, in der auch mein Vater und mein Onkel – Alläh erbarme sich ihrer – mit einer Schar Soldaten waren. Der Löwe ließ sich am Rande des Flusses nieder, schlug mit der Brust auf den Boden und brüllte. Da griff ich ihn an. Mein seliger Vater rief mir noch zu: »Greif ihn nicht an, du Narr! Nimm dich in acht!« Doch ich traf ihn mit der Lanze. Nein, bei Alläh! Er bewegte sich nicht mehr von der Stelle und starb sofort.

Nie sonst habe ich bemerkt, daß mich mein Vater vom Kampf abgehalten hat.

Alläh der Erhabene und Allmächtige hat seine Geschöpfe entsprechend seiner Weisheit und Allmacht mit verschiedenen Naturen und Charakteren geschaffen: weiß und schwarz, schön und häßlich, groß und klein, stark und schwach, tapfer und feige.

Schicksalsfügung

Ich sah, wie der Sohn eines jener turkmenischen Emire, die im Dienste von Malik al-Umarā' Atäbeg Zangī – Alläh erbarme sich seiner – standen, von einem Pfeil getroffen wurde, der nur so tief wie ein Gerstenkorn in die Haut eindrang. Doch er erschlaffte, und seine Glieder lösten sich. Er konnte nicht mehr sprechen und verlor das Bewußtsein, obwohl er sonst ein Mann wie ein Löwe und von mächtigem Wuchs war. Man brachte ihn zum Arzt und zum Wundarzt. Der Arzt meinte: »Da ist nichts mehr zu machen! Wenn er noch einmal verwundet wird, stirbt er!« Danach wurde der Mann ruhig, stieg wieder aufs Pferd und verhielt sich wie früher. Nach einer gewissen Zeit wurde er wieder von einem Pfeil getroffen. Die Wunde war noch geringer und noch weniger schädlich als beim ersten Mal. Doch er starb daran.

Ähnliches erlebte ich noch einmal.

Bei uns in Šaizar waren zwei Brüder, die Söhne von Mağägü genannt wurden. Der eine hieß Abū 'l-Mağd, der andere Maḥāsin. Beide hatten die Brückenmühle für achthundert Dinar gepachtet. An der Mühle war ein Schlachtplatz, wo die Fleischer der Stadt Schafe schlachteten und sich Hornissen über den Blutspuren sammelten. Eines Tages ging Maḥāsin auf dem Weg zur Mühle dort vorbei. Da stach ihn eine Hornisse. Er wurde gelähmt, konnte nicht mehr sprechen und blickte dem Tod schon ins Auge. So blieb es eine Zeit. Dann erholte er sich wieder und blieb der Mühle eine

Weile fern. Doch sein Bruder Abū 'l-Mağd tadelte ihn: »Mein Bruder! Wir haben diese Mühle für achthundert Dinar. Doch du schaust nicht nach ihr und kümmerst dich nicht um sie! Bald mag die Pacht von uns genommen werden, und wir werden im Kerker sterben!«

»Du willst nur, daß mich noch einmal eine Hornisse sticht und mich tötet!« antwortete Maḥāsīn. Am Morgen ging er zur Mühle, eine Hornisse stach ihn, und er starb.

Die geringsten Dinge können schon töten, wenn die Lebensfrist vorbei ist. Ein gutes Omen steht über jeder Logik.

Abenteuer mit Löwen

Ähnliches geschah, als bei uns im Gebiet von Šaizar ein Löwe erschien. Wir ritten zu ihm und sahen, wie ein Sklave des Emirs Sābiq ibn Waṭṭāb ibn Maḥmūd ibn Šāliḥ, der Šammās hieß, an ebenjener Stelle sein Pferd weidete. Mein Onkel fragte ihn: »Wo ist der Löwe?«

»In jenem Dickicht!«

»Geh vor mir dorthin!« befahl er.

»Du willst nur, daß der Löwe herauskommt und mich packt!« meinte der Sklave. Trotzdem ging er vor dem Onkel hinein. Der Löwe kam, als ob er geschickt sei, auf Šammās zu und packte ihn, ohne die anderen anzugehen. Der Löwe wurde getötet.

Mit Löwen erlebte ich manches, was ich mir nie erträumt hätte. Ich glaubte auch nicht, daß die Löwen wie Menschen sind, es sowohl Tapfere als auch Feige unter ihnen gibt. So geschah einmal folgendes:

Eines Tages kam der Pferdehirte zu mir gelaufen. »Im Dickicht des Tell at-Tulūl sind drei Löwen!« teilte er mit. Wir saßen auf und ritten dorthin. Dort war eine Löwin, der zwei Junge hinterherrannten. Wir durchstreiften das Dickicht. Die Löwin kam heraus und ging die Leute an. Doch plötzlich blieb sie stehen. Mein seliger Bruder Bahā' ad-

Daula Abū 'l-Muḡiṭ Munqid̄ traf sie tödlich. Doch zerbrach seine Lanze dabei.

Danach gingen wir noch einmal zu jenem Dickicht. Einer der Löwen kam heraus und vertrieb die Pferde. Ich aber stellte mich mit meinem Bruder Bahā' ad-Daula dem Löwen in den Weg, nachdem er die Pferde verjagt hatte und zurückkam.

Wenn nämlich der Löwe einen Ort verläßt, kehrt er ohne jeden Zweifel wieder dorthin zurück.

Wir lenkten unsere Pferde rückwärts gegen ihn und richteten auch unsere Lanzen so gegen ihn, da wir glaubten, er würde sich auf uns stürzen. So wollten wir ihn treffen und töten. Doch plötzlich wurden wir überrascht, als der Löwe wie der Wind an uns vorbei auf einen unserer Gefährten namens Saḍallāh as-Šaibānī losging und sein Pferd schlug, so daß es hinfiel. Ich aber traf den Löwen und bohrte die Lanze mitten in ihn. Er starb sofort.

Dann wendeten wir uns dem dritten Löwen zu. Mit uns waren etwa zwanzig Mann Fußvolk, gute armenische Schützen. Der Löwe, der am mächtigsten war, kam hervor. Die Armenier beschossen ihn mit Pfeilen, während ich neben ihnen stand und darauf gefaßt war, daß er sie anging und einen von ihnen packte. Dann wollte ich ihn mit der Lanze treffen. Er lief weiter. Jedesmal wenn ihn ein Pfeil traf, brüllte er auf und wedelte mit dem Schwanz, so daß ich meinte, er griffe gleich an. Doch er lief immer weiter, bis er tot umfiel. So erlebte ich bei diesem Löwen etwas, was ich vorher nie geglaubt hätte.

Später erfuhr ich mit einem Löwen noch etwas viel Seltsameres.

In der Stadt Damaskus war ein junger Löwe, den ein Löwenfänger bei sich aufgezogen hatte, bis er groß war und damit begann, Pferde zu jagen und den Leuten Schaden zuzufügen. Zum seligen Emir Muḡīn ad-Dīn sagte man in meinem Beisein: »Dieser Löwe hat den Leuten Schaden zugefügt, und die Pferde reißen vor ihm aus, wenn er auf der

Straße ist.« Der Löwe war nämlich bei Tag und Nacht auf einer Steinbank in der Nähe des Palastes von Mu'în ad-Dîn. Der Emir befahl: »Sagt dem Löwenfänger, er soll ihn herbringen!« Zum Küchenleiter sprach er: »Hol vom Vieh, das für die Küche geschlachtet werden soll, einen Hammel und laß ihn in den Innenhof des Palastes, damit wir sehen, wie er von dem Löwen gefressen wird!«

Der Küchenleiter ließ einen Hammel in den Innenhof des Palastes. Der Löwenfänger kam mit dem Löwen herein. Sobald der Löwe den Hammel erblickte, fiel er, da ihn der Löwenfänger bereits von der Kette, die um seinen Hals lag, befreit hatte, über ihn her. Doch der Hammel stieß den Löwen. Da ergriff der Löwe die Flucht und begann um den Brunnen herumzulaufen, während der Hammel hinter ihm herjagte und ihn stieß. Wir wurden vom Lachen geradezu überwältigt. Da sprach der selige Emir Mu'în ad-Dîn:

»Das ist ein Löwe mit einem bösen Omen! Führt ihn hinaus, tötet ihn, häutet ihn ab und bringt dann sein Fell!«

Man tötete den Löwen und häutete ihn ab. Der Hammel aber wurde nicht geschlachtet.

Zu den erstaunlichen Erlebnissen mit Löwen gehört auch folgendes:

Ein Löwe zeigte sich bei uns im Gebiet von Šaizar. Wir zogen gegen ihn aus. Mit uns war Fußvolk von den Einwohnern Šaizars. Unter ihnen befand sich auch ein Sklave jenes Hochverehrten, dem die Bergbewohner gehorsam waren und den sie fast anbeteten. Dieser Sklave hatte einen Hund bei sich. Der Löwe fiel über die Pferde her, die scheu vor ihm davonliefen. Dann lief der Löwe unter das Fußvolk. Er ergriff gerade jenen Sklaven und warf sich auf ihn. Da sprang der Hund dem Löwen auf den Rücken. Der Löwe ließ von dem Mann ab und kehrte ins Dickicht zurück. Der Mann trat vor mich und meinen seligen Vater hin und sprach lachend: »Mein Herr! Bei deinem Leben! Er hat mich weder verwundet noch mir Schaden zugefügt!« Den Löwen tötete man. Der Mann kam in die Stadt zurück und starb noch in

jener Nacht, aber nicht an Wunden, sondern weil sein Herz gebrochen war.

Ich habe mich gewundert, wie jener Hund auf den Löwen losging, wo doch sonst jedes Tier vor dem Löwen flieht und ihn meidet.

Einmal sah ich, wie ein Löwenkopf in eins unserer Häuser gebracht wurde. Als die Katzen ihn sahen, flohen sie aus jenem Haus und stürzten sich vom Dach, ohne je einen Löwen gesehen zu haben. [Hatten wir einen Löwen getötet,] häuteten wir ihn ab und warfen den Kadaver von der Festung herab an den Fuß der Bastion. Doch weder die Hunde noch irgendein Vogel näherte sich ihm. Wenn die Raben das Fleisch erblickten, ließen sie sich herab. Doch sobald sie nahe waren, schrien sie und flogen wieder davon.

Wie ähnlich ist die Furcht der Tiere vor dem Löwen der Furcht der Vögel vor dem Adler! Wenn ein Adler von einem Kücken erblickt wird, das noch nie vorher einen Adler gesehen hat, läuft es piepsend davon.

Allāh der Erhabene hat den Herzen der Tiere die Furcht vor diesen beiden eingepflanzt.

Da ich gerade von Löwen berichte, möchte ich noch folgende Geschichte hinzufügen:

Unter unseren Gefährten waren zwei Brüder namens Banu'r-Ru'ām, Fußkrieger, die häufig mit Briefen zwischen Šaizar und al-Lāḏiqiyya (das damals meinem Onkel 'Izz ad-Daula Abū 'l-Murhaf Naṣr unterstand und in dem dessen Bruder 'Izz ad-Dīn Abū 'l-Asākīr Sulṭān – Allāh erbarme sich ihrer – war) hin- und herliefen. Sie erzählten folgendes:

Wir gingen von al-Lāḏiqiyya weg und blickten von 'Aqabat al-Manda, einem hohen Paß, der das darunterliegende Land überschaut, herab. Da sahen wir unterhalb des Passes einen Löwen am Fluß liegen. Wir blieben, wo wir waren, da wir es aus Furcht vor dem Löwen nicht wagten abzustiegen. Auf einmal sahen wir einen Mann daherkommen. Wir riefen ihm zu und winkten mit unseren Gewändern, um ihn vor dem Löwen zu warnen, doch er hörte uns nicht. Er be-

spannte seinen Bogen, legte einen Pfeil auf und ging weiter. Da erblickte ihn der Löwe und sprang auf ihn zu. Der Mann schoß auf ihn und verfehlte das Herz des Löwen nicht. So tötete er ihn. Dann ging er zu dem Löwen und gab ihm den Rest. Er nahm seinen Bogen wieder und ging an jenen Fluß. Dort zog er seine Schuhe und Kleider aus und stieg hinab, um sich im Wasser zu waschen. Er kletterte [nachdem er das getan hatte] wieder hinauf und zog seine Kleider wieder an. Wir schauten ihm die ganze Zeit zu. Er begann sein Haar zu schütteln, um es zu trocknen. Dann zog er sich einen Schuh an, beugte sich zur Seite und blieb lange in dieser Stellung. »Bei Alläh! Er hat nicht gefehlt! Doch wem gegenüber prahlt er jetzt?« fragten wir uns. Wir stiegen hinab, während er immer noch so gebeugt dasaß. Da bemerkten wir, daß er tot war, ohne daß wir wußten, was ihm widerfahren war. Wir zogen ihm den einen Schuh aus. Da aber war ein kleiner Skorpion, der ihn in den großen Zeh gestochen hatte. Der Mann war auf der Stelle tot. Wir wunderten uns über den Helden, der erst den Löwen getötet hatte und dann durch einen Skorpion, der nur so groß wie ein Finger war, starb.

Preis ist Alläh dem Allmächtigen, der seinen Willen an der Schöpfung ausführt.

Ich möchte fortfahren.

Ich bekämpfte die Löwen an so vielen Stellen, daß ich sie nicht mehr zählen kann. Ich habe auch eine Menge von ihnen allein ohne andere getötet, von den Fällen abgesehen, wo auch andere bei mir waren. So habe ich die Löwen kennengelernt und bei ihrer Bekämpfung Erfahrungen wie sonst keiner gesammelt. So weiß ich zum Beispiel, daß der Löwe wie andere wilde Tiere den Menschen fürchtet, vor ihm flieht, unachtsam und dumm ist, wenn er nicht verwundet ist. Wenn er aber verletzt ist, wird er zum wahren Löwen, und man muß ihn fürchten. Wenn er aus einem Wald oder einem Dickicht herauskommt und die Pferde angreift, muß er in das Dickicht zurückkehren, aus dem er herausgekommen ist, es sei denn, auf dem Weg ist ein Feuer. Ich habe

das selbst durch eigene Erfahrungen kennengelernt. Wenn er die Pferde angriff, stellte ich mich auf dem Rückweg ihm entgegen, sofern er nicht verwundet war. Wenn er dann zurückkehrte, ließ ich ihn an mir vorbeilaufen. Erst dann stieß ich zu und tötete ihn.

Abenteuer mit Leoparden

Was aber die Leoparden betrifft, so sind sie schwieriger als die Löwen zu bekämpfen, weil sie schneller sind und weiter springen. Sie gehen in Höhlen und Felsspalten, wie es die Hyänen tun, während die Löwen nur in Wäldern und Dickichten leben.

Bei uns im Gebiet von Šaizar erschien einmal in einem Dorf namens Mu'arzaſ ein Leopard. Mein seliger Onkel 'Izz ad-Dīn ritt los, um ihn anzugreifen, und schickte einen Reiter nach mir, da ich wegen einer eigenen Angelegenheit ausgeritten war. Er teilte mir mit: »Folge mir nach Mu'arzaſ!« Ich schloß mich ihm an, und wir kamen an den Ort, wo man den Leopard währte. Wir sahen ihn aber nicht. Dort war eine Grube. Ich stieg vom Pferd und setzte mich mit der Lanze an die Öffnung der Grube. Sie war nicht groß, etwa mannshoch. An ihrer Seite war eine Spalte, ähnlich einer Höhle. Ich steckte die Lanze in jene Spalte in der Grube. Da kam der Leopard mit dem Kopf hervor, um die Lanze zu packen. Nachdem wir wußten, daß der Leopard dort war, stieg einer unserer Gefährten mit mir hinab, während ein anderer die Lanze zu jenem Spalt führte, so daß er, wenn der Leopard herauskommen sollte, ihn treffen konnte. Jedesmal wenn der Leopard aus der Spalte herauskommen wollte, stachen wir ihn mit den Lanzen, bis der Leopard tot war. Es war ein großes Tier. Der Leopard hatte so viele Tiere aus dem Dorf gefressen, daß er sich nicht mehr bewegen konnte.

Weiter als andere Tiere springt der Leopard, bis zu vierzig Ellen hoch.

In der Kirche von Ḥunāk [südwestlich von Maʿarrat an-Nu-mān] war ein Fenster in vierzig Ellen Höhe. Häufig kam ein Leopard zur Mittagszeit dorthin und sprang hinauf, um dort bis Tagesende zu schlafen. Dann sprang er wieder herunter und lief davon. Lehnsherr von Ḥunāk war zu jener Zeit ein fränkischer Ritter namens Sir Ādam [Sir Adam], ein fränkischer Teufelskerl. Man brachte ihm die Nachricht von dem Leopard. Er meinte darauf: »Wenn ihr ihn seht, benachrichtigt mich!« Der Leopard kam wie üblich und sprang in jenes Fenster. Einer der Bauern kam, um Sire Ādam davon Mitteilung zu machen. Der zog sein Panzerhemd an, bestieg sein Pferd, nahm Schild und Lanze und kam zu der Kirche, die in Trümmern lag und von der nur noch die Mauer stand, in der sich ebenjenes Fenster befand. Als der Leopard ihn sah, sprang er von dem Fenster auf den Franken, der auf seinem Pferd saß. Er brach ihm so das Genick, tötete ihn und lief davon. Die Bauern nannten den Leopard deshalb »den Leopard, der den heiligen Krieg führt«.

Zu den Eigenarten des Leopardens gehört es, daß, wenn er einen Menschen verwundet und eine Maus auf die Wunde pißt, der Mensch stirbt. Die Maus läßt von einem, den ein Leopard verletzt hat, nicht ab. Deshalb muß man dem Verwundeten ein Lager machen, es mitten ins Wasser stellen und aus Furcht vor einer Maus Katzen darum herum anbinden. Der Leopard gewöhnt sich kaum an den Menschen und wird bei ihm nicht zahm.

Einmal zog ich durch die Stadt Ḥaifā, die an der Küste liegt und den Franken gehört. Einer der Franken sagte mir: »Willst du von mir einen guten Gepard kaufen?« Ich bejahte. Er brachte mir aber einen Leopard, den er aufgezogen hatte, bis er die Größe eines Hundes hatte. Ich meinte da: »Nein! Der paßt mir nicht! Das ist doch ein Leopard, kein Gepard!« Doch wunderte ich mich über seine Zahmheit und sein Verhalten bei dem Franken.

Der Unterschied zwischen Leopard und Gepard besteht darin, daß das Gesicht des Leopardens lang wie das Gesicht

eines Hundes ist und seine Augen blau sind, während der Gepard ein rundes Gesicht und schwarze Augen hat.

Ein Aleppiner fing einmal einen Leopard und brachte ihn in einem Sack zum Herrn von al-Qadmūs [südwestlich von Šaizar], das einem von den Banū Muḥriz gehörte. Der Burgherr war gerade beim Trinken. Der Aleppiner öffnete den Sack, und der Leopard griff die, die mit ihm in der Runde saßen, an. Der Emir stand an einem Fenster im Turm. Er trat hindurch und schloß es hinter sich. Der Leopard aber rannte im Haus herum, tötete einige und verwundete andere, bis man ihn selbst tötete.

Ich habe davon gehört, ohne daß ich mich mit eigenen Augen davon überzeugen konnte, daß es unter den Löwen eine Art namens ›Babar‹ [Tiger] gibt. Ich habe es nicht geglaubt, bis der selige Scheich und Imām Huḡḡat ad-Dīn Abū Hāšim Muḥammad ibn Muḥammad ibn Zafar mir folgendes erzählte:

Mit einem alten Sklaven, der meinem Vater gehört hatte, reiste ich aus dem Maḡrib. Der Sklave war schon viel gereist und hatte viele Erfahrungen gesammelt. Da ging unser Trinkwasser aus. Wir hatten Durst. Bei uns war kein Dritter. Wir selbst ritten auf zwei Kamelen. Auf unserem Weg suchten wir eine Wasserstelle. Dort fanden wir aber einen schlafenden Tiger. Wir zogen uns daraufhin zurück. Mein Gefährte stieg von seinem Kamel ab und übergab mir dessen Zügel. Er nahm Schwert und Schild nebst einem Wasserschlauch, den wir mitführten, und sprach zu mir: »Achte auf den Kopf des Kamels!« Dann ging er zum Wasser. Als der Tiger ihn erblickte, erhob er sich und sprang auf ihn zu. Doch verfehlte er ihn. Da brüllte er los, so daß seine Jungen aufsprangen und zu ihm rannten. Er stellte sich uns entgegen und fügte uns keinen Schaden zu. Wir tranken, versorgten uns mit Wasser und zogen weiter.

Das erzählte mir der Selige, der zu den besten Muslims in Glauben und Wissen gehörte.

Zu den wunderbaren göttlichen Bestimmungen gehört folgendes:

Als die Byzantiner im Jahre 532 [1138] Saizar belagerten, stellten sie mächtige Steinschleudern auf, die sie aus ihrem Land mitgebracht hatten. Die Steingeschosse trafen viel weiter als Pfeile. Steine von zwanzig bis fünfundzwanzig Raṭl Gewicht konnten diese Ballisten schleudern.

Einmal beschossen die Byzantiner das Haus eines meiner Gefährten namens Yūsuf ibn Abī 'l-Ġarīb – Allāh erbarme sich seiner – mit einem Mühlstein. Mit einem Stein zerstörten sie das Gebäude von oben bis unten.

Auf einem Turm der Emirsresidenz befand sich eine Lanze, an der eine Fahne hing. Der Weg, den unsre Leute in die Festung nahmen, ging unterhalb dieser Lanze entlang. Ein Geschöß traf sie und zerteilte sie in der Mitte. Der Teil, an dem sich die Spitze befand, brach ab, drehte sich und fiel, die Spitze nach unten, auf den Weg, als gerade einer meiner Gefährten vorbeiging. Die Spitze mit der halben Lanze daran traf aus dieser Höhe den Mann am Schlüsselbein, ging durch seinen Leib und kam erst am Boden wieder heraus. Dadurch wurde er getötet.

Der selige Huṭluḥ, ein Sklave meines Vaters, erzählte mir einmal folgendes:

Während der Belagerung durch die Byzantiner saßen wir mit unserer Ausrüstung und unseren Schwertern in der Vorhalle der Festung, als ein Alter zu uns gelaufen kam und sprach: »O Muslims! Eure Frauen! Die Byzantiner sind eingedrungen!« Wir nahmen unsere Schwerter und liefen hinaus. Da sahen wir, wie sie durch eine Bresche in der Mauer, die die Steinschleudern gebrochen hatten, heraufgekommen waren. Wir schlugen sie mit den Schwertern, bis wir sie verjagt hatten, und rannten hinter ihnen her, bis wir sie zu ihren Gefährten zurückgetrieben hatten. Erst dann kehrten wir zurück und zerstreuten uns. Ich blieb bei jenem Alten,

der uns alarmiert hatte. Er stand da und drehte sein Gesicht zur Mauer, um Wasser zu lassen. Ich wendete mich von ihm ab. Da hörte ich, wie etwas herunterfiel. Ich drehte mich um. Und siehe da, der Kopf des Alten war von einem Ballistengeschöß getroffen worden. Es hatte ihn zerschmettert und an die Mauer gepreßt, während sein Hirn über die Mauer floß. Ich trug den Alten fort. Wir beteten für ihn und begruben ihn auf der Stelle. Alläh erbarme sich seiner!

Ein Ballistengeschöß traf einen meiner Gefährten und brach ihm einen Fuß. Man trug ihn zu meinem Onkel, der im Vorraum der Festung saß. Er befahl: »Bringt den Knocheneinrenker!« In Šaizar war nämlich ein erfahrener Mann namens Yaḥyā, der das Knocheneinrenken besorgte. Er erschien und setzte sich, um den Fuß des Mannes zu richten. Das geschah in einer Deckung außerhalb des Festungstores. Da traf ein Stein den Kopf des Mannes, dem der Fuß gebrochen war, und der Kopf zersprang. Der Knocheneinrenker kam in den Vorraum, und mein Onkel fragte: »Wie hast du ihn bloß so schnell behandeln können?«

»Mein Herr!« antwortete er. »Ein zweiter Stein hat ihn getroffen, so daß ich auf das Einrenken verzichten konnte!«

Die Franken auf dem Weg nach Damaskus

Die Erfüllung des göttlichen Willens in den Fristen und Zeiten zeigt folgende Geschichte:

Die Franken – Alläh lasse sie in Stich – kamen einstimmig zu dem Entschluß, nach Damaskus zu ziehen und es zu nehmen [1129]. Eine große fränkische Armee versammelte sich. Der Herr von ar-Ruhā [Edessa] und Tell Bāšir [Turbessel, zwischen Aleppo und Edessa] und der Herr von Anṭākiya zogen mit ihnen. Auf dem Weg nach Damaskus belagerte der Herr von Anṭākiya Šaizar. Schön verkauften die Feinde untereinander die Häuser, Bäder und Kaufhallen von Damaskus. Die »Bourgeoisie« erwarb alles von ihnen

und wog ihnen bares Geld dafür auf. Sie hatten nämlich keinen Zweifel, daß sie Damaskus erobern und besetzen würden.

Kafartāb gehörte damals dem Herrn von Anṭākiya. Er wählte aus seiner Truppe hundert Reiter aus und schickte sie mit dem Befehl los, gegen uns und Ḥamā in Kafartāb zu bleiben. Als er nach Damaskus gezogen war, sammelten sich die Muslims von Syrien, um gegen Kafartāb zu marschieren. Sie schickten einen unserer Gefährten namens Qunaib ibn Mālik aus, und er kundschafte nachts Kafartāb für sie aus. Er kam dorthin, ging umher, kehrte zurück und teilte mit: »Freut euch über die Beute und das Heil!« Die Muslims zogen dorthin, trafen aber auf einen Hinterhalt. Allāh der Gepriesene verlieh dem Islam jedoch den Sieg, und die Muslims töteten alle Franken.

Qunaib, der Kafartāb für sie ausgekundschaftet hatte, hatte im Graben dieses Ortes viele Tiere gesehen. Als die Muslims die Franken besiegt und getötet hatten, war er darauf bedacht, jene Tiere zu nehmen, die sich da im Graben befanden. Er hoffte, die Beute allein zu gewinnen. So lief er also dorthin. Da warf ein Franke aus der Festung einen Stein auf ihn und tötete ihn.

Bei uns blieb seine bejahrte Mutter zurück, die bei unseren Trauerfeiern die Totenklage zu halten pflegte. Nun mußte sie ihren Sohn beweinen. Als sie so um ihren Sohn Qunaib wehklagte, strömten ihre Brüste vor Milch so über, daß sie ihre Kleider benäßte. Als sie die Klage um ihn beendet hatte, schwieg ihr Schmerz, und ihre Brüste waren wieder wie zwei Lederstücken ohne einen Tropfen Milch.

Lob ist dem, der den Herzen Mitleid schenkt, um die Kinder zu tränken!

Als dem Herrn von Anṭākiya, der damals vor Damaskus lag, gesagt wurde, die Muslims hätten seine Gefährten getötet, sprach er: »Das stimmt nicht. Ich habe in Kafartāb hundert Reiter zurückgelassen, die es mit den Muslims aufnehmen können.«

Alläh der Gepriesene bestimmte, daß die Muslims in Damaskus über die Franken siegen, unter ihnen ein gewaltiges Blutbad anrichteten und alle ihre Reittiere wegnahmen. Die Franken zogen ganz übel und mit Schande beladen von Damaskus zurück.

Lob ist Alläh, dem Herrn der Welten!

Zu den unterhaltsamen Ereignissen bei jenem Treffen mit den Franken gehört folgendes:

Im Heer von Ḥamā waren zwei kurdische Brüder, von denen der eine Badr, der andere ʿAnnāz hieß. Dieser ʿAnnāz war schwachsichtig. Als die Franken zerschmettert und getötet waren, schnitt man ihnen die Köpfe ab und band sie an die Sattelriemen der Pferde. Auch ʿAnnāz schnitt einen Kopf ab und band ihn an seinen Sattelriemen. Da sahen ihn Leute vom Heer von Ḥamā und sprachen zu ihm: »ʿAnnāz! Was hast du da für einen Kopf?«

»Lob ist Alläh«, rief er, »wegen dem, was zwischen mir und ihm geschehen ist, bis ich ihn getötet habe!«

»Aber Mann! Das ist doch der Kopf deines Bruders Badr!«

ʿAnnāz sah sich den Kopf an und prüfte ihn. Und siehe da, es war der Kopf seines Bruders. Da schämte er sich vor den Leuten und verließ Ḥamā. Wir wissen nicht, wohin er gegangen ist, haben auch nie wieder etwas von ihm gehört. Sein Bruder Badr war in jenem Gefecht von den Franken – Alläh der Erhabene lasse sie in Stich – getötet worden.

Bemerkenswerte Schwerthiebe

Als ein Ballistenstein den Kopf jenes Alten traf, erinnerte ich mich verschiedener scharfer Schwerthiebe, unter anderem auch des folgenden:

Einer unserer Gefährten namens Hammām al-Ḥāḡḡ [der Pilger] traf auf einen Ismāʿīliten, als [1114] die Festung Šai-
zar von ihnen belagert wurde, in einem Bogengang der Residenz meines seligen Onkels. Der Ismāʿīlit hatte ein Messer in

der Hand, al-Hāgg ein Schwert. Der Bāṭinit griff ihn mit dem Messer an. Hammām aber schlug ihm mit dem Schwert über die Augen, zerteilte den Schädel, und sein Hirn floß auf die Erde. Es zerplatzte und spritzte umher. Hammām legte das Schwert aus der Hand und erbrach seinen Mageninhalt, als er sah, wie das Hirn an ihm selbst klebte.

Ein Ismā'ilit traf mich an jenem Tag. Er hatte einen Dolch in der Hand, ich trug mein Schwert. Mit dem Dolch griff er mich an, ich schlug ihn mitten auf den Vorderarm. Er hielt den Dolch noch in der Hand, während meine Klinge ihm an den Vorderarm gedrückt wurde. Mein Hieb schnitt vier Fingerbreit von der Klinge des Dolches und den Vorderarm zur Hälfte ab. Die Spur der Dolchspitze blieb an der Schwertschneide zurück.

Das sah einer unserer Handwerker. »Ich werde die Scharte entfernen«, meinte er.

»Laß sie, wie sie ist!« erwiderte ich. »Es ist das Beste, was ich habe!«

Und so ist es bis jetzt. Wenn einer die Scharte sieht, weiß er, daß es eine Messerspur ist.

Von diesem Schwert gibt es noch eine andere Geschichte, die ich erwähnen möchte:

Mein seliger Vater hatte einen Reitknecht namens Ġāmi'. Einmal griffen uns die Franken an. Der Vater legte seine Rüstung an und ging aus dem Haus, um das Pferd zu besteigen. Doch fand er es nicht. Er blieb eine Weile stehen und wartete. Da kam Ġāmi', der Reitknecht, mit dem Pferd. Er hatte sich verspätet. Der Vater schlug ihn mit dem Schwert, das er in der Scheide umgegürtet trug. So durchschnitt die Schwertscheide die Silbersandale, den Mantel und einen Wollschal, den der Reitknecht umhatte, ebenso wie den Knochen seines Ellbogens. Seine Hand fiel ab. Der Selige kümmerte sich nach jenem Schlag um Ġāmi' und seine Kinder. Nach jenem Reitknecht wurde das Schwert fortan al-Ġāmi' genannt.

Zu den erwähnenswerten Schwerthieben gehört auch der folgende:

Vier Brüder aus der Verwandtschaft des Emirs Iftihār ad-Daula Abū 'l-Futūh ibn 'Amrūn, des Herrn der Festung Abū Qubais [westlich von Šaizar], stiegen zu ihm in die Festung hinauf, als er gerade schlief, und verwundeten ihn. In der Festung war außer dem Emir nur sein Sohn. Die vier gingen dann wieder, da sie meinten, sie hätten ihn getötet, um nun seinen Sohn zu suchen. Diesem Iftihār ad-Daula hatte Allāh gewaltige Kraft verliehen. Er erhob sich nackt von seinem Lager, sein Schwert hing bei ihm im Raum. Er nahm es und rannte hinter ihnen her. Einer von ihnen, ihr Führer und Tapferster, traf auf ihn. Iftihār ad-Daula schlug ihn mit dem Schwert und sprang dann vor ihm zur Seite, da er fürchtete, der andere könne ihn mit einem Messer, das er in der Hand hielt, treffen. Als er sich aber zu ihm umdrehte, sah er ihn daliegen. Er hatte den Mann mit einem Schlag getötet. Dann lief er zum nächsten, schlug und tötete auch ihn. Die beiden übrigen ergriffen die Flucht und stürzten sich von der Festung herab. Einer von ihnen starb dabei, der andere entkam.

Diese Nachricht erreichte uns in Šaizar. Wir schickten jemand aus, der Iftihār ad-Daula zu seinem Wohlergehen beglückwünschte. Nach drei Tagen zogen wir selbst zur Festung Abū Qubais hinauf, um ihn zu besuchen, denn seine Schwester lebte mit meinem Onkel 'Izz ad-Dīn, und er hatte Kinder von ihr. Iftihār ad-Daula erzählte uns, wie alles zugegangen war. Dann meinte er auf einmal: »Mich juckt etwas an der Schulter, gerade dort, wo ich nicht selbst hinkommen kann!«

Er rief einen seiner Sklaven, damit er nachsehe, was ihn an der Stelle juckte. Der Sklave schaute hin, und siehe da, es war eine Wunde, in der die Spitze eines Dolches steckte, der in seinem Rücken abgebrochen war. Er hatte davon keine Ahnung und spürte auch nichts. Erst als es eiterte, juckte es ihn.

Dieser Mann war so stark, daß er ein Maultier am Fußgelenk festhalten konnte und dieses, selbst wenn er es schlug,

sich nicht aus seiner Hand befreien konnte. Er konnte auch einen Hufnagel mit der bloßen Hand in ein Brett aus Eichenholz hineintreiben. Sein Appetit entsprach seiner Stärke, ja übertraf sie noch.

Heldenmut bei Frauen

Ich habe einige Taten von Männern erwähnt und will nun auch einige Taten von Frauen vorbringen, nachdem ich den Grund dafür bereitet habe.

Anṭākiya gehörte einem Teufelskerl von den Franken namens Rūgār [Roger]. Einmal ging er auf die Pilgerfahrt nach Jerusalem. Der Herr von Jerusalem war Prinz Baġdūwīn [Balduin], ein alter Mann, während Rūgār noch jung war. Rūgār sprach zu Baġdūwīn: »Machen wir doch einen Vertrag zwischen mir und dir! Wenn ich vor dir sterbe, gehört Anṭākiya dir. Wenn du aber vor mir stirbst, gehört Jerusalem mir!«

Nach dem Übereinkommen schlossen sie auch wirklich einen Vertrag darüber. Allāh der Erhabene aber beschloß, daß der selige Naġm ad-Dīn ibn İlgāzī ibn Artuq am Freitag, dem 5. Ğumādā al-awwal des Jahres 513 [14. August 1119], in Dāniṭ auf Rūgār traf und ihn wie viele aus seinem Heer tötete. Weniger als zwanzig Mann von den Franken kamen nach Anṭākiya zurück. Baġdūwīn zog nun nach Anṭākiya, und es ergab sich ihm.

Nach vierzig Tagen schlug er gegen Naġm ad-Dīn eine Schlacht. Wenn İlgāzī aber Wein trank, war er zwanzig Tage lang betrunken. Nachdem er die Franken zerschlagen und getötet hatte, trank er und bekam einen Rausch, aus dem er nicht erwachte, bis der König, Prinz Baġdūwīn, mit seinem Heer nach Anṭākiya kam.

Die zweite Schlacht zwischen ihnen hatte das gleiche Ergebnis. Einige Franken schlugen einige Muslims, einige Muslims einige Franken. Von diesen wie von jenen wurde

eine große Zahl getötet. Die Muslims nahmen Rūbart [Robert], den Herrn von Şihyaun [zwischen al-Lāḍiqīya und Ḥimş], Balāṭunus [zwischen al-Lāḍiqīya und Anṭākiya] und dem zugehörigen Gebiet, gefangen. Er war ein Freund des Atābeg Tuḡdakīn, des damaligen Herrn von Damaskus, der bei Naḡm ad-Dīn Īlgāzī war, als er sich mit den Franken in Afāmiya vereinte, da die Heere des Ostens mit Bursuq ibn Bursuq heranrückten. Rūbart der Aussätzige sprach damals zum Atābeg Tuḡdakīn: »Ich weiß nicht, wie ich dir noch Gastfreundschaft bieten kann. Ich habe dir schon mein Land gegeben. Schicke deine Reiterei, damit sie es heimsuchen und nehmen, was immer sie finden! Doch sollen sie weder Gefangene machen noch Leute umbringen! Die Reit- und Lasttiere, das Gut und die Ernte gehören ihnen, sie sollen es nehmen, wie sie es wünschen!«

Als Rūbart gefangengenommen wurde und der Atābeg Tuḡdakīn in der Schlacht Īlgāzī Hilfe leistete, entrichtete Rūbart für sich zehntausend Dinar Lösegeld. Da meine Īlgāzī: »Bringt ihn zum Atābeg! Vielleicht erschreckt er ihn, und er bezahlt uns noch mehr!«

Man brachte Rūbart also zum Atābeg, als er gerade in seinem Zelt war und trank. Als er ihn kommen sah, stand er auf, hob die Zipfel seines Gewandes, nahm sein Schwert, ging auf Rūbart zu und schlug ihm den Kopf ab. Da schickte Īlgāzī einen Boten zu ihm und tadelte ihn: »Wir brauchen jeden Dinar, um die Turkmenen zu besolden. Dieser hat für sich allein zehntausend Dinar bezahlt. Ich habe ihn zu dir geschickt, damit du ihm Angst machst. Vielleicht hätte er noch etwas draufgezahlt. Du aber hast ihn getötet!«

»Eben das verstehe ich unter Erschrecken!« erwiderte der Atābeg.

Danach beherrschte der König, Prinz Baḡdūwin, Anṭākiya. Mein Vater und mein Onkel – Aḷlāh erbarme sich ihrer – waren zu ihm sehr freundlich, da der selige Nūr ad-Daula Balak ihn einst gefangengenommen hatte und er nach dem Tode Balaks [am 6. Mai 1124] an Ḥusām ad-Dīn Timur-

tāš ibn Īlgāzī überging, der ihn zu uns nach Šaizar brachte, damit mein Vater und mein Onkel – Allāh erbarme sich ihrer – wegen seines Loskaufs vermittelten. Wir behandelten ihn freundlich. Nachdem er die Herrschaft übernommen hatte, hatten wir dem Herrn von Anṭākiya eine Summe zu entrichten, die er uns erließ. Danach waren wir in Anṭākiya sehr einflußreich.

Als es so war, war ein Bote von unseren Gefährten bei Baġdūwīn. Da kam ein Schiff aus as-Suwaidiya [dem Hafen von Anṭākiya], auf dem ein Jüngling mit guten Sitten war. Er kam zu Baġdūwīn und teilte ihm mit, daß er der Sohn Maimūns [Bohemunds] sei. Da übergab Baġdūwīn ihm Anṭākiya und zog von dort ab, um sein Zelt außerhalb der Stadt aufzuschlagen. Unser Bote, der gerade bei ihm war, schwor uns, daß er (das heißt König Baġdūwīn) das Futter für seine Pferde in jener Nacht vom Markt kaufen mußte, obwohl die Kornspeicher von Anṭākiya voll Getreide waren. Baġdūwīn kehrte danach nach Jerusalem zurück.

Von jenem Teufelskerl, Maimūns Sohn, traf unsere Leute großes Unheil. Eines Tages belagerte er uns mit seinem Heer. Er schlug seine Zelte auf. Wir ritten ihm entgegen. Doch keiner von den Feinden zog gegen uns, sie blieben in ihren Zelten. Wir ritten an eine erhöhte Stelle, um sie zu sehen. Zwischen uns und ihnen war der ʿĀšī. Von uns stieg mein seliger Vetter Laiṭ ad-Daula Yaḥyā ibn Mālik ibn Ḥumaid ab, um zum ʿĀšī hinunterzugehen. Wir dachten, er wolle sein Pferd tränken. Doch er watete ins Wasser, überquerte den Fluß und ging auf eine Abteilung der Franken zu, die in der Nähe ihrer Zelte stand. Als er sich den Franken näherte, kam ein Reiter auf ihn zu. Jeder griff den anderen an und wich vor dem Lanzenstoß des anderen aus. Ich und die Jüngerer meinesgleichen eilten dann zu beiden. Die Abteilung kam herab. Maimūns Sohn und sein Heer saßen auf. Wie eine Sturzflut kamen sie heran. Unserem Gefährten war das Pferd getroffen worden. Die Spitzen unserer Reiterei stießen mit den Spitzen ihrer Reiterei zusammen.

Unter unseren Soldaten war ein Kurde namens Mikā'il, der vor den Spitzen ihrer Reiterei floh. Hinter ihm kam ein fränkischer Reiter her, der ihn hart bedrängte. Der Kurde schrie, vor dem Franken herrennend, wild und laut. Als ich dann auf den Gegner traf, ließ er von jenem kurdischen Reiter ab und wich auch mir aus, wobei er einigen unserer Reiter zustrebte, die unterhalb von uns im Wasser standen. Ich aber ritt hinter ihm her und spornte mein Pferd an, um ihn zu treffen. Doch das Pferd erreichte ihn nicht, der Franke wendete sich mir auch nicht zu, denn er wollte nur jene Reitergruppe. Gefolgt von mir, kam er zu unseren Reitern. Meine Gefährten trafen sein Pferd mit einem Lanzenstoß, der es dem Tod weihte. Seine Gefährten blieben jedoch mit einer Schar auf seiner Spur. Gegen sie kamen wir nicht an. Der Reiter selbst kehrte mit seinem ganz erschöpften Pferd um, traf auf die Seinen und schickte sie allesamt zurück. Auch er kehrte mit ihnen um. Der Reiter war Maimüns Sohn, der Herr von Anṭākiya, ein Jüngling, dessen Herz von Furcht erfüllt war. Hätte er seine Gefährten gelassen, hätten sie uns in die Flucht gejagt.

All das geschah, als eine alte Sklavin namens Buraika, die Sklavin eines unserer kurdischen Gefährten, der 'Alī ibn Maḥbūb genannt wurde, bei unseren Reitern am Ufer des Flusses stand und einen Krug in der Hand hielt, um ihn zu füllen und den Leuten Wasser zu geben. Die meisten unserer Gefährten, die auf der Anhöhe standen, zogen sich, als sie die Franken an jene Stelle kommen sahen, in die Stadt zurück. Nur jenes Teufelsweib blieb stehen, ohne von dieser gefährlichen Sache erschreckt zu werden.

Ich werde jetzt einiges von dieser Buraika erzählen, auch wenn hier nicht der rechte Platz dafür ist. Doch die Erzählung fließt von Gegenstand zu Gegenstand.

Ihr Herr 'Alī war fromm und trank keinen Wein. Eines Tages sprach er zu meinem Vater: »Bei Allāh, Emir! Ich halte es für mich für nicht erlaubt, von einem Sold aus dem Dīwān zu leben. Ich kann mich nur aus Buraikas Erwerb erhal-

ten!« Der Unwissende meinte nämlich, das verbotene Einkommen [aus Sklavenarbeit] sei eher erlaubt als das aus dem Diwān.

Diese Sklavin hatte auch einen Sohn namens Naṣr, einen alten Mann, der in einem Dorf meines seligen Vaters zusammen mit einem Mann namens Baqīya ibn al-Uṣaifir Verwalter war. Der erzählte mir folgendes:

Einmal kam ich nachts in die Stadt und wollte wegen einer persönlichen Angelegenheit in mein Haus gehen. Als ich mich der Stadt näherte, sah ich zwischen den Gräbern im Mondlicht eine Gestalt, die weder Mensch noch Tier war. Ich hielt mich zurück, denn ich fürchtete mich vor ihr. Dann aber sagte ich mir: »Bin ich nicht Baqīya? Was soll diese Furcht vor einem einzelnen?« Ich nahm mein Schwert, meinen Lederschild und meine Lanze und ging langsam weiter. Da hörte ich, wie diese Person sang und redete. Als ich ihr nahe war, sprang ich mit einem Dolch in der Hand auf sie und packte sie. Und siehe da, es war Buraika. Mit entblößtem Haupt und gestäubtem Haar ritt sie auf einem Rohr wiehernd zwischen den Gräbern umher. Ich sprach: »Wehe dir! Was machst du zu dieser Zeit hier?«

»Ich zaubere!« meinte sie.

»Allāh verabscheue dich, deinen Zauber und dein Tun unter allen Taten!«

Ich erinnere mich der Seelenstärke dieser Hündin in Dingen, die unseren Frauen bei den Treffen geschahen, die [1114] zwischen uns und den Ismā'iliten stattfanden, auch wenn beide Sorten von Frauen nicht gleich sind.

An jenem Tag traf der Führer der Feinde, Ḥalwān ibn Ḥarār, auf meinen seligen Vetter Sinān ad-Daula Šabīb ibn Ḥāmid ibn Ḥumaid in der Festung. Šabīb war der Gefährte meiner Kindheit, denn ich und er waren an einem Tag, Sonntag, dem 27. Ġumādā al-āḥira des Jahres 488 [4. Juli 1095], geboren. Doch war er bis zu jenem Tage noch nicht im Krieg gewesen, während ich schon ein Meister im Kampf war. Ḥalwān wollte sich Šabīb verpflichten. Deshalb sprach er

zu ihm: »Kehre nach Hause zurück, bring weg, was du tragen kannst, und geh, damit du nicht getötet wirst, denn wir haben die Festung schon in Besitz!«

Šabīb kehrte nach Hause zurück und rief: »Wer etwas hat, soll es mir geben!« Er sagte das seiner Tante und den Frauen seines Onkels. Jeder von ihnen gab ihm etwas. Er war noch dabei, als jemand in Panzer und mit Helm, Schild und Schwert ins Haus trat. Als Šabīb ihn erblickte, war er des Todes gewiß. Doch die Person setzte den Helm ab. Und siehe da, es war die Mutter seines seligen Veters Laiṭ ad-Daula Yaḥyā. Sie fragte Šabīb, was er tun wolle.

»Nimm, was du tragen kannst, und laß dich an einem Seil von der Festung herab, um draußen in der Welt zu leben!«

»Wie kannst du nur so etwas Schlechtes tun? Du willst wohl die Töchter deines Onkels und deine Familie diesen Baumwollentkernern überlassen und selbst weggehen? Was für ein Leben willst du denn führen, wenn du deine Familie entehrt hast und ihr weggelaufen bist? Geh und kämpfe für deine Familie, bis du mitten unter ihnen getötet wirst! Möge Allāh dieses und jenes mit dir anstellen!«

So hinderte ihn die Selige an der Flucht. Danach gehörte er zu den angesehensten Rittern.

An jenem Tag verteilte meine selige Mutter meine Schwerter und Kampfhemden. Sie trat auch zu einer meiner Schwestern, die schon älter war, und sprach zu ihr: »Zieh deine Schuhe und deinen Überwurf an!« Die Schwester kleidete sich an, und meine Mutter brachte sie zu einem Balkon meines Hauses, der auf das Flußtal von Osten herabschaute. Sie setzte meine Schwester dorthin und ließ sich selbst an der Tür zu jenem Balkon nieder. Allāh der Gepriesene schenkte uns den Sieg über die Feinde.

Ich kam dann in mein Haus zurück, um einige meiner Waffen zu holen. Ich fand aber nur die Schwertscheiden und die Koffer für die Kampfhemden vor. »Mutter! Wo sind meine Waffen?« rief ich.

»Die Waffen habe ich denen gegeben, die für uns kämp-

fen, mein Söhnchen! Ich habe dich nicht mehr unter denen geglaubt, die wohlauf sind.«

»Und meine Schwester? Was macht die hier?«

»Mein Söhnchen! Ich habe sie auf den Balkon gesetzt und mich hinter ihr niedergelassen. Hätte ich gesehen, daß die Bâṭiniten zu uns gelangen konnten, hätte ich sie ins Tal hinabgestoßen. So hätte ich sie zwar tot, aber nicht als Gefangene bei Bauern und Baumwollentkernern gesehen!«

Ich dankte meiner Mutter dafür. Auch meine Schwester sagte ihr Dank und erbat Gutes für sie als Vergeltung.

Ein solches Ehrgefühl ist stärker als das der Männer.

An jenem Tag verschleierte sich eine alte Sklavin meines seligen Großvaters, des Emirs Abū 'l-Ḥasan 'Alī, die Funūn hieß, nahm ein Schwert und zog in den Kampf. So blieb sie, bis wir hinaufkamen und den Feinden an Zahl überlegen waren.

Edlen Frauen können Großmut, Ehrgefühl und gesundes Urteil nicht abgesprochen werden.

Eines Tages zog ich mit dem seligen Vater zur Jagd aus. Er war ein leidenschaftlicher Jäger und besaß so viele Habichte, Wanderfalken, Würgfalken, Geparden und Jagdhunde, wie sie schwerlich ein anderer haben konnte. Er ritt mit vierzig Reitern, seinen Kindern und Sklaven, aus. Jeder von ihnen war in der Jagd erfahren und kenntnisreich im Beutemachen. In Saizar hatte der Vater zwei Jagdreviere. Einmal ritt er von der Stadt aus nach Westen in die Marschen und Flüsse, um Frankoline, Wasservögel, Hasen und Gazellen zu jagen und Wildschweine zu töten, ein andermal ritt er in die Berge südlich der Stadt, um Rebhühner und Hasen zu jagen.

Eines Tages waren wir in den Bergen, als die Zeit des Mittagsgebets herannahte. Er und wir stiegen ab, um jeder für sich zu beten. Da kam ein Sklave gelaufen. »Der Löwe!« rief er. Ich beendete mein Gebet vor dem seligen Vater, damit er mich nicht daran hindern konnte, den Löwen zu bekämpfen. Ich ritt los, die Lanze hatte ich bei mir. So griff ich den Lö-



wen an. Er nahm mich an und brüllte. Da scheute das Pferd, und die Lanze fiel mir, da sie so schwer war, aus der Hand. Der Löwe jagte mich ein gutes Stück. Dann kehrte er zum Bergabhang zurück und blieb dort stehen. Er war sehr groß, wie ein Brückenbogen, und hungrig. Jedesmal wenn wir uns ihm näherten, kam er vom Berg herab, verjagte die Pferde und kehrte wieder an seinen Platz zurück. – Und jedesmal wenn er herabkam, hinterließ er unter unseren Gefährten starken Eindruck.

Schließlich sah ich, wie er auf der Kruppe des Pferdes eines Sklaven, der meinem Onkel gehörte und Bastakin Ġarza hieß, ritt und mit den Krallen Kleider und Stiefel des Sklaven zerriß. Dann kehrte der Löwe in die Berge zurück. Ich wußte keine andere List gegen ihn, als über ihm am Abhang des Berges hinaufzusteigen. Von dort ließ ich mein Pferd auf ihn herabspringen und durchbohrte ihn mit der Lanze. Sie blieb ihm im Körper stecken. So rannte er bis zum Fuß des Berges. Dort starb er, die Lanze zerbrach. Währenddessen stand der selige Vater da und schaute mit den Kindern seines Bruders Izz ad-Dīn, die damals noch Knaben waren, den Ereignissen zu.

Wir nahmen den Löwen und zogen am Abend in der Oberstadt ein. Da kam meine selige Großmutter, die Mutter meines Vaters, nachts mit einer Kerze in der Hand zu mir. Es war eine sehr alte Frau, fast hundert Jahre alt. Ich hatte keinen Zweifel, daß sie gekommen war, um mich zur heilen Rückkehr zu beglückwünschen und mir ihre Freude über das, was ich getan hatte, mitzuteilen. Ich empfang sie und küßte ihr die Hand. Doch sie sprach voller Zorn und Ärger zu mir: »Mein Söhnchen! Was bringt dich bloß zu diesen Abenteuern, in denen du dein Leben und dein Pferd aufs Spiel setzt und deine Waffen zerbrichst, so daß im Herzen deines Onkels Kälte und Abneigung dir gegenüber wachsen?«

»Großmutter! Ich setzte doch in solchen und ähnlichen Fällen mein Leben aufs Spiel, um das Herz meines Onkels zu gewinnen!«

»Nein, bei Allāh! So gewinnst du ihn nicht. Es entfernt dich vielmehr noch mehr von ihm, und bei ihm nehmen Kälte und Abneigung dir gegenüber zu!«

Ich bemerkte, daß sie – Allāh erbarme sich ihrer – mir mit ihren Worten einen Rat geben wollte und zu mir die Wahrheit gesagt hatte. Bei meinem Leben, so sind die Mütter wahrer Männer!

Diese selige Alte gehörte zu den rechtschaffensten Muslims, denn sie befolgte Fasten und Gebet aufs strengste und war sehr gläubig und fromm. Einmal war ich in der Nacht zur Mitte des Monats Ša'bān bei ihr, als sie bei meinem Vater betete. Der Selige gehörte zu denen, die die Schrift Allāhs des Erhabenen sehr gut vortragen konnten, seine Mutter aber betete mit ihm. Er hatte Mitleid mit ihr und sprach: »Meine Mutter! Wenn du dich setzen willst, kannst du doch im Sitzen beten!«

»Werde ich denn noch eine Nacht wie diese erleben können, mein Söhnchen? Nein, bei Allāh! Ich setze mich nicht!«

Mein Vater war damals schon siebzig Jahre alt, während die Selige schon auf die Hundert herabblickte.

Wunderbares erlebte ich, was das Ehrgefühl bei Frauen betrifft.

Einem Gefährten des Ḥalaf ibn Muḥāib, Ḥalīf, der Sklave von Ibn Abī'r-Raidā, hatte Allāh der Erhabene einen Blick verliehen, wie ihn selbst Zarqā' aus der Yamāma nicht hatte. Er brach mit Ibn Muḥāib auf, um die Karawanen schon auf eine volle Tagesreise Entfernung zu sehen.

Einer seiner Kameraden namens Sālim al-Iḡāzī, der in den Dienst meines Vaters getreten war, nachdem Ḥalaf ibn Muḥāib getötet worden war, erzählte mir folgendes:

Eines Tages machten wir uns auf und schickten Ḥalīf, den Sklaven von Ibn Abī'r-Raidā, am frühen Morgen aus, um für uns Ausschau zu halten. Als er zu uns zurückkam, sprach er: »Freut euch auf Beute! Da ist eine große Karawane im Anmarsch!«

»Wir sehen weder eine Karawane noch sonst etwas!«

»Bei Alläh! Ich sehe die Karawane mit zwei Pferden an der Spitze, die Schabracken tragen und die Mähnen schütteln!«

Wir blieben bis zum Mittag in einem Hinterhalt. Dann kam die Karawane mit den zwei Pferden, die Schabracken trugen, vornweg. Wir stürzten hervor und nahmen die Karawane.

Dieser Sälim al-Iğāzi erzählte mir noch folgendes:

Eines Tages machten wir uns auf. 'Alī, der Sklave von Ibn Abī 'r-Raidā, stieg auf eine Anhöhe, um Ausschau zu halten. Er schlief jedoch ein und bemerkte nichts, bis ihn einer aus einem Türkentrupp packte und aufweckte. Sie fragten ihn: »Wer bist du?«

»Ich bin ein armer Kerl und habe mein Kamel einem Kaufmann in einer Karawane vermietet. Gib mir deine Hand, daß du mir mein Kamel zurückgibst! Dann will ich euch auch die Karawane zeigen.«

Ihr Führer gab ihm die Hand. Dann ging 'Alī vor ihnen her, bis er sie zu uns in den Hinterhalt geführt hatte. Wir überfielen sie und nahmen sie gefangen. 'Alī aber hängte sich an den, der vor ihm war, und nahm ihm Pferd und Ausrüstung. Wir machten reiche Beute bei ihnen.

Als Ibn Mulā'ib getötet worden war, trat 'Alī, der Sklave von Ibn Abī 'r-Raidā, in den Dienst des Franken Tūfil [Theophil], des Herrn von Kafarṭāb. Er brach auch mit den Franken gegen die Muslims auf, um Beute bei ihnen zu machen, den Muslims Schaden zuzufügen, ihr Gut zu nehmen und ihr Blut zu vergießen. Selbst den Reisenden lauerte er unterwegs auf. Er hatte bei sich in Kafarṭāb eine Frau unter dem Schutz der Franken, die ihn wegen seines Tuns nicht mochte und es ihm verbot. Doch er hörte nicht auf sie. Da schickte sie einen Boten aus und ließ einen ihrer Verwandten von einem der Dörfer holen. Ich glaube, es war ihr Bruder. Sie versteckte ihn bis zur Nacht im Hause. Dann überfielen beide ihren Ehemann 'Alī, den Sklaven von Ibn

Abī'r-Raidā, und töteten ihn. Sie nahmen auch ihr ganzes Gut mit. Am Morgen kam die Frau zu uns nach Šaizar und sprach: »Für die Muslims war ich wegen der Taten in Zorn, die dieser Ungläubige gegen sie vollbracht hat!« Sie erleichterte die Leute von diesem Teufel. Wegen ihrer Tat nahmen wir sie in Schutz, und sie blieb in Ehre und Achtung bei uns.

Unter den Emiren Ägyptens war einer namens Badi aš-Šulaihi, der im Gesicht zwei Narben hatte, eine von der rechten Augenbraue, die andere von der linken Augenbraue bis zum Ansatz des Haupthaars. Ich fragte ihn einmal nach den beiden Narben, und er erzählte mir darauf folgendes:

Als ich noch ein Jüngling war, brach ich öfter von Asqālān zu Fuß auf, um Überfälle durchzuführen. Eines Tages machte ich mich auf den Weg nach Jerusalem, um fränkische Pilger zu überfallen. Wir trafen auch auf eine Schar von ihnen. Ich begegnete dabei einem Mann mit Lanze, hinter dem eine Frau stand, die eine hölzerne Kanne mit Wasser bei sich trug. Der Mann versetzte mir einen Lanzenstoß, der zu dieser einen Narbe führte. Ich schlug zurück und tötete ihn. Da aber lief die Frau auf mich zu und schlug mir mit der Holzkanne übers Gesicht. So brachte sie mir die andere Wunde bei. Beide zeichnen nun mein Gesicht.

Von der Kühnheit der Frauen gibt es auch folgendes zu berichten:

Eine Schar fränkischer Pilger hatte die Wallfahrt unternommen und kehrte nun nach Rafaniya zurück, das damals ihnen gehörte. Von dort zogen sie weiter nach Afāmiya. In der Nacht verirrten sie sich jedoch und kamen nach Šaizar, das damals noch ohne Mauern war. So zogen sie in die Stadt ein. Es waren etwa sieben- bis achthundert Männer, Frauen und Kinder. Das Heer von Šaizar war damals gerade mit meinem Onkel, 'Izz ad-Dīn Abū 'l-Asākir Sultān, und Fahr ad-Dīn Abū Kāmil Šāfi – Allāh erbarme sich ihrer – ausgezogen, um zwei Bräute, Schwestern, einzuholen, die sie von den Banū 'š-Šūfi aus Aleppo geheiratet hatten. Mein seliger Vater war in der Festung zurückgeblieben.

Einer aus der Stadt ging nun nachts wegen einer Angelegenheit aus und erblickte einen Franken. Er kehrte um, nahm sein Schwert und zog los, um den Franken zu töten. Geschrei erhob sich in der Stadt. Die Leute liefen hinaus, töteten die Franken und erbeuteten die sie begleitenden Frauen und Kinder, Silber und Tiere.

In Šaizar lebte zu jener Zeit eine Frau von einem unserer Gefährten namens Nađra bint Būzarmāt. Sie ging mit unseren Leuten hinaus und ergriff einen Franken, den sie in ihr Haus brachte. Dann ging sie noch einmal hinaus und nahm einen weiteren, den sie auch nach Hause brachte. Und sie kehrte noch einmal zurück und ergriff einen dritten. So waren bei ihr drei Franken zusammen. Sie nahm, was diese bei sich hatten und was ihr an Beute bei ihnen gefiel, an sich. Dann lief sie hinaus und rief ein paar ihrer Nachbarn, die die Franken töteten.

Meine beiden Onkel kamen in der Nacht mit dem Heer zurück. Einige Franken waren geflohen. Männer aus Šaizar folgten ihnen und töteten sie außerhalb der Stadt. Die Reiterei stieß in der Nacht auf die Getöteten, ohne zu wissen, was sie da fand, bis einer der Reiter abstieg und sich die Toten im Dunkeln näher anschaute. Der Anblick erschreckte alle, da sie glaubten, unsere Stadt sei überfallen worden.

Es war eine Beute, die Allāh der Erhabene und Allmächtige zugeführt hatte.

In das Haus meines seligen Vaters kamen einige gefangene Frankenmädchen. Sie sind – Allāh verfluche sie – ein ganz verdammtes Geschlecht und gewöhnen sich an keinen Fremden. Mein Vater sah unter ihnen ein hübsches junges Mädchen und sprach zu seiner Hausverwalterin: »Bringe sie ins Bad, bessere ihre Kleidung aus und mache sie für eine Reise fertig!«

Die Hausverwalterin tat es und übergab das Mädchen einem Diener. Dieser brachte sie seinem Freund, dem Emir Šihāb ad-Dīn Mālik ibn Sālim ibn Mālik, dem Herrn der Festung Ga'bar. Der Vater schrieb ihm dazu: »Wir haben unter

den Franken Beute gemacht. Ich schicke dir hier einen Anteil davon.<

Die Sklavin sagte Mälík zu und gefiel ihm. Deshalb nahm er sie sich, und sie gebar ihm einen Sohn, den er Badrân nannte. Sein Vater machte ihn zu seinem Nachfolger. So wuchs er auf. Als sein Vater starb, übernahm Badrân den Ort und seine Untertanen. Doch seine Mutter hatte die wirkliche Herrschaft inne.

Sie verabredete sich damals mit ein paar Leuten und ließ sich von der Festung an einem Strick herab. Die Leute brachten sie nach Sarüġ [südwestlich von Edessa], das damals den Franken gehörte. Dort heiratete sie einen fränkischen Schuhmacher, während ihr Sohn doch der Herr der Festung Ġaḥbar war.

Unter den Gefangenen, die ins Haus meines Vaters kamen, war auch eine alte Frau mit einer Tochter, einer gutgebauten jungen Frau, und einem volljährigen Sohn. Der Sohn wurde Muslim und war gut in seinem islamischen Glauben, wenn man nach dem urteilte, wie er betete und fastete. Er erlernte das Marmorlegen von einem Handwerker, der im Haus meines Vaters Marmor auslegte. Nachdem er schon lange bei uns war, verheiratete ihn mein Vater mit einer Frau, die zu den Rechtschaffenen gehörte. Er besorgte ihm auch alles, was er für seine Hochzeit und sein Haus brauchte. Der Mann erhielt von seiner Frau zwei Söhne geschenkt. Beide wuchsen auf. Als sie fünf oder sechs Jahre alt waren, nahm der Sklave Râ'ül [Raoul], ihr Vater, der sich über sie freute, sie und ihre Mutter und was sonst noch in seinem Hause war und ging nach Afāmiya zu den Franken. Dort wurde er mit seinen Kindern Christ, nachdem er Muslim gewesen, gebetet hatte und gläubig gewesen war.

Allāh der Erhabene wird die Welt von ihnen reinigen!

Preis dem Schöpfer aller Dinge! Wenn jemand von den Franken berichtet, kann er nur Alläh den Erhabenen preisen und segnen, denn er sieht in ihnen Tiere, die nur die Tugend der Tapferkeit und des Kampfes kennen, wie auch Tiere, die die Tugend der Kraft und des Duldens haben. Ich werde einiges von ihrem Tun und ihrem seltsamen Verstand erzählen.

Im Heer des Königs Fulk ibn Fulk [Fulko V.] war ein angesehener fränkischer Ritter, der gerade erst aus seinem Land gekommen war, um die Pilgerfahrt durchzuführen und dann zurückzukehren. Er war mir vertraut und wurde mein Gefährte, so daß er mich »Bruder« nannte. Zwischen uns bestanden Liebe und Freundschaft. Als er sich über das Meer in sein Land begeben wollte, sagte er zu mir: »Mein Bruder! Ich ziehe in mein Land zurück. Ich möchte, daß du deinen Sohn (mein Sohn, der damals vierzehn Jahre alt war, war nämlich bei mir) mit mir in mein Land schickst, damit er die Ritter sieht und Verstand und Ritterlichkeit erlernt. Wenn er dann zurückkehrt, wird er das Muster eines verständigen Mannes sein.«

Mein Ohr erreichten da Worte, wie sie aus dem Kopf eines Verständigen nicht kommen können. Wenn nämlich mein Sohn gefangenommen würde, könnte ihm die Gefangenschaft nichts Schlimmeres bringen, als in das Land der Franken gebracht zu werden. Ich antwortete also: »Bei deinem Leben! Genau das habe ich im Sinn gehabt. Doch ein Hindernis sehe ich darin, daß seine Großmutter ihn so liebt und ihn selbst mit mir nicht ziehen läßt, ohne mir den Eid abverlangt zu haben, daß ich ihn zurückbringe.«

»Und deine Mutter lebt noch?«

»Ja!«

»Dann darfst du ihr nicht zuwiderhandeln!«

Ihre Heilkunst ist gar seltsam. Das zeigt auch die folgende Geschichte:

Der Herr von al-Munaiṭira [im nördlichen Libanon] schrieb an meinen Onkel und bat ihn, einen Arzt zu schicken, der einige kranke Gefährten von ihm heilen sollte. Mein Onkel schickte ihm einen christlichen Arzt namens Ṭābit. Zehn Tage war dieser Ṭābit fort. Dann kehrte er zurück. Wir fragten ihn: »Wie hast du die Kranken nur so schnell heilen können?« Da erzählte Ṭābit:

Man brachte mir einen Ritter, an dessen Fuß ein Geschwür aufgegangen war, und eine Frau, die an Austrocknung litt. Ich machte dem Ritter einen Breiumschlag, so daß sich das Geschwür öffnete und er geheilt wurde. Der Frau verordnete ich eine Diät und machte ihr Temperament feucht.

Da kam ein fränkischer Arzt und sprach zu ihnen: »Der da kann sie nicht heilen!« Den Ritter fragte er: »Was ist dir lieber: mit einem Bein zu leben oder mit zwei Beinen zu sterben?«

»Ich möchte lieber mit einem Bein leben«, antwortete jener.

»Dann bringt mir einen starken Ritter und ein scharfes Beil!« befahl der Frankenarzt. Ritter und Beil wurden geholt. Ich war anwesend. Der Arzt legte das Bein des Ritters auf einen Hackklotz und gebot dem Ritter, es mit einem Schlag abzuhauen. Ich sah, wie er zuschlug. Doch wurde der Fuß nicht mit einem einzigen Schlag abgetrennt. Der Ritter schlug also noch einmal zu. Da floß das Knochenmark heraus, und der kranke Ritter starb auf der Stelle.

Danach schaute sich jener Arzt die Frau an. »Diese Frau hat einen Teufel im Kopf, der sie liebt. Schneidet ihr Haar ab!« Sie taten es. Die Frau aber aß wieder ihre üblichen Speisen mit viel Knoblauch und Senf. So nahm ihre Austrocknung zu. Der Arzt meinte nun: »Der Teufel steckt in ihrem Kopf!« Er nahm ein Rasiermesser, schnitt in ihren Kopf ein Kreuz ein und zog dort die Haut ab, so daß der Schädelknochen zutage trat. Dann rieb er ihn mit Salz ein. Die Frau starb sofort.

Da fragte ich diese Franken, ob sie mich noch brauchten. Sie verneinten. Nachdem ich von ihrer Heilkunst etwas gesehen hatte, was mir vorher unbekannt gewesen war, kehrte ich zurück.

Ich sah von ihrer Heilkunst aber auch das Gegenteil.

Der König von Jerusalem hatte unter seinen Rittern einen Schatzmeister namens Barnād [Bernard] – Allāh verfluche ihn. Einmal trat ihn ein Pferd ans Bein. Sein Bein begann daraufhin zu eitern und war an vierzehn verschiedenen Stellen offen. Jedesmal wenn sich eine Stelle geschlossen hatte, öffnete sich eine andere. Ich aber wünschte sein Verderben. Da kam ein fränkischer Arzt zu ihm. Er beseitigte die bisher gebrauchten Salben und begann, alles mit saurem Essig zu waschen. Da schloß sich die Wunde, der Ritter gesundete und war wieder wie ein Teufel.

Zu den Seltsamkeiten ihrer Heilkunst gehört auch folgendes:

Bei uns in Šaizar war ein Handwerker namens Abū 'l-Faḥ, der einen Jungen hatte, dessen Hals von Skrofulose befallen war. Jedesmal wenn sich eine Stelle schloß, öffnete sich eine andere wieder. Abū 'l-Faḥ kam wegen einer Arbeit mit seinem Sohn nach Anṭākiya. Da sah ihn ein Franke und fragte nach dem Jungen. »Es ist mein Sohn«, antwortete der Handwerker. Darauf meinte der Franke: »Schwör mir bei deinem Glauben, daß du von keinem, den du danach behandelst, ein Honorar nimmst, wenn ich dir eine Arznei verschreibe, die ihn heilt. Nur in diesem Falle verschreibe ich dir eine Arznei, die deinen Sohn heilt!«

Abū 'l-Faḥ leistete den Schwur, und der Franke sprach zu ihm: »Nimm ungestoßene Pottasche, brenne sie und weiche sie in Öl und sauren Essig ein! Gib ihm diese Mischung, damit sie alles wegnimmt! Dann nimm geschmolzenes Blei und mische es mit Butter! Dann gib es ihm, und er wird geheilt werden!«

Abū 'l-Faḥ gab alles seinem Sohn, und der wurde gesund.

Die Wunde schloß sich. Er war wieder so munter wie vordem.

Jeder, der in den fränkischen Gebieten noch neu ist, hat rohere Sitten als jene, die sich schon an das Land gewöhnt haben und die mit den Muslims zusammenleben. Von der Sittenroheit der Franken – Alläh mache sie häßlich – zeugt folgende Geschichte:

Als ich Jerusalem besuchte, war ich oft in der al-Aqṣā-Moschee, neben der eine kleine Moschee liegt, die die Franken in eine Kirche umgewandelt hatten. Wenn ich die al-Aqṣā-Moschee betrat, in der sich meine Freunde, die Tempelritter, befanden, ließen sie mich in jener kleinen Moschee allein, damit ich dort beten konnte. Eines Tages ging ich wieder dorthin, sprach ›Alläh ist groß‹ und stellte mich zum Gebet auf. Da fiel einer der Franken über mich her, packte mich und drehte mein Gesicht nach Osten. »So mußt du beten!« sprach er. Gleich eilte eine Gruppe Tempelritter zu ihm, nahm ihn und führte ihn von mir weg. Ich widmete mich wieder dem Gebet. Doch der Franke überrumpelte die Tempelritter, fiel noch einmal über mich her und drehte mein Gesicht wieder nach Osten. »So mußt du beten!« rief er. Die Templer kamen zurück und holten ihn hinaus. Dann entschuldigten sie sich bei mir: »Er ist noch fremd. Erst dieser Tage ist er aus dem Frankenland angekommen. Er hat noch nie jemand gesehen, der nicht nach Osten gewendet betet!«

»Ich habe genug gebetet!« meinte ich und ging hinaus. Ich war von jenem Teufelskerl überrascht! Seine Gesichtsfarbe hatte sich verändert, und er erschrak, als er sah, wie ich das Gebet, nach Mekka gerichtet, vollzog.

Einmal sah ich, wie ein Franke zum seligen Emir Muʿīn ad-Dīn kam, als er gerade im Felsendom [in Jerusalem] weilte. Er fragte den Emir: »Willst du Gott als Knaben sehen?« Der Emir bejahte. Der Franke ging vor mir her, bis er uns das Bild von Maria und dem Messias – Heil ihm – als Knaben in ihrem Schoß zeigte. »Das ist Gott als Kind!« meinte der Franke.

Hoherhaben ist Alläh über das, was die Ungläubigen da sagen!

Die Franken kennen weder Ehrgefühl noch Eifersucht. Ein Mann kann bei ihnen mit seiner Frau auf der Straße gehen. Ein anderer kann kommen, die Frau beiseite nehmen und sich mit ihr allein unterhalten, während der Ehemann dabeisteht und darauf wartet, daß sie ihr Gespräch beendet. Wenn es ihm aber zu lange dauert, läßt er sie mit dem anderen allein und geht seiner Wege.

Ich habe auch folgendes erlebt:

Als ich einmal nach Nābulus [in Palästina] kam, stieg ich im Haus eines Mannes namens Mu'izz ab. Sein Anwesen war die Herberge der Muslims, und sie hatte Fenster, die sich auf die Straße öffneten. Auf der anderen Straßenseite stand das Haus eines Franken, der für die Händler Wein verkaufte. So nahm er eine Flasche Wein in die Hand und rief laut: »Der Händler Soundso hat ein ganzes Faß von diesem Wein geöffnet. Wer etwas davon will, gehe dorthin!« Als Lohn für das Ausrufen erhielt der Franke dann den Wein, der in der Flasche war.

Eines Tages kam er nach Hause und fand einen Mann bei seiner Frau im Bett.

»Was hat dich denn zu meiner Frau geführt?« fragte er den Fremden.

»Ich war so müde. Deshalb bin ich eingetreten, um mich etwas auszuruhen!«

»Und wie bist du in mein Bett gekommen?«

»Ich fand das Bett gemacht vor und legte mich schlafen.«

»Und meine Frau hat mit dir geschlafen?«

»Das Bett gehört ihr doch. Wie konnte ich sie daran hindern, sich in ihr Bett zu legen?«

»Bei meinem Glauben! Wenn du das noch einmal tust, gibt es Streit zwischen uns!«

So sehen Mißbilligung und höchste Eifersucht bei den Franken aus.

Ähnlich ist auch folgendes:

Bei uns war ein Bademeister namens Sälim aus al-Ma'arra [auf dem Weg von Ḥamā nach Aleppo], der das Bad meines seligen Vaters besorgte. Er erzählte einmal:

In al-Ma'arra eröffnete ich ein Bad, um davon meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Da kam ein Ritter von den Franken in die Stadt. Nun tadeln die Franken aber diejenigen, die sich im Bad einen Lendenschurz umbinden. Er streckte also die Hand aus, riß meinen Lendenschurz ab und warf ihn fort. Er sah, daß ich mir gerade das Schamhaar hatte abrasieren lassen. »Sälim!« rief er. Ich näherte mich ihm. Er streckte die Hand nach meiner Scham aus und meinte: »Sälim! Gut so! Bei der Wahrheit meines Glaubens! Mach mir das auch!«

Er legte sich auf den Rücken. Er hatte so viel Haar an dieser Stelle, daß es wie ein Bart aussah. Ich rasierte ihn, und er fuhr mit der Hand darüber. Als er bemerkte, daß die Stelle glatt war, sprach er zu mir: »Sälim! Bei der Wahrheit deines Glaubens! Mache das auch mit der Dame!« (Ad-dāmā bedeutet in ihrer Sprache die Frau.) Er meinte also seine Frau. Einem seiner Sklaven befahl er: »Sag der Dame, sie soll kommen!«

Der Sklave ging und brachte sie ins Bad. Auch sie legte sich auf den Rücken, und der Ritter sprach: »Verfahr mit ihr so, wie du es mit mir getan hast!« Ich rasierte also jenes Haar ab, während ihr Ehemann dabeisaß und mir zuschaute. Dann dankte er mir und gab mir den Lohn für meine Dienste.

Achtet auf diesen großen Gegensatz! Bei ihnen gibt es weder Eifersucht noch Ehrgefühl. Doch haben sie großen Mut, auch wenn er nur von Hochmut und von der Furcht vor übler Nachrede herrührt.

Dem bereits Erzählten steht folgende Geschichte nahe:

Einmal betrat ich das Bad in der Stadt Şūr [Tyros] und setzte mich dort in einen abgesonderten Raum. Da sprach einer meiner Sklaven zu mir: »Eine Frau ist mit uns im Bad!« Nachdem ich das Bad verlassen hatte, setzte ich mich

auf eine Steinbank. Und siehe da, die Frau, die sich im Bad befunden hatte, saß mir hier angekleidet mit ihrem Vater gegenüber. Ich war aber nicht sicher, ob es wirklich eine Frau war. Deshalb sprach ich zu einem meiner Gefährten: »Bei Al-lāh! Schau doch einmal nach, ob die da wirklich eine Frau ist!«

Es war meine Absicht, daß er nach ihr fragte. Er ging unter meinen Augen zu ihr hin, hob ihren Saum und schaute sie genau an. Da drehte sich ihr Vater nach mir um und teilte mir mit: »Das ist meine Tochter. Ihre Mutter ist gestorben, und sie hat niemand, der ihr den Kopf wäscht. Deshalb habe ich sie ins Bad mitgenommen und ihr den Kopf gewaschen.«

»Da hast du richtig gehandelt!« meinte ich. »Es soll dir vergolten werden!«

Von ihrer seltsamen Heilkunst erzählte uns Gilyām da-Būr [Guillaume de Bures], der Herr von Ṭabariya, einer ihrer Führer, folgendes:

Es traf sich einmal, daß er den seligen Emir Muʿin ad-Din von Akkā nach Ṭabariya begleitete, als ich gerade bei ihm war. Unterwegs trug er uns die folgende Geschichte vor:

In unserem Land gab es einen sehr angesehenen Ritter. Er wurde krank und war dem Tode nahe. Da gingen wir zu einem unserer großen Priester und baten ihn: »Komm mit und schau dir den Ritter Soundso an!« Der Priester stimmte zu und ging mit uns, da wir sicher waren, daß der Ritter durch die Handauflegung des Priesters geheilt werden würde. Als er den Ritter erblickte, sprach er: »Gebt mir etwas Wachs!« Wir holten ihm ein wenig Wachs. Er machte es weich und formte daraus etwas wie Fingergelenke. Jedes Stück legte er dem Ritter in ein Nasenloch. Doch der starb.

»Er ist tot!« erklärten wir.

»Ja, er hat sehr gelitten. Da habe ich ihm die Nase verstopft, damit er stirbt und sich ausruhen kann!«

»Laß das doch und rede wieder von Harim!«

Kehren wir also zur Behandlung ihrer unerhörten Sitten zurück!

Einmal war ich zu einem ihrer Feste in Ṭabariya. Die Ritter kamen, um mit den Lanzen zu spielen. Mit ihnen kamen auch zwei altersschwache Frauen, die man an das eine Ende des Rennplatzes stellte. Am anderen Ende legte man ein abgebrühtes Schwein auf einen Stein. Dann ließ man die beiden Alten um die Wette laufen, wobei bei jeder einige Reiter waren, die sie antrieben. Bei jedem Schritt fielen die Alten hin, standen wieder auf, und das Publikum lachte. Endlich war eine der beiden Alten schneller als die andere und nahm das Schwein als Gewinn.

Eines Tages war ich in Nābulus. Da brachte man zwei Franken zu einem Wettkampf. Der Grund dafür bestand darin, daß muslimische Räuber eins der Dörfer von Nābulus überfallen hatten. Daraufhin hatte man einen Bauern angeklagt, er habe die Räuber zu dem Dorf geführt. Der Mann floh. Doch der König schickte nach ihm und ergriff seine Kinder an seiner Statt, worauf der Geflohene zu ihm kam und ihn bat: »Lasse mir Gerechtigkeit widerfahren! Ich werde mit dem kämpfen, der von mir gesagt hat, ich hätte die Räuber ins Dorf geführt!«

Nun befahl der König dem Lehnsherrn des Dorfes, er solle ihm jemand bringen, der mit dem Angeklagten kämpfen sollte. Der Lehnsherr ging in sein Dorf, wo auch ein Schmied lebte. Den nahm er und befahl ihm, den Zweikampf zu führen, denn der Lehnsherr, der um seine Bauern besorgt war, wollte nicht, daß einer von ihnen getötet und so seine Landwirtschaft ruiniert werde.

Ich sah diesen Schmied, einen kräftigen, jungen Mann, der aber innehielt, wenn er ging, sich hinsetzte und nach etwas zu trinken verlangte. Der andere, der den Kampf verlangt hatte, war ein alter Mann, doch seelenstark. Ohne sich um den Kampf zu kümmern, sang er.

Der Biskund [Vicomte], der Präfekt des Ortes, kam, gab je-

dem der beiden einen Stock und einen Schild und ließ die Leute einen Kreis um sie bilden. Die Zweikämpfer trafen dann aufeinander. Der Alte bedrängte den Schmied, der noch zauderte, und trieb ihn in den Kreis. Dann kehrte er in dessen Mitte zurück. Die beiden schlugen sich so lange, bis sie wie Säulen aus Blut aussahen. Die Sache zog sich in die Länge, und der Biskund trieb sie zur Eile an: »Schnell!« befahl er. Der Schmied nutzte seine Übung im Hammerschlagen, während der Alte schon ermattete. Da schlug der Schmied zu, der andere stürzte, und sein Stock fiel unter seinen Rücken. Da kniete sich der Schmied auf ihn und drückte ihm die Finger in die Augen. Doch fand er wegen des vielen Blutes die Augen seines Gegners nicht. Da ließ er von ihm ab und schlug mit dem Stock auf seinen Kopf ein, bis er tot war. Dann legte man einen Strick um den Hals des Toten, zog ihn fort und hängte ihn auf. Der Herr des Schmiedes kam, schenkte ihm seinen Helm, setzte ihn hinter sich auf das Pferd und ritt so mit ihm davon.

Das zeigt die Art ihres Rechts und ihres Urteils. Alläh verfluche sie!

Einmal reiste ich mit dem seligen Emir Mu'in ad-Din nach Jerusalem. In Nābulus machten wir Rast. Da kam ein blinder Mann, ein gutgekleideter Jüngling, der Muslim war, zu ihm, brachte ihm Früchte und bat ihn, ihm zu erlauben, in seinen Dienst nach Damaskus zu kommen. Der Emir stimmte zu. Ich fragte nach diesem Mann und erfuhr, daß seine Mutter mit einem fränkischen Mann verheiratet gewesen war, den sie getötet hatte. Ihr Sohn aber pflegte die fränkischen Pilger zu betrügen und sie zusammen mit seiner Mutter zu ermorden. Deshalb klagte man ihn an und vollzog an ihm ein fränkisches Urteil.

Man stellte ein großes Faß auf, füllte es mit Wasser und legte einen Holzbalken darüber. Dann band man dem Angeklagten die Hände auf den Rücken, legte ihm einen Strick um die Schultern und warf ihn in das Faß. War er unschuldig, ging er im Wasser unter. Dann zog man ihn an dem

Strick heraus, damit er nicht ertrank. War er aber schuldig, tauchte er nicht im Wasser unter.

Der Junge wollte, als man ihn ins Wasser geworfen hatte, untertauchen, doch war es ihm nicht möglich. So wurde ihr Urteil über ihn gefällt. Allāh verfluche sie! Man blendete ihn.

Der Mann kam nach Damaskus, und der selige Emir Muḡīn ad-Dīn bestimmte ihm alles, was er brauchte. Zu einem seiner Sklaven sprach er: »Bring ihn zu Burhān ad-Dīn al-Balḡī – Allāh erbarme sich seiner – und sage ihm, er solle jemandem befehlen, ihm den Koran und etwas Recht vorzulesen!«

»Sieg und Ruhm! Das war nicht mein Sinn!« meinte der Blinde dazu.

»Was willst du denn?« fragte der Emir.

»Gib mir ein Pferd, ein Maultier und Waffen und mach mich zu einem Ritter!«

»Ich glaube nicht«, antwortete der Emir darauf, »daß ein Blinder Ritter werden kann.«

Unter den Franken gibt es welche, die sich eingewöhnt haben und mit den Muslims zusammenleben. Sie sind besser als diejenigen, die gerade erst aus ihrem Land gekommen sind. Doch sind sie die Ausnahme, nicht die Regel. Folgende Geschichte zeigt das:

Ich schickte einmal einen Gefährten wegen einer Angelegenheit nach Anṭākiya, dessen Oberhaupt damals Tādurus ibn aṣ-Ṣafī [Theodoros Sophianos] war, mit dem ich befreundet war. Er hatte in Anṭākiya großen Einfluß.

Eines Tages sprach er zu meinem Gefährten: »Einer meiner fränkischen Freunde hat mich eingeladen. Komm mit, damit du ihre Art kennenlernst!«

Der Gefährte erzählte dann weiter:

Ich ging mit ihm, und wir kamen zum Haus eines alteingesessenen Ritters, der schon mit dem ersten Zug der Franken angekommen war. Er war schon aus der Soldliste gestrichen und vom Dienst dispensiert. In Anṭākiya hatte er ein Gut, von dem er lebte. Er ließ einen schönen Tisch mit sehr

sauberen und guten Speisen bringen. Als er sah, daß ich nichts aß, sprach er: »Iß getrost! Ich esse keine fränkischen Speisen. Ich habe ägyptische Köchinnen und esse nur, was sie gekocht haben. In mein Haus kommt kein Schweinefleisch!«

Also aß ich, war aber auf der Hut. Danach gingen wir.

Später einmal ging ich über den Markt, als mich eine fränkische Frau festhielt. Sie murmelte etwas Unverständliches in ihrer Sprache, und ich wußte nicht, was sie meinte. Eine Menge Franken versammelte sich um mich, und ich war schon des Todes sicher. Da kam jedoch jener Ritter vorbei und erblickte mich. Er trat auf die Frau zu und fragte sie: »Was hast du mit diesem Muslim?«

»Er hat meinen Bruder ʿUrs [Hurso] getötet!« (ʿUrs war ein Ritter in Afāmiya, den einer der Soldaten aus Ḥamā getötet hatte.)

»Das ist ein Bourgeois (das heißt Kaufmann)!« sprach der Ritter zu der Frau. »Er kämpft nicht und nimmt auch nicht am Kampf teil!« Nachdem er die Versammelten angeschrien hatte, zerstreuten sie sich, während er mich an der Hand nahm und mit mir wegging.

Durch dieses gemeinsame Mahl entkam ich dem Tod.

Ängstliche Helden

Seltsam ist es um das Herz bestellt. Der Mensch wagt Kämpfe und überwindet Gefahren, ohne daß sich sein Herz fürchtet. Doch gleichzeitig zittert er vor Dingen, vor denen weder Knaben noch Frauen Angst empfinden.

So ging es auch meinem seligen Onkel ʿIzz ad-Dīn Abū 'l-ʿAsākīr Sultān, einem der tapfersten seiner Familie, mit berühmten Kämpfen und erwähnenswerten Lanzenstößen. Wenn er aber eine Maus erblickte, veränderte sich seine Farbe. Allein der Anblick ließ ihn schauern, und er verließ die Stelle, wo er die Maus gesehen hatte.

Unter seinen Sklaven war ein tapferer Mann, der durch seinen Mut und seine Kühnheit bekannt war. Er hieß Şundüq. Doch hatte er solche Angst vor Schlangen, daß er sogar den Verstand darüber verlieren konnte.

Einmal sprach mein seliger Vater in Anwesenheit meines Onkels zu ihm: »Şundüq! Du bist ein guter Mann, bekannt durch deinen Mut. Schämst du dich denn nicht, vor einer Schlange Angst zu haben?«

»Mein Herr! Was ist daran seltsam? In Hımş gibt es einen tapferen Mann, einen wahren Helden, der fürchtet sich vor Mäusen und stirbt fast vor Angst, wenn er eine sieht!« Er meinte damit seinen Herrn, meinen Onkel.

»Alläh mache dich häßlich, du!« meinte mein seliger Onkel dazu.

Ich sah auch einen Sklaven meines seligen Vaters, der Lu'lu hieß. Es war ein guter, kühner Mann. Eines Nachts zog ich mit vielen Maultieren und Vieh von Şaizar aus, um mit ihnen Holz aus dem Gebirge zu holen, nachdem ich es dort für mein Wasserrad geschlagen hatte. Wir ritten durch die Umgebung von Şaizar, als wir meinten, der Morgen sei schon nah. So kamen wir in ein Dorf namens Dubais. Doch war es erst Mitternacht. Ich sprach also: »Steigt ab! Wir können nachts nicht ins Gebirge!«

Als wir abgestiegen waren und uns niedergelassen hatten, hörten wir Pferdewiehern. »Die Franken!« Wir ritten also in der Dunkelheit weiter. Ich sagte mir, wir werden einen von ihnen treffen und sein Pferd nehmen, während sie unsere Lasttiere und die Männer, die bei den Tieren sind, ergreifen werden. So befahl ich Lu'lu und drei anderen Sklaven: »Reitet vor! Kundschaftet aus, was da gewiehert hat!«

Die vier galoppierten davon. Da trafen sie auf eine große Zahl Leute. Lu'lu war als erster bei ihnen und sprach: »Sprecht, oder ich töte euch alle!« Er war nämlich ein guter Schütze. Man erkannte seine Stimme und fragte: »Lu'lu der Kämmerer?« Er bejahte. Und siehe da, es waren Krieger aus Hamā mit dem seligen Emir Saif ad-Din Suwār. Sie hatten

das Land der Franken überfallen und waren nun auf dem Rückweg.

So groß war Lu-lu's Mut gegenüber dieser großen Menge!

Als er aber in seinem Haus eine Schlange sah, rannte er davon und sagte zu seiner Frau: »Sieh zu, wie du die Schlange wegschaffst!«

Die Frau ging zu der Schlange und tötete sie.

Unglücksfälle

Den Krieger – und sei er auch ein wahrer Löwe – vernichten und behindern manchmal kleine Hindernisse, wie es mir bei Himš geschah.

Ich war ausgezogen, mein Pferd wurde getötet und ich erhielt fünfzig Schwerthiebe. All das geschah in Ausführung des göttlichen Willens, aber auch, weil der Reitknecht beim Anlegen der Zügel nicht sorgfältig genug gewesen war. Er hatte sie, ohne sie festzuziehen, an den Ringen befestigt. Als ich sie anzog, weil ich den Feinden entkommen wollte, lösten sich die Zügel aus den Ringen, und mir geschah das eben Beschriebene.

Eines Tages rief in Saizar der Herold von Süden her. Wir rüsteten uns und waren bereit. Doch der Herold war ein Lügner. Mein Vater und mein Onkel – Alläh erbarme sich ihrer – ritten los, und ich blieb hinter ihnen. Da kam der Heroldsruf von Norden, von der Seite der Franken. Ich lenkte mein Pferd eilends zu dem Herold. Da sah ich, wie Männer, einer nach dem anderen, durch die Furt ritten. Sie schrien: »Die Franken!« Ich überquerte die Furt und sprach zu den Leuten: »Seid ohne Furcht! Ich bin bei euch!« Dann galoppierte ich den Qarmaṭen-Hügel hinauf. Und siehe da, Reiterei kam in großer Zahl herab, vornweg ein Ritter mit Panzer und Helm. Er war mir schon nah. Ich ritt auf ihn zu, um die Gelegenheit zu nutzen und ihn zuerst zu schlagen. Danach wollte ich seine Gefährten angreifen. Er empfing

mich. Als ich mein Pferd auf ihn zulenkte, riß aber mein Steigbügel. Mir blieb keine andere Möglichkeit, als ihm auszuweichen. So griff ich den Ritter ohne Steigbügel an. Als wir uns nahe waren und nur noch der Lanzenstoß geführt werden mußte, grüßte er mich und bot mir seine Dienste an. Und siehe da, es war der Salār ʿUmar, der Onkel mütterlicherseits des Salār Zain ad-Dīn Ismāʿīl ibn ʿUmar ibn Baḥtiyār, der mit dem Heer von Ḥamā nach der Stadt Kafartāb aufgebrochen war. Doch die Franken waren gegen sie ausgezogen, und nun kamen er und seine Leute auf der Flucht nach Šaizar. Der selige Emir Suwār war ihnen schon vorausgezogen.

Der Kämpfende muß die Ausrüstung seines Pferdes immer genau prüfen, denn auch die leichtesten und geringsten Dinge können schaden und zerstören. Alles aber ist an Schicksale und Schicksalsentscheidungen gebunden.

An zahllosen Orten habe ich an der Bekämpfung von Löwen teilgenommen. Ich habe eine Menge von ihnen getötet, ohne daß mir jemand beistand und mir selbst Schaden zugefügt wurde.

Eines Tages zog ich mit meinem seligen Vater auf einen Berg nahe der Stadt, um dort Rebhühner mit Habichten zu jagen. Mein Vater und ich waren mit den Habichtführern auf dem Berg, während einige Sklaven und Habichtführer unten geblieben waren, um die Habichte abzuwerfen und die Büsche im Auge zu behalten. Da erschien eine Hyäne vor uns. Sie lief in eine Höhle, in der ein Loch war, in das sie hineinkroch. Ich rief einen meiner Sklaven, meinen Reitknecht namens Yūsuf. Er entledigte sich seiner Kleider, nahm sein Messer und kroch in jenes Loch. Ich stand mit der Lanze in der Hand davor. Sollte die Hyäne herauskommen, konnte ich ihr einen Stoß versetzen. Der Sklave rief: »Sie kommt heraus!« Ich stieß mit der Lanze zu, verfehlte sie aber, weil die Hyäne so mager war. Der Sklave rief: »Hier ist noch eine andere Hyäne!« Sie kam hinter der ersten her. Ich blieb am Eingang der Höhle stehen, die zwar eng, aber

zwei Mannsgrößen hoch war, um zu schauen, was unsere Gefährten machten, die in der Niederung mit den Hyänen beschäftigt waren, die zu ihnen hinabgerannt waren. Da kam eine dritte Hyäne aus der Höhle, während ich noch nach den beiden ersten Ausschau hielt. Sie stieß mich und warf mich vom Höhleneingang auf eine tieferliegende Stelle. Fast hätte ich mir dadurch einiges gebrochen. So wurde mir durch eine Hyäne Schaden zugefügt, während mir die Löwen nichts taten.

Preis sei dem Bestimmer des Schicksals und dem Verursacher der Ursachen!

Ich erlebte bei Männern Kleinmut und Schwäche, wie ich sie nur bei Frauen vorzufinden glaubte. Folgende Geschichte zeigt das:

Eines Tages stand ich an der Haustür meines Vaters – Al-lāh erbarme sich seiner. Ich war damals noch klein, noch nicht einmal zehn Jahre alt. Da ohrfeigte ein Sklave meines Vaters namens Muḥammad al-Aḡamī einen Sklavenjungen aus dem Haus. Der kam zu mir gelaufen und hängte sich an mein Gewand. Der andere Sklave erreichte den Jungen jedoch, hielt ihn am Kleid fest und ohrfeigte ihn noch einmal. Da schlug ich ihn mit einer Gerte, die ich in der Hand hielt. Er stieß mich. Daraufhin zog ich ein Messer aus dem Gürtel und stach den Sklaven damit. Ich traf ihn an der linken Brust, und er fiel um.

Ein alter Sklave meines Vaters namens al-Qā'id Asad kam zu uns, untersuchte den Liegenden und schaute sich die Wunde an. Wenn der Sklave atmete, floß aus ihr Blut wie in Wasserblasen. Asad wurde bleich, zitterte und fiel bewußtlos um. So wurde er in sein Haus gebracht, denn er wohnte bei uns auf der Festung. Bis Tagesende erwachte er nicht mehr aus seiner Ohnmacht. Der Verwundete starb und wurde begraben.

Folgende Geschichte ist ähnlich:

In Šaizar besuchte uns ein Mann aus Aleppo. Er war tugendsam und gebildet und spielte sowohl mit als auch ohne

Brett gut Schach. Er hieß Abū 'l-Muraggā Sālim ibn Qānit – Allāh erbarme sich seiner. Etwa ein Jahr lang blieb er bei uns.

Einmal wurde er krank, so daß ihm der Arzt einen Aderlaß verschrieb. Als der Aderlasser kam, wurde Abū 'l-Muraggā blaß und zitterte. Beim Aderlassen wurde er sogar ohnmächtig und kam nicht wieder zu sich, bis der Schnitt verbunden war.

Seelenstärke

Vom Gegenteil zeugt folgendes Ereignis:

Unter unseren Gefährten von den Banū Kināna war ein Schwarzer namens 'Alī ibn Farāg, an dessen Fuß sich eine böartige Pustel zeigte. Seine Zehen fielen ab, und sein Fuß begann zu faulen. Der Wundarzt sprach zu ihm: »Es bleibt nichts anderes übrig, als deinen Fuß abzuschneiden. Sonst wirst du umkommen!« Der Mann verschaffte sich daraufhin eine Säge und begann, sein Bein abzusägen, bis er durch das herausfließende Blut ohnmächtig wurde. Als er wieder erwachte, sägte er weiter, bis er das halbe Bein abgetrennt hatte. Er pflegte es und wurde auch wieder gesund.

Der selige 'Alī gehörte zu den standhaftesten und stärksten Männern. Er pflegte im Sattel mit nur einem Steigbügel zu sitzen. An der anderen Seite hatte er einen Lederriemen, in dem sein Knie lag. So nahm er auch am Kampf teil und tauschte mit den Franken Lanzenstöße aus. Ich sah, daß diesen Seligen niemand durch List oder Gewalt besiegen konnte. Trotz seiner Kraft und seines Muts war er immer frohgesinnt.

Eines Morgens, als er mit den Banū Kināna in unserer Burg, der Brückenfeste, weilte, schickte er nach einigen Edlen von den Banū Kināna: »Heute ist ein regnerischer Tag! Ich habe einen Rest Wein und Essen. Seid so freundlich und kommt! Wir können gemeinsam trinken.«

Sie versammelten sich also bei ihm. Er saß an der Tür des Hauses und fragte: »Ist jemand unter euch, der durch das Tor hinausgehen kann, wenn ich es nicht will?« (Er wies damit auf seine Kraft hin.)

»Nein, bei Alläh!« riefen sie.

»Es ist ein regnerischer Tag. In meinem Haus ist weder Mehl noch Brot oder Wein. Ist unter euch keiner, der bei sich zu Hause alles, was man für einen Tag braucht, hat? Schickt doch in eure Häuser und bringt eure Speisen und euren Wein her! Ich stelle das Haus zur Verfügung. Wir können dann zusammen sitzen, trinken und uns unterhalten.«

»Was für ein trefflicher Rat, Abū 'l-Ḥasan!« meinten alle. Sie schickten aus und holten, was an Speise und Trank in ihren Häusern war. So verbrachten sie den Tag bei ihm. Er war ein angesehener Mann.

Erhaben ist der, der die Geschöpfe so verschieden erschaffen hat! Wie verhalten sich doch Standhaftigkeit und Seelenstärke dieses Mannes zur Schwäche und zum Kleinmut anderer!

Ähnlich ist folgendes Ereignis:

Einer der Banū Kināna, die in der Brückenfeste lagen, erzählte mir:

»In der Brückenfeste war ein Mann wassersüchtig. Er schnitt sich den Bauch auf und wurde wieder gesund.«

»Ich will ihn sehen und danach fragen!« sprach ich.

Der, der mir das erzählt hatte, war einer der Banū Kināna und hieß Aḥmad ibn Ma'bad ibn Aḥmad. Er brachte mir den Mann, und ich fragte ihn, wie es ihm ginge und wie er sich selbst behandelt habe. Er antwortete darauf: »Ich bin ein armer Strolch und lebe allein. Einmal bekam ich die Wassersucht im Bauch, der so groß wurde, daß ich mich nicht mehr bewegen konnte. Da nahm ich ein Rasiermesser, stach mich damit oberhalb des Nabels in den Bauch und schnitt ihn in der Breite auf. Fast zwei Kochgeschirre voll Wasser kamen heraus. Es sickerte immer weiter hervor, bis mein Bauch ganz mager war. Dann nähte ich ihn zu,

behandelte die Wunde, und sie heilte. Die Krankheit war weg!«

Er zeigte mir die Schnittstelle in seinem Bauch. Sie war länger als eine Spanne.

Ohne Zweifel hatte sich dieser Mann auf Erden einer besonderen Gnade zu erfreuen, die ihn am Leben erhalten hat.

Ich habe manch einen Wassersüchtigen gesehen, dessen Bauch der Arzt geöffnet hat und aus dem dann Wasser herauskam, wie es bei jenem war, der sich selbst angestochen hatte. Doch die anderen sind an diesem Eingriff gestorben.

Die Schicksalsfrist ist eine starke Feste.

Alläh hilft

Der Sieg im Krieg kommt von Alläh dem Gesegneten und Erhabenen, nicht durch kluge Lenkung und Leitung oder durch die große Zahl der Truppen und der Verbündeten.

Wenn mein seliger Onkel mich ausschickte, um die Türken oder die Franken zu bekämpfen, pflegte ich ihm zu sagen: »Mein Herr! Befiehl mir, was ich tun soll, wenn ich den Feind treffe!«

»Mein Sohn!« antwortete er dann gewöhnlich. »Der Krieg lenkt sich selbst!«

Und er hat recht gehabt.

Einmal befahl er mir, seine Frau Hätün bint Täg ad-Daula Tutuŝ, seine Kinder und Truppen zu nehmen und sie zur Festung Maŝyät [südwestlich von Šaizar], die damals ihm gehörte, zu bringen, da er ihnen die Hitze in Šaizar ersparen wollte. Ich ritt also los. Mein Vater und mein Onkel – Alläh erbarme sich ihrer – begleiteten uns ein Stück des Weges. Dann kehrten beide um. Bei ihnen waren nur junge Sklaven, die die Beipferde führten und die Waffen trugen. Alle Truppen waren bei mir. Als sich mein Vater und mein Onkel der Brückenstadt näherten, hörten sie, wie auf der Brücke die Trommel geschlagen wurde. »Es muß etwas

an der Brücke geschehen sein!« erklärten sie. Sie lenkten ihre Pferde schnell zur Brücke. Zwischen uns und den Franken – Allāh verfluche sie – war damals gerade ein Waffenstillstand in Kraft. Trotzdem hatten die Franken jemand ausgeschickt, der ihnen die Furt auskundschaften sollte, damit sie zur Brückenstadt übersetzen konnten, die auf einer Insel lag und zu der man nur über eine aus Stein und Kalk errichtete Brücke gelangen konnte, zu der die Franken allerdings keinen Zutritt hatten. Der Kundschafter zeigte den Franken die Furt, und sie ritten von Afāmiya los. Am Morgen kamen sie an der Stelle an, die er ihnen gezeigt hatte. Sie überquerten das Wasser, bemächtigten sich der Brückenstadt, plünderten sie, machten Gefangene und töteten. Einige Gefangene und Beute schickten sie nach Afāmiya. Dann nahmen sie die Häuser in Besitz. Jeder machte sein Kreuz an ein Haus und stellte dort sein Banner auf.

Als mein Vater und mein Onkel – Allāh erbarme sich ihrer – auf die Brückenfeste herabschauten, schrien die Leute dort: »Allāh ist groß!« Da warf Allāh der Gepriesene Schrecken und Hilflosigkeit über die Franken. Sie verfehlten die Stelle, an der sie übergesetzt waren, und stürzten so ihre Pferde, auf denen sie gepanzert saßen, abseits der Furt in den Fluß. Viele von ihnen ertranken.

Wenn der Reiter ins Wasser eintaucht, fällt er aus dem Sattel und versinkt im Wasser, während das Pferd auftaucht.

Wer aber wohlbehalten blieb, ergriff die Flucht. Keiner kümmerte sich um den anderen. Die Franken waren zahlreich, während bei meinem Vater und meinem Onkel nur zehn junge Mamluken waren. Mein Onkel blieb an der Brücke, mein Vater kehrte nach Šaizar zurück. Ich brachte die Kinder meines Onkels nach Mašyāt, machte mich am gleichen Tag auf den Rückweg und kam abends in Šaizar an. Da erfuhr ich, was vorgefallen war. Ich fand mich bei meinem Vater – Allāh erbarme sich seiner – ein und beriet mit ihm, ob ich zu meinem Onkel in die Brückenfeste gehen sollte. Der Vater meinte: »Du kämst nachts zu ihnen, wenn

sie schon schlafen. Gehe lieber am frühen Morgen zu ihnen!«

Am nächsten Morgen ging ich zu ihnen und stellte mich bei meinem Onkel ein. Wir ritten dann los und machten an der Stelle halt, wo die Franken ertrunken waren. Einige Schwimmer stiegen hinunter und holten mehrere Franken tot aus dem Fluß. Ich fragte meinen Onkel: »Mein Herr! Wollen wir ihnen nicht die Köpfe abschlagen und sie nach Šaizar schicken?«

»Tu das!« sprach er.

Wir schnitten also etwa zwanzig Köpfe ab. Das Blut floß heraus, als ob sie gerade erst getötet worden wären, obwohl inzwischen schon ein Tag und eine Nacht vergangen waren. Ich glaube, daß das Wasser das Blut bewahrt.

Unsere Leute erbeuteten bei ihnen viele Waffen: Panzer, Schwerter, Lanzen, Helme und Beinschienen. Ich sah, wie ein Bauer mit der Hand unter dem Gewand von der Brücke zu meinem Onkel kam. Mein Onkel scherzte mit ihm: »Was hast du mir denn von der Beute zurückgelegt?«

»Für dich habe ich ein Pferd mit Rüstung, Panzer, Schild und Schwert beiseite gebracht!«

Der Bauer ging und brachte alles heran. Mein Onkel nahm die Rüstung und gab dem Bauern das Pferd. »Und was hast du da in der Hand?« fragte er weiter.

»Mein Herr! Ich bin mit einem Franken ins Handge-
menge gekommen, hatte aber keine Rüstung und kein
Schwert. Ich habe ihn umgeworfen und ihm mit der Faust
ins Gesicht, über das er einen Kettenschleier trug, geschla-
gen, bis er bewußtlos war. Dann habe ich sein Schwert ge-
nommen und ihn getötet. Die Haut über meinen Fingerknö-
cheln ist zerschlissen, meine Hand ist angeschwollen und
nutzt mir nichts.«

Er zeigte uns die Hand, die so aussah, wie er es geschildert hatte. Die Fingerknöchel waren entblößt.

Bei der Besetzung der Brücke war ein Kurde namens Abū 'l-Ġaiš, der eine Tochter mit Namen Rafūl hatte, die von den Franken gefangengenommen worden war. Nun jam-

merte er um sie und teilte jedem, den er tagsüber traf, mit: »Rafül ist gefangen worden!«

Wir ritten am nächsten Tag am Fluß hinunter. Da sahen wir am Ufer etwas Schwarzes. »Schwimm hin und sieh nach, was das Schwarze ist!« befahlen wir einem Sklaven. Er schwamm dorthin, und siehe da, das Schwarze war Rafül, die ein dunkelblaues Kleid trug. Sie hatte sich vom Pferd des Franken, der sie genommen hatte, gestürzt und ertränkt. Ihr Gewand war an einer Weide hängengeblieben. Nun war der Schmerz ihres Vaters Abü 'l-Ġaiš gestillt.

Das Geschrei, das über die Franken kam, ihre Niederlage und ihr Verderben geschahen durch Allāhs des Erhabenen und Allmächtigen Güte und nicht durch Kraft oder durch ein Heer. Allāh der Allmächtige segnet, was immer er will.

Hilfe durch Furcht

Es ist manchmal im Krieg nützlich, Furcht hervorzurufen. Folgende Geschichte zeigt das:

Im Jahre 529 [1135] kam der Atābeg mit mir nach Syrien. Er zog damals nach Damaskus. Als wir in al-Quṭayyifa [nördlich von Damaskus] lagerten, sprach der selige Ṣalāḥ ad-Dīn [al-Ġisyānī] zu mir: »Sitz auf und reit nach al-Fustuqa voraus! Ich bleibe auf dem Weg, damit niemand von unsrem Heer nach Damaskus flieht!«

Ich ritt also voraus, wartete eine Weile, dann kam Ṣalāḥ ad-Dīn mit einigen wenigen seiner Gefährten. Da sahen wir in 'Aḍrā Rauch. Ṣalāḥ ad-Dīn schickte Reiter los, die nachsehen sollten, was das für Rauch sei. Siehe da, es war eine Abteilung des Heeres von Damaskus, die das Stroh, das in 'Aḍrā lag, verbrannte. Diese Abteilung floh, und Ṣalāḥ ad-Dīn und ich folgten ihr mit etwa dreißig bis vierzig Mann. So kamen wir nach al-Quṣair. Dort stand vor der Brücke das ganze Heer von Damaskus, während wir uns an der Karawanserei befanden. Wir blieben dort verborgen. Nur fünf oder

sechs Reiter von uns ritten vor, damit das Heer von Damaskus sie sah. Dann kehrten auch sie wieder hinter die Karawanserei zurück. So machten wir sie glauben, es sei von uns ein Hinterhalt.

Şalâh ad-Dîn schickte einen Reiter zum Atâbeg, um ihm mitzuteilen, in welcher Lage wir waren. Dann sahen wir, wie etwa zehn Reiter auf uns zugaloppiert kamen. Das Heer folgte ihnen. Sie erreichten uns. Es war der Atâbeg, der vorausgeritten war. Er tadelte Şalâh ad-Dîn wegen seines Verhaltens: »Du bist mit dreißig Reitern zum Tor von Damaskus geeilt, damit wir zerschlagen werden. O Mûsâ!« Er schalt ihn. Doch da sie türkisch miteinander sprachen, weiß ich nicht, was sie sagten.

Als uns die Spitzen des Heeres erreicht hatten, meinte ich zu Şalâh ad-Dîn: »Mit deinem Befehl nehme ich die, die gerade angekommen sind, gehe gegen die Reiterei von Damaskus, die uns gegenüberliegt, vor und zerschlage sie!«

»Nein!« antwortete er. »Dieses und jenes dem, der im Dienste jenes Mannes solches rät! Hast du nicht gehört, was er mit mir gemacht hat?«

Wenn Allâh der Erhabene nicht so gütig wäre, hätte uns dieses Einschüchtern und Vorspiegeln zerschmettert!

Ähnliches geschah mir noch einmal.

Ich zog mit meinem seligen Onkel, einigen Bauern und armen Strolchen von Şaizar nach Kafartâb, um dort Getreide und Baumwolle zu plündern. Unsere Leute hatten sich bei diesem Tun zerstreut, als die Reiterei von Kafartâb geritten kam und bei der Stadt stehenblieb. Wir befanden uns zwischen ihr und unseren Leuten, die zwischen den Getreide- und Baumwollfeldern verstreut waren. Da kam einer unserer Reiter von der Vorhut herbei und meldete: »Die Reiterei von Afâmiya ist da!«

»Bleib du der Reiterei von Kafartâb gegenüber stehen!« befahl mir mein Onkel. »Ich ziehe mit dem Heer los, um mit der Reiterei von Afâmiya zusammenzutreffen!«

Ich blieb also mit zehn Reitern bei einigen Ölbäumen ver-

steckt. Drei oder vier von uns ließen sich sehen, um den Franken etwas vorzutauschen, und kehrten dann zu den Ölbäumen zurück. Die Franken glaubten, wir seien mit einer großen Schar da. Sie sammelten sich, trieben ihre Pferde mit Geschrei an und kamen uns nahe. Wir blieben unerschüttert. Da machten sie kehrt. Wir verharrten in dieser Stellung, bis mein Onkel zurückkehrte, nachdem die Franken, die aus Afāmiya gekommen waren, die Flucht ergriffen hatten.

Ein Sklave meines Onkels sprach da: »Mein Herr! Siehst du, was er (er meinte mich) getan hat! Er ist hinter dir zurückgeblieben und ist nicht mit dir losgezogen, um die Reiterei von Afāmiya zu treffen!«

»Hätte er nicht mit zehn Reitern der Reiterei und dem Fußvolk von Kafartāb gegenübergestanden, hätten sie alle gefangen genommen!« erklärte mein Onkel.

Furcht einzujagen und falsche Verhältnisse vorzugeben, war in jener Zeit den Franken gegenüber nützlicher als ihre Bekämpfung, denn wir waren in der Minderheit, während sie zahlreich waren.

Übertriebene Kühnheit schadet

Ähnliches geschah mir in Damaskus.

Eines Tages war ich bei dem seligen Emir Muḥīn ad-Dīn. Da kam ein Reiter zu ihm und meldete: »Die Räuber haben auf dem Paß [von Dummar, nordwestlich der Stadt] eine Karawane mit Leinen genommen!«

»Reiter wir ihnen nach!« sprach der Emir zu mir.

»Dir gehört der Befehl! Ich werde den Unteroffizieren sagen, daß sie das Heer alarmieren sollen, um mit dir auszuweichen!«

»Wozu brauchen wir denn das Heer?« meinte der Emir.

»Wenn es mitreitet, kann es uns doch nichts schaden!« gab ich zu bedenken.

»Wir aber brauchen es nicht!«

Der selige Emir gehörte zu den mutigsten Reitern. Doch die Seelenstärke ist unter manchen Umständen übertrieben und schadenbringend. Wir ritten also mit etwa zwanzig Reitern los. Kurz vor Mittag schickten wir zwei Reiter in die eine, zwei in eine andere, zwei Reiter in eine dritte und einen Reiter in die vierte Richtung, um die Wege zu erkunden. Wir ritten mit einer kleinen Schar weiter. Als die Zeit des Mittagsgebets heran war, sprach der Emir zu einem meiner Sklaven: »Sawing! Halte nach Westen Ausschau, solange wir beten!« Wir hatten noch nicht einmal die Grußformel ausgesprochen, als der Sklave schon angelaufen kam. »Im Tal sind Reiter mit Leinenstücken auf dem Kopf!« Der selige Muḥīn ad-Dīn befahl den Aufbruch.

»Laß uns etwas Zeit, damit wir erst unsere Kampfhemden anlegen können!« erwiderte ich. »Wenn wir sie sehen, lenken wir unsere Pferde zu ihnen und versetzen ihnen mit unseren Lanzen Stöße. Wir wissen doch nicht, ob wir oder sie in der Mehrheit sind!«

»Wir rüsten uns erst, wenn wir bei ihnen sind!« beschloß der Emir.

So ritt er los, und wir zogen gegen sie. Im Tal von Ḥalbūn [nördlich von Damaskus], einer engen Schlucht, wo die Berge vielleicht nicht mehr als fünf Ellen auseinanderstehen und zu beiden Seiten unwegsam steil sind und der Weg im Grund so schmal ist, daß ein Reiter dort hinter dem anderen reiten muß, erreichten wir die Räuber. Es waren siebzig Mann mit Pfeilen und Bögen. Als wir ankamen, waren unsere Sklaven mit unseren Waffen hinter uns zurückgeblieben und konnten uns auch nicht einholen, während die Räuber zum Teil in der Schlucht, zum Teil am Bergabhang standen. Zuerst glaubte ich, daß jene, die sich im Tal befanden, unsere Freunde, Dorfbauern, wären, die hinter ihnen hergelaufen waren, und daß nur am Bergabhang Räuber ständen. Ich zog mein Schwert und griff die Männer am Abhang an. Das Pferd konnte in dem Steingeröll nur mit letzter Kraft klettern. Als ich dann bei den Räufern angelangt war

und mein Pferd, da es nicht mehr weiterkonnte, stehenblieb, legte einer der Räuber einen Pfeil auf den Bogen, um mich zu beschießen. Ich schrie ihn an und drohte ihm. Da ließ er die Hand von mir. Dann kehrte ich um und brachte das Pferd ins Tal. Ich hatte nicht geglaubt, daß ich mich vor ihnen retten könnte.

Der Emir Mu'in ad-Din kletterte bis zur Spitze des Berges hinauf, da er meinte, dort seien Bauern, die er aufgeboten hatte. Von oben rief er mir zu: »Laß die Feinde nicht, bis ich zurückkomme!« Dann entschwand er unseren Blicken. Ich richtete mich nun gegen die im Tal, nachdem ich erkannt hatte, daß auch sie zu den Räubern gehörten. Allein griff ich sie an, da es dort so eng war. Die Räuber flohen und warfen das Leinen, das sie bei sich hatten, fort. Ich nahm ihnen zwei Tiere ab, die mit Leinen beladen waren und sich bei ihnen befanden. Die Räuber stiegen zu einer Höhle am Bergabhang hinauf. Wir sahen sie, doch führte kein Weg zu ihnen.

Am Ende des Tages kehrte der selige Emir Mu'in ad-Din zurück, ohne einen von denen, die er aufgeboten hatte, gefunden zu haben. Wäre die Truppe bei uns gewesen, hätten wir ihnen die Köpfe abgeschlagen und alles zurückgeholt, was sie bei sich hatten.

Ein anderes Mal geschah mir Ähnliches durch die Ausführung des göttlichen Willens und auf Grund geringer Kampferfahrung.

Wir zogen mit dem Emir Quṭb ad-Din Ḥusrū ibn Talīl von Ḥamā nach Damaskus in den Dienst von al-Malik al-Ādil Nūr ad-Din – Allāh erbarme sich seiner. So kamen wir nach Ḥimṣ. Als wir dann nach Baḥlabakk aufbrechen wollten, sagte ich zu dem Emir: »Ich reite vor, um mir noch die Kirche von Baḥlabakk anzuschauen, bevor du dort ankommst!«

»Tu das!« meinte er.

Ich schwang mich in den Sattel und ritt los. Als ich in der

Kirche war, kam ein Reiter von Husrü und teilte mir mit: »Räuber haben eine Karawane überfallen und genommen. Sitz auf und stoße bis zu den Bergen zu Husrü!« Ich ritt also los und traf auf ihn. Nachdem wir zusammen in die Berge gestiegen waren, sahen wir die Räuber unter uns in einem Tal, das um den Berg, auf dem wir uns gerade befanden, herumführte. Einer von Husrüs Begleitern riet ihm: »Du solltest zu ihnen hinabsteigen!«

»Tu das nicht!« warf ich ein. »Umgehen wir sie lieber auf dem Berg, so daß wir über ihnen bleiben. So versperren wir ihnen den Weg nach Westen und packen sie!« Die Räuber waren nämlich aus dem Gebiet der Franken.

Ein anderer aber meinte: »Bis wir sie auf dem Berg umgangen haben, könnten wir schon bei ihnen sein und sie ergreifen!«

Dann stiegen wir hinunter. Als die Räuber uns sahen, kletterten sie ihrerseits den Berg hinauf. »Steig ihnen nach!« rief Husrü mir zu. Ich wollte auf den Berg hinauf, doch es gelang mir nicht.

Auf dem Berg waren von unserer Reiterei noch sechs oder sieben Mann. Zu Fuß, die Pferde hinter sich herziehend, gingen sie auf die Räuber los. Doch diese überfielen unsere Gefährten, töteten zwei Reiter und nahmen die Pferde der beiden und noch eins dazu, dessen Besitzer heil davonkam. Mit der Beute stiegen die Räuber an der anderen Seite des Berges hinab. Wir kehrten um. Zwei Reiter von uns waren tot, drei Pferde und die Karawane waren weg.

Das ist ein Wagnis angesichts geringer Kriegserfahrung.

Ehrgeiz führt zu Heldenmut

Nicht Geringschätzung des Lebens führt zum Wagnis im Abenteuer. Der Grund ist ein anderer. Wenn jemand als kühn bekannt ist, den Namen eines Helden trägt und am Kampf teilnimmt, bringt ihn sein Ehrgeiz dazu, etwas zu

tun, weshalb man sich an ihn erinnert und wozu ein anderer unfähig ist. Seine Seele fürchtet Tod und Gefahr. Diese Furcht kann ihn überwinden und ihn auch von dem abbringen, was er tun will. Schließlich aber wird die Seele doch bezwungen und dann zu dem getrieben, was sie eigentlich will. Dann ergreift ihn Schauer, und seine Farbe verändert sich. Wenn er dann in den Krieg zieht, schwindet seine Furcht, und sein Gemüt beruhigt sich.

Mit Malik al-Umarā' Atābeg Zangī (von dem schon einiges erwähnt worden ist) – Allāh erbarme sich seiner – nahm ich an der Belagerung der Festung aṣ-Ṣaur [in Diyār Bakr] teil, die damals dem seligen Emir Fahr ad-Dīn Qarā Arslān ibn Dāwūd ibn Suqmān ibn Artuq gehörte und voller Schützen war. Das geschah nach der Niederlage des Atābeg vor Āmid [1134/1135].

Kaum waren die Zelte aufgeschlagen, als er einen seiner Begleiter losschickte, der unterhalb der Festung ausrief: »Ihr Schützen! Der Atābeg läßt euch sagen: »Bei der Güte des Sultans! Wenn einer meiner Gefährten getötet wird, schneide ich euch die Hände ab!«« Dann stellte der Atābeg Steinschleudern vor der Festung auf. Sie zerstörten zwar eine Seite der Festung, doch nicht so, daß wir Männer durch die Bresche schicken konnten. Da kam einer aus der Leibwache des Atābegs, ein Aleppiner namens Ibn al-ʿAriq. Er stieg durch den Spalt hinauf und kämpfte mit dem Schwert gegen die Feinde. Sie brachten ihm einige Wunden bei und warfen ihn dann vom Turm in den Graben. Danach drangen viele unserer Leute durch diesen Durchbruch ein und bemächtigten sich der Festung. Die Vertreter der Atābeg gingen auch hinauf, nahmen die Festungsschlüssel, schickten sie Ḥusām ad-Dīn Timurtāš ibn Īlgāzī ibn Artuq und übergaben ihm die Festung.

Es ereignete sich nun, daß einer der Ḥurāsāner von einem Pfeil am Knie getroffen und die Kniescheibe am Kniegelenk durchschnitten wurde. Der Verletzte starb.

Kaum hatte sich der Atābeg der Festung bemächtigt, als

er die Schützen, neun an der Zahl, kommen ließ. Sie kamen mit geschulterten Bögen. Er befahl, ihnen die Daumen abzuschneiden. So wurden ihre Hände schwach und nutzlos.

Was Ibn al-ʿArīq betrifft, so behandelte er seine Wunden und Genas, nachdem er schon am Rande des Todes gewesen war. Er war ein tapferer Mann, der sich allen Gefahren aussetzte.

Ähnliches erlebte ich noch einmal.

Der Atābeg belagerte die Festung Bārīn [nordwestlich von Ḥīmṣ]. Um die Festung befanden sich Felsen, auf denen keine Zelte aufgeschlagen werden konnten. Der Atābeg ritt in die Senke hinab und beauftragte die Emire abwechselnd mit der Belagerung. Eines Tages ritt der Atābeg dorthin, als Emir Abū Bakr ad-Dubaisī an der Reihe war, aber die Kampfausrüstung nicht bei sich hatte. Der Atābeg hielt an und sprach zu Abū Bakr: »Vorwärts! Bekämpfe sie!« Der Emir rückte mit seinen nichtgerüsteten Begleitern vor. Da machten die Leute aus der Festung einen Ausfall. Einer von Abū Bakrs Gefährten namens Mazyad trat vor. Er hatte vor dem nicht zu denen gehört, die wegen Tapferkeit und Kampfeslust bekannt waren. Nun führte er einen großartigen Kampf, schlug mit dem Schwert auf die Gegner ein und zerstreute sie. Dabei wurde er mehrmals verwundet. Ich sah, wie sie ihn ins Lager zurückbrachten und er schon dem Sterben nahe war. Doch er Genas. Abū Bakr ad-Dubaisī schickte ihn vor den Atābeg, der ihm ein Ehrenkleid übergab und ihn über eine Abteilung seiner Leibwache einsetzte.

Al-Gisyanīs Grausamkeit

Der Atābeg pflegte zu sagen: »Ich habe drei Sklaven. Der eine fürchtet Allāh den Erhabenen und fürchtet mich nicht (er meinte damit den seligen Zain ad-Dīn ʿAlī Kūḡak), der andere fürchtet mich und fürchtet Allāh den Erhabenen nicht (er meinte damit den seligen Naṣīr ad-Dīn Sunqur),

und der dritte fürchtet weder Allāh noch mich (damit meinte er den seligen Ṣalāḥ ad-Dīn Muḥammad ibn Ayyūb al-Ġisyānī)!«

Ich erlebte bei al-Ġisyānī – Allāh möge ihm vergeben – manches, was die Worte des Atābeg bestätigte.

Eines Tages zogen wir gegen Ḥimṣ. Nachts hatte es im Land stark geregnet, so daß sich die Pferde im verschlammten Boden kaum bewegen konnten, während die Fußkrieger schon in Gefechte verwickelt waren. Ṣalāḥ ad-Dīn hielt an. Ich begleitete ihn. Wir sahen die Fußkrieger vor uns. Einer von ihnen rannte zu den Fußkriegern von Ḥimṣ und schloß sich ihnen an. Ṣalāḥ ad-Dīn sah auch das. Da befahl er einem seiner Begleiter: »Bring den Mann, der an seiner Seite war!«

Der Mann wurde gebracht, und Ṣalāḥ ad-Dīn fragte ihn: »Wer ist da von deiner Seite geflohen und nach Ḥimṣ gelaufen?«

»Bei Allāh! Mein Herr, ich kenne ihn nicht.«

»Zerteilt den hier!« befahl da Ṣalāḥ ad-Dīn nur.

»Mein Herr!« warf ich ein. »Setze ihn doch besser fest und forsche nach dem anderen! Schlage ihm den Kopf nur ab, wenn er ihn kennt oder mit ihm verwandt ist! Sonst kannst du ihn ja behandeln, wie es dir gut dünkt.« Ṣalāḥ ad-Dīn tat so, als ob er sich meiner Meinung anschloße.

Einer seiner Sklaven, der hinter ihm stand, meinte: »Flieht einer, wird der, an dessen Seite er gewesen ist, ergriffen und ihm wird der Kopf abgehauen oder er wird gezwiebelt!«

Diese Worte erzürnten Ṣalāḥ ad-Dīn, und er befahl: »Zweiteilt ihn!« Man band den Sklaven, wie es in solchen Fällen üblich war, und zweiteilte ihn.

Ṣalāḥ ad-Dīn hatte keinen anderen Fehler, als daß er halsstarrig war und die Strafe Allāhs des Erhabenen nicht fürchtete.

Ein anderes Mal war ich bei ihm, als wir von der Schlacht vor Bagdad kamen. Der Atābeg war bemüht, Ausdauer und

Stärke zu zeigen. Er befahl also Şalâh ad-Din, gegen den Emir Qifğâq zu marschieren und ihn zu überfallen. Von Mosul aus zogen wir sechs Tage lang und waren schon schwach. Dann kamen wir zu der Stadt des Emirs und stellten fest, daß er sich in die unwegsamen Berge Kûhistâns begeben hatte. Dann stiegen wir zu einer Festung namens Mâsurra hinab. Wir lagerten dort bei Sonnenaufgang, als eine Frau aus der Festung kam und fragte: »Habt ihr Leinen?«

»Ist denn das die Zeit, Handel zu treiben?« fragten wir zurück.

»Wir wollen Leinen, um euch daraus Leichentücher zu machen!« erwiderte sie. »In den nächsten fünf Tagen werdet ihr alle sterben!« Sie meinte damit, jener Ort sei verseucht.

Şalâh ad-Din stieg ab und stellte die Truppen für einen Morgenangriff gegen die Festung auf. Den Sappeuren befahl er, unter einem der Türme einzudringen. Die ganze Festung war nämlich aus Lehm gebaut, und die Männer, die darin lagen, waren Bauern. Wir marschierten gegen sie und stiegen den Hügel hinauf. Die Hurâsâner bohrten einen Turm an, und er fiel ein, als noch zwei Mann auf ihm standen. Der eine der beiden starb, den anderen nahmen unsere Gefährten gefangen. Sie brachten ihn vor Şalâh ad-Din. »Zweiteilt ihn!« befahl er nur.

»Mein Herr!« warf ich ein. »Wir haben den Monat Ramadân. Der Mann ist ein Muslim. Wir wollen uns doch nicht durch seine Ermordung mit einer Sünde belasten!«

»Teilt den Mann in zwei Teile, damit sie die Festung übergeben!« befahl er.

»Herr! Die Festung wirst du auch so gleich haben!« bemerkte ich.

»Teilt ihn in zwei Teile!« wiederholte er seinen Befehl. Er beharrte darauf, und man zerteilte den Mann. Gleichzeitig nahmen wir die Festung.

Der Emir Qifğâq kam mit einer Schar an das Tor, um von der Festung herabzusteigen. Şalâh ad-Din nahm ihn gefangen und übergab ihm einer Schar seiner Begleiter zur Bewa-

chung. Er selbst ging davon. Einen Augenblick setzte er sich in sein Zelt, damit sich die Truppe, die bei ihm war, zerstreuen konnte. Dann saß er auf und sprach zu mir: »Sitz auch du auf!« Wir ritten zur Festung hinauf. Dort ließ er sich nieder und ließ den Wächter der Festung holen, damit er ihm berichtete, wer in der Festung war. Frauen und Kinder, Christen und Juden ließ er vor sich bringen.

Es kam auch eine alte Kurdin. Sie sagte zu dem Wächter: »Hast du meinen Sohn Soundso gesehen?«

»Er ist tot! Ein Pfeil hat ihn getroffen!« antwortete er.

»Und mein Sohn Soundso?«

»Der Emir hat ihn zerteilen lassen!« Da schrie sie auf und entblöbte ihr Haupt. Ihr Haar war wie gekrempelte Baumwolle. Der Wächter sagte ihr: »Schweig still wegen des Emirs!«

»Was kann mir denn der Emir noch antun? Ich habe zwei Söhne gehabt, die er mir getötet hat!«

Man schickte die Alte davon.

Dann ging der Wächter und holte einen sehr alten Mann mit schönem weißem Haar. Er ging schon an zwei Stöcken. Er grüßte Şalâh ad-Dîn, der seinerseits fragte: »Was ist das für ein Alter?«

»Es ist der Imâm der Festung«, antwortete man.

»Tritt vor, Alter! Tritt vor!«

Der Alte ging nach vorn, um sich zu setzen. Da streckte Şalâh die Hand aus, packte den Alten am Bart, holte ein Messer hervor, das im Gürtel seines Mantels steckte, und schnitt den Bart des Alten unmittelbar an seinen Wangen ab. Wie der Schwanz einer Seekuh blieb er in seiner Hand. Darauf sprach der Alte zu Şalâh ad-Dîn: »Herr! Was habe ich denn getan, daß du mich so behandelst?«

»Du warst ungehorsam gegen den Sultan!«

»Bei Allâh! Ich habe von eurem Kommen erst erfahren, als der Wächter kam, es mir mitteilte und mich rief!«

Danach brachen wir auf und belagerten eine andere Festung des Emirs Qifğâq namens al-Karhîni. Wir nahmen sie

ein und fanden dort eine Schatztruhe, gefüllt mit Leinengewändern, die Almosensteuer für die Armen von Mekka. Die unter Schutzvertrag stehenden Christen und Juden, die in der Festung waren, nahmen Ṣalāḥ ad-Dīn gefangen und plünderten, was sie bei sich hatten, als ob es Byzantiner seien.

Allāh der Gepriesene wende sich nicht von ihm ab!

Ich halte in diesem Abschnitt an dieser Stelle und führe als Gleichnis folgende Verse an:

Hör auf, von denen zu künden,
die die Leidenschaft getötet hat!

Ihre Erwähnung bleicht selbst das Haar

eines Neugeborenen!

Launen des Schicksals

Also berichte ich wieder, was uns mit den Ismāʿīliten in der Festung Ṣaizar geschah.

An jenem Tag sah ein Vetter von mir, der Abū ʿAbdallāh ibn Hāšim – Allāh erbarme sich seiner – hieß, im Vorübergehen einen Bāṭiniten mit Schwert und Schild auf einem Turm, der zum Haus meines Onkels gehörte. Das Tor war offen, und draußen war eine große Menge unserer Gefährten, doch keiner von ihnen wagte es, zu dem Bāṭiniten zu gehen. Mein Vetter befahl einem von denen, die dort standen: »Geh zu dem da hinein!« Der Mann tat es. Der Bāṭinit zögerte nicht, ihn zu schlagen, und verwundete ihn. So kam der Mann verwundet heraus. Da befahl mein Vetter einem anderen: »Geh du hinein!« Der Mann tat es. Der Bāṭinit schlug auch ihn. Er verwundete ihn, und auch der zweite kam wie sein Vorgänger heraus. Da sprach mein Vetter: »Raʿīs Ġawād! Geh du hinein!« Doch der Bāṭinit rief meinem Vetter zu: »He du, der du selbst zurückbleibst! Warum kommst du denn nicht? Du schickst die Leute zu mir, stehst aber selbst nur herum! Komm doch, damit du es mit eige-

nen Augen siehst!« Ar-Ra'is Ġawād ging daraufhin in den Turm und tötete den Bāṭiniten.

Dieser Ġawād war ein Meister im Zweikampf, ein tapferer und geschickter Mann.

Wenige Jahre später, im Jahre 534 [1139/1140], sah ich ihn in Damaskus als Futterhändler Gerste und Stroh verkaufen. Er war inzwischen alt geworden und glich einem leeren Wasserschlauch, der die Mäuse nicht vom Futter vertreiben kann.

Wie ist doch das Leben der Menschen! Zuerst hatte ich ihn bewundert. Wohin war er aber am Ende seines Lebens gekommen? Und es war gar nicht soviel Zeit seitdem vergangen!

Ich wußte damals noch nicht, daß die Krankheit des Alters allgemein verbreitet ist und jeden heimsucht, den das Todesgeschick vergessen hat. Da ich jetzt schon den Gipfel der Neunziger erstiegen habe und der Gang der Tage und Jahre mich abgenutzt hat, bin ich selbst wie Ġawād der Futterhändler (ġawād al-*allāf*) und kein großzügiger Verschwen-der (al-*ġawād al mitlāf*) mehr. Schwäche läßt mich am Boden festkleben. Durch das hohe Alter bin ich eingeschrumpft, so daß ich mich selbst nicht mehr erkenne. Ich seufze über das, was ich gestern erlebt habe. Um meinen Zustand zu beschreiben, möchte ich folgende Verse zitieren:

Erreicht habe ich des Lebens Grenze,
wie es meine Sehnsucht war.
Nun wünsch ich mir den Untergang.

Das lange Leben hat mir nicht die Kraft gelassen,
den Launen der Zeit entgegenzutreten,
wenn sie mich treffen.
Schwach sind meine Kräfte,
die Vertrauten haben mich verraten,
mein Blick und mein Gehör,
da ich dem Ziel schon nahe bin.

Erheb ich mich, glaube ich,
einen Berg auf den Schultern zu tragen.
Gehe ich, ist es mir,
als ob ich in Fesseln läge.
Ich krieche nur herum,
den Stock in der Hand,
die einst im Krieg
die braune Lanze und das Schwert aus Indien trug.
Ohne Schlaf und Ruhe bin ich in der Nacht
auf weichem Lager,
als ob ich auf hartem Felsengrunde läge.
Im Leben wird der Mensch wohl umgestürzt.
Hat er Vollkommenheit erreicht,
kehrt er zurück zu seinem Anfang.

In Kairo habe ich einst das geruhsame und bequeme Leben – wie schnell ist es doch vergangen! – mit folgenden Versen getadelt:

Schau auf des Schicksals Launen!
Ich bin schon grau,
doch neue Sitten habe ich angenommen.
Manche Lehre habe ich aus meines Schicksals stetem
Wechsel gezogen.
Was hat sich nicht alles verändert mit den Tagen!
Zum Krieg habe ich angestiftet.
Wollte er erlöschen,
schürte ich ihn wieder an,
als ich mit Schwertern gleich Blitzen
zwischen die Feinde schlug.
Mein einziges Streben war es,
mit Gegnern den Kampf zu wagen,
die ich für meine Beute hielt,
da sie aus Furcht vor mir nur zitterten.
Mehr Schrecken als die Nacht hab ich verbreitet,
reißender als ein Sturzbach stürmte ich einher.

Im Kampf war ich stärker als der Tod.
Jetzt aber bin ich wie ein faules Mädchen,
das auf weichen Polstern
hinter Schleiern und Vorhängen ruht.
Fast bin ich verfault vom langen Ruhen
wie das Schwert aus Indien,
das rostet, wenn es in der Scheide ruht.
Lange habe ich nur Harnische zum Kriege getragen,
jetzt gehe ich in feinen Kleidern aus Dabiq einher.
O wehe mir und meinen Kleidern!
Wohlleben ist nicht mein Begehren, nicht mein Wunsch.
Leichter Genuß ist weder meine Art noch mein Tun.
Mir reicht es nicht,
Ruhm im Behagen zu erlangen
oder Hoheit zu erringen,
ohne Schwerter und Lanzen zu zerschmettern.

Ich habe geglaubt, daß Neues nicht durch die Zeit abgenutzt wird und Starkes nicht durch die Zeit schwach wird. Ich habe geglaubt, daß ich, als ich nach Syrien zurückkehrte, meine Tage dort wie ehedem führen könnte, ohne daß sich die Zeit während meiner Abwesenheit geändert hätte. Doch als ich zurückgekehrt war, strafte mich die Versprechungen der Hoffnung Lügen. Dieser Glaube war wie eine strahlende Fata Morgana. O Alläh! Vergib mir eine solche Entgegnung, eine solche Äußerung aus Kummer, der mich bewegt hat, nun aber entschwunden ist.

Des Lebens Grenzen lassen sich nicht ändern

Doch ich will zu dem zurückkehren, was mich bewegt, und es lassen, in dunkler Nacht umherzuirren.

Wären die Herzen rein von der Trübe der Sünde und würden dem, der um Verborgenes weiß, anvertraut, wüßte man, daß, wenn man sich den Gefahren des Krieges aussetzt, das

Maß der vorgeschriebenen Lebenszeit nicht geschmälert wird.

Als wir mit den Ismā'iliten in der Festung Šaizar kämpften, habe ich ein belehrendes Beispiel gesehen, das dem Mutigen und Verständigen ebenso wie dem Dummen und Unwissenden verdeutlicht, daß das Lebensalter zeitlich vorausbestimmt ist und daß das Ende weder früher noch später eintritt.

Als wir an jenem Tag den Kampf beendet hatten, schrie ein Mann von der anderen Seite der Festung: »Die Feinde!« Bei mir waren einige meiner Gefährten mit Waffen. Wir eilten zu dem, der geschrien hatte, und fragten ihn: »Was ist mit dir?«

»Hier sind die Feinde zu hören!« Wir begaben uns zu einem leeren, dunklen Stall. Als wir eintraten, bemerkten wir zwei Männer mit Waffen. Wir töteten beide. Dann aber bemerkten wir, daß auch einer unserer Gefährten tot war und auf irgend etwas lag. Wir hoben ihn hoch und fanden unter ihm einen Bā'īniten, der sich ein Totenkleid angezogen und den Leichnam über seine Brust geschoben hatte. Wir trugen unseren Gefährten hinaus und töteten den, der unter ihm gelegen hatte. Unseren schwerverwundeten Kameraden legten wir in einer Moschee in der Nähe der Stadt nieder. Wir hatten keinen Zweifel, daß er schon tot war, da er sich nicht bewegte und auch nicht atmete. Ich bewegte, bei Allāh, seinen Kopf auf dem Pflaster der Moschee mit dem Fuß. Wir zweifelten ja nicht, daß er schon tot war. Der Arme war an dem Stall vorbeigegangen, als er ein Geräusch hörte. Er steckte den Kopf in den Stall, um sich zu vergewissern. Da zog ihn einer von denen hinein, und sie stachen ihn so lange mit Dolchen, bis sie meinten, er sei tot. Doch Allāh der Gepriesene beschloß, daß die Wunden an seinem Hals und seinem Leib genäht wurden, er genas und wieder so gesund wie vordem war.

Gesegnet ist Allāh, der die Schicksale bestimmt und die Todesfristen und Lebensalter festlegt!

Ähnliches sah ich noch einmal.

Die Franken – Alläh verfluche sie – griffen uns im letzten Drittel der Nacht an. Wir ritten los, um sie zu verfolgen. Doch mein seliger Onkel 'Izz ad-Din hinderte uns daran: »Das ist doch bloß eine List!« meinte er. »Als ob ein Überfall in der Nacht durchgeführt würde!«

Einige unserer Fußkrieger liefen jedoch aus der Stadt hinaus und hinter den Franken her, ohne daß wir es wußten. Bei ihrer Rückkehr fielen die Franken über einige von ihnen her und töteten sie, während die anderen heil davorkamen.

Am Morgen stand ich in Bandar Qanin, einem Dorf bei der Stadt, als ich drei alte Männer daherkommen sah. Zwei waren wie andere Menschen, der mittlere aber hatte ein Gesicht, das keinem menschlichen Antlitz glich. Als sie sich uns genähert hatten, stellte es sich heraus, daß ein Franke den mittleren mit dem Schwert mitten über die Nase geschlagen hatte und sein Gesicht bis zu den Ohren hin gespalten worden war. So hatte sich die eine Gesichtshälfte gelockert und war auf die Brust gefallen. Zwischen beiden Gesichtshälften war eine etwa spannenbreite Öffnung. Trotzdem ging dieser Mann auf eigenen Füßen. Er kam in die Stadt, und der Wundarzt nähte das Gesicht und heilte ihn. Die Wunde schloß sich, der Mann genas, und es ging ihm wieder wie zuvor, bis er friedlich auf seinem Lager verschied. Er verkaufte Lasttiere und hieß Ibn Gāzī der Zerschnittene. So wurde er wegen jenes Hiebes genannt.

Die Last des Alters

Keiner glaube, daß, wenn er sich Gefahren aussetzt, der Tod ihn eher erreicht oder bei äußerster Vorsicht später zu ihm kommt! Daß ich noch am Leben bin, verdeutlicht diese Erkenntnis beispielhaft. Wie vielen Schrecken bin ich begegnet, wie vielen furchterregenden Gefahren ausgesetzt gewesen, wie vielen Reitern habe ich gegenübergestanden, wie

viele Löwen habe ich getötet, wie oft habe ich Schwerthiebe erhalten, bin von Lanzen getroffen worden und habe Wunden von Pfeilen und Wurfgeschossen empfangen! Doch war ich vor dem Tod wie in einer sicheren Festung geschützt, bis ich das neunzigste Jahr erreichte. Gesundheit und langes Leben hatte ich, wie der hochgebenedeite Prophet sagte: »Die Gesundheit genügt als Krankheit!« Es folgte die Errettung aus jenen Schrecken. Doch das ist schwerer als Töten und Kämpfen. Der Untergang inmitten des Heeres ist leichter als die Beschwerden des täglichen Lebens. Durch mein hohes Alter haben die Tage von mir zurückverlangt, was von geliebten und angenehmen Dingen geblieben ist. Die Trübsal der Sorge hat die Reinheit des angenehmen Lebens verdüstert, wie ich es selbst in folgenden Versen ausgedrückt habe:

Achtzig bin ich schon,
und das Schicksal hat an meiner Geduld gezehrt.
Mit Wehmut erfüllen mich die Schwäche meiner Füße
und das Zittern meiner Hände.
Schreibe ich,
ist meine Schrift ganz zittrig,
als ob vor Furcht die Hände schlottern.
Was für ein Wunder!
Die Hand ist nun zu schwach,
das leichte Schreibrohr zu führen,
und früher hat sie Lanzen in den Herzen von Löwen
zerbrochen.

Gehe ich dahin,
den Stock in der Hand,
ist schwer mein Fuß,
als ob ich mühsam durch den Schlamm stapfen müßte.
Sag jedem, der sich auch ein langes Leben wünscht:
Das sind die Folgen langen Lebens und hohen Alters!

Meine Kraft ist geschwächt und gebrochen. Das Glück des Lebens ist vergangen und dahin. Das lange Leben unter Menschen hat mich umgekehrt. Die verborgene Glut meines Seins ist dem Erlöschen nahe. So bin ich heute in einer Lage, wie ich sie schon einmal in Versen beschrieben habe:

Das Schicksal hat mich wohl verlassen!

Ich bin wie ein Kamel,

abgehetzt und von der Karawane verlassen in der Wüste.

Die Achtzig haben mir keine Kraft mehr gelassen.

Erheb ich mich, glaube ich, ich bin zerbrochen.

Im Sitzen verrichte ich mein Gebet,

versuche ich, mich hinzuwerfen, fällt es mir schwer.

Alles mahnt mich:

Der Aufbruch zur letzten Reise ist schon nah.

Lob des großen Saladin

Die Schwäche des Alters ermöglicht es mir nicht mehr, den Herrschern zu dienen. So meide ich es, an ihre Tore zu kommen, habe ich meine Geschicke von den ihren getrennt, habe ich aus ihrem Dienst Abschied genommen. Ich habe ihnen auch zurückgegeben, was sie mir gütigst zugewendet hatten. Ich weiß, in der Schwäche des Alters kann man die Beschwerden des Dienens nicht mehr tragen, und auf dem Markt ist ein bejahrter Alter für den Fürsten kein lohnendes Geschäft. Ich hüte das Haus und habe die Dunkelheit zu meiner Decke gemacht. Ich bin mit dem Alleinsein in der Fremde, mit der Trennung von der Heimat und dem Heimatboden zufrieden. Ruhe habe ich gefunden, und die Bitternis ist dahin. Ich bin geduldig wie ein Gefangener in Fesseln, wie ein Durstiger, der vergebens eine Wasserstelle sucht.

Es hat mich berufen ein Schreiben unseres Herrn, des siegreichen Königs, des Gedeihens der Welt und der Reli-

gion (Ṣalāḥ ad-Dunyā wa-'d-Dīn), des Sultans des Islams und der Muslims, des Sammlers der Worte des Glaubens, des Unterwerfers der Kreuzesverehrer, des Erhebers des Banners der Gerechtigkeit und der Wohltätigkeit, des Belebbers der Dynastie, des Beherrschers der Gläubigen, Abū 'l-Muẓaffar Yūsuf ibn Ayyūb. Allāh verschönere den Islam und die Muslims durch sein langes Leben, unterstütze sie durch die Schärfe seiner Schwerter und seiner Ratschläge! Er breite seinen lang sich dehnenden Schatten über sie, wie er ihnen aus der Dunkelheit Zugänge zu seiner Gunst verleihe! Er schicke über die weite Erde die Erhabenheit seiner Befehle und Verbote! Er richte mit seinen scharfen Schwertern über die Häupter seiner Feinde!

Mit Barmherzigkeit hat er in den Ländern nach mir gesucht, da unter mir felsiger Grund und ebener Boden waren, als ich weder Geld noch Verwandte bei mir hatte. Er hat mich aus den Klauen des Schicksals mit seinem schönen Ratschluß gerissen, hat mich in seiner überreichen Güte zu seinem hohen Tor gebracht, hat wiederhergestellt, was die Zeit in mir zerbrochen! Durch seine Gunst wurde wieder begehrt, was sonst wegen meines hohen Alters keinen Absatz gefunden. Er hat mich mit erstaunlichen Gunstbezeugungen überhäuft und mir schließlich durch seine Güte die angenehmsten Geschenke gebracht. Er hat mich im Überfluß seiner Gunst geweidet und mir zurückgegeben, was ich im Dienste anderer verbraucht. Er hat mir das alles angerechnet und sich darum gekümmert, als ob er es selbst gesehen hat.

Seine Gaben überkommen mich selbst in der Nacht, wenn ich schon schlafe, und fließen zu mir, wenn ich nachdenkend sitze. Durch seine Güte erhalte ich täglich mehr. Dabei ist seine Gunst wie die Ehrung eines Verwandten, während ich doch nur der geringste Sklave bin. Seine gute Meinung von mir hat mich vor allen Unglücksfällen gerettet. Seine Gunst hat mir hinterlassen, was mir die Zeit schon durch ungerechte Schicksalsschläge geraubt. Er hat zusätzliche Gaben seiner Tugend über mich ausgeschüttet, nach-

dem er seine Pflicht und sein Gebot schon befolgt. Seine überreichen Gaben können keine Schultern tragen. Seine Gunst hat mir keine Hoffnung gelassen, die noch zu erfüllen wäre. So verbringe ich also meine Zeit, um Tag und Nacht für ihn zu beten.

Er ist die Barmherzigkeit, die die Sklaven erreicht. Er belebt mit seinen Segnungen die Länder. Er ist der Herrscher, der das Gebot der rechtgläubigen Kalifen wiedererweckt und die Säule des Staates und des Glaubens fest errichtet hat, das Meer, dessen Wasser nicht versiegt, weil so viele Flüsse einmünden. Er ist der Freigebige, dessen Gaben die Empfangenden in ununterbrochener Folge erreichen.

Möge unsere Gemeinschaft durch seine Schwerter sein in einem festen Schutzgebiet, durch seine Güte in einem mehrenden Frühling, durch seine Gerechtigkeit in Lichtern, die die Finsternis der ungerechten Taten zerstreuen und die ausgestreckte Hand des beutegierigen Angreifers zurückweisen, durch seine siegreiche Regierung in einem lang ausgestreckten Schatten und möge sie im ununterbrochenen Glück leben, in der eine neue Seligkeit der alten folgt, solange Nacht und Tag sich folgen und die Gestirne kreisen!

Ich habe gebetet!

Beide Schutzengel und der auf dem Throne sagen Amen
zu dem,
der inbrünstig bittet.

Der Gepriesene spricht zu seinen Knechten:

»Bittet mich und ich werde hören und Antwort geben!«

Preis ist Alläh, dem Herrn der Welten! Seine Gebete über unseren Herrn Muḥammad und seine Familie insgesamt! Alläh ist uns genug! Er ist der beste Wächter!

Anhang

›Und ihr habt keine Gabe, die nicht von Allāh wäre!‹ [Koran 16:55]

Usāma ibn Muršid ibn ʿAlī ibn Muqallad ibn Naṣr ibn Munqid – Allāh vergebe ihm wie seinen Eltern und allen Muslims – spricht:

Hier sind ungewöhnliche Geschichten, die ich zum Teil selbst erlebt habe und zum anderen Teil mir von solchen, denen ich vertraue, erzählt worden sind. Ich habe sie dem Buch angefügt, da sie nicht zu dem gehören, was ich im Vorangehenden zu erwähnen beabsichtigt habe.

Wundergeschichten

Ich beginne mit den Geschichten von Heiligen – Allāh sei ihnen allen wohlgesonnen!

Der Scheich, Imām und Prediger Sirāğ ad-Dīn Abū Ṭāhir Ibrāhīm ibn al-Ḥusain ibn Ibrāhīm, der Prediger der Stadt Is'ird [in Diyār Bakr] erzählte mir ebenda im Monat dū 'l-Qa'da des Jahres 562 [August/September 1167] folgendes nach Abū 'l-Farağ al-Bağdādī:

Einmal nahm ich an der Sitzung des Scheichs und Imāms Abū 'Abdallāh Muḥammad al-Baṣrī in Bagdad teil, als auch eine Frau kam und sprach: »Mein Herr! Du gehörst zu denen, die meinen Heiratsvertrag bezeugt haben. Ich habe das Schreiben über die Brautgabe verloren. Nun bitte ich dich, so gütig zu sein, dein Zeugnis für mich vor dem Gericht abzugeben!«

»Das tue ich nicht, bevor du mir nicht etwas Süßes gebracht hast!« antwortete der Scheich. Die Frau zögerte, da sie meinte, er scherze. »Säume nicht!« betonte er. »Ich gehe erst mit dir, wenn du mir etwas Süßes bringst!«

Sie ging davon. Als sie zurückkam, holte sie aus der Tasche unter dem Mantel ein Stück Papier mit trockenen Süßigkeiten. Die Gefährten des Scheichs wunderten sich, daß er trotz seiner Askese und Enthaltensamkeit etwas Süßes verlangte. Der Scheich nahm das Papier, faltete es auf und warf die Süßigkeiten Stück für Stück herunter, bis es leer war. Dann schaute er es sich an. Und siehe da, es war das Schrei-

ben über die Brautgabe der Frau, das sie verloren hatte. Der Scheich sprach dazu: »Da, nimm dein Dokument! Hier ist es!« Die Anwesenden hielten das für etwas Bedeutsames. Der Scheich aber meinte: »Eßt, was erlaubt ist! Ihr habt das und noch mehr getan!«

Der Scheich Abū 'l-Qāsim al-Ḥiḍr ibn Muslim ibn Qāsim aus Ḥamā erzählte mir in dieser Stadt am Montag, dem letzten Tag des Monats dü 'l-Ḥiġġa des Jahres 570 [1. August 1174], folgendes:

Zu uns kam einmal ein Šarīf aus al-Kūfa [im Irak] und erzählte uns nach seinem Vater diese Geschichte:

Ich besuchte häufig den Obergerichtspräsidenten aš-Šāmī al-Ḥamawī. Er war gütig zu mir und achtete mich. Eines Tages sprach er zu mir: »Ich liebe die Leute aus Kūfa wegen eines der Ihren! Ich war noch ein junger Mann und in Ḥamā, als 'Abdallāh ibn Maimūn al-Ḥamawī – Allāh erbarme sich seiner – starb. Als man ihm riet, sein Testament zu machen, meinte er: ›Wenn ich sterbe und ihr mein Begräbnis hergerichtet habt, bringt mich in die Wüste. Einer soll auf den Hügel, der auf die Gräber herabblickt, steigen und rufen: ‚O 'Abdallāh ibn al-Qubais! 'Abdallāh ibn Maimūn ist tot. Komm her und bete für ihn!‹

Als 'Abdallāh ibn Maimūn verschieden war, taten sie, was er befohlen hatte. Da kam ein Mann in einem Leinengewand und einem Wollmantel aus der Richtung, in die gerufen worden war. Er kam, um für den Verstorbenen zu beten. Die Leute waren so verblüfft, daß sie nicht sprechen konnten. Als er das Gebet beendet hatte, kehrte er wieder dorthin zurück, woher er gekommen war. Die Leute schalten sich gegenseitig, weil sie ihn nicht festgehalten und gefragt hatten. Sie liefen hinter ihm her, doch er entkam ihnen, ohne ein einziges Wort an sie gerichtet zu haben.«



Ähnliches erlebte ich in Ḥiṣn Kaifā.

In der Ḥiḍr-Moschee war ein Mann, der als Muḥammad as-Sammāḥ bekannt war und eine Zelle neben der Moschee hatte, die er zur Zeit des Gebets verließ, um mit den anderen zu beten. Danach kehrte er in seine Zelle zurück, denn er war ein Heiliger. Als er dem Tode nahe war, befand er sich in der Nähe meiner Wohnung. Er sprach: »Ich habe Allāh den Erhabenen immer gebeten, mich zu meinem Scheich Muḥammad al-Bustī zu bringen!« Kaum war das Nötige für seine Waschung und die Einhüllung in die Leichentücher vorbereitet, als sein Scheich Muḥammad al-Bustī bei ihm war. Er übernahm es, ihn zu waschen, und ging betend hinter seinem Leichnam her und uns voran.

Dann ließ sich der Scheich in der Zelle von as-Sammāḥ nieder. Er blieb dort kurze Zeit, und wir besuchten uns gegenseitig. Der Selige war ein enthaltsamer Gelehrter, wie ich seinesgleichen keinen gesehen oder gehört habe. Er fastete gewöhnlich täglich, trank kein Wasser und aß kein Brot oder anderes aus Getreide. Er brach die Fasten nur, indem er zwei Granatäpfel, eine Weintraube oder zwei Äpfel aß. Im Monat verzehrte er ein- oder zweimal zwei Bissen gebratenes Fleisch.

Eines Tages sprach ich zu ihm: »O Scheich Abū ʿAbdallāh! Wie bist du darauf verfallen, kein Brot zu essen und kein Wasser zu trinken und immer zu fasten?«

»Ich habe zuerst gefastet und Hunger gespürt. Doch habe ich bemerkt, daß ich es aushalten konnte. Dann habe ich drei Tage gehungert und beschlossen, nur das Tote zu essen, das dem zum Hunger Gezwungenen nach drei Tagen erlaubt ist. Und ich habe bemerkt, daß ich es aushalten konnte. Da habe ich das Essen und Wassertrinken aufgegeben. Ich habe mich nun daran gewöhnt, bin damit zufrieden und erfreue mich eines immer gleichen Wohlbefindens.«

Ein Großer aus Ḥiṣn Kaifā hatte für den Scheich eine Zelle in einem Garten, den er für ihn angelegt hatte, eingerichtet. Am ersten Ramaḍān besuchte mich der Scheich und sprach: »Ich bin gekommen, um mich zu verabschieden!«

»Und was ist mit der Zelle, die man dir vorbereitet hat, und dem Garten?« fragte ich.

»Bruder! Ich brauche beide nicht, denn ich will nicht bleiben.«

Der Selige nahm Abschied von mir und ging davon. Das war im Jahre 575 [1174/1175].

Der Scheich Abū 'l-Qāsīm al-Ḥiḍr ibn Muslim ibn Qusaim aus Ḥamā erzählte mir in jener Stadt zum vorgenannten Zeitpunkt noch folgendes:

Ein Mann, der in einem Garten des seligen Muḥammad ibn Miṣ'ar arbeitete, kam zu dessen Verwandten, als sie an den Türen ihrer Häuser in al-Ma'arra saßen, und sprach zu ihnen: »Ich habe etwas Wunderbares vernommen!«

»Was ist es?« fragten sie.

»Jemand ist mit einem Krug an mir vorbeigegangen, um mich zu bitten, Wasser hineinzugießen. Als ich ihm das Wasser gegeben hatte, vollzog er die rituelle Waschung. Ich habe ihm auch zwei Gurken angeboten. Doch er hat es abgelehnt, sie zu nehmen. Ich erklärte ihm, daß der Garten mir für meine Arbeit zur Hälfte gehöre, die andere Hälfte aber Eigentum von Muḥammad ibn Miṣ'ar sei. Da fragte er mich: »Hat er in diesem Jahr die Pilgerfahrt gemacht?« Ich bejahte.

»Gestern nach unserem Auszug von dem Halteplatz [am Berge 'Arafāt] ist er gestorben, und wir haben für ihn gebetet!«

Die Verwandten des Muḥammad ibn Miṣ'ar liefen hinter dem Mann her, um ihn zu fragen. Sie sahen ihn zwar aus der Ferne, doch konnten sie ihn nicht einholen. So kehrten sie um und zeichneten das Ereignis mit Datum auf. Es geschah so, wie er es gesagt hatte.

Der geehrte Šihāb ad-Dīn Abū 'l-Faṭḥ al-Muḏaffar ibn Aṣ'ad ibn Maṣ'ūd ibn Baḥtakīn ibn Sabuḳtakīn, der Klient des Mu'izz ad-Daula ibn Buwaih, erzählte mir am 18. Ramaḍān des Jahres 565 [5. Juni 1170] in Mosul folgendes:

Der selige Muqtafī bi-amr Allāh, der Beherrscher der Gläubigen, besuchte einmal die Moschee von Ṣandūdiya in der Umgebung von al-Anbār am westlichen Euphrat zusammen mit dem Wesir, als ich gerade dort war. Der Kalif betrat die Moschee, die als Bethaus des Beherrschers der Gläubigen ‘Alī – Allāhs Gunst über ihn – bekannt ist. Er trug ein Gewand aus Dimyāṭ, hatte ein Schwert umgegürtet, dessen Griff aus Eisen war. Nur wer ihn kannte, wußte, daß er der Beherrscher der Gläubigen war. Der Vorsteher der Moschee begann für den Wesir zu beten. »Weh dir!« meinte dieser. »Bete für den Beherrscher der Gläubigen!« Der selige Muqtafī meinte zum Wesir: »Frag ihn etwas Nützliches! Erkundige dich, was er für eine Krankheit im Gesicht gehabt hat! Ich habe ihn nämlich zur Zeit unseres seligen Herrn al-Mustazhir gesehen, als er eine Krankheit im Gesicht hatte.«

Der Vorsteher hatte nämlich im Gesicht ein Geschwür, das den größten Teil seines Antlitzes verdeckte. Wenn er essen wollte, bedeckte er es mit einem Tuch, damit die Nahrung auch wirklich in seinen Mund gelangte. Er berichtete:

Von al-Anbār aus besuchte ich häufig diese Moschee. Da schloß sich mir einmal jemand an und sagte: »Wenn du jemand (er meinte den Statthalter von al-Anbār) so häufig wie diese Moschee besuchtest, würde er für dich einen Arzt holen lassen, der diese Krankheit aus deinem Gesicht verschwinden läßt.« Mein Herz war durch die Worte des Unbekannten so gerührt, daß meine Brust eng wurde.

Als ich in jener Nacht schlief, sah ich den Beherrscher der Gläubigen ‘Alī ibn Abī Ṭālib – Allāhs Gunst über ihn – in der Moschee. »Was ist das für eine Verlegenheit?« fragte er und meinte damit die Verlegenheit auf Erden. Ich klagte ihm, was ich litt. Er aber wendete sich von mir ab. Ich versuchte, seine Gunst zu erlangen, und klagte ihm nun, was mir jener Mann gesagt hatte. Er sprach nūr: »Du gehörst zu jenen, die die Vergänglichkeit wollen!«

Da wachte ich auf, und das Geschwür an meiner Seite war weg, verschwunden war, woran ich gelitten hatte.

Al-Muqtafi – Allāh erbarme sich seiner – sprach dazu: »Er hat wahr gesprochen!« Dann sagte er zu mir: »Unterhalte dich mit ihm und finde heraus, was er wünscht! Fertige darüber ein Dokument aus und bring es mir, damit ich es unterzeichnen kann!«

Ich unterhielt mich mit dem Moscheevorsteher, und er sagte: »Ich habe eine Familie mit vielen Töchtern. Ich möchte jeden Monat drei Dinar haben!« Ich schrieb darüber eine Mitteilung aus, an deren Anfang der Diener die Worte ›Vorsteher der Moschee ‹Alis› setzte. Der Kalif unterschrieb das Dokument mit dem, was der Vorsteher gewollt hatte, und sprach zu mir: »Geh und lege das Schriftstück im Diwān nieder!«

Ich ging und las in der Urkunde nur: ›Es soll ausgeführt werden!« Es gab aber die Vorschrift, daß der Nutznießer des Schreibens eine Kopie erhielt und ihm die Urkunde mit der Handschrift des Beherrschers der Gläubigen wieder abgenommen wurde. Nachdem der Kopist das Schreiben geöffnet hatte, um es abzuschreiben, fand er unter den Worten ›Vorsteher der Moschee ‹Alis› von der Hand des Beherrschers der Gläubigen al-Muqtafi – Allāhs Gebete über ihn – folgenden Zusatz: ›Hätte er mehr als das verlangt, wäre es ihm auch bewilligt worden!«

Der Richter und Imām Mağd ad-Dīn Abū Sulaimān Dāwūd ibn Muḥammad ibn al-Ḥasan ibn Ḥālid al-Ḥālidī – Allāh erbarme sich seiner – erzählte mir am Donnerstag, dem 22. Rabī' al-auwal des Jahres 566 [3. Dezember 1170], in der Umgebung von Ḥiṣn Kaifā nach anderen folgendes:

Einmal ersuchte ein Scheich den seligen Ḥawāga Buzurg um eine Audienz. Als er bei ihm eingetreten war, bemerkte der Selige, daß es sich um einen ehrwürdigen, gutaussehenden Alten handelte. »Woher kommt dieser Alte?« fragte er.

»Aus der Fremde!«

»Brauchst du etwas?«

»Ich bin der Abgesandte des hochgebenedeiten Gottesgesandten an Malikšäh!«

»Was sollen diese Worte?« fragte Ḥawāğa Buzurg.

»Wenn du mich zu Malikšäh führst, werde ich ihm die Botschaft übermitteln. Wenn nicht, werde ich so lange hierbleiben, bis ich mit ihm zusammengetroffen bin und ihm mitgeteilt habe, was ich ihm zu sagen habe.«

Ḥawāğa Buzurg ging zum Sultan und ließ ihn wissen, was ihm der Alte gesagt hatte. Der Sultan befahl, ihn zu sich zu bringen. Nachdem der Alte beim Sultan war, legte er vor diesen einen Zahnstocher und einen Kamm hin und sagte: »Ich bin ein Mann mit vielen Töchtern. Ich bin arm und kann sie nicht ausstatten und verheiraten. Jede Nacht bete ich zu Alläh dem Erhabenen, er möge mir etwas schenken, damit ich sie ausstatten kann. In der Freitagnacht des soundsovielten Monats ging ich schlafen und betete vorher zu Alläh dem Gepriesenen, er solle mir für meine Töchter Unterstützung gewähren. Im Traum sah ich den hochgebenedeiten Gottesgesandten. Er sprach zu mir: ›Du bittest Alläh den Erhabenen, dir etwas zu schenken, damit du deine Töchter ausstatten kannst?«

›Ja, o Gottesgesandter!« antwortete ich.

›Geh zu dem und dem (er nannte Muʾizz Malikšäh, den Sultan) und sprich zu ihm, der hochgebenedeite Gottesgesandte ließe ihm sagen, er solle deine Töchter ausstatten!«

›O Gottesgesandter!« sprach ich. ›Wenn er aber nun von mir ein Zeichen verlangt! Was soll ich ihm dann sagen?«

›Sage ihm als Zeichen, daß er jede Nacht vor dem Schlafen die Sure ‚Gesegnet ist‘ hersagt!«

Als der Sultan das hörte, erklärte er: »Das ist ein wahres Zeichen. Davon hat nur Alläh der Gesegnete und Erhabene Kenntnis, denn mein Erzieher hat mir befohlen, ich solle die Sure jede Nacht vor dem Einschlafen hersagen, und ich tue es noch immer.«

Dann befahl Malikšäh, dem Alten alles zu geben, was er verlangt hatte, um seine Töchter auszustatten. Er beschenkte ihn reichlich und entließ ihn.

Diese Geschichte gleicht einer anderen, die ich von Abū ʿAbdallāh Muḥammad ibn Fātik dem Koranrezitator gehört habe. Er erzählte folgendes:

Eines Tages saß ich studienhalber bei dem seligen Koranrezitator Abū Bakr ibn Muḡāhid in Bagdad. Da kam ein Alter mit zerschlissem Turban, einer Juristenhaube und in schäbigen Kleidern zu ihm. Ibn Muḡāhid, der den Alten kannte, fragte ihn: »Was gibt es Neues von deinen Mädchen?«

»O Abū Bakr! Gestern ist mir eine dritte Tochter geboren. Meine Familie hat von mir eine Dāniq-Münze verlangt, damit sie Butter und Honig kaufen kann, um ihr den Mund damit einzureiben. Doch ich habe nichts. Sorgenvoll habe ich die ganze Nacht verbracht. Da sah ich den hochgebenedeiten Propheten so, wie ihn ein Schlafender im Traum erblickt. Er sprach: »Gräm dich nicht und sei nicht traurig! Morgen gehe zu ʿAlī ibn ʿĪsā, dem Wesir des Kalifen, entbiete ihm einen Gruß von mir und sprich zu ihm: ‚Für das Zeichen, daß du für mich an meinem Grabe viertausend Mal gebetet hast, gib mir hundert Dinar in barer Münze!‘«

Abū Bakr ibn Muḡāhid meinte zu dem Alten: »O Abū ʿAbdallāh! Darin liegt Nutzen!«

Er unterbrach die Koranrezitation, nahm den Alten bei der Hand, stand auf und brachte ihn zu ʿAlī ibn ʿĪsā. Als der bei Ibn Muḡāhid einen Alten sah, den er nicht kannte, fragte er ihn: »Wo hast du denn den her, Abū Bakr?«

»Der Wesir soll ihn zu sich rufen und seine Worte vernehmen!« erwiderte der Koranrezitator. ʿAlī ibn ʿĪsā ließ ihn zu sich kommen und fragte ihn: »Was hast du zu sagen, Alter?«

»Abū Bakr ibn Muḡāhid weiß, daß ich zwei Töchter habe«, berichtete der Alte. »Gestern ist mir eine dritte geboren worden. Meine Familie hat von mir eine Dāniq-Münze verlangt, damit ich Honig und Butter kaufen kann, um ihren Mund damit einzureiben. Doch ich habe nichts. Gestern verbrachte ich voller Sorge die ganze Nacht. Da sah ich den hochgebenedeiten Propheten im Traum, wie er zu mir

sprach: »Gräm dich nicht und sei nicht traurig! Morgen gehe zu ʿAlī ibn ʿĪsā, sag ihm einen Gruß von mir und sprich zu ihm: „Für das Zeichen, daß du für mich an meinem Grabe viertausend Mal gebetet hast, gib mir hundert Dinar in barer Münze!“«

Ibn Muğāhid erzählte dann weiter:

Die Augen ʿAlīs ibn ʿĪsā füllten sich mit Tränen. Dann sprach er: »Allāh und sein Gesandter haben recht, und auch du hast recht gesprochen, Mann! Das haben nur Allān der Erhabene und sein hochgebenedeiter Gesandter gewußt. Sklave, bring den Beutel!« Der Sklave brachte ihn zu ʿAlī ibn ʿĪsā. Er steckte die Hand hinein und holte hundert Dinar heraus. »Das sind die hundert, von denen der hochgebenedeite Gottesgesandte zu dir gesprochen hat. Da sind weitere hundert Dinar für die frohe Botschaft und noch einmal hundert Dinar als Geschenk von uns an dich!«

So ging der Mann mit dreihundert Dinar im Ärmel von ihm weg.

Der Qā'id und Pilger Abū ʿAlī erzählte mir im Monat Ramaḍān des Jahres 568 [April/Mai 1173] in Ḥiṣn Kaifā folgendes:

Einmal saß ich in Mosul im Laden von Muḥammad ibn ʿAlī ibn Muḥammad ibn Māma. Da ging ein Mann an uns vorbei, ein Gerstensaftverkäufer, der groß war und kräftige Beine hatte. Muḥammad rief ihn heran: »O ʿAbd ʿAlī! Erzähl doch, bei Allāh, dem Soundso deine Geschichte!«

Und der Mann erzählte:

Ich bin ein Mann, der Gerstensaft verkauft, wie du siehst. Einmal, es war dienstagnachts, ging ich völlig gesund schlafen. Doch als ich erwachte, war meine Taille so schwach, daß ich mich nicht mehr bewegen konnte und meine Beine dünn und ausgetrocknet und nur noch Haut und Knochen geblieben waren. Ich kroch rückwärts, weil mir meine Beine nicht folgten und sie sich überhaupt nicht bewegen ließen.

Ich setzte mich dem seligen Zain ad-Dīn ʿAlī Kūḡak in den Weg. Der befahl, mich zu seinem Haus zu tragen. Mann brachte mich dorthin. Dann holte er Ärzte und befahl: »Ich will, daß ihr diesen hier heilt!« »Wir werden ihn heilen, so Allāh will!« antworteten sie. Dann nahmen sie einen Nagel, erhitzten ihn und kauterisierten damit mein Bein. Doch ich fühlte nichts. Daraufhin sprachen sie zu Zain ad-Dīn: »Wir können den hier nicht heilen. Da gibt es kein Mittel!«

Zain ad-Dīn schenkte mir zwei Dinar und einen Esel. Der Esel blieb etwa einen Monat bei mir, dann starb er. So setzte ich mich ihm wieder in den Weg. Er schenkte mir noch einen Esel, doch auch der starb. Daraufhin schenkte er mir einen dritten Esel, der aber auch starb. Da kehrte ich noch einmal bettelnd zu ihm zurück.

Zain ad-Dīn aber befahl einem seiner Begleiter: »Bring ihn hinaus und wirf ihn in den Graben!«

»Bei Allāh! Wirf mich auf meine Hüfte, denn ich fühle nichts darin!« bat ich ihn.

»Ich lasse dich nur auf den Kopf werfen!« meinte der.

Doch der Bote des seligen Zain ad-Dīn kam zu mir und brachte mich zu ihm zurück, denn er hatte nur Spaß gemacht, als er sagte, er wolle mich hinunterwerfen lassen. Nachdem man mich zu ihm gebracht hatte, schenkte er mir vier Dinar und einen Esel.

Ich blieb, wie ich war, bis ich eines Nachts einen Traum hatte, als ob ein Mann vor mir stünde und zu mir sprach: »Steh auf!«

»Wer bist du?« fragte ich.

»Ich bin ʿAlī ibn Abī Ṭālib!«

Und ich stand auf und blieb stehen. Ich ging auf meinen Füßen, und verschwunden war, was ich gehabt hatte. So kehrte ich wieder in den Zustand zurück, in dem du mich jetzt siehst. Danach ging ich zum seligen Zaid ad-Dīn al-Amīr ʿAlī Kūḡak und erzählte ihm von meinem Traum. Als er sah, daß mein Leiden aufgehört hatte, gab er mir hundert Dinar.

Lob sei dem Heiler und Heilenden!

Der Scheich der Bewahrer Abū 'l-Ḥaṭṭāb 'Umar ibn Muḥammad ibn 'Abdallāh ibn Mu'ammad al-'Ulaimī erzählte mir zu Beginn des Jahres 572 [Juli 1176] in Damaskus folgendes:

Ein Mann in Bagdad erzählte mir einmal nach dem Richter Abū Bakr Muḥammad ibn 'Abd al-Bāqī ibn Muḥammad al-Anṣārī al-Farādī, der als Qāḍī al-Māristān bekannt ist, folgendes:

Als ich die Pilgerfahrt durchführte und gerade das Haus umkreiste, fand ich ein Halsband aus Perlen. Ich befestigte es an einem Zipfel meiner Pilgerkleidung. Nach einer Weile hörte ich jemand im Bereich des Heiligtums rufen, er setze dem, der ihm das Band zurückgäbe, zwanzig Dinar aus. Ich fragte ihn nach den Merkmalen dessen, was er verloren hatte. Und er sagte sie mir. Da übergab ich ihm das Halsband, und er sprach zu mir: »Komm mit mir nach Hause, damit ich dir zahle, was ich ausgesetzt habe!«

»Ich brauche das nicht!« antwortete ich. »Ich habe dir doch das Band nicht wegen der Belohnung gegeben! Ich habe von Allāh genug Reichtum!«

»Und du hast es nur Allāhs des Großen und Mächtigen wegen zurückgegeben?« fragte der andere. Ich bejahte.

»Dann wende dich mit uns der Ka'ba zu und sage Amen zu meinem Gebet!« Wir wendeten uns der Ka'ba zu, und er sprach: »O Allāh! Verzeih ihm und gewähre es mir, es ihm zu vergelten!«

Danach verabschiedete er sich von mir und ging davon.

Es trug sich aber zu, daß ich von Mekka nach den Gebieten Ägyptens reiste und dann weiter auf dem Meer in den Maḡrib fuhr. Die Byzantiner kaperten das Schiff und nahmen die, die sich darauf befanden, gefangen. Ich fiel einem Priester als Beuteanteil zu. Ich diente ihm, bis er dem Tod nahe war. Da bestimmte er testamentarisch meine Freilassung.

So verließ ich das Land der Byzantiner und begab mich an einen Ort im Maḡrib, wo ich als Schreiber im Laden eines Bäckers arbeitete. Jener Bäcker hatte unter seinen

Kunden einen der Großgrundbesitzer der Stadt. Zu Monatsbeginn kam der Sklave des Grundbesitzers zum Bäcker und sprach: »Mein Herr fordert dich auf, die Rechnung zu machen!« Der Bäcker ordnete an, daß ich ihn begleitete, und wir machten uns auf den Weg zu dem Grundbesitzer, der nach den Quittungen abrechnete. Als er meine Kenntnisse im Rechnen und meine Handschrift bemerkte, verlangte er mich von dem Bäcker. Er gab mir andere Kleider und übertrug mir die Steuereintreibung von seinem Besitz, denn er war sehr wohlhabend. Er gab mir auch ein Haus neben dem seinen für mich allein.

Nach kurzer Zeit sprach er zu mir: »O Abū Bakr! Was hältst du von einer Heirat?«

»Mein Herr!« antwortete ich. »Ich kann schon die Ausgaben für mich selbst nicht tragen, wie soll ich sie dann noch für meine Ehefrau übernehmen können?«

»Ich werde für dich Brautgeld, Wohnung, Kleidung und alles, was du benötigst, aufbringen!«

»Wie du befehlst!«

Dann sprach er: »Mein Sohn! Die Frau hat zahlreiche Makel.« Er ließ keinen Fehler an ihrer Figur von Kopf bis Fuß unerwähnt. Ich antwortete nur: »Ich bin innerlich wie äußerlich zufrieden!«

»Die Frau ist meine Tochter!« meinte er danach, holte einige Leute herbei und schloß den Heiratsvertrag ab.

Nach einigen Tagen sagte er zu mir: »Bereite dich vor, in dein Haus einzuziehen!« Danach befahl er, mir prächtige Kleidung zu geben. Ich betrat ein Haus voller Schönheit und mit guter Einrichtung, wurde auf einen erhöhten Platz gesetzt, und die Braut wurde in einem farbigen Wollmantel herausgebracht. Ich erhob mich, um sie zu empfangen. Als ich den Schleier hob, erblickte ich ein Bild, wie es in dieser Welt nicht schöner sein kann. Da floh ich aus dem Haus. Der Alte aber traf mich und fragte mich, warum ich weggelaufen wäre.

»Die Frau ist nicht die, deren zahlreiche Fehler du mir beschrieben hast!«

Er aber lächelte. »Mein Sohn! Das ist deine Ehefrau. Ich habe keine Kinder außer ihr. Ich habe dir all das nur erzählt, damit du nicht von dem, was du dann siehst, enttäuscht bist.«

Ich kehrte zurück, und die Braut wurde mir feierlich entschleiert. Am nächsten Tag schaute ich mir die prächtigen Juwelen und Edelsteine, die sie trug, genau an. Unter all dem sah ich auch das Halsband, das ich einst in Mekka gefunden hatte. Ich wunderte mich darüber und versank in Nachdenken. Als ich den Schlafraum verlassen hatte, ließ der Alte mich rufen und fragte mich, wie es mir gehe. »Die erlaubte Freude hat der Eifersucht die Nase abgeschnitten!« meinte er. Ich dankte ihm für das, was er mir getan hatte. Dann bemächtigte sich mir wieder der Gedanke an das Halsband und daran, wie es wohl zu ihm gelangt war. »Woran denkst du?« fragte er mich.

»An ein bestimmtes Halsband! Ich habe im Jahre Soundso die Pilgerfahrt gemacht und im Bereich des Heiligtums dieses oder ein sehr ähnliches Halsband gefunden!«

»Du bist der, der mir das Band zurückgegeben hat!« rief er da.

»Ich bin es!«

»Welche Freude bedeutet diese Botschaft, denn Alläh hat mir und dir vergeben. Ich habe Alläh den Gepriesenen in jener Stunde gebeten, mir und dir zu verzeihen und mir zu gewähren, dir zu vergelten. Nun habe ich dir mein Gut und mein Kind übergeben, ohne daran zu denken. Ich glaube, mein Ende ist nah!«

Er machte das Testament zu meinen Gunsten und starb nach kurzer Zeit. Alläh erbarme sich seiner!

Der Emir Saif ad-Daula Zangī ibn Qarāğā – Alläh erbarme sich seiner – erzählte mir einmal folgendes:

Der Šāhanšāh (der der Mann der Schwester Ibn Qarāğās war) rief mich in Aleppo zu sich. Als wir uns bei ihm ver-

sammelt hatten, schickte er uns zu einem unserer Gefährten, dessen Umgang wir oft genossen und mit dem wir oft gezecht hatten, der einen frohen Geist und gute Umgangsformen besaß. Er ließ ihn zu uns rufen, und er kam. Wir boten ihm einen Trunk an, doch er antwortete: »Ich lebe diät. Der Arzt hat mir für einige Tage eine Diät verordnet, damit sich dieses Geschwür öffnet!« Er hatte nämlich hinten am Hals ein großes Geschwür. Wir aber meinten: »Schließ dich uns heute an und lebe erst von morgen an diät!« Er tat es und trank mit uns bis zum Tagesende. Dann verlangten wir vom Šahanšäh etwas zu essen. »Ich habe nichts!« antwortete er. Wir stritten so lange hartnäckig mit ihm, bis er unserer Bitte doch noch entsprach und uns Eier bringen ließ, die wir auf dem Kohlenbecken braten konnten. Er ließ die Eier also holen, und wir beschafften eine Platte, zerbrachen die Eier und entleerten ihren Inhalt auf die besagte Platte, die wir danach auf das Kohlenbecken setzten, damit alles gebraten wurde. Jenem Mann, der ein Geschwür am Hals hatte, riet ich, die Eier zu trinken. Er hob die Platte an den Mund, um ein wenig zu trinken, doch floß alles, was sich darauf befand, in seine Kehle. Da trank er gleich alles auf einmal. »Gib uns Ersatz für die Eier!« forderten wir dann den Hausherrn auf.

»Bei Alläh! Das werde ich nicht tun!« war seine Antwort. Wir tranken weiter und trennten uns darauf.

In der Morgenfrühe, als ich noch auf meinem Lager ruhte, klopfte es an die Tür. Eine Sklavin ging hinaus nachzusehen, wer es sei. Und siehe da, es war unser Freund. »Bring ihn herein!« befahl ich. Er kam zu mir, während ich noch auf dem Lager ruhte, und sprach: »Mein Herr! Das Geschwür an meinem Hals ist weg. Nicht einmal eine Spur ist geblieben!«

Ich sah mir die Stelle an, wo es gewesen war. Und siehe da, sie sah genauso wie der übrige Hals aus. »Wie ist es gekommen, daß alles weg ist?«

»Alläh sei gepriesen! Ich weiß es nicht. Ich habe nichts anderes getan als rohe Eier getrunken!«

Preis dem Allmächtigen, der prüft und heilt!

Bei uns in Šaizar waren zwei Brüder aus Kafarṭāb, von denen der ältere Muḏaffar, der andere Mālik ibn ʿAyyād hieß. Beide waren Kaufleute, die bis nach Bagdad und andere ferne Orte reisten. Muḏaffar aber hatte einen großen Bruch, an dem er sehr litt. Einmal zog er mit einer Karawane durch die Syrische Wüste nach Bagdad. In einem Zeltlager der Beduinen machten sie halt. Die Nomaden bewirteten die Gäste mit gekochten Vögeln. Die Reisenden aßen sie abends und schliefen dann. Nachts wachte Muḏaffar auf, weckte auch seinen Gefährten, der neben ihm schlief, und fragte ihn: »Schlafe ich oder wache ich?«

»Du bist wach!« meinte der andere. »Schliefst du, könntest du nicht reden!«

»Der Bruch ist weg, und keine Spur ist geblieben!« bemerkte Muḏaffar. Der andere untersuchte die Stelle. Und siehe da, alles war wieder heil.

Am Morgen fragten sie die Beduinen, die sie als Gäste aufgenommen hatten, was sie ihnen zu essen gegeben hätten. »Ihr seid bei uns abgestiegen, doch unsere Tiere sind fern. Da sind wir ausgezogen, haben Rabenjunge gefangen und sie für euch gekocht!«

Als sie dann nach Bagdad kamen, gingen sie ins Spital und erzählten dem Leiter des Spitals die Geschichte. Der schickte nach Rabenjungen und gab sie denen zu essen, die die gleiche Krankheit hatten. Doch es nützte nichts und hatte keine Auswirkung. »Jene Jungen, die Muḏaffar gegessen hat, sind von ihrem Vater mit Schlangen gefüttert worden. Deshalb hat es genützt!« schlußfolgerte daraufhin der Spitalleiter.

Ähnlich ist die folgende Geschichte:

Ein Mann kam zu Yūḥannā ibn Buṭlān, dem Arzt, der durch sein Wissen, seine Wissenschaft und seine führende Rolle in der Heilkunst berühmt war, als jener gerade in seinem Laden in Aleppo saß. Er beklagte sich bei dem Arzt

über seine Krankheit, und Ibn Buṭlān bemerkte, daß er an chronischer Wassersucht litt. Er sah, wie groß sein Bauch, wie dürr sein Hals war und sich sein ganzes Aussehen verändert hatte. Er sprach zu dem Wassersüchtigen: »Mein Sohn! Bei Allāh! Für dich habe ich kein Mittel. Die Heilkunst kann dir nichts nützen!« Da ging der Mann davon.

Nach einer Zeit kam er wieder bei Ibn Buṭlān vorbei, der in seinem Laden saß. Die Krankheit, die er gehabt hatte, war verschwunden. Sein Leib war mager und sein Zustand gut. Ibn Buṭlān rief ihn heran: »Bist du nicht der, der vor einiger Zeit bei mir war? Hattest du nicht die Wassersucht? War nicht dein Leib so dick und dein Hals so dünn? Habe ich dir nicht gesagt, ich könnte dir nicht helfen?«

»Ja gewiß!« antwortete der Mann.

»Und wie bist du so geheilt worden, daß jetzt alles verschwunden ist, woran du gelitten hast?«

»Bei Allāh! Ich bin durch nichts geheilt worden. Ich bin ein armer Mann, ich habe nichts, und niemand außer meiner alten, schwachen Mutter kümmert sich um mich. Die aber hatte in zwei Tonkrügen etwas Essig. Jeden Tag hat sie mir ein wenig davon mit Brot gegeben.«

»Ist noch etwas von dem Essig übrig?« erkundigte sich der Arzt. Der Mann bejahte.

»Geh mit mir und zeige mir den Krug, in dem der Essig war!« Der Mann ging vor Ibn Buṭlān her bis zu seinem Haus und zeigte ihm den Essigkrug. Ibn Buṭlān goß den restlichen Essig aus und fand auf dem Grund des Kruges zwei verfaulte Schlangen. »Mein Söhnchen!« sprach er da zu dem Mann. »Nur Allāh der Erhabene und Allmächtige konnte dich mit Essig, in dem Schlangen waren, heilen!«

Von diesem Ibn Buṭlān stammen seltsame Fälle von Heilkunst. Auch folgende Geschichte gehört hierher:

Einmal kam zu ihm ein Mann, als er gerade in seinem Laden in Aleppo saß. Der Mann konnte nur noch stottern, so

daß man ihn kaum verstehen konnte, wenn er sprach. Ibn Buṭlān fragte ihn: »Welchen Beruf übst du aus?«

»Ich bin Sieber!«

»Dann bring mir ein halbes Raṭl sauren Essig!« Der Mann brachte das Gewünschte, und Ibn Buṭlān ordnete an, es zu trinken. Der Mann trank den Essig, setzte sich eine Weile und erbrach dann viel Erde mit dem Essig. So öffnete sich sein Schlund, und seine Sprache wurde wieder normal.

Ibn Buṭlān bemerkte zu seinem Sohn und seinen Schülern: »Behandelt mit diesem Mittel keinen, denn ihr werdet ihn töten! Bei dem aber hatte sich durch den Siebstaub Schmutz im Schlund festgesetzt, der nur durch den Essig entfernt werden konnte!«

Ibn Buṭiān stand einige Zeit im Dienst meines Urgroßvaters Abū 'l-Mutauwaġ Muqallad ibn Naṣr ibn Munqid. Als mein seliger Großvater Abū 'l-Ḥasan 'Alī ibn Muqallad ibn Naṣr ibn Munqid noch ein kleiner Junge war, zeigten sich auf seiner Haut plötzlich helle Stellen. Das beunruhigte seinen Vater, denn er befürchtete, es sei der Aussatz. So ließ er Ibn Buṭlān holen und bat ihn: »Schau dir an, was sich an 'Alis Körper gezeigt hat!« Der Arzt sah es sich an und sprach: »Ich will fünfhundert Dinar, damit ich ihn behandeln und das von ihm entfernen kann!«

»Wenn du 'Alī heilen könntest, wären mir fünfhundert Dinar für dich noch nicht genug!« meinte mein Urgroßvater dazu.

Als Ibn Buṭlān bemerkte, daß er zornig war, erklärte er: »Mein Herr! Ich bin dein Diener und Sklave und stehe in deiner Gunst. Ich habe das nur aus Spaß gesagt. 'Alī hat eine Jugendflechte. Wenn er erwachsen ist, geht sie weg. Du brauchst dich nicht darum zu sorgen. Doch kein anderer soll sagen, er könne ihn heilen, und dann Geld damit machen. Wenn er volljährig ist, wird sowieso alles verschwinden!«

Und es war, wie er gesagt hatte.

In Aleppo lebte eine edle Frau namens Barra. Sie hatte eine üble Kälte im Kopf. Deshalb legte sie alte Baumwolle, eine Haube, Samt und Tücher auf ihr Haupt, so daß es aussah, als ob sie einen großen Turban trüge. Da sie von dieser Kälte geheilt werden wollte, wurde sie zu Ibn Buṭlān gebracht. Nachdem sie ihm ihr Leiden geklagt hatte, sprach er: »Bring mir morgen fünfzig Miṭqāl Kampfer, den du von einem Wohlgeruchhändler leihen oder pachten kannst, denn er wird die Menge vollständig zurückerhalten!«

Die Frau brachte ihm den Kampfer. Der Arzt nahm alles, was sie auf dem Kopf trug, herunter, bedeckte ihr Haar mit dem Kampfer und legte die Decken wie vorher wieder auf ihren Kopf. Sie bat weiterhin um Heilung von dieser Kälte. Eine Weile schlief sie, dann erwachte sie und klagte über eine erstickende Hitze im Kopf. Da nahm Ibn Buṭlān Stück für Stück von dem, was sie auf dem Haupt trug, herunter, bis nur noch ein Schleier übrigblieb. Er schüttelte den Kampfer aus dem Haar. Die Kälte verschwand, und von da an trug sie nur noch einen Schleier.

In Saizar geschah mir einmal Ähnliches:

Trotz vieler Kleider und Pelze hatte ich starken Schüttelfrost ohne Fieber. Bewegte ich mich im Sitzen, zitterte ich, bekam eine Gänsehaut, und meine Muskeln zogen sich zusammen. Da ließ ich den Scheich Abū 'l-Wafā' Tamīm, den Arzt, kommen und klagte ihm, was ich fühlte. »Bringt mir eine indische Melone!« ordnete er an. Man brachte sie, er zerbrach sie und sagte mir: »Iß davon, soviel du kannst!«

»O Arzt! Ich sterbe fast wegen des Schüttelfrostes, und auch der Granatapfel (der der indischen Melone gleicht) ist kalt. Wie kann ich ihn bei meinem Schüttelfrost essen?«

»Iß, wie ich es dir gesagt habe!« Ich aß. Kaum war ich fertig, begann ich zu schwitzen, und der Schüttelfrost verschwand. Der Arzt sagte zu mir: »Was du gehabt hast, war ein Gallenfieber, kein wirklicher Schüttelfrost!«

Ich habe bereits einiges über seltsame Träume erzählt. In meinem Buch mit dem Titel ›Das Buch des Schlafes und der Träume‹ habe ich einiges über den Schlaf und die Träume und was darüber gesagt worden ist, auch über die Zeiten der Traumgesichte und die Meinungen der Gelehrten darüber dargelegt und als Zeugnisse für ihre Worte Zitate aus den Gedichten der Araber angeführt. Auch habe ich alles ausführlich kommentiert und erschöpfend erklärt. So brauche ich also hier nichts davon zu erwähnen. Trotzdem möchte ich die folgende Geschichte erzählen, da sie mir ungewöhnlich erscheint und mir jetzt einfällt.

Mein seliger Großvater Sadid al-Mulk Abū 'l-Ḥasan 'Alī ibn Muqallad ibn Naṣr ibn Munqid̄ hatte eine Sklavin namens Luḷu'a, die meinen seligen Vater Maḡd ad-Dīn Abū Salāma Muṣīd ibn 'Alī aufgezogen hat. Als mein Vater groß genug war, um das Haus seines Vaters zu verlassen, ging sie mit ihm. Als ich geboren wurde, erzog auch mich jene Alte, bis ich groß war, heiratete und aus dem Haus meines seligen Vaters auszog. Nun ging sie mit mir. Mir wurden Kinder geschenkt, und auch sie wurden von ihr erzogen. Die Selige war eine fromme Frau im Fasten und Beten.

Von Zeit zu Zeit bekam sie jedoch Koliken. Eines Tages litt sie wieder an einer so starken Kolik, daß sie ohnmächtig wurde und schon aufgegeben war. Zwei Tage und Nächte blieb sie ohne Bewußtsein. Als sie erwachte, sprach sie: »Es gibt keinen Gott außer Allāh! Seltsames ist mir geschehen! Ich habe alle unsere Toten getroffen. Sie haben mir von den Wundern erzählt und mir unter anderem gesagt, ich bekäme keine Kolik wieder!«

Die Alte lebte noch lange, ohne jemals wieder an einer Kolik zu leiden. Fast hundert Jahre alt wurde sie. Trotzdem hielt die Selige ihre Gebete ein.

Einmal besuchte ich sie in der Wohnung, die ich ihr in meinem Haus zugeteilt hatte. Vor ihr stand ein Becken, in dem sie ein Tuch für das Gebet wusch. Ich fragte sie: »Was ist das, Mutter?«

»Mein Söhnchen! Jemand hat dieses Tuch angefaßt. Seine Hände müssen nach Käse gerochen haben. Jedesmal wenn ich nun das Tuch wasche, riecht es nach Käse!«

»Zeige mir doch mal die Seife, mit der du wäschst!«

Sie holte sie aus dem Tuch. Und siehe da, es war ein Stück Käse, während sie gedacht hatte, es sei Seife. Jedesmal wenn sie das Tuch mit Käse einrieb, roch es natürlich danach.

»Mutter! Das ist Käse, keine Seife!« erklärte ich ihr. Sie blickte mich an und meinte: »Du hast recht, Söhnchen! Und ich habe gedacht, es ist Seife!«

Gesegnet ist Alläh, der aufrichtigste Sprecher: »Und wem wir langes Leben geben, beugen wir nieder in seiner Gestalt.« [Koran 36:68]

Langes Leben zieht Überdruß nach sich. Die Unfälle und Katastrophen sind viel zu zahlreich, um gezählt werden zu können. Ich bitte Alläh den Erhabenen und Großen um Schutz und Vergebung für den Rest des Lebens und um Gnade und Gunst in der Stunde des Todes, denn der Gepriesene ist der hochherzigste Erhörer der Gebete und der erste Erfüller der Hoffnungen.

Preis ist Alläh allein, und seine Gebete und sein Heil seien über unserem Herrn Muḥammad und seiner Familie!

Jagdgeschichten

Ich vertraue auf Allāh den Erhabenen!

Allāh gehört ein Teil von mir,
den ich nicht verlieren mag.

Dem Vergnügen und der Untätigkeit
gehört jedoch der andre.

Ich habe von den Kriegsumständen, den Treffen und Schlachten, denen ich beigewohnt habe, und den Gefahren erzählt, soweit ich mich daran erinnere und die Zeit in ihrem Lauf sie nicht in Vergessenheit hat geraten lassen, denn mein Alter ist hoch, und ich lebe allein und zurückgezogen. Vergeßlichkeit ist aber ein altüberliefertes Erbe unseres Vaters Adam – Heil ihm.

Nun will ich einen Teil der Jagd, dem Fischfang und der Beizjagd, wie ich sie erlebt habe und wie ich an ihnen teilgenommen habe, widmen. Einiges davon habe ich in meiner Jugend in Šaizar, anderes mit dem seligen Malik al-Umarā' Atābeg Zangī ibn Āqsunqur oder auch in Damaskus mit dem seligen Šihāb ad-Dīn Maḥmūd ibn Tāğ al-Mulūk, manches auch in Ägypten oder mit dem seligen al-Malik al-Ādil Nūr ad-Dīn Abū 'l-Muẓaffar Maḥmūd ibn Atābeg Zangī oder später mit dem seligen Emir Fahr ad-Dīn Qarā Arslān ibn Dāwūd ibn Artuq in Diyār Bakr erlebt.

Jagd mit dem Vater

Meine Erlebnisse in Saizar hatte ich mit meinem seligen Vater. Er war der Jagd und allen Beizvögeln leidenschaftlich ergeben und fand für diese seine Freude nichts zu teuer, denn es war sein größtes Vergnügen. Für ihn gab es nichts anderes als den Krieg, die Bekämpfung der Franken und das Abschreiben des Buches Allāhs des Erhabenen und Großen, wenn er mit den Taten, die er mit seinen Gefährten vollbrachte, fertig war. Der Selige fastete sein ganzes Leben lang und las unablässig den Koran. Die Jagd bedeutete ihm etwas, was der Spruch ausdrückt: ›Erfreut eure Herzen, so bewahren sie besser Allāhs Wort!‹ Ich habe niemals wieder so etwas wie seine Jagd und deren Anordnung durch ihn gesehen.

Jagd mit dem Atābeg Zangī

Ich nahm auch an der Jagd des seligen Malik al-Umarā' Atābeg Zangī teil. Er hatte viele Beizvögel. Einmal erlebte ich ihn, als wir die Flüsse entlangzogen. Die Habichtführer waren mit den Habichten vorausgeeilt, um sie nach Wasservögeln zu werfen und die Trommeln zu schlagen, wie es üblich war, damit die Habichte soviel wie möglich jagten. Hinter ihnen kamen die einheimischen Wanderfalken auf der Faust der Habichtführer. Verfehlten die Habichte bei der Jagd ihre Beute, warf man die einheimischen Wanderfalken nach den Vögeln, nachdem man ihnen die Haube abgenommen hatte, damit sie die Beute jagten und faßten. Sie werden nach Rebhühnern geworfen und erreichen diese, wenn sie am Bergabhang aufsteigen. Dort fassen die Wanderfalken sie. Sie fliegen nämlich wunderbar schnell.

Ich erlebte den Atābeg, als wir eines Tages in der überschwemmten Ebene bei Mosul waren und durch ein Auberginenfeld zogen. Vor dem Atābeg ritt ein Habichtführer, der

einen Sperber auf der Faust trug. Da flog ein Frankolinmännchen auf. Er warf den Sperber nach ihm, der es packte und landete. Als er aber auf der Erde war, entschlüpfte der Frankolin seinem Fuß und flog davon. Als er sich erhob, verließ auch der Sperber den Boden, nahm den Frankolin wieder, landete erneut und band ihn jetzt.

Ich sah den Atäbeg mehrfach bei der Jagd auf Wild. Wenn sich der Kreis der Jagdteilnehmer geschlossen hatte und das Wild zusammengetrieben war, kam niemand mehr in den Kreis hinein. Versuchte ein Wild auszubrechen, erschöß man es. Der Atäbeg war ein sehr geschickter Schütze. Wenn er einer Gazelle nahe war, erschöß er sie. Wir sahen, wie sie strauchelte, fiel und dann getötet wurde. Die erste Gazelle, die bei einer Jagd erlegt wurde, wurde immer ihm gebracht. Als ich bei ihm war, schickte er sie mir mit einem seiner Sklaven.

Einmal erlebte ich den Atäbeg im Land von Naşibin am Hirmās [nordwestlich von Mosul], als der Kreis geschlossen war und man die Zelte schon aufgeschlagen hatte. Das Wild kam bis zu den Zelten. Die Sklaven liefen mit Stöcken und Pfosten hinaus und schlugen viel Wild tot. Darunter war auch ein Wolf. Mitten im Kreis sprang er auf eine Gazelle, riß sie und duckte sich über sie. So wurde er getötet.

Einmal erlebte ich den Atäbeg, als wir in Singār [südöstlich von Naşibin] waren. Einer seiner Reiter kam zu ihm und sprach: »Da liegt eine schlafende Hyäne!« Der Atäbeg ritt mit uns in ein Tal, wo die Hyäne auf einem Fels am Abhang ruhte. Der Atäbeg saß ab und ging zu Fuß weiter, bis er ihr gegenüberstand und sie mit einem Pfeil, der sie auf den Talgrund warf, erschöß. Man stieg hinab und brachte ihm die tote Hyäne.

Ich erlebte den Atäbeg noch einmal in der Umgebung von Singār, als man einen Hasen aufstößerte. Auf Befehl des Atäbegs stellte sich die Reiterei im Kreis um ihn auf. Dann befahl er einem Sklaven, der einen Luchs hinter sich auf dem Pferd hatte, wie man sonst einen Gepard zu tragen

pflegt, vorzureiten. Der Atäbeg schickte ihn auf den Hasen, der zwischen den Füßen der Pferde herumliefe. Der Luchs bekam ihn nicht. Vorher hatte ich noch nie einen Luchs bei der Jagd gesehen.

Jagd bei Damaskus

In den Tagen von Šihāb ad-Dīn Maḥmūd ibn Tāğ al-Mulūk nahm ich in Damaskus an der Jagd auf Vögel, Gazellen, Wildesel und Rehe teil.

Einmal zogen wir in den Wald von Bāniyās [am Hermon]. Dichtes Gras wuchs dort. Wir jagten viele Rehe. Dann wurden die Zelte im Kreis aufgestellt, und wir saßen ab. Plötzlich erhob sich inmitten des Kreises ein Reh, das dort im Gras geschlafen hatte. Zwischen den Zelten wurde es gefaßt.

Als wir zurückkehrten, erblickte ein Mann auf einem Baum ein Eichhörnchen. Er teilte es Šihāb ad-Dīn mit. Der kam, stellte sich unter den Baum und schoß zwei-, dreimal, ohne es zu treffen. Daraufhin ließ er zornig davon ab. Ich aber sah einen Türken, der herankam und das Eichhörnchen mit einem Pfeil mitten in den Leib traf. Es blieb, während seine Vorderpfoten träge herabhingen, die Hinterpfoten durchbohrt, am Ast hängen. Der Baum mußte erst geschüttelt werden, bis es herunterfiel. Hätte dieser Pfeil einen Menschen getroffen, wäre er auf der Stelle tot gewesen. Preis ist Allāh, dem Schöpfer der Kreaturen.

Jagd in Ägypten

Auch in Ägypten erlebte ich die Jagd. Der selige al-Ḥāfiẓ li-Dīn Allāh ʿAbd al-Mağīd Abū ʿl-Maimūn hatte viele Beizvögel: Habichte, Würgfalken und ausländische Wanderfalken. Sie hatten einen Wächter, der zweimal in der Woche mit ihnen auszog. Es waren meist Leute zu Fuß, die die Beizvö-

gel auf der Faust trugen. Als sie einmal auszogen, ritt auch ich zur Jagd mit, um mich daran zu ergötzen, wie sie jagten. Der Wächter ging zu al-Ḥāfiẓ und teilte ihm mit: »Der Gast Soundso will mit uns ausziehen!«, als ob er seine Weisung in dieser Frage zu erkunden suche. Al-Ḥāfiẓ antwortete: »Zieh mit ihm hinaus, damit er sich an den Beizvögeln erfreuen kann!«

So zogen wir eines Tages auf die Jagd. Einer der Habichtführer hatte einen Habicht mit, der schon im Haus gemauert hatte und rote Augen besaß. Da erblickten wir Kraniche. Der Wächter sprach zu dem Habichtführer: »Geh vor und wirf den rotäugigen Habicht nach ihnen!« Er ging vor und warf ihn ab. Die Kraniche flogen auf, doch der Habicht erreichte einen von ihnen fern von uns und holte ihn herunter. Zu einem Sklaven, der bei mir war und auf einem guten Pferd saß, sprach ich: »Treib das Pferd zu ihm, sitz ab, bohre den Schnabel des Kranichs in den Boden und halte ihn fest! Halte seine Beine mit den deinen fest, bis wir bei dir sind!« Der Sklave ritt los und tat, was ich ihm gesagt hatte. Auch der Habichtführer kam, tötete den Kranich und atzte den Habicht.

Als der Wächter zu al-Ḥāfiẓ kam, erzählte er ihm, was geschehen war und was ich dem Sklaven befohlen hatte. »O Herr! Er hat wie ein richtiger Jäger gesprochen!«

»Was hat er denn anderes zu tun, als zu kämpfen und zu jagen!« meinte al-Ḥāfiẓ dazu.

Sie hatten auch Würgfalken, die sie nach fliegenden Reihern warfen. Sobald der Reiher den Falken sieht, kreist er und schwingt sich in die Höhe, während der Falke an einer anderen Stelle kreist, bis er höher als der Kranich ist. Dann stürzt der Würgfalke auf ihn herab und bindet ihn.

In jenem Land gibt es Vögel, die sie Buḡḡ nennen und die wie Flamingos aussehen. Man jagt auch sie. Wasservögel sind in den Nilarmen leicht zu erjagen. Gazellen gibt es wenige bei ihnen. In jenem Land gibt es aber die »Kühe der Banū Isrā'ik, gelbfarbige Rinder mit Hörnern, ganz wie ge-

wöhnliche Kühe, doch sind sie kleiner als sie und sehr schnell.

Aus dem Nil kommt auch ein Tier zu ihnen, das sie Flußpferd nennen. Es ähnelt einem kleinen Rind, hat kleine Augen und ist haarlos wie ein Büffel. Es hat lange Zähne im Unterkiefer, während im Oberkiefer Höhlungen für die Zähne sind, deren Spitzen unterhalb der Augen herauskommen. Es grunzt wie ein Schwein. Es lebt immer in einem Teich mit Wasser und frißt Brot, Gras und Gerste.

Jagd in 'Akkä

Einmal war ich mit dem seligen Emir Mu'in ad-Din nach 'Akkä zum Frankenkönig Fulk ibn Fulk gezogen. Da sahen wir einen Mann aus Genua, der aus dem Lande der Franken gekommen war und einen großen, schon gemauserten Habicht hatte, mit dem er Kraniche jagte. Auch eine kleine Hündin hatte er bei sich. Wenn er den Hühnerhabicht nach den Kranichen schickte, rannte der Hund unter ihm her. Band der Habicht einen Kranich, packte die Hündin ihn, so daß der Kranich nicht entkommen konnte. Jener Genuese sagte zu uns: »Wenn der Habicht bei uns dreizehn Federn im Start hat, jagt er Kraniche!«

Wir zählten die Startfedern des Habichts, und es waren dreizehn.

Der selige Emir Mu'in ad-Din erbat den Habicht vom König, und der nahm ihn mit der Hündin dem Genuesen weg, um alles dem Emir Mu'in ad-Din zu übergeben. So kam er mit uns. Unterwegs sah ich, wie er sich auf Gazellen wie auf ein Stück Fleisch stürzte. Wir brachten ihn nach Damaskus. Doch lebte er dort nicht lange und starb, ohne etwas gejagt zu haben.

Jagd in Hişn Kaifā

In Hişn Kaifā erlebte ich die Jagd mit dem seligen Emir Fahr ad-Dīn Qarā Arslān ibn Dāwūd. Es gibt dort viele Rebhühner, Birkhühner und Frankoline. Die Wasservögel leben am Ufer [des Tigris], das so weit ist, daß der Habicht sie nicht erreichen kann. So jagt man dort meist männliche und weibliche Bergziegen, indem man Netze auslegt, sie durch die Täler zieht und die Bergziegen so lange treibt, bis sie in die Netze gehen. Bei ihnen gibt es viele Bergziegen, und die Jagdreviere sind nahe. Gleiches trifft auf die Hasen zu.

Jagd mit Nūr ad-Dīn

Auch mit dem seligen al-Malik al-ʿĀdil Nūr ad-Dīn erlebte ich die Jagd. So nahm ich einmal an einer Jagd im Gebiet von Hamā teil, wo man einen Hasen aufspürte. Nūr ad-Dīn schoß mit einem ausgezackten Pfeil nach ihm. Der Hase sprang auf und lief zu einem Versteck, in dem er verschwand. Wir liefen hinterher, während Nūr ad-Dīn stehenblieb. Der selige Šarif as-Sayyid Bahā ad-Dīn gab mir einen Fuß des Hasen, den der Pfeil oberhalb der Knieflechse abgeschnitten hatte. Die Spitze des Pfeils hatte den Bauch des Hasen aufgeschlitzt, so daß die Gebärmutter herausgefallen war. Der Hase war aber trotzdem schneller als wir und hatte sich versteckt. Auf Nūr ad-Dīns Befehl stieg einer seiner Pagen ab, zog seine Sandalen aus und kroch hinter dem Hasen in das Versteck hinein. Doch auch er konnte ihn nicht erreichen. Zu dem, der die Gebärmutter mit zwei jungen Hasen drin trug, sprach ich: »Schneid sie auf und verscharre die Jungen im Boden!« Er tat es. Sie bewegten sich noch und lebten.

Eines Tages war ich bei Nūr ad-Dīn, als er eine Hündin auf einen Fuchs losgehen ließ. Das war im Gebiet von Aleppo bei Qarā Hişār. Nūr ad-Dīn galoppierte hinter dem

Fuchs her. Die Hündin erreichte den Fuchs und packte ihn beim Schwanz. Da drehte sich der Fuchs um und biß der Hündin in die Nase. Sie heulte auf, der selige Nūr ad-Dīn aber lachte. Der Fuchs ließ dann die Hündin los und versteckte sich. Wir konnten ihn nicht bekommen.

Eines Tages wurde Nūr ad-Dīn, als wir unterhalb der Festung von Aleppo vom Norden der Stadt heranritten, ein Habicht gegeben. Nūr ad-Dīn sprach zu dem seligen Nağm ad-Dīn Abū Tālib ibn ʿAlī Kurd: »Sag dem Soundso (er meinte mich damit), er soll den Habicht nehmen und ihn einstellen!«

»Das kann ich nicht!« antwortete ich darauf. Nūr ad-Dīn aber erklärte: »Ihr seid ständig auf der Jagd! Und da willst du den Habicht nicht einstellen können?«

»Mein Herr! Wir haben sie nie selbst eingestellt. Wir hatten Habichtführer und Sklaven, die die Beizvögel abrichteten und mit ihnen vor uns jagten!« Deshalb nahm ich auch den Habicht nicht an.

Jagd mit dem Vater bei Šaizar

Bei der Jagd mit diesen Großen erlebte ich so viel, daß es mir die Zeit nicht erlaubte, es in allen Einzelheiten wiederzugeben. Sie besaßen alle Ausrüstung und sonstiges, was sie für die Jagd brauchten. Doch nie habe ich so eine Jagd wie bei meinem seligen Vater gesehen. Ich weiß nicht, ob ich ihn mit dem Auge der Liebe gesehen habe, heißt es doch:

Alles, was der Geliebte tut, wird auch geliebt.

Ich weiß nicht, ob meine Meinung von ihm richtig ist. Damit der Leser selbst urteilen kann, werde ich einiges von seiner Jagd erzählen.

Mein seliger Vater beschäftigte sich die ganze Zeit mit dem Lesen des Korans, dem Fasten und Jagen am Tage und schrieb in der Nacht das Buch Allāhs des Erhabenen ab. Sechshundvierzigmal hat er den Koran eigenhändig kopiert,

unter anderem hat er zwei vollständige Exemplare des Korans in Gold angefertigt. Er ritt den einen Tag auf die Jagd, am nächsten ruhte er sich aus. Sein ganzes Leben lang hat er gefastet.

In Šaizar hatten wir zwei Jagdreviere: eins für Rebhühner und Hasen in den Bergen südlich der Stadt und das andere für Wasservögel, Frankoline, Hasen und Gazellen am Fluß im Röhricht westlich der Stadt.

Mein seliger Vater gab viel aus, um einige seiner Gefährten durch die Länder zu schicken, damit sie Hühnerhabichte kauften. Selbst nach Konstantinopel schickte er Abgesandte, damit man ihm Hühnerhabichte von dort brachte. Die Sklaven nahmen Tauben mit, die, wie sie glaubten, ausreichten, um die Habichte unterwegs zu füttern. Doch das Meer empörte sich gegen sie, und sie wurden verschlagen, so daß sie für die Habichte keine Atzung mehr hatten. So waren sie gezwungen, die Habichte mit Fischfleisch zu ernähren. Das beeinflußte jedoch ihre Flügel. Ihre Federn wurden spröde und brachen. Als man die Vögel nach Šaizar brachte, war auch ein seltener Hühnerhabicht darunter. Im Dienste meines Vaters stand ein Habichtführer namens Ganā'im, der in der Abrichtung und Pflege von Habichten erfahren war. So wuchsen auch die Flügel jener Vögel wieder, und er jagte mit ihnen. Einige mauserten sich auch bei ihm.

Die meisten Hühnerhabichte holte mein seliger Vater für hohe Preise aus dem Wādī Ibn al-Aḥmar. Er ließ einige Bewohner des Šaizar nahen Gebirges aus den Dörfern Bašila, Yasmāliḥ und Hillat ʿArā kommen und sprach mit ihnen, damit sie in ihren Orten Habichte jagten. Er beschenkte sie und gab ihnen Gewänder. Dann zogen sie los und errichteten Jagdhäuser. Sie jagten viele Habichte: Jungvögel, vermauserte und Terzel. Die Leute brachten sie dann zum Vater und sprachen: »O Herr! Wir haben in deinem Dienst unseren Lebensunterhalt und unsere Landwirtschaft ruiniert. Wir wünschen, daß du alles, was wir gejagt haben, uns abnimmst und uns einen Preis festsetzt, den wir anerken-

nen, ohne daß gefeilscht wird.« Der Vater legte den Preis für das Habichtjunge mit fünfzehn Dinar, für den jungen Terzel mit der Hälfte, den Preis für den vermauserten Habicht mit zehn Dinar und den für den vermauserten Terzel mit der Hälfte fest. So eröffnete sich für die Bergbewohner eine Geldeinnahme ohne Kosten und Mühen, denn der Gebirgler muß sich nur eine Hütte aus Stein in Mannesgröße bauen, sie mit Zweigen bedecken und mit Stroh und Gras tarnen, außerdem muß er eine Öffnung aussparen. Dann nimmt er eine Taube, bindet ihre Füße an einer Stange fest und steckt sie aus der Öffnung. Bewegt er dann die Stange, bewegt sich auch der Vogel und breitet seine Flügel aus. Sobald ein Habicht den Vogel sieht, stürzt er sich auf ihn, um ihn zu binden. Wenn der Jäger das bemerkt, zieht er die Stange durch die Öffnung und streckt die Hand aus. So faßt er den Habicht an den Füßen, während der Habicht noch die Taube hält. Er zieht ihn dann herunter und vernäht ihm die Augen. Am nächsten Morgen bringt dann der Jäger den Vogel zu uns, nimmt den Preis für ihn und kehrt nach zwei Tagen nach Hause zurück.

Die Zahl der Jäger und demzufolge auch der Habichte wuchs so, daß sie bei uns zahlreich wie die Hühner waren. Mit einigen wurde gejagt, andere starben aufgeblockt.

Im Dienste des Vaters standen ein Habichtführer, Falkner und Hundeführer. Einer Anzahl von Mamluken lehrte er die Abrichtung von Habichten, und sie zeigten großes Geschick dabei.

Gewöhnlich ritt er mit uns, seinen vier Söhnen, und unseren Sklaven, unseren Beipferden und Waffen zur Jagd aus, denn wir waren vor den Franken nicht sicher, da sie uns so nahe waren. Wir hatten auch viele Habichte, zehn oder mehr, mit. Außerdem waren zwei Falkner, zwei Gepardenführer und zwei Hundeführer in unserer Begleitung. Von den Hundeführern hatte einer die Salūqī-Hunde, der andere die Bracken.

Wenn der Vater in die Berge ritt, um Rebhühner zu jagen,

wir aber noch weit vom Gebirge entfernt waren, sagte er unterwegs zu uns: »Verteilt euch! Jeder, der einen Koranabsatz zu rezitieren hat, tue es!« Wir kannten nämlich schon als Kinder den Koran auswendig. Wir verstreuten uns also, um zu rezitieren, bis wir in das Jagdrevier kamen und er jemanden befahl, uns zu rufen. Dann fragte er uns, wieviel jeder von uns rezitiert habe. Wenn wir ihm berichtet hatten, antwortete er: »Ich aber habe hundert oder bald so viele Verse hergesagt.« Der Selige rezitierte nämlich den Koran so genau, wie er vom Himmel herabgesandt worden war.

Wenn wir im Jagdrevier angelangt waren, befahl er den Sklaven, sich zu verteilen. Einige schlossen sich dann den Habichtführern an. Und wo auch immer Rebhühner aufflogen, war gleich ein Habicht da, der nach ihnen geworfen wurde. Den Vater begleiteten von den Sklaven und Gefährten insgesamt vierzig Reiter, die am meisten Jagderfahrung von allen besaßen. Selten flog ein Vogel auf, sprang ein Hase oder eine Gazelle auf, ohne daß wir ihn oder sie erlegten. Im Gebirge jagten wir dann bis zum späten Nachmittag. Danach kehrten wir zurück, atzten die Habichte und ließen sie in den Wasserlöchern in den Bergen schöpfen und sich baden. Nach dem ersten Drittel der Nacht waren wir wieder in der Stadt.

Ritten wir aber auf Wasservögel und Frankoline aus, war das ein erholsamer Tag für uns. Wir begaben uns von der Brückenstadt aus auf die Jagd. So kamen wir in das Röhricht. Die Geparden und Würgfalken blieben außerhalb des Röhrichts, während wir mit den Habichten hineingingen. Flog ein Frankolin auf, griff ihn der Habicht. Sprang ein Hase auf, warfen wir einen Habicht nach ihm. Er band ihn dann. Wenn nicht, rannte der Hase direkt auf die Geparden zu, die auf ihn losgelassen wurden. Sprang eine Gazelle auf, rannte sie zu den Geparden, die auf sie losgelassen wurden. Sie packten sie dann. Wenn nicht, wurden die Würgfalken abgeworfen. Selten einmal entkam uns ein Jagdwild, es sei denn durch Schicksalsfügung.

Im Röhricht trieben sich auch viele Wildschweine herum. Wir galoppierten auf sie zu und töteten sie. Unsere Freude war, wenn wir sie erlegt hatten, größer als die Freude an der Jagd.

Der Vater plante die Jagd wie den Krieg oder eine sehr wichtige Angelegenheit. Keiner widmete sich dem Gespräch mit seinem Gefährten, und man hatte keine andere Sorge als das genaue Beobachten des Bodens, um die Hasen oder Vögel in ihren Behausungen zu erspähen.

Zwischen dem Vater und den Söhnen Rübäls [Rubens], Turūs [Thoros] und Lāwūn [Leon], den armenischen Herren von al-Maṣṣiṣa, Anṭartūs, Aḍana und den Pässen [im kleinasiatischen Kilikien], bestanden Freundschaft und Briefwechsel, vor allem wegen des Wunsches nach Habichten. Sie pflegten ihm jährlich zehn oder mehr Habichte durch armenische Habichtführer zu Fuß zu schicken und sendeten ihm auch Bracken. Dafür leitete er ihnen Pferde, Wohlgerüche und ägyptische Gewänder zu. So kamen seltene und sehr gute Habichte von ihnen zu uns. In einem Jahr hatten wir viele Habichte, die von den Pässen gekommen waren, bei uns zusammengebracht, darunter ein Habichtjunges, so groß wie ein Adler, und andere kleinere.

Aus dem Gebirge kamen zahlreiche Habichte zu uns, darunter ein Habichtjunges, das stark wie ein Würgfalke, aber, als sie es fingen, nicht so schnell wie die anderen Habichte war. Der Habichtführer Ġanā'im meinte dazu: »Unter allen diesen Habichten gibt es keinen wie diesen Yaḥṣūr. Es wird nichts geben, was er nicht erjagt!« Wir aber glaubten ihm nicht. Er trug diesen Habicht ab, und er gehörte dann, wie er es gedacht hatte, zu den flinkesten, flugschnellsten und klügsten seiner Art. Er vermauserte sich bei uns und war nach der Mauser noch besser als vorher. Er lebte lange und mauserte sich bei uns innerhalb von dreizehn Jahren. Es war, als ob er zu den Hausbewohnern gehörte, die des Dienens wegen, nicht, wie es sonst bei Beizvögeln üblich ist, um ihrer selbst willen jagten.

Al-Yaḥşūr stand bei dem seligen Vater. Er ließ ihn nicht beim Habichtführer, weil der den Habicht nachts wegträgt und ihn hungern läßt, damit er mit ihm jagen kann. Dieser Habicht aber stillte seinen Hunger und tat trotzdem alles, was man von ihm verlangte.

Einmal zogen wir mit mehreren Habichten zur Rebhuhn-jagd aus. Der Vater übergab al-Yaḥşūr einem Habichtführer mit den Worten: »Geh mit ihm beiseite, laß ihn nicht mit den übrigen jagen und verbirg dich mit ihm in den Bergen!« Jedesmal wenn sie allein ein Rebhuhn sich an einem Baum ducken sahen, benachrichtigten sie den Vater. Er befahl dann: »Bringt al-Yaḥşūr her!« Der Vater streckte dann die Hand aus, und der Habicht flog ohne Anruf von der Faust des Habichtführers auf die des Vaters. Dann streckte er Kopf und Hals. Der Vater blieb bei dem schlafenden Rebhuhn stehen und warf mit einem Stock, den er in der Hand hatte, nach ihm, um es aufzuscheuchen. Danach warf er al-Yaḥşūr nach ihm, um es aus einer Entfernung von zehn Ellen zu fassen. War das geschehen, bückte sich der Habichtführer zu ihm herab, um das Rebhuhn in seinen Fängen zu schlachten und al-Yaḥşūr aufzunehmen. Danach befahl mein Vater wieder, er solle beiseite gehen. Wenn sie dann ein anderes Rebhuhn, das sich duckte, erblickten, verfuhr der Vater ebenso, bis er fünf oder sechs Rebhühner erjagt hatte, jedes aus einer Entfernung von zehn Ellen.

Dann befahl er dem Habichtführer, den Vogel zu sättigen. »O Herr! Willst du ihn denn nicht mehr jagen lassen?« fragte der Führer.

»Mein Sohn! Wir haben zehn Habichte, mit denen wir jagen wollen. Der aber hat gejagt. Viele Flüge könnten sein Leben abkürzen!«

Der Habichtführer ging mit al-Yaḥşūr beiseite und sättigte ihn.

Wenn wir die Jagd beendet, die Habichte gesättigt und zum Schöpfen und Baden ins Wasser gesetzt hatten, blieb al-Yaḥşūr auf der Faust des Habichtführers. Kamen wir

dann aus den Bergen zurück, sprach der Vater: »Gib al-Yahşür her!« Er setzte ihn auf seine Faust und ritt so weiter. Flog dann ein Rebhuhn vor ihm auf, warf er den Habicht nach ihm. So jagte er, bis der Habicht zehnmal oder noch öfter geflogen war, je nachdem, wie viele Rebhühner aufflogen. Doch wenn er satt war, schlug er den Schnabel nicht in das Fleisch des Rebhuhns und kostete auch nicht sein Blut.

Wenn wir nach Hause kamen, sprach der Vater: »Bringt einen Becher Wasser!« Man brachte einen Becher Wasser. Der Vater reichte ihn dem Habicht, der noch immer auf seiner Faust saß, damit er davon schöpfte. Wenn al-Yahşür baden wollte, schüttelte er den Schnabel im Wasser, so daß der Vater wußte, daß der Habicht baden wollte. Dann befahl er, eine große Schale mit Wasser zu bringen. Der Vater bot sie dem Habicht an. Der flog auf, setzte sich mitten in die Schale und schlug mit den Flügeln ins Wasser, bis er genug gebadet hatte und sich erhob. Daraufhin setzte ihn der Vater auf eine Holzfaust, die für ihn angefertigt worden war, und stellte ein Kohlebecken in seine Nähe. Der Habicht putzte und ölte sich, bis er fertig war. Dann legte der Vater ein zusammengefaltetes Fell für den Habicht aus, und der ließ sich darauf nieder, um dort zu schlafen. Auf jenem Fell schlief er dann bei uns, bis die Nacht fast verstrichen war und der Vater ins Frauenhaus gehen wollte. Dann sprach er zu einem von uns: »Trag ihn fort!« Der Habicht wurde weggebracht, während er auf dem Fell schlief, um neben dem Lager des seligen Vaters niedergesetzt zu werden.

Zu den seltsamen Zügen dieses Habichts – und es gibt viele solcher Merkmale an ihm, von denen ich die erwähnen werde, an die ich mich erinnern kann, denn es ist bereits viel Zeit seit damals vergangen, und die Jahre haben mich vieles davon vergessen lassen – gehörte folgender: Im Haus des Vaters gab es Tauben, grüne Wasservögel mit ihren Weibchen und Stare von der Art, die zwischen den Rindern leben, um die Fliegen aus dem Haus zu jagen. Einmal kam der Vater mit dem Habicht auf der Faust herein und setzte

sich auf eine Bank im Hof, nachdem er den Habicht neben sich aufgeblickt hatte, ohne daß der Habicht einen der Vögel fassen wollte, als ob sie nicht zu seiner üblichen Jagdbeute zählten.

Im Winter gab es um Saizar viel Wasser, so daß außerhalb seiner Mauern Sümpfe, tief wie Wasserteiche, entstanden. Dort lebten dann viele Vögel. Der Vater befahl dem Habichtführer und einem Sklaven, in die Nähe der Vögel zu gehen, während er selbst auf der Festung blieb und al-Yahşür auf die Faust nahm, um ihm die Vögel zu zeigen. Der Vater stand dabei im Osten der Stadt, die Vögel aber waren westlich davon. Nachdem der Habicht sie erblickt hatte, warf ihn der Vater ab. Al-Yahşür strich tief über der Stadt hinab, bis er hinauskam und die Vögel erreichte. Dann schlug der Habichtführer die Trommel für ihn, so daß die Vögel hochflatterten und der Habicht sie fassen konnte. Zwischen den Vögeln und dem Ort, von dem der Habicht ausgeschickt worden war, war es weit.

Einmal ritten wir zur Jagd auf Wasservögel und Frankoline aus und kehrten erst nach dem Dunkelwerden zurück, als wir plötzlich in den großen Kanälen nahe der Stadt Lärm von Vögeln hörten. Der Vater befahl, ihm al-Yahşür zu geben. Er nahm ihn, obwohl der Habicht schon satt war, ritt zu den Vögeln, schlug die Trommel, um die Vögel aufzuschrecken, und warf dann den Habicht nach ihnen. Hatte er Beute gemacht, landete er zwischen uns. Dann bückte sich der Habichtführer zu ihm nieder, tötete das Wild in seinen Fängen und hob ihn auf. Hatte er nichts erjagt, flog er zu einer Höhle am Fluß, so daß wir ihn nicht sahen und nicht wußten, wo er gelandet war. Wir ließen ihn dann zurück und kehrten in die Stadt zurück. Bei Tagesanbruch ging der Habichtführer zu ihm hinaus, nahm ihn und brachte ihn in die Festung zum Vater – Alläh erbarme sich seiner. »O Herr!« sprach er zu ihm. »Frost hat seinen Nacken die ganze Nacht poliert, so daß er jetzt selbst Stahl zerschneiden könnte. Sitz auf und schau, was er heute macht!«

Dieser Habicht ließ sich bei der Jagd von der Wachtel über die Wildgans bis zum Hasen nichts entgehen. Der Habichtführer hätte auch Kraniche und indische Störche mit ihm gejagt, doch der Vater ließ ihn nicht: »Indische Störche und Kraniche werden mit Würgfalken gejagt!«

Nach einem Jahr war dieser Habicht nicht mehr so geschickt bei der Jagd, wie wir es gewohnt waren, so daß er, wenn er abgeworfen wurde und die Beute verfehlte, nicht auf Anruf zurückkam. Er wurde schwach und badete auch nicht mehr. Wir wußten nicht, was er hatte. Dann überwand er diese Schwäche jedoch wieder und jagte wie vorher. Als er eines Tages gebadet hatte, nahm ihn der Habichtführer aus dem Wasser. Der Habicht hatte seine Federn wegen der Feuchtigkeit gespreizt. Und siehe da, er hatte an der Seite eine mandelgroße Geschwulst. Der Habichtführer brachte den Vogel vor den Vater und sprach zu ihm: »O Herr! Deshalb war der Habicht so schwach. Diese Geschwulst hätte ihn beinahe umgebracht!« Dann ergriff er den Habicht und preßte die Geschwulst aus. Etwas wie eine trockene Mandel kam heraus. Dann schloß sich die Stelle, an der die Geschwulst gewesen war. Al-Yahşür ging wieder mit Schwert und Schnabelhaken zur Jagd auf Vögel.

Şihâb ad-Dîn Mahmûd ibn Qarâgâ, der Herr von Ĥamâ, schickte in jener Zeit einmal jährlich jemand, um den Habicht al-Yahşür zu erbitten. Er wurde dann mit dem Habichtführer zu ihm geschickt und blieb zwanzig Tage bei ihm, damit er mit ihm jagen konnte. Danach nahm ihn der Habichtführer und kehrte zurück.

Nun ereignete es sich, daß ich Şihâb ad-Dîn einmal einen Besuch in Ĥamâ abstattete. Als ich dort war, kamen eines Morgens die Koranrezitoren und diejenigen, die ›Allâh ist groß‹ rufen, mit vielen Einwohnern der Stadt herbei. »Wer ist denn gestorben?« fragte ich.

»Eine Tochter von Şihâb ad-Dîn!« antwortete man mir.

Ich wollte hinter dem Trauerzug hergehen, doch Şihâb ad-Dîn hinderte mich hartnäckig daran. So zog man aus und

begrub die Verstorbene auf dem Tell Şaqrūn. Als man zurückkehrte, sprach Šihāb ad-Dīn zu mir: »Weißt du, wer der Tote ist?«

»Man sagte, es sei ein Kind von dir!«

»Nein, bei Allāh! Es war der Habicht al-Yaḥṣūr!«

Als ich hörte, daß er gestorben war, schickte ich jemand nach ihm, machte ihm einen Sarg, richtete ihm eine Trauerfeier und begrub ihn, denn er hatte es verdient.

Der selige Vater hatte auch ein Gepardenweibchen, das wie al-Yaḥṣūr unter den Habichten einen besonderen Platz unter den Geparden einnahm. Man hatte es wild gefangen. Es war größer als andere Geparden. Der Gepardenführer nahm es, machte einen Schnitt in die Nasenhaut und lehrte es das Apportieren. Das Gepardenweibchen ritt zwar gern mit aus, doch wollte es nicht jagen. Es hatte epileptische Anfälle wie ein Geisteskranker, Schaum trat dann aus seinem Maul. Brachte man ihm ein Junges, wollte es das nicht annehmen, selbst wenn es das Junge gerochen und mit den Zähnen gepackt hatte. So blieb es lange, etwa ein Jahr.

Eines Tages zogen wir dann ins Röhricht. Unsere Reiter drangen hinein, während ich am Eingang stand und der Gepardenführer mit diesem Gepardenweibchen in meiner Nähe war. Da erhob sich im Rohr eine Gazelle und kam auf uns zu. Ich trieb das Pferd an, auf dem ich saß und das sehr gut war, da ich die Gazelle dem Geparden zutreiben wollte. Das Pferd war schneller als die Gazelle, stieß sie mit der Brust und warf sie um. Da sprang das Gepardenweibchen auf und jagte die Gazelle, als ob es bisher geschlafen hatte, nun aufgewacht war und dachte: »Nehmt nun vom Wild, was ihr wollt!« Wann immer dann Gazellen vor dem Gepardenweibchen auftauchten, nahm es sie an. Der Gepardenführer konnte das Weibchen nicht mehr halten, es zog ihn fort und warf ihn um. Das Weibchen blieb nicht stehen, wie es die Geparden sonst bei der Jagd tun. Sobald man dachte, lief es weiter und packte wieder Gazellen.

In Saizar jagten wir rote Gazellen von einer großen Art. Wenn wir aber ins Hochland und in das Gebiet östlich der Stadt ritten, wo es weiße Gazellen gab, ließ das Gepardenweibchen den Führer nicht mitlaufen, ohne ihn zu ziehen und umzuwerfen. Dann nahm es die Gazellen an, als ob es meinte, es seien Kitze, denn diese weißen Gazellen waren so klein.

Anders als die übrigen Geparden lebte dieses Gepardenweibchen im Haus des seligen Vaters. Er hatte eine Sklavin, die nur dieses Tier bediente. An einer Seite des Hofes hatte es eine zusammengefaltete Steppdecke, die mit Heu gefüllt war. An der Mauer war zudem eine Eisenklammer eingelassen. Der Gepardenführer brachte das Gepardenweibchen nach der Jagd zum Tor des Hauses, wo sein Lager war, und ließ es dort. Das Tier lief dann allein ins Haus zu diesem Platz und schlief dort. Die Sklavin kam dann und band es an der Eisenklammer in der Mauer fest.

Im selben Haus waren, bei Alläh, etwa zwanzig rote und weiße Gazellenböcke, ebenso Weibchen und Junge, die im Haus geboren waren. Doch das Gepardenweibchen verlangte nicht nach ihnen und erschreckte sie nicht. Es bewegte sich nicht von seinem Lager. Lief es frei im Haus herum, kümmerte es sich überhaupt nicht um die Gazellen.

Ich sah, wie die Sklavin, die das Gepardenweibchen versorgte, sein Fell kämmte, ohne daß es sich weigerte oder davonlief. Eines Tages bemerkte ich, wie das Gepardenweibchen, da es auf die ausgelegte Steppdecke geharnt hatte, die Decke schlug und schüttelte, doch ohne die Sklavin anzuknurren oder ihr Schaden zuzufügen.

Ein andermal sah ich, wie das Gepardenweibchen vor dem Führer zwei Hasen aufgescheucht hatte. Nachdem sie den einen eingeholt und mit dem Maul gepackt hatte, folgte es dem anderen, holte auch ihn ein und begann ihn mit der Pranke zu schlagen, da es im Maule den anderen Hasen hatte. Es ließ erst von dem Hasen ab, nachdem es ihm mehrere Schläge versetzt hatte und der Hase fortgerannt war.

Mit uns nahm der gelehrte Scheich Abū ‘Abdallāh aus Ṭulaiṭila [Toledo], der Grammatiker – Allāh erbarme sich seiner –, an der Jagd teil. In der Grammatik war er der Sibawaih seiner Zeit. Ich studierte bei ihm etwa zehn Jahre Grammatik. Vorher hatte er das Haus des Wissens in Ṭarābulus geleitet. Als die Franken diese Stadt einnahmen, schickten Vater und Onkel – Allāh erbarme sich ihrer – Boten aus, um diesen Scheich Abū ‘Abdallāh und den Kopisten Yānis freizukaufen. Yānis’ Schrift war der Art von Ibn al-Bauwāb nahe. Er blieb eine Zeitlang bei uns in Šaizar und kopierte für den seligen Vater zwei vollständige Korane. Dann begab er sich nach Ägypten und verschied dort.

Mit dem Scheich Abū ‘Abdallāh erlebte ich einmal Seltsames. Eines Tages besuchte ich ihn, um bei ihm zu studieren. Vor ihm lagen die Grammatikwerke: das ›Buch‹ Sibawaihs, das ›Buch der Besonderheiten‹ von Ibn Ginnī, das ›Buch der Erklärung‹ von Abū ‘Alī al-Fārīsī, das ›Buch der Strahlen‹ und das ›Buch der Sätze‹. Ich fragte ihn: »O Scheich Abū ‘Abdallāh! Hast du alle diese Bücher gelesen?«

»Ob ich sie gelesen habe? Nein, bei Allāh, ich habe sie nur auf die Tafel meines Herzens geschrieben und auswendig gelernt. Willst du es nachprüfen? Nimm einen Band, öffne ihn irgendwo und lies eine Zeile vom Anfang der Seite!«

Ich nahm einen Band, öffnete ihn und las eine Zeile. Der Scheich zitierte die restliche Seite aus dem Gedächtnis. So konnte er es mit allen diesen Bänden. Damit erlebte ich bei ihm etwas Großartiges, was sonst nicht in der Macht des Menschen liegt. – Das ist ein Einschub, der mit dem Gang der Erzählung nichts zu tun hat.

Mit uns nahm an der Jagd das Gepardenweibchen teil. Der Scheich ritt mit umwickelten Füßen, denn auf dem Boden waren viele Dornen, die seine Füße blutig gestochen hatten. Der Scheich war so damit beschäftigt, zuzuschauen, wie das Gepardenweibchen jagte, daß er nicht merkte, wie seine

Füße schmerzten. Mit Interesse schaute er zu, wie sich das Gepardenweibchen an die Gazellen heranschlich, wie es rannte und wie gut es jagte.

Der Vater – Allāh erbarme sich seiner – war reich an seltenen und flinken Beizvögeln. Er hatte viele, doch war nur selten ein flinker Jäger darunter zu finden. In einem Jahr hatte er einen zu Hause vermauserten Habicht mit roten Augen, der sehr schnell war. Da traf ein Schreiben meines seligen Onkels Tāğ al-Umarā' Abū 'l-Mutauwağ Muqallad aus Ägypten ein (denn er hielt sich dort in den Diensten von al-Āmir bi-aḥkām Allāh auf), in dem es hieß: »Ich habe bei der Audienz von al-Afḍal gehört, wie von dem rotäugigen Habicht gesprochen wurde. Al-Afḍal erkundigte sich bei dem Erzähler nach ihm und seiner Jagdweise.«

Da schickte der selige Vater den Habicht mit seinem Führer zu al-Afḍal. Als er vor ihm stand, sprach er zu ihm: »Ist das der rotäugige Habicht?«

»Ja, o Herr!«

»Was jagt er denn?«

»Er jagt Frankoline, indische Störche und was es sonst noch alles gibt!«

Der Habicht blieb eine Zeitlang in Ägypten, dann flog er davon und blieb ein Jahr lang in der Wüste auf einer Sykomore sitzen, wo er sich auch mauserte. Später fing man ihn wieder ein. Uns erreichte daraufhin ein weiteres Schreiben meines seligen Onkels mit folgendem Inhalt: »Der rotäugige Habicht ist verlorengegangen, hat sich auf einer Sykomore gemausert, und jetzt hat man ihn wieder gefangen. Man jagt auch wieder mit ihm. Man hat ihn nach Vögeln geworfen, die durch ihn großen Verlust erlitten haben.«

Eines Tages waren wir beim Vater – Allāh erbarme sich seiner –, als ein Bauer aus Ma'arrat an-Nu'mān einen vermauserten Habicht mit gebintzten Flügel- und Startfedern, der aber die Ausmaße eines großen Adlers hatte, brachte. Noch

nie vorher hatte ich einen solchen Habicht gesehen. Der Bauer berichtete: »O Herr! Als ich mit Schlingen Waldtauben nachstellte, schlug dieser Habicht eine Waldtaube in der Schlinge. Da habe ich ihn gepackt und nun zu dir gebracht!«

Der Vater nahm den Vogel und beschenkte den, von dem er gebracht worden war. Der Habichtführer band seine Federn zusammen, brachte ihn fort und richtete ihn ab. Und siehe da, der Habicht war bereits an die Jagd gewöhnt und hatte sich im Haus gemausert. Er war nämlich den Franken entfliegen und hat sich dann auf einem Hügel bei al-Ma'arra gemausert. Er war sehr flink und geschickt.

Eines Tages, als wir mit dem Vater – Alläh erbarme sich seiner – zur Jagd ausgezogen waren, sah ich einen Mann von weitem auf uns zukommen, der etwas trug, was wir nicht erkennen konnten. Als er näher gekommen war, zeigte es sich, daß er einen jungen Wanderfalken bei sich hatte, der zu den größten und schönsten seiner Art gehörte. Beim Tragen hatte er die Faust des Mannes ganz zerkratzt. Deshalb hatte er ihn umgedreht und hielt ihn nun an seinen Füßen fest. Der Falke hing so kopfüber und spreizte die Flügel.

»O Herr! Diesen Vogel habe ich erjagt und ihn nun zu dir gebracht!« erklärte der Mann beim Näherkommen. Der Vater übergab den Falken dem Falkner. Der brachte ihn in Ordnung und verband die gebintzten Federn. Doch waren seine Taten nicht so gut wie sein Aussehen, denn der Jäger hatte ihn durch seine Behandlung verdorben.

Der Wanderfalke ist nämlich wie eine Waage. Das Geringste kann ihn verderben und zugrunde richten. Doch der Falkner war in der Pflege von Wanderfalken sehr erfahren.

Mit allem Jagdgerät, sogar mit Netzen, Äxten, Schaufeln und Haken für das Wild, das sich versteckt hatte, zogen wir vom Tor der Brückenstadt zur Jagd aus. Auch die Tiere für die Jagd – Habichte, Würg- und Wanderfalken, Geparden und Hunde – führten wir mit uns mit. Als wir die Stadt ver-

lassen hatten, stellten zwei Wanderfalken auf und schwebten über dem Jagdzug. Kam einer von ihnen von der Richtung ab, brauchte der Falkner nur zu hüsteln und den Kurs anzugeben, den er einschlagen sollte. Da kehrte der Falke, bei Alläh, auch dorthin zurück.

Einmal sah ich, wie der Vater einen Wanderfalken über einer Schar Wildtauben, die sich auf einer Wiese niedergelassen hatte, kreisen ließ. Nachdem der Falke seine Position eingenommen hatte, schlug der Vater auf die Trommel. Die Tauben flogen auf, und der Falke stieß herab. Er traf den Kopf einer Taube, trennte ihn ab, nahm die Taube und landete. Bei Alläh, wir suchten nach dem Kopf, doch konnten wir ihn nicht finden. Nach den Spuren zu urteilen, war er in der Ferne ins Wasser gefallen, denn wir waren in der Nähe des Flusses.

Eines Tages sprach ein Lehnsmann namens Aḥmad ibn Muḡir, der nicht zu denen gehörte, die mit dem Vater auszureiten pflegten, zu ihm: »O Herr! Ich möchte auch einmal der Jagd zuschauen!«

»Gebt Aḥmad ein Pferd, damit er mit uns reiten kann!« befahl der Vater.

Wir zogen auf die Frankolinjagd aus. Ein Männchen flog auf und flatterte wie üblich, während auf der Faust des seligen Vaters der Habicht al-Yaḥşūr saß. Der Vater ließ ihn auf den Frankolin los. Es strich dicht über dem Boden hin, so daß das Gras sogar seine Brust streifte, während sich der Frankolinhahn in große Höhe erhoben hatte. Da sprach Aḥmad zum Vater: »Bei deinem Leben, o Herr! Er spielt mit ihm, bevor er ihn faßt!«

Aus dem Land der Byzantiner waren dem Vater Bracken, gute Hunde, Männchen und Weibchen, gebracht worden. Sie vermehrten sich bei ihm. Ihnen liegt die Vogeljagd in der Natur.

Einmal sah ich einen jungen Hund hinter den Hunden mit dem Hundeführer herlaufen. Der Vater warf einen Ha-

bicht nach einem Frankolin, doch er versteckte sich im Gebüsch am Ufer des Flusses. Da schickte man die Hunde ins Dickicht, um den Frankolin aufzuscheuchen. Der junge Hund blieb am Ufer zurück. Als der Frankolin aufflog, sprang der junge Hund hinter ihm her vom Ufer hinab und fiel so mitten ins Wasser, denn er kannte die Jagd noch nicht und hatte überhaupt noch nie gejagt.

Ich sah auch einen anderen dieser Bracken. Als sich ein Rebhuhn im schwer zugänglichen Bilsenkraut auf dem Berg versteckt hatte, lief der Hund hinterher, doch er war zu langsam. Dann hörten wir plötzlich ein Getöse in dem Bilsenkraut. Der Vater – Alläh erbarme sich seiner – sprach: »Im Kraut ist ein Tier, das den Hund getötet haben wird!« Doch nach einer Weile kam der Hund heraus und zog einen Schakal am Fuß hinter sich her. Der Schakal war im Kraut gewesen, und der Hund hatte ihn getötet und gebracht.

Einmal zog der Vater – Alläh erbarme sich seiner – nach Işbahân zum Palast des seligen Sultans Malikšâh. Später erzählte er mir folgendes darüber:

Als ich meine Aufträge beim Sultan erledigt hatte und abreisen wollte, wollte ich mir ein Tier als Reisegefährten mitnehmen, damit ich mich unterwegs an ihm erfreuen konnte. Man brachte mir Habichte mit einem dressierten Frettchen, das die Vögel aus dem Bilsenkraut heraustreiben konnte. Ich nahm auch Würgfalken für die Jagd auf Hasen und Trappen mit. Doch bemerkte ich, daß es auf jenem langen und beschwerlichen Weg schwer war, mit Habichten umzugehen.

Mein Vater hatte auch gute Salûqî-Hunde. Eines Tages warf er die Würgfalken nach Gazellen. Vom Regen war der Boden feucht und sehr verschlammt. Da ich noch klein war, begleitete ich ihn auf einem Gaul, der mir gehörte. Während die Pferde der Großen im Lehm nicht vorankamen, überwand mein Gaul, weil ich so leicht war, alle Hindernisse. Die Würgfalken und Hund erjagten eine Gazelle. Da sprach

mein Vater zu mir: »Usāma! Reite zu der Gazelle, steig ab und halte sie an den Füßen fest, bis wir kommen!«

Ich tat es. Dann kam der Selige und erlegte die Gazelle. Bei ihm war eine gute Hündin mit gelbem Fell. Man nannte sie al-Ḥamawiya, die aus Ḥamā. Sie tötete die Gazellen im Stehen. Plötzlich kam ein Rudel Gazellen, von dem wir bereits einige Stücke erlegt hatten, auf uns zu. Der selige Vater nahm al-Ḥamawiya am Halsband und rannte mit ihr los, damit sie die Gazellen sah. Dann ließ er sie frei, und sie erjagte noch eine Gazelle.

Trotz seines schweren Körpers, seines Alters und seines ständigen Fastens galoppierte der selige Vater den ganzen Tag umher. Er jagte nur mit einem Pferd oder einem schnellen Packpferd. Während wir vier Kinder müde und erschöpft waren, wurde er nicht schwach, nicht erschöpft und nicht müde. Kein Sklave, kein Beipferdführer oder Waffenträger blieb bei der Jagd zurück.

Ich hatte einen Sklaven namens Yūsuf, der mir Lanze und Schild trug und mein Beipferd führte. Doch er ging nicht auf die Jagd und folgte auch dem Vater nicht, so daß dieser wütend wurde. Häufig war es so. Da sprach der Sklave zum Vater: »O Herr! Keiner von den Anwesenden nutzt dir, Allāh vergeb's, wie dieser dein Sohn! Laß mich hinter ihm und bei seinem Pferd und seinen Waffen sein! Wenn du ihn brauchst, werde ich ihn schon finden. Nimm an, ich wäre nicht bei euch!«

Der Vater tadelte ihn daraufhin nicht mehr und hatte nichts mehr gegen sein Verhalten.

Der Herr von Anṭākiya belagerte uns und ließ nach dem Kampf ohne Waffenstillstandsvertrag von uns ab. Der selige Vater ritt zur Jagd aus, als der letzte Franke noch nicht weit von der Stadt entfernt war. Unsere Reiterei folgte den Feinden. Da wendeten sich die Franken gegen sie, der Vater aber

hatte sich schon von der Stadt entfernt. Die Franken kamen erneut bis zur Stadt, der Vater aber hatte den Tell Sikkin erklimmen, so daß er sie zwischen sich und der Stadt sehen konnte. Er blieb auf dem Hügel, bis sie wieder von der Stadt abgezogen waren. Dann widmete er sich aufs neue der Jagd.

Rehe jagte mein seliger Vater auf dem Gelände um die Brückenfeste. Eines Tages erlegte er fünf oder sechs von einem Rappen aus, der nach seinem Herrn, der ihn verkauft hatte, das Hurgi-Pferd genannt wurde. Der Vater hatte das Tier für dreihundertundzwanzig Dinar erworben. Als er das letzte Reh verfolgte, brach die Vorderhand des Pferdes in eine Grube ein, wie man sie als Falle für Wildschweine gräbt. Das Pferd stürzte und brach sich das Schlüsselbein. Doch sprang es wieder hoch und lief noch über zwanzig Ellen weit, während mein Vater am Boden lag. Klagend und wiehernd kehrte es dann aber um und blieb neben dem Kopf des Vaters stehen, bis er aufstand und Sklaven zu ihm kamen, die ihm beim Aufsitzen halfen. So verhalten sich echte arabische Pferde!

Einmal zog ich mit meinem seligen Vater in die Berge, um Rebhühner zu jagen. Ein Sklave namens Lu'lu' – Alläh erbarme sich seiner – stieg wegen einer persönlichen Angelegenheit von den Bergen hinab, als im Morgengrauen die Stadt noch nahe war. Er ritt auf einem Lastgaul. Der sah nur den Schatten seines Köchers. Da scheute er, warf Lu'lu' ab und rannte davon. Wir liefen, bei Alläh, mit einem Sklaven vom Morgen bis zum Nachmittag hinter ihm her, bis wir den Gaul soweit hatten, daß er inmitten einer Viehherde im Röhricht Zuflucht suchte. Die Viehhirten fingen ihn mit einem Seil ein, das sie nach ihm geworfen hatten, wie man sonst wilde Tiere fängt. Ich nahm den Gaul und kehrte zurück, während mein seliger Vater außerhalb der Stadt auf mich wartete, ohne etwas erjagt zu haben öfter in sein Haus gegangen zu sein. Solche Gäule sind wilden Tieren ähnlicher als Pferden!

Mein seliger Vater erzählte mir einmal folgendes:

Eines Tages zog ich mit dem seligen Ra'is Abū Turāb Ḥaidara ibn Qaṭramatar auf die Jagd aus. (Das war sein Scheich, bei dem er den Koran auswendig gelernt und das Arabische studiert hatte.) Wenn wir dann ins Revier kamen, stieg der Scheich vom Pferd und setzte sich auf einen Stein, um den Koran zu lesen, während wir um ihn her jagten. Als wir die Jagd beendet hatten, saß er wieder auf und ritt mit uns.

Einmal sagte er: »O Herr! Als ich einmal auf einem Stein saß, kommt da doch ein kleines Rebhuhn ganz ermattet daher und will gerade zu dem Stein, auf dem ich sitze. Als es so daherkommt, folgt ihm der Habicht aus der Ferne. Das Rebhuhn läßt sich mir gegenüber nieder, und Lu'lu' schreit: ›Paß auf, paß auf, Herr!‹ Als er herankommt, bete ich: ›O Allāh! Verbirg doch das Rebhuhn!‹

›Wo ist das Rebhuhn?‹ fragt Lu'lu'.

›Ich habe nichts gesehen‹, erwidere ich. ›Hierher ist nichts gekommen!‹

Da steigt Lu'lu' vom Pferd ab, geht um den Stein herum und schaut darunter. Da sieht er es. ›Ich sage, das Rebhuhn ist hier, du aber verneinst!‹ Da, o Herr, nimmt er es, bricht ihm die Füße und wirft es dem Habicht vor. Mein Herz stockte deswegen.«

Dieser Lu'lu' – Allāh erbarme sich seiner – war sehr jagd-erfahren. Ich erlebte ihn eines Tages, als Hasen aus der Steppe frei vor uns herliefen. Wir zogen aus und erjagten viele. Es waren kleine, rötliche Tiere. Eines Tages sah ich, wie Lu'lu' zehn Hasen aufstöberte. Neun erstach er mit einer Pike. Danach fand er noch einen Hasen. Mein seliger Vater riet ihm: »Laß ihn! Die Hunde sollen ihn jagen, und wir werden uns an ihm erfreuen!« Sie ließen den Hasen los und hetzten die Hunde auf ihn. Doch der Hase war schneller und entkam wohlbehalten. Lu'lu' sprach daraufhin: »O Herr! Hättest du mich gelassen, hätte ich ihn erstochen und genommen!«

Eines Tages sah ich einen Hasen. Wir hatten ihn aufgestö-

bert und die Hunde auf ihn gehetzt. Doch er versteckte sich im Gebiet von al-Ḥubaiba. Eine schwarze Hündin kroch hinter ihm ins Versteck. Doch kläffend kam sie gleich wieder heraus und fiel tot um. Bevor wir noch aufbrachen, war das Fell der Hündin zerfetzt und sie in Stücke gelegt. Da stellte es sich heraus, daß sie in der Höhle von einer Schlange gebissen worden war.

Zu den seltsamen Dingen, die ich bei der Jagd mit Habichten erlebte, gehörte folgendes:

Einmal zog ich mit meinem seligen Vater kurz nach einem Regen, der tagelang gedauert und uns am Ausreiten gehindert hatte, aus. Wir gingen mit den Habichten auf Vogeljagd. Auf einer sumpfigen Wiese entdeckten wir unterhalb einer Anhöhe Vögel. Der Vater ritt vor und warf einen vermauserten Habicht nach ihnen. Der stielte mit den Vögeln auf und erjagte einige. Dann landete er, ohne daß wir erlegtes Wild bei ihm fanden. Wir saßen ab. Und siehe da, er hatte einen Star erjagt und setzte seine Fänge auf ihn, ohne ihn zu verwunden oder ihm einen Schaden zuzufügen. Der Habichtführer stieg ab und befreite den Star, der wohlbehalten war.

Bei Wildgänsen sah ich Stärke und Mut wie bei Männern.

Einmal warfen wir Würgfalken nach einem Zug Wildgänse und schlugen die Trommeln. Der Zug flog auf, die Würgfalken hinterher. Sie hängten sich an eine Gans, die sie aus dem Zug niederholten, als wir noch fern waren. Die Gans schnatterte laut. Da stießen fünf oder sechs Gänse herab und schlugen die Falken mit den Flügeln. Wären wir nicht hinzugeeilt, hätten sie die Gans gewiß befreit und den Würgfalken mit ihren Schnäbeln die Flügel zerhackt.

Ganz anders ist der Mut der Trappen. Wenn ihnen ein Würgfalke zu nahe kommt, setzen sie sich auf den Boden. Und wie er auch kreisen mag, sie wenden ihm immer den Schwanz zu. Ist ihnen der Falke ganz nahe, werfen sie Kot nach ihm, machen sein Gefieder naß, spritzen seine Augen

voll und fliegen davon. Wenn sie den Falken aber verfehlen, kann er sie fassen.

Zu den ganz seltenen Jagden meines seligen Vaters mit dem Habicht gehört folgende:

Der Vater trug einen ausgezeichneten jungen Habicht auf der Faust. Da erschien über einem Wasserlauf ein 'Aima-Vogel. Er ist groß, von der Farbe eines Reiher, doch größer als ein Kranich und mißt von einer Flügelspitze zur anderen vierzehn Spannen. Der Habicht begann ihn zu jagen, nachdem mein Vater ihn abgeworfen und die Trommel geschlagen hatte. Der 'Aima-Vogel flog auf, der Habicht erreichte ihn und faßte ihn. Beide fielen ins Wasser. Deswegen blieb der Habicht wohlbehalten, denn sonst hätte ihn dieser Vogel mit dem Schnabel erledigt. Einer der Sklaven warf sich in Kleidern und mit Waffen ins Wasser, packte den 'Aima-Vogel und holte ihn heraus. Als er auf dem Boden stand, erblickte ihn der Habicht, schrie und flog vor ihm weg, ohne ihn noch einmal anzugreifen. Nie sah ich sonst einen Habicht einen 'Aima-Vogel jagen. Der Vogel war so, wie es Abū 'l-'Alā ibn Sulaimān über den Greif gesagt hat:

»Zu groß ist der Greif, um gejagt zu werden.«

Mein seliger Vater ging oft zur Brückenfeste, in deren Nähe er viel jagte. Er blieb einige Tage dort. Wir jagten mit ihm Rebhühner, Frankoline, Wasservögel, Rehe, Gazellen und Hasen. Einmal ging er auch dorthin, und wir ritten auf Frankolinjagd. Er warf einen Habicht, den er trug und den ein Sklave namens Niqūlā abgerichtet hatte, nach einem Frankolin. Niqūlā rannte hinter ihm her, während der Frankolin ins Schilf flog. Da ertönte plötzlich ein Schrei von Niqūlā, der uns in den Ohren dröhnte. Niqūlā kam zurückgelaufen.

»Was hast du?« fragten wir.

»Aus dem Schilf, in das der Frankolin eingefallen ist, ist ein Löwe herausgekommen. Da habe ich den Habicht gelassen und mein Heil in der Flucht gesucht!«

Doch siehe da, der Löwe war genauso erschrocken wie Ni-

qūlā. Als er die Bells des Habichts hörte, floh er aus dem Schilf in den Wald.

Als wir wieder einmal gejagt hatten, stiegen wir auf dem Heimweg am Būšamir, einem kleinen Fluß in der Nähe der Feste, ab. Wir schickten nach den Fischern, um verschiedene seltsame Dinge bei ihnen zu besehen.

Einer von ihnen hatte ein Rohr mit einer Lanzenspitze, die hohl wie bei einem Speiß war. In der Höhlung waren drei Eisenzinken von jeweils einer Elle Länge. An einem Ende des Rohrs war ein langer Strick, den sich der Fischer an der Hand befestigt hatte. Er stellte sich an das Ufer des schmalen Flusses und hielt nach einem Fisch Ausschau, um ihn mit dem Rohr mit Eisen zu durchbohren. Und er verfehlte ihn nicht. Mit dem Strick zog er ihn heran und holte so das Rohr mit dem Fisch heraus.

Ein anderer Fischer hatte einen Stock von Faustbreite mit einer eisernen Gabel und einem Strick am anderen Ende, den er um die Hand geschlungen hatte. Der Fischer ging zum Fluß, schwamm darin herum und hielt nach einem Fisch Ausschau, den er mit der Gabel an sich riß, festhielt und dann an jenem Strick herauszog, wobei die Gabel mit dem Fisch herauskam.

Ein anderer ging zum Schwimmen in den Fluß und griff mit der Hand unter die Weiden nach Fischen, bis er einem Fisch in die Kiemen faßte, ohne daß jener sich bewegte oder wegschwamm. Er nahm den Fisch und holte ihn heraus.

Unsere Freude über die Fischer war so groß wie bei der Beizjagd.

Einmal hörte der Regen gar nicht auf. Tagelang stürmte es, während wir in der Brückenfeste saßen. Dann endlich hörte der Regen eine Weile auf. Der Habichtführer Ġanā'im kam zu uns und teilte dem Vater mit: »Die Habichte sind hungrig und gut für die Beize. Das Wetter ist auch gut, der Regen ist vorbei. Willst du nicht ausreiten?«

»Ja gewiß!« antwortete mein Vater. Wir ritten also los. Wir waren aber noch nicht weit in die Steppe hineingeritten, als sich des Himmels Schleusen wieder öffneten. Wir sprachen da zu Ġanā'im: »Du hast gemeint, es sei gutes und heiteres Wetter. Und nun hast du uns in diesen Regen hinausgejagt!«

»Hattet ihr denn keine Augen, um die Wolken und die Vorboten des Regens zu sehen? Ihr hättet sagen sollen: Du lügst in deinen Bart. Es ist weder schön noch heiter!«

Dieser Ġanā'im war kunstfertig und geschickt bei der Abrichtung von Wanderfalken und Hühnerhabichten, erfahren mit Beizvögeln, geistreich in der Rede und angenehm im Umgang. Er hatte alle Beizvögel gesehen, sowohl bekannte als auch unbekannte.

Eines Tages zogen wir von der Festung Šaizar aus auf die Jagd. Da sahen wir etwas an der Ġalālī-Mühle. Es war ein Kranich, der auf der Erde lag. Ein Sklave stieg ab und drehte ihn um. Der Kranich war tot, doch war er noch warm und noch nicht erkaltet. Ġanā'im sah ihn an und meinte: »Den hat ein Rotfußfalke gejagt!« Er suchte unter den Flügeln etwas. Und siehe da, die eine Seite des Kranichs war durchlöchert, und der Falke hatte sein Herz gefressen. Ġanā'im meinte dazu: »Das ist ein Tier wie ein Sperberterzel, das den Kranich verfolgt, sich unter seinem Flügel festklammert, seine Rippen durchlöchert und sein Herz frißt!«

Allāh der Gepriesene hatte beschlossen, daß ich in den Dienst des seligen Atābeg Zangī kam. Ihm wurde einmal ein Tier ähnlich einem Sperberterzel gebracht. Es hatte einen roten Schnabel, rote Füße und rote Augenlider. Es gehörte zu den schönsten Greifvögeln. Man sagte, es sei ein Rotfußfalke. Doch blieb es nur wenige Tage bei ihm, dann zerbiß es die Riemen mit seinem Schnabel und flog davon.

Als ich noch klein war, zog mein seliger Vater eines Tages mit mir auf die Gazellenjagd. Er kam zum Wādī al-Qanāṭir.

Dort aber waren räuberische Sklaven, die den Weg belagerten. Er ergriff sie, band sie und übergab sie einer Gruppe seiner eigenen Sklaven, die sie dann nach Šaizar in den Kerker brachte. Ich nahm einem von ihnen einen Speiß ab, und wir zogen weiter, um zu jagen.

Da war plötzlich ein Rudel Wildesel. Ich sagte zum Vater: »O Herr! Ich habe noch nie Wildesel gesehen. Wenn du erlaubst, werde ich vorreiten, um sie mir anzuschauen!«

Ich ritt einen sehr guten Falben. Mit dem Speiß, den ich den Räubern weggenommen hatte, galoppierte ich los und kam mitten in das Rudel hinein. Einen Esel drängte ich ab und stach ihn mit dem Speiß. Doch bewirkte das nichts, da meine Hand zu schwach und der Speiß stumpf war. Ich trieb den Esel zu meinen Gefährten, die ihn packten. Der Vater wunderte sich mit den Seinen, wie gut mein Pferd lief.

Alläh der Gepriesene hatte beschlossen, daß ich eines Tages auszog, um mich am Fluß von Šaizar zu vergnügen. Ich saß auf ebendem Pferd und wurde von einem Koranrezitator begleitet, der einmal Gedichte vortrug, dann den Koran rezitierte oder auch sang. Ich ließ mich am Ufer des Flusses unter einem Baum nieder und übergab das Pferd dem Sklaven, der ihm Fesseln anlegte. Doch das Pferd lief davon und fiel seitlich in den Fluß. Jedesmal wenn es sich erheben wollte, stürzte es wegen der Fesseln wieder hin. Der Sklave war zu klein, um das Pferd befreien zu können. Wir wußten weder ein noch aus. Als das Pferd schon dem Tode nahe war, wieherte es uns an. Wir gingen zu ihm, als es bereits starb, durchschnitten die Fesseln und brachten es herauf. Doch es starb. Das Wasser, in dem es ertrunken war, ging ihm nicht einmal bis zur Schulter. Doch die Fesseln hatten es zugrunde gerichtet.

Eines Tages zog mein seliger Vater auf die Jagd. Er wurde von einem Emir namens aš-Šamsām begleitet, einem der Gefährten von Fahr al-Mulk ibn Ammār, dem Herrn von Tarābulus, in dessen Diensten er gestanden hatte. Es war ein Mann mit nur wenig Jagderfahrung. Der Vater warf einen

Habicht nach Wasservögeln. Der Habicht faßte einen Vogel und fiel mitten in den Fluß. Da schlug aš-Şamşâm die Hände zusammen: »Bei Allâh! Warum bin ich heute nur mit ausgeritten?«

»O Şamşâm, fürchtest du etwa, daß der Habicht ertrinkt?«

»Ja! Er ist schon ertrunken. Es ist doch keine Ente, die ins Wasser fällt und nicht untergeht!«

Ich lachte: »Gleich kommt er wieder hoch!«

Der Habicht faßte den Vogel am Kopf und schwamm mit ihm ans Ufer. Dort zog er den Vogel aus dem Wasser. Aš-Şamşâm wunderte sich darüber und rühmte und lobte Allâh den Gepriesenen, weil der Habicht wohlbehalten war.

Die Schicksale der Tiere sind verschieden.

Einmal warf mein seliger Vater einen weißen Sperber nach einem Frankolin. Der Frankolin fiel ins Schilf ein, der Sperber folgte ihm. Doch im Rohr war ein Schakal, der den Sperber faßte und ihm den Kopf abbiß. Der Sperber gehörte zu unseren besten und flinksten Tieren.

Ich erlebte auch andere Tierschicksale. Einmal ritt ich aus, vor mir einen meiner Sklaven mit einem Sperber. Ich warf ihn nach Vögeln. Der Sperber band einen. Der Sklave ging hin und erlegte den Vogel in den Krallen des Sperbers. Der aber schüttelte den Kopf, erbrach Blut und fiel tot um, als der Vogel in seinen Krallen schon tot war.

Lob dem, der die Todesfristen bestimmt!

Eines Tages ging ich durch ein Tor, das wir in der Festung für ein benachbartes Gebäude geöffnet hatten. Ich hatte ein Blasrohr bei mir. Da sah ich einen Vogel auf der Mauer, unter der ich gerade stand. Ich schoß aus dem Rohr auf ihn, verfehlte ihn aber. Der Vogel flog auf, während ich noch nach dem Geschoß Ausschau hielt, das an der Mauer herunterfiel. Da steckte ein anderer Vogel den Kopf aus dem Loch in der Mauer. Das Geschoß fiel ihm auf den Kopf und tötete ihn. Der Vogel fiel vor mir nieder, und ich erledigte ihn. Doch war es weder Absicht noch Plan, diesen zu erjagen.

Mein seliger Vater warf eines Tages einen Habicht nach einem Hasen, der vor uns an einem Abhang mit viel Dornen auftauchte. Der Habicht faßte ihn, doch der Hase löste sich. Da setzte sich der Habicht auf den Boden, der Hase rannte davon. Ich galoppierte auf einem Rappen, den ich gerade ritt und der zu den besten Pferden gehörte, hinterher, um den Hasen zurückzuholen. Das Pferd trat in eine Grube und stürzte auf mich. Von den Dornen schwellen mir Hand und Gesicht an. Das Pferd hatte sich den Fuß verrenkt. Nachdem sich der Hase entfernt hatte, erhob sich der Habicht vom Boden, holte den Hasen ein und band ihn, als ob es seine Absicht gewesen wäre, mein Pferd umzubringen und mir zu schaden, indem ich in die Dornen fiel.

Am Morgen des ersten Tags des Monats Ragab fasteten wir. Da sagte ich zu meinem seligen Vater: »Ich will ausreiten, um mich durch die Jagd vom Fasten abzulenken!«

»Reit nur aus!« meinte er. Ich zog also mit meinem seligen Bruder Bahā' ad-Daula Abū 'l-Muġiṭ Munqid̄ und einem Habicht ins Dickicht, vorbei an einigen Süßholzsträuchern. Da stellte sich uns ein Wildschweineber entgegen. Mein Bruder verwundete ihn durch einen Lanzenstich, und der Eber rannte zwischen die Sträucher. »Gleich wird die Wunde schmerzen, und er wird herausgerannt kommen!« sprach mein Bruder. »Ich werde ihn empfangen und totstechen!«

»Tu das nicht!« riet ich ihm. »Er wird dein Pferd töten!«

Als wir noch miteinander sprachen, kam der Eber heraus und wollte in ein anderes Dickicht laufen. Mein Bruder stellte sich ihm entgegen und versetzte ihm einen Stoß in den Kamm. Dabei brach der obere Teil der Lanze, mit der er zugestochen hatte, ab. Der Eber rannte unter die falbe Stute, auf der mein Bruder saß, die weiße Füße und einen weißen Schweif hatte und tragend war, und warf sie mit dem Reiter um. Das Pferd verstauchte sich den Schenkel und verendete. Mein Bruder brach sich den kleinen Finger, und sein Siegelring zerbrach auch.

Ich galoppierte hinter dem Eber her. Er drang in ein üppiges Süßholzstrauchdickicht ein und rannte dann in ein Asphodillfeld, wo gerade eine Rinderherde lag, die ich jedoch durch das Dickicht nicht sehen konnte. Da stellte sich meinem Pferd ein Stier entgegen und stieß es in die Brust. Ich stürzte mit dem Pferd. Sein Gebiß brach. Dann stand ich wieder auf, nahm die Lanze, aß auf und eilte dem Eber nach. Der hatte sich in den Fluß geworfen. Ich aber blieb am Ufer stehen und warf die Lanze nach dem Eber. Sie traf ihn zwar, doch etwa zwei Ellen Schaft brachen ab. Die Spitze blieb jedoch stecken. Die Lanze war in dem Eber zerbrochen. Trotzdem schwamm er zur anderen Seite des Flusses. Wir riefen einige Leute aus jener Gegend herbei, die gerade Ziegel herstellten, um in einem Dorf meines Onkels Häuser zu bauen. Sie kamen heran und beobachteten das Tier, das unter dem Ufer stand, da es nicht hochklettern konnte. Sie warfen es mit großen Steinen tot. Meinem Reitknecht befahl ich: »Steig zu dem Schwein hinunter!« Er legte seine Ausrüstung ab, zog sich nackend aus, nahm sein Schwert, schwamm zu ihm und machte ihm den Garaus. Dann zog er den Eber an den Läufen heran.

»Alläh möge euch die Segnungen des Ragab-Festes gewähren, da wir es doch mit einem unreinen Schwein, das wir gejagt haben, begonnen haben!« rief er.

Hätte das Schwein Krallen und Zähne wie ein Löwe, würde es wohl noch mehr Schaden als dieser anrichten.

Ich sah auch einmal eine Bache, der wir die Frischlinge verscheucht hatten. Ein Frischling stieß den Huf des Pferdes von einem uns begleitenden Sklaven mit dem Gebrech, obwohl er nur so groß wie ein junger Kater war. Der Sklave nahm einen Pfeil aus seinem Köcher und beugte sich herab, um ihn zu erstechen. Er tat es und hob ihn erstochen am Pfeil hoch. Ich wunderte mich, wie er ihn töten konnte, wo er doch vorher einen Pferdefuß gestoßen hatte. Nun aber wurde er einfach am Pfeil eines Bogenschützen getragen.

Zu den seltenen Jagderlebnissen gehört auch das folgende:

Einmal zogen wir mit zehn Habichten zur Rebhuhnjagd ins Gebirge. Wir jagten den ganzen Tag mit ihnen. Die Habichtführer waren in den Bergen verteilt. Jeder von ihnen hatte zwei oder drei Sklaven zu Pferde bei sich. Weiterhin begleiteten uns zwei Hundeführer, von denen der eine Buṭrus, der andere Zarzūr Bādiya hieß. Sooft der Habichtführer einen Habicht nach einem lockenden Rebhuhn warf, rief man: »Buṭrus!« Dann lief er schnell wie ein Rennkamel herbei. So rannte er den ganzen Tag über mit seinen Gefährten von Berg zu Berg. Wir atzten dann die Habichte und kehrten heim. Buṭrus aber nahm einen Stein, rannte hinter einem Sklaven her und traf ihn damit. Der Sklave ergriff seinerseits einen Stein und traf Buṭrus. Unaufhörlich, vom Gebirge bis zur Stadt, verfolgten sie sich, die Sklaven zu Pferde, Buṭrus zu Fuß, und bewarfen sich einander mit Steinen, als ob dieser Buṭrus nicht den ganzen Tag über von Berg zu Berg gelaufen sei.

Zu den seltsamen Merkmalen der Bracken gehört es, daß sie keine Vögel fressen, höchstens deren Köpfe und Füße, an denen kein Fleisch ist, und die Knochen, nachdem die Habichte vorher das Fleisch abgerissen haben.

Mein seliger Vater hatte eine schwarze Bracke, an deren Kopf die Sklaven zur Nacht eine Lampe aufstellten und sich hinsetzten, um Schach zu spielen, während sie sich weder bewegte noch wegrannte, bis ihre Augen trübe wurden. Da wurde mein seliger Vater auf die Sklaven böse: »Ihr habt diese Bracke blind gemacht!« Aber sie ließen sich nicht von ihrem Tun abbringen.

Der Emir Šihāb ad-Dīn Mālik ibn Sālim ibn Mālik, der Herr der Festung Ġabar, schenkte meinem Vater einmal eine dressierte Hündin, die mit den Habichten gegen Gazellen geschickt wurde. Wir erlebten Wunderbares mit ihr.

Die Jagd mit Würgfalken verläuft nach genauem Plan. Zuerst wird der Leitvogel abgeworfen. Er faßt eine Gazelle

am Ohr und bindet sie. Dann wird ihm der Helfer nachgeworfen. Der faßt eine andere Gazelle. Dann wird ein weiterer Helfer losgelassen, und er verfährt wie die anderen. Genauso wird ein vierter abgeworfen. Jeder Würgfalke bindet eine Gazelle. Der Leitfalke faßt die Gazelle am Ohr und trennt sie von den anderen Gazellen. Darauf kehren alle Falken zu ihm zurück und lassen die Gazellen, die sie erst gefaßt hatten, los. Die Hündin, die unter den Habichten herannte, wendete sich nur jenen Gazellen zu, auf denen die Falken saßen.

Ereignete es sich, daß sich ein Adler zeigte, ließen die Würgfalken von den Gazellen ab. Diese rannte davon, während die Falken kreisten. Wir bemerkten auch, daß jene Hündin gleichzeitig mit den Würgfalken von den Gazellen abließ und unter den Falken auf dem Boden kreiste, genauso wie es die Falken in der Luft taten. So war es, bis die Falken auf Zuruf landeten. Dann blieb auch die Hündin stehen und lief hinter den Pferden her.

Zwischen Šihāb ad-Dīn Mālik und meinem Vater – Allāh erbarme sich seiner – bestanden Freundschaft und Verbindung durch Briefwechsel und Botschaften. Eines Tages schickte er dem Vater folgendes Schreiben: »Ich bin zur Gazellenjagd ausgezogen und habe an einem Tag dreitausend Jungtiere erlegt« (denn bei ihnen im Gebiet der Festung Ġabar gibt es viele Gazellen). Wenn die Gazellen geworfen hatten, zogen die Jäger zu Pferd und zu Fuß aus, um die Jungen, die in jener Nacht oder der vorigen, vorvorigen und in der viertletzten Nacht geboren worden waren, zu fassen. Wie man sonst Holz oder Heu einholt, sammelten sie das Jungwild ein.

Bei ihnen gibt es viele Frankoline im Schilf am Euphrat. Wenn einem Frankolin der Bauch aufgeschnitten wird, er ausgenommen und mit Haar ausgestopft wird, verändert sich viele Tage lang sein Geruch nicht.

Einmal sah ich einen Frankolin, dessen Bauch aufge-

schnitten und dessen Kropf ausgenommen worden war. Im Kropf war eine Schlange von etwa einer Spanne Länge, die von dem Frankolin gefressen worden war.

Auf der Jagd töteten wir einmal eine Schlange, aus deren Bauch eine andere Schlange hervorkam, die sie gefressen hatte. Die Schlange im Bauch war noch wohlbehalten.

In der Natur aller Tiere liegt die Angriffslust des Starken gegen den Schwachen.

Ungerechtigkeit ist ein Zeichen der Seele.

Siehst du einen, der nicht Unrecht tut,
wird er schon einen Grund dafür haben.

Epilog

Nur kurz sind die Jagdgeschichten erzählt worden, denn siebzig Jahre meines Lebens habe ich an der Jagd teilgenommen, so daß ich nicht alles erwähnen kann.

Die Verschwendung der Zeit mit Geschichtenerzählen gehört doch zu den größten Unglücksfällen. Ich bitte deshalb Alläh den Erhabenen um Verzeihung, daß ich den Rest des Lebens mit anderem als Gehorsam, Erwerb des letzten Lohns und der Entschädigung vergeudet habe. Er, der Gesegnete und Erhabene, wird mir diese Sünde verzeihen und mir großzügig seine Gnade gewähren. Er ist der Wohltätige, der die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht enttäuscht und den ihn Bittenden nicht abweist.

Zu Ende ist das Buch. Preis ist Alläh, dem Herrn der Welten. Alläh bete für unseren Herrn Muḥammad, seinen Propheten, und für dessen ganze reine Familie. Er spende ihnen Heil! Alläh ist uns genug. Er ist der beste Wächter.

[Am Ende des Buches stehen folgende Worte:]

Gelesen habe ich dieses Buch von Anfang bis Ende in

mehreren Sitzungen bei meinem Herrn, meinem Großvater, dem erhabenen Emir, dem tugendhaften Gelehrten, dem vollkommenen Führer, dem Rückgrat des Glaubens, dem Gastfreund der Könige und der Sultane, der Autorität unter den Arabern, dem Vertrauten des Beherrschers der Gläubigen – Allāh lasse seine Glückseligkeit dauern! Ich habe ihn gebeten, mir zu bezeugen, daß ich es nach ihm weitergegeben habe, und er hat mir darin entsprochen. In seiner edlen Handschrift hat er darunter geschrieben:

Es war am Donnerstag, dem dreizehnten
Şafar des Jahres Sechshundertundzehn.
Richtig ist das. Unterschrieben hat
es sein Großvater Murhaf ibn Usâma
ibn Munqid, Allāh preisend und
zu ihm betend.

Institut kurde de Paris

Anmerkungen

- 5 ...: Vom arabischen Text fehlen die ersten einundzwanzig Seiten. Die Schilderung Usāmas beginnt mit der Schlacht von Qinnasrīn, bei der 1135 die muslimischen Heere unter dem Atābeg Zangī auf die Kreuzfahrer trafen.

Imām ar-Rāšid ibn al-Mustaršid: Abbāsidenkalif (1135 bis 1136).

Atābeg: Usāma nennt Imād ad-Dīn Zangī (gest. 1147) häufig nur mit dem Titel.

König der Byzantiner: Kaiser Johannes Komnenos (1118–1143).

Byzantiner: im Arabischen ar-Rūm, Römer. Usāma stellt wie auch sonst die arabische Literatur die Muslims nicht einfach den Christen in ihrer Gesamtheit gegenüber, sondern unterscheidet zwischen den Christen, die als Angehörige einer Religionsgemeinschaft in den islamischen Ländern leben, den Byzantinern und den Franken (al-Ifrang), den mit den Kreuzzügen in den Vorderen Orient eingewanderten Westeuropäern.

- 6 *Mosul*: Stadt am Tigris, Herrschaftssitz des Atābeg Zangī.

und erteilte ... verfolgt: ist im Text unklar und in der Übersetzung umstritten.

- 7 *Herr von Damaskus*: der Būride Šihāb ad-Dīn Maḥmūd (1135–1139).

- Mu'in ad-Din*: einflußreicher Atäbeg der Būriden von Damaskus (gest. 1149).
- 8 *Al-Ḥāfiẓ li-Din Allāh*: Fāṭimidenkalif (1130–1149).
al-Afḍal, ›der Vortreffliche‹: ein Ehrenname.
Amir al-Guyūš: Titel des bedeutenden Fāṭimidenwesirs Badr al-Ġamālī (gest. 1121).
Schwarze (as-Sūdān): Negerklaven, die einen Hauptteil des Heeres und der Palastwache der Fāṭimiden bildeten.
Raiḥāniya, *Guyūšiya*, *Iskandarāniya*, *Faraḥiya*: einzelne Abteilungen von Kriegersklaven.
- 9 *Az-Zāfir bi-amr Allāh*: Fāṭimidenkalif (1149–1154).
- 10 *Lawāta-Berber*: Angehörige des Berberstammes der Lawāta, die mit anderen nordafrikanischen Berbern entscheidend zur Eroberung Ägyptens durch die Fāṭimiden beitrugen.
- 11 *Al-Malik al-ʿĀdil*, später auch einfach al-ʿĀdil: Titel des Fāṭimidenwesirs Ibn as-Sallār.
- 13 *Al-Malik al-ʿĀdil Nūr ad-Din*: Sohn und Nachfolger des Atäbeg Zangī (1118–1174).
Dinar: Goldmünze.
Gewänder aus Dabiq: Ägyptische Textilerzeugnisse waren im Mittelalter im ganzen Orient sehr gesucht.
- 14 *Mahrī-Kamele*: schnelle Reitkamele, die ursprünglich aus Südarabien kamen.
- 15 *Ḥismā*: Gebiet des zentralen Teils der südlichen Syrischen Wüste und des nördlichen Ḥiġāz.
Opferfest (ʿīd al-aḍḥā): eines der bedeutendsten muslimischen Feste, das am 10. dū 'l-Ḥiġġa aus Anlaß der Pilgerfahrt nach Mekka gefeiert wird.
- 17 *maġribinische Dinar*: Goldmünzen aus Nordafrika (Maġrib).
- 18 *Asad ad-Din Širkūh*: enger Vertrauter Nūr ad-Dins und Onkel des späteren Sultans Saladin (gest. 1169).
- 20 *Bait Ġibril*: Der Ort befand sich damals in der Hand der Kreuzfahrer.

- 22 *Frauenhaus*: der den Frauen vorbehaltene Teil des orientalischen Hauses.
- 30 *Darmā*, *Zuraiq*, ... *Lawāta*: arabische Stämme und Berberstämme.
Mamluken: Sklaven, vor allem Kriegersklaven.
- 33 *Rabī'a*, *Muḍar*: große arabische Stämme, von Usāma übertreibend verwendet, um die Ergiebigkeit der Quelle zu unterstreichen.
- 34 *Miṭqāl*: Gewichtseinheit, in Ägypten 4,68 g. Entweder liegt im arabischen Text ein Kopierfehler vor, oder Usāma gebraucht die Gewichtsangabe nur, um die außerordentliche Leichtigkeit seines Sattels zu charakterisieren, da ein Gesamtgewicht von etwa 608 g wohl kaum angenommen werden kann.
- 35 *al-Afdal Ridwān ibn al-Walaḥṣī*: Fāṭimidenwesir.
al-Qā'id: militärischer Titel, ›Führer‹, ursprünglich Hundertschaftsführer.
Gumuštakin: Im arabischen Text nennt Usāma versehentlich Tuḡdakin, der jedoch zu jener Zeit bereits tot war.
- 37 *Turkmenen*: Angehörige mittelasiatischer Turkvölker, die im 11. Jahrhundert in Syrien eingedrungen waren und unter den Zangiden auch an der Grenze zu den Kreuzfahrerstaaten angesiedelt wurden.
- 38 ›*Herr des Tores*‹: Titel eines Unterwesirs.
- 39 *Raṭl*: meistgebrauchte Gewichtseinheit im arabischen Orient, mit regional sehr unterschiedlichen Kilogramm-äquivalenten, in Syrien zwischen 1,5 und 2,7 kg, in Šai-zar 2,137 kg. Auch hier liegt offenbar eine starke Übertreibung vor, und die Gewichtsangabe bezeichnet einfach eine sehr große Menge.
al-Malik aṣ-Šāliḥ: Ehrenname des bereits erwähnten Fāṭimidenwesirs Ṭalā'i' ibn Ruzzik.
- 40 *Frankenkönig*: Balduin III., König von Jerusalem (1142–1162).
- 41 *Mas'ūd*: Selḡūqensultan von Qūniya in Kleinasien, war

bereits 1152 gestorben. Nūr ad-Dīn zog also gegen dessen Sohn Qiliğ Arslān II.

42 *Abū Maḥmūd*: Usāma spricht Ğumʿa hier mit seiner Kunya ›Vater des Maḥmūd‹ an. Dieser Sohn Maḥmūd wird unten erwähnt.

44 *Abū Bakr*: Schwiegervater des Propheten Muḥammad und erster Kalif (632–634). Unter ihm wurde die gesamte Arabische Halbinsel erobert und wurden auch jene arabischen Stämme wieder dem Staat von Medina angeschlossen, die nach Muḥammads Tod von ihm abgefallen waren oder von anderen als Propheten auftretenden Persönlichkeiten geführt wurden.

46 *ʿAntara ibn Šaddād*: einer der berühmten vorislamischen arabischen Krieger und Dichter, dessen Vater ein arabischer Stammesedler, dessen Mutter aber eine dunkelhäutige Sklavin war; wurde später zum Helden eines beliebten Volksbuches und galt als Muster an Tapferkeit.

47 *Nağm ad-Dīn ibn Īlgāzi*: Artuqidēnemir von Māridīn in Diyār Bakr.

al-Balāt: Usāma verwechselt hier die beiden Schlachten von al-Balāt (28. Juni und 14. August 1119). Roger wurde bereits in der ersten getötet. Al-Balāt bezeichnet eine Enge zwischen zwei Bergen nördlich von Aṭārib in Nordsyrien.

Rūğār: Roger, Fürst von Antiochia (1112–1119).

51 *Muwallad*: Sklave oder Freigelassener, der als Araber erzogen worden ist.

58 *Qais ibn al-Ḥaṭīm*: arabischer Dichter aus Medina (gest. 620).

Anṣār: die aus Medina stammenden frühen Anhänger des Propheten Muḥammad, der nach dem Auszug aus seiner Vaterstadt Mekka in der reichen Oase von Medina eine Zuflucht fand.

Tag von al-Ḥadiqa: ein Kampf zwischen den beiden miteinander rivalisierenden Stammesgruppen von Medina in vorislamischer Zeit.

Malikšāh: Selğūqensultan (gest. 1092).

- 59 *al-Find az-Zimmāni*: vorislamischer arabischer Dichter.
- 60 *Turkopolen*: Söhne türkischer oder arabischer Väter und griechischer Mütter, die für die Kreuzfahrer nach türkischer Art kämpften.
- 63 *al-Malik Riḍwān ibn Tāğ ad-Daula Tutuṣ*: Selğūqe, der nach dem Tode seines Vaters Tutuṣ im Jahre 1095 die Herrschaft über Aleppo und Nordsyrien übernahm (gest. 1113).
- 65 *Tall, Tell*: im Arabischen: Hügel.
- 69 ›*Vielleicht werden ...*‹: Zitat aus einem Gedicht des berühmten arabischen Dichters al-Mutanabbī (910–965).
- 71 *Habichtführer*: Usāma unterscheidet streng zwischen dem Habichtführer (bāzyār) und dem eigentlichen Falkner (ṣaqqār).
Frankolinhühner (Francolini): hühnerartige Vögel, die im Aussehen an Fasane erinnern und wegen ihres guten Fleisches eine sehr beliebte Jagdbeute waren. In Syrien ist vor allem der Halsbandfrankolin verbreitet.
- 73 *Isbāslār*: militärischer Titel persischer Herkunft.
- 75 *Ibn Maimūn*: Bohemund II. von Antiochia (1126 bis 1130).
- 76 *Fulk ibn Fulk*: Fulko V., Graf von Anjou und König von Jerusalem (1131–1144).
- 77 *Dankarī*: Tankred (1104–1112), folgte in Antiochia auf Bohemund I. (1098–1104).
- 78 *aus der Zucht des Ḥafāğa-Stammes*: Pferde, die von den Ḥafāğa-Arabern aufgezogen wurden, galten als besonders edel.
Sergeants: im arabischen Text ›sargand‹, eins der wenigen französischen Wörter, die Usāma von den Kreuzfahrern übernommen hat.
- 79 *Badrahawā*: Welcher französische Name sich hinter der seltsamen arabischen Schreibung verbirgt, ist nicht festzustellen. H. Dérenbourg, *Vie d'Ousāma*, S. 57 Anm. 2, denkt an Pedrovant.

- 80 *Isbāslār Maudūd*: mit vollem Namen Šaraf ad-Din Maudūd ibn Altüntakīn, Statthalter von Mosul im Namen des Selğūqensultans Muḥammadšāh von Işbahān. Er führte dessen Armee auf Bitten des ‹Abbāsidenkalifen gegen die Kreuzfahrer unter Tankred von Antiochia.
- 84 *Der Kalif*: wohl der ‹Abbāsidenkalif al-Mustanğid (1160–1170).
- 85 *Sultan*: der Selğūqe Muḥammadšāh.
Banū Tiyūfil: Nach C. Cahen, *La Syrie du Nord au temps des Croisades*, Paris 1940, S. 541 Anm. 55, nannten sich die fränkischen Herren von Kafartāb ›Bonable‹, nicht ›Theophil‹, wie es H. Dérenbourg und Ph. K. Hitti annahmen.
Ḥurāsāner: Krieger aus dem mittelasiatischen Land Ḥurāsān, die besonders als geschickte Sappeure bekannt waren.
- 89 *Luʿluʿ al-Ḥādīm*: herrschte als Atābeg über Aleppo vom Tode des Selğūqen Riḍwān im Jahre 1113 bis zu seiner Ermordung 1118 durch Riḍwāns Söhne Alp Arslān und Sulṭān-Šāh.
- 90 *Ich habe diese Geschichte oben erwähnt*: Usāma verweist hier auf eine Stelle, die am verlorengegangenen Anfang des Buches gestanden haben muß.
Ar-Raʿīs oder *ar-Rayyis*: etwa ›Chef‹, Titel von Vertretern verschiedener Berufe, u. a. Seeleute, Handwerker, Maultiertreiber. Hier ist offenbar ein Taxator gemeint.
- 94 *Ġamāl ad-Dīn Muḥammad ibn Tāğ al-Mulūk*: Būridenherrscher von Damaskus (1128–1132).
Bagdūwin: Balduin II., König v. Jerusalem (1118–1131).
Königin: Melisende, Tochter Balduins II., die 1129 Fulko V. heiratete.
- 95 *Ġibā*: Die französische Form läßt sich nicht feststellen.
Ich wog die Summe ab: Im Mittelalter wurden die Münzen nicht gezählt, sondern abgewogen.

- 96 *Faḥr ad-Dīn Qarā Arslān ibn Suqmān ibn Artuq*: Herr von Ḥiṣn Kaifā in Diyār Bakr (etwa 1138–1167).
- 97 *Kamāl ad-Dīn ʿAlī ibn Nisān*: Wesir des Statthalters von Āmid, der einer anderen Linie der Artuqiden angehörte.
- 99 *Ibn al-Munira*: Gelehrter aus Kafartāb (gest. 1109).
- 103 *Ihr Vater*: Suqmān al-Quṭbī, der Begründer der Šāh-Armin-Dynastie (gest. 1112 oder 1113).
- 104 *Ġūsālīn*: Joscelin I. von Turbessel, später Graf von Edessa (gest. 1131).
- 107 *Maḥmūd ibn Šālīḥ*: Mirdāsidenherrscher von Aleppo (1060–1074).
- 109 *König der Deutschen*: Kaiser Konrad III. (1093–1152), der 1148 in Syrien eintraf.
- 111 *Faḥr al-Mulk ibn ʿAmmār*: seit 1100 Emir von Ṭarābulus, besetzte 1101 Ġabala. 1109 okkupierten die Kreuzfahrer sein Gebiet.
- 113 *Während des Krieges*: Kämpfe zwischen den Munqiditen und Maḥmūd ibn Qarāġā von Ḥamā (1115–1124).
Das Heer von Damaskus: Die Belagerung fand 1135, 1137 oder 1138 statt.
- 115 530: Das genaue Datum ist 529 (1135).
- 118 *Ḥusām ad-Dīn Timurtāš ibn Īlgāzi*: Artuqidenemir von Māridīn in Diyār Bakr.
- 122 *Die Armenier*: Zur Zeit der byzantinischen Herrschaft über Šaizar war eine armenische Kolonie angesiedelt worden, deren Angehörige wohl auch noch unter den Munqiditen als Bogenschützen dienten.
- 123 *jenes Hochverehrten*: wohl das Oberhaupt der Ismāʿīliten-sekte, den Usāma hier vielleicht mit dem Titel nennt, den ihm seine Anhänger gaben.
- 128 *Tiger*: Hier scheint ein Versehen vorzuliegen, denn Tiger gab es in Nordafrika nicht.
- 130 *Bourgeoisie*: Usāma umschreibt das französische Wort mit ›al-burgāsiya‹ und versteht darunter die fränkischen Kaufleute.

- 135 *Prinz*: Usāma nennt Balduin ›al-Buruns‹, was dem französischen ›prince‹ entsprechen dürfte. H. A. R. Gibb, *Journal of the Royal Asiatic Society* 6 (1930–1932), S. 1009, zweifelt jedoch an der Richtigkeit dieser Auffassung der Textherausgeber und verweist darauf, daß Balduin in einer anderen arabischen Chronik vielmehr mit dem graphisch ähnlichen ›ar-ruʿayyis‹, ›der kleine Führer‹, bezeichnet wird. Die bisher bekannten Stellen erlauben jedoch keine eindeutige Entscheidung zugunsten einer dieser Möglichkeiten.
- 149 *Austrocknung*: An welcher Krankheit die Frau leidet, ist nicht exakt festzustellen. Liest man im Text ›našāf‹, wäre es eine ›Trockenheit‹, die aber als medizinischer Terminus technicus offensichtlich nicht belegt ist; andererseits entspräche jedoch die nach der in der mittelalterlichen arabischen Medizin noch geltenden antiken Viersäftelehre vorgenommene Behandlung der Frau einer solchen Interpretation. Ph. K. Hitti, *An Arab-Syrian gentleman ...*, S. 162 Anm. 3, liest ›nišāf‹ und sieht darin das persische Wort für ›Geistesschwäche‹.
- 151 *Messias*: Die Muslims nennen Jesus Christus ›al-Masiḥ‹, den Messias, und betrachten ihn als einen der Propheten, die Muḥammad vorausgegangen sind und auch verehrt werden.
- 155 ›Laß das...‹: ein Vers des berühmten vorislamischen arabischen Dichters Zuhair ibn Abi Sulmā.
- 159 *Saif ad-Din Suwār*: 1128–1129 im Namen der Damaszenner Büriden Statthalter von Ḥamā.
- 161 *Salār*: militärischer Titel persischer Herkunft.
- 165 *Ḥātūn*: Tochter des Selgūqen Tutuṣ von Aleppo (gest. 1095), des Bruders von Malikšāh von Iṣbahān.
Maṣyāt: heute Maṣyāf, mächtige Festung am Fuße des Küstengebietes, wurde 1140 von den Ismāʿiliten eingenommen.
- 168 ›*Aḍrā*‹: Adra, Dorf auf dem Weg von Norden nach Damaskus.



- 180 *Ġawād der Futterhändler – großzügiger Verschwender*: ein schwer zu übersetzendes Wortspiel mit dem Eigennamen *Ġawād* und dessen appellativer Bedeutung.
- 189 »*Und ihr ...*«: Das Koranzitat stammt vielleicht vom Kopisten. Im arabischen Text steht danach das Wort *faṣl*, um einen Absatz zu bezeichnen.
- 190 *Abū'l-Faraġ al-Baġdādi*: der berühmte, als Ibn al-Ġauzi bekannte arabische Historiker (gest. 1200).
- 191 *Šarīf*: Nachkomme von Muḥammads Schwiegersohn 'Alī ibn Abī Ṭālib (gest. 661), der in der islamischen Gesellschaft eine geachtete Stellung einnahm.
Oberrichter aš-Šāmī al-Hamawī: Oberrichter und berühmter Vertreter der šāfi'itischen Richtung des Islams in Bagdad (gest. 1095).
- 194 *Muqtafī bi-amr Allāh*: 'Abbāsidenkalif (1136–1160).
al-Mustazhir bi-llāh: 'Abbāsidenkalif (1094–1118).
»*Was ist das für eine Verlegenheit?*...«: unklare Stelle.
- 195 *Hawāġa Buzurg*: »Großherr«, Titel des berühmten Selġūgenwesirs Nizām al-Mulk (1063–1092).
- 196 *Sure* »*Gesegnet ist*«: die 67. Sure des Korans.
Dāniq: kleine Münze mit dem Sechstel des Gewichts eines Golddinars oder Silberdirhams.
- 197 'Alī ibn 'Isā: bedeutender 'Abbāsidenwesir (859–946).
- 199 *Zain ad-Din 'Alī Kūġak*: Befehlshaber der Burg von Mosul und später Wesir von Zangīs Sohn Quṭb ad-Din Maudūd (gest. 1168).
- 200 *Abū Bakr Muḥammad ibn 'Abd al-Bāqī ibn Muḥammad al-Anšārī al-Faraḍī, der als Qādī al-Māristān bekannt ist*: bedeutender islamischer Traditionsgelehrter der ḥanbalitischen Richtung in Bagdad (gest. 1141).
das Haus: die würfelförmige Ka'ba in Mekka.
- 204 *Yūḥannā ibn Buṭlān*: angesehener christlicher Arzt aus Bagdad (gest. 1066), der auch in Aleppo und Anṭākiya praktizierte und sich eine Zeitlang bei Usāmas Großvater aufhielt.
- 221 *den Söhnen Rūbāls*: die armenischen Rubenidenfürsten

von Kilikien in Kleinasien, Thoros I. (1100–1129) und Leon I. (1129–1137).

228 *Sibawaih*: größter arabischer Grammatiker (gest. um 796).

Ibn al-Bauwāb: berühmter arabischer Kalligraph (gest. 1022 oder 1032).

das ›Buch‹...: Dieser und die folgenden Titel sind Grundwerke der arabischen Sprachwissenschaft.

229 *al-Āmir bi-aḥkām Allāh*: Fāṭimidenkalif (1101–1130).

237 *ʿAima-Vogel*: nicht näher zu bestimmendes Tier.

Abū 'l-ʿAlā': der als Abū 'l-ʿAlā' al-Maʿarrī bekannte arabische Dichterphilosoph (973–1057), der in Maʿarrat an-Nuʿmān in Nordsyrien lebte.

Institut kurde de Paris

Zur vorliegenden Ausgabe

Als der französische Orientalist H. Dérenbourg im Sommer 1880 die reichen arabischen Handschriftenbestände des Escorial bei Madrid katalogisierte, entdeckte er insgesamt fünfundsechzig Seiten eines bisher nur dem Titel nach bekannten Werkes des syrischen Emirs Usāma ibn Munqid, des ›Kitāb al-Itibār‹. Leider fehlten die ersten einundzwanzig Seiten. Eine andere Kopie wurde bisher auch nicht gefunden, so daß dieses für die arabische Literatur und die Geschichte des zwölften Jahrhunderts so bedeutsame Buch bis heute nur unvollständig bekannt ist. H. Dérenbourg beschäftigte sich in den folgenden Jahren intensiv mit dem Manuskript und gab 1886 den arabischen Text heraus. Er hatte damit eine schwere Aufgabe übernommen, denn der arabische Wortlaut konnte weder durch andere Abschriften noch durch ausführliche Parallelstellen verbessert oder ergänzt werden. Die Schrift, die die typischen Merkmale des dreizehnten Jahrhunderts aufweist, ist zwar lesbar, ihr Verständnis wird aber durch fehlende Unterteilungen im Text und nur mangelhaft gesetzte diakritische Zeichen erschwert. Nach dem Kolophon wurde die Handschrift am 4. Juli 1213, also sechsundzwanzig Mondjahre nach dem Tode des Verfassers, abgeschlossen. Strittig bleibt, ob sich dieses Datum auf den vorliegenden Text, wie H. Dérenbourg annahm, oder auf das Original, nach dem die erhaltene Kopie angefertigt wurde, wie der spätere Bearbeiter Ph. K. Hitti meinte, bezieht. Der Name des Schreibers bleibt unbekannt.

Er beruft sich aber auf die Autorisation von Usāmas Sohn Murhaf.

H. Dérenbourg sammelte alle damals bekannten Texte und Stellen, die sich auf Usāma und seine Familie beziehen, veröffentlichte einen Teil davon und legte 1889 bis 1893 unter dem Titel ›Vie d'Ousama‹ die bis heute ausführlichste Untersuchung zu diesem arabischen Autor und seiner Zeit vor. Auf dieser Grundlage erschien 1895 in Paris die erste vollständige französische Übersetzung des ›Kitāb al-Itibār‹: ›Souvenirs historiques et récits de chasse par un émir syrien du douzième siècle. Autobiographie d'Ousama ibn Mounkidh‹. Diese zahlreichen Veröffentlichungen H. Dérenbourgs riefen in Fachkreisen ein erstaunlich breites Echo hervor. Die bedeutendsten Arabisten ihrer Zeit äußerten sich, zum Teil mit ungewöhnlicher Begeisterung, in ausführlichen Rezensionen und Bemerkungen zur Textausgabe und zur Übersetzung. Außerdem fand das Buch auch die Beachtung von Medizinhistorikern und Jagdliebhabern.

So verwundert es nicht, daß Usāmas Schrift bald auch in andere europäische Sprachen übersetzt wurde. Auf der Basis der Edition und Vorarbeiten H. Dérenbourgs erschienen 1905 die mit ausführlichen philologischen Bemerkungen versehene deutsche Übertragung von G. Schumann in Innsbruck (Usāma Ibn Munkidh: Memoiren eines syrischen Emirs aus der Zeit der Kreuzzüge), 1922 eine russische Übersetzung des Arabisten M. A. Sal'e unter der Redaktion des bedeutenden russisch-sowjetischen Orientalisten I. J. Kračkovskij (Usama ibn Munkyz: Kniga nazidanija; 2. Auflage Moskau 1958) und 1929 eine englische Ausgabe von G. R. Potters (The Autobiography of Ousāma. London).

Einen bedeutenden Fortschritt im Studium des ›Kitāb al-Itibār‹ brachten die Jahre 1929 und 1930. Der in den USA arbeitende libanesische Orientalist Ph. K. Hitti griff erneut auf die Escorial-Handschrift zurück und konnte, ausgehend von H. Dérenbourgs Pioniertat, die Lesung und das Verständnis des Buches verbessern. Hittis Textausgabe (Usa-

mah's memoirs entitled *Kitab al-Itibar*. Princeton 1930) und die vorher erschienene englische Übersetzung (*An Arab-Syrian gentleman and warrior in the period of the Crusades. Memoirs of Usamah Ibn-Munkidh ... translated from the original manuscript. New York 1929*) riefen erneut zahlreiche wissenschaftliche Stellungnahmen hervor, die einstimmig Hittis sorgfältige Arbeit und die gegenüber H. Dérenbourg erzielten Fortschritte würdigten. Beide Werke Hittis ersetzen im Grunde die seiner Vorgänger und bilden die Grundlage für neuere Übersetzungen in europäische Sprachen, wie ins Deutsche, Französische und Tschechische. Der photomechanische Nachdruck der Edition (Bagdad o. J.) und der Übertragung (Beirut 1964) bezeugen auch das Interesse arabischer Leser an diesem lebendigen Dokument ihrer eigenen Vergangenheit.

Ohne Hittis Verdienste zu schmälern, bieten jedoch Text und Interpretation in Einzelheiten noch zahlreiche strittige Punkte, die erst durch neue Kopien oder eine bisher leider nicht erfolgte Faksimileausgabe der Escorial-Handschrift einer Lösung nähergebracht werden könnten. Das betrifft sowohl einige schwerverständliche Sätze als auch verschiedene, sonst unbekannte Eigennamen.

Die vorliegende Übersetzung des gesamten erhaltenen arabischen Textes beruht vor allem auf Hittis Arbeiten, berücksichtigt aber auch kritische Bemerkungen anderer Orientalisten dazu. Es wurde versucht, die ungeschminkte, aber dadurch um so lebendigere Diktion des arabischen Originals beizubehalten, auch wenn dadurch scheinbare oder wirkliche Schwächen des wenig bearbeiteten arabischen Textes, langatmige Stellen und Wiederholungen, deutlich werden.

Bei den eingefügten Versen wurde auf eine Nachdichtung zugunsten einer einfachen Prosaübertragung verzichtet.

Das im Arabischen übliche »er sagte«, das stereotyp die wörtliche Rede einführt, wurde teilweise durch Synonyma wiedergegeben oder weggelassen. Wunsch- oder Fluchfor-

meln nach Personennamen wurden grundsätzlich beibehalten, allerdings wurde das häufige ›Allāh erbarme sich seiner‹, das nach den Namen Verstorbener steht, im Deutschen auch durch attributives ›seliger‹ ersetzt.

Das arabische Original kennt keine Überschriften und Unterteilung des Textes in Absätze oder Kapitel. In dieser Übersetzung wurden gewisse Sinnabschnitte zusammengefaßt, um die Lesbarkeit zu verbessern. Dabei wurden Schumanns und Sal'es Zwischentitel und Einleitung als Vorbild genommen und auch weitgehend eingehalten.

Runde Klammern bezeichnen in der Übersetzung Einschübe des Verfassers Usāma ibn Munqid̄, eckige Klammern werden benutzt, wo der Übersetzer verdeutlichende Ergänzungen eingefügt hat.

Zum Abschluß noch ein Wort zu den arabischen Personennamen, die in Usāmas Zeit bei vollständiger Erwähnung eine beträchtliche Länge annehmen können! So heißt der Autor dieses Buches mit vollem Namen: Mağd ad-Dīn Mu'ayyad ad-Daula Abū 'l-Muzaffar Usāma ibn Muṣṣid ibn 'Alī ibn Muqallad ibn Naṣr ibn Munqid̄ al-Kinānī al-Kalbī aš-Šaizarī.

Die zweigliedrigen Namen, die mit ad-Dīn, ›der Glaube‹, oder ad-Daula, ›die Dynastie‹, gebildet werden, sind Ehrennamen, die zu den modischen Erscheinungen von Usāmas Jahrhundert gehören. Sie haben eine konkrete Bedeutung. So können Usāmas beide Ehrenbezeichnungen Mağd ad-Dīn und Mu'ayyad ad-Daula mit ›Ruhm des Glaubens‹ und ›Stärker der Dynastie‹ übersetzt werden. Vor allem Herrscher sind unter solchen Namen bekannt, zum Beispiel Nūr ad-Dīn, ›Licht des Glaubens‹. Usāma wird im Text nie so pompös angeredet.

Mit Abū, ›Vater‹, werden sowohl Beinamen, wie hier bei Usāma, als auch die sogenannte Kunya gebildet, bei der der auf Abū folgende Eigenname den Sohn bezeichnet. Mit der Kunya werden gute Bekannte angeredet.

Erst dann folgt der eigentliche Personennamen, Usāma,

dessen ursprüngliche appellative Bedeutung dem Araber oft noch bewußt ist. Da ein Familienname, wie wir ihn kennen, unbekannt ist, folgt an dessen Stelle der Name des Vaters oder eines bekannten Vorfahren, der durch Ibn, ›Sohn‹, eingeführt wird. Ibn Munqid bedeutet also ›Sohn des Munqid‹.

Die Namensreihe, die gleichzeitig die oft bis auf viele Generationen zurückgeführte Ahnentafel enthält, wird durch Eigennamen abgeschlossen, die auf -i enden. Diese sogenannten Nisbebildungen verweisen auf die ethnische oder geographische Herkunft des Trägers. Bei Usāma bezeichnet al-Kalbī die Zugehörigkeit zu dem großen arabischen Stamm der Kalb und aš-Šaizari die Abstammung aus der Stadt Šaizar.

Welcher der zahlreichen Eigennamen dann am häufigsten verwendet wird, ist nicht durch Regeln bestimmt.

Den Namen können auch Titel vorausgehen, z. B. Atābeg oder Isbāslār bei politisch-militärischen Persönlichkeiten und Scheich (šaiḥ) oder Imām bei islamischen Gelehrten.

Der muslimische Autor verwendet bei Datenangaben die Zeitrechnung des Islam, die den 16. Juli 622 als Ausgangspunkt nimmt und nach Mondjahren von zwölf Monaten mit insgesamt 354 Tagen zählt. Die Daten unserer Zeitrechnung folgen in eckigen Klammern.

Zur Umschrift und Aussprache arabischer Namen

In der vorliegenden Übersetzung werden bei der Umschrift arabischer Namen und Begriffe die in der arabistischen Fachliteratur üblichen Transliterationsregeln befolgt. Das deutsche Alphabet wird dabei durch folgende Zeichen ergänzt:

ā, ī, ū lange Vokale

ʾ stimmloser Verschußlaut wie in ›un›umgänglich‹

ʿ stimmhafter, im Kehlkopf gebildeter Reibelaut

ð stimmhafter interdentaler Reibelaut wie im englischen ›mother‹

ḍ emphatisches (›scharf‹ ausgesprochenes) *d*

ǧ stimmhafter Verschußreibelaute wie im englischen ›journey‹, etwa wie dsch

ḡ etwa wie hochdeutsches Zäpfchen-*r* in ›rund‹

ħ stimmloser, im Rachen gebildeter Reibelaut

ḫ wie *ch* im deutschen ›Buch‹

q stimmloser velarer Reibelaut

š wie *sch* im deutschen ›Schule‹

ṣ emphatisches, stets stimmloses *s*

ṭ stimmloser interdentaler Reibelaut wie im englischen ›three‹

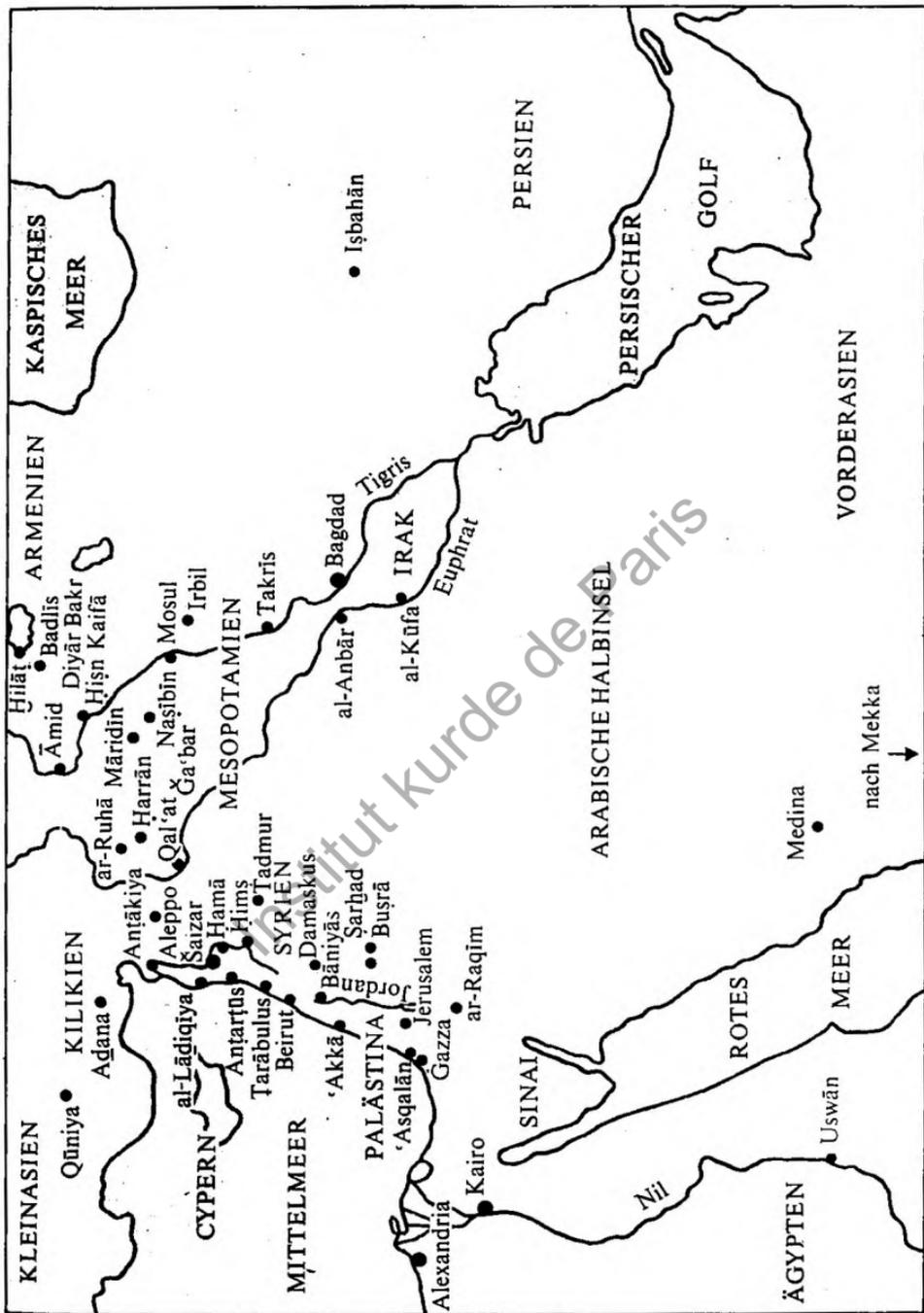
ẓ emphatisches, stets stimmhaftes *s*

Folgende, auch im Deutschen bekannte Buchstaben werden zum Teil anders als im Deutschen ausgesprochen:

- h dient nie der Silbendehnung und ist auch am Silbenende zu hören
- r Zungen-*r*
- s stets stimmloses *s* wie in ›Rispe‹
- y wie *j* in ›Jacht‹
- z stets stimmhaftes *s* wie in ›Sonne‹

Abweichend von den Transkriptionsvorschriften werden einige türkische Ausdrücke umschrieben, zum Beispiel Atābeg statt Atābak. Das in Personennamen verwendete arabisches Wort für ›Sohn‹ wird immer *ibn* geschrieben. Bekannte große Städte des Nahen Ostens behalten die im Deutschen übliche Form bei, zum Beispiel Damaskus statt Dimašq.

Institut kurde de Paris





Usāmas syrische Heimat

Nachwort

*Der syrische Ritter
Usāma ibn Munqid
und sein Buch der Belehrung
durch Beispiele*

In den achtziger Jahren des zwölften Jahrhunderts erlebt der Nahe Osten Ereignisse von großer Tragweite. Aus dem Westen und Süden Europas sind vor neunzig Jahren feudale Eroberer, die Kreuzfahrer, in dieses Gebiet gekommen und haben die syrische Küste und Palästina besetzt. Während sie durch innere Streitigkeiten geschwächt sind, wächst ihnen ein mächtiger Feind heran. Sultan Saladin, Ṣalāḥ ad-Dīn, gelingt es, seine muslimischen Rivalen zu unterwerfen oder von sich abhängig zu machen. Nach der Eroberung der nord-syrischen Stadt Aleppo im Jahre 1183 beherrscht er ein Reich, das von der libyschen Küste im Westen bis zum Tigris im Osten reicht und sowohl über die Reichtümer Ägyptens als auch über Schätze des syrischen Binnenlands verfügt. Noch ist die Zeit für die siegreiche Offensive gegen die Franken, wie die Muslims die Kreuzfahrer nennen, nicht reif. 1183 schließen beide Seiten noch einmal einen vierjährigen Waffenstillstand, der es Saladin erlaubt, seine Kräfte zu sammeln.

Zur gleichen Zeit lebt in seiner syrischen Hauptstadt Damaskus ein Greis, der sich als kampferprobter Haudegen und angesehener Literat, als leidenschaftlicher Jäger und schlauer Politiker einen Namen unter seinesgleichen gemacht hat. Fast neunzigjährig, kann er zwar Schwert und Lanze nicht mehr führen, doch sein Geist ist noch frisch. Er versteht es, seinen Freunden und Besuchern spannend aus seinem abenteuerlichen Leben zu erzählen. Er will damit

nicht nur unterhalten, sondern auch seine Erfahrungen und Kenntnisse an Jüngere mitteilen. Er will sie belehren, ohne sie zu ermüden, ihnen am eigenen Beispiel seine Vorstellungen vom Leben eines muslimischen Ritters vermitteln. Dabei läßt er seinen Gedanken freien Lauf, verzichtet darauf, mit seinem umfangreichen Wissen in Geschichte und Literatur der Araber zu prahlen, bemüht sich auch kaum um eine vollendete Formulierung. Wie bei einer Kette reiht sich ein Ereignis ans andere. Oft schweift der Erzähler ab. Er weiß auch, daß er vieles vergessen hat, denn ›die Vergeßlichkeit ist ein Erbe unseres Vaters Adam«. Doch gerade so entsteht vor unseren Augen ein buntes, wenn auch nicht vollständiges und abgewogenes Bild jener kampfereiften Zeit.

Dieser Mann nennt sich Mağd ad-Dīn Muʾayyad ad-Daula Abū 'l-Muẓaffar Usāma ibn Muṣṣid ibn 'Alī ibn Muqallad ibn Naṣr ibn Munqid al-Kinānī al-Kalbī aš-Šaizarī und geht als Usāma ibn Munqid in die Geschichte ein.

Als er am 27. Ġumādā al-āhira des Jahres 488 muslimischer Zeitrechnung, dem 4. Juli 1095 nach unserem Kalender, in der Burg der nordsyrischen Stadt Šaizar geboren wird, bereiten sich im fernen Westeuropa Entwicklungen vor, deren Auswirkungen sein ganzes Leben begleiten sollen. Einige Monate später, im November 1095, tagt in der französischen Stadt Clermont ein Konzil, auf dem Papst Urban II. zur Befreiung des Heiligen Grabes im muslimisch beherrschten Jerusalem aufruft. Mit der historischen Rede vom 27. November setzt die mächtige Bewegung der Kreuzzüge als christlich motivierte Invasion europäischer Feudaler in den Vorderen Orient ein. Usāma ist gerade vier Jahre alt, als die Kreuzfahrer Jerusalem einnehmen. Usāmas Verwandte haben die fremden Eroberer bereits kennengelernt, denn ihr Stammsitz Šaizar befindet sich seit zwei Jahren im unmittelbaren Grenzgebiet zu den fränkischen Besitzungen in Nordsyrien und spielt eine bedeutende Rolle als Bastion gegen sie und Brücke zu ihnen.

Šaizar, das heutige Saiğar, liegt am Orontes, den die Ara-

ber al-Āṣī nennen. Dieser zweitlängste Fluß des wasserarmen Syrien entspringt in den Bergen des Antilibanon nördlich der bedeutenden antiken Stadt Baḷabakk (Baalbek). Dort, wo er aus den Bergen hervortritt, wird er seit alter Zeit zu einem See angestaut. So ist der Fluß die Grundlage für das sich nördlich davon anschließende fruchtbare Gebiet, in dem nur etwa fünfundvierzig Kilometer voneinander entfernt die miteinander rivalisierenden Schwesterstädte Ḥimṣ (Homs) und Ḥamā (Hama) liegen. Ihre mächtigen Zitadellen bewachten früher den Weg zwischen dem Norden und dem Süden Syriens. Beide Orte haben ein ganz unterschiedliches Aussehen. Ḥimṣ fällt dem Besucher kaum ins Auge. Es ist ohne äußeren Schmuck, seine schwarzen Basaltbauten wirken eintönig. Ein geradezu idyllisches Bild bietet dagegen Ḥamā, wo mit Hilfe eigenartig knarrender Wasserräder üppige Gärten am Ufer des Orontes bewässert werden. Von Ḥamā schlängelt sich der Fluß weiter nach Nordwesten, bis er nach rund zwanzig Kilometern in ein gut bestelltes, fast ebenes Gebiet eintritt. Hier befindet sich Šaizar. Der Fluß sucht dann seinen Weg weiter nach Norden, strömt durch die Senke, die das Gebirge an der Mittelmeerküste vom hochgelegenen Binnenland trennt. Hier thront, nur rund zwanzig Kilometer von Šaizar, im Osten des Tales die Zitadelle von Afāmiya, die Qal'at al-Muḍīq. Die imposanten Ruinen des nahen Apamea erwähnt auch Usāma. Sie dienten den Herren Afāmiyas im Mittelalter als willkommenes Baumaterial. Der Orontes aber strömt geruhsam nach Norden, durchbricht das steil aufragende Gebirge und wendet sich dann in einer Senke nach Südwesten, dem Mittelmeer zu. Zwischen dieser Niederung und der Mündung des Flusses liegt Anṭākiya, das Antiochia der Alten, das seit 1098 Zentrum eines Kreuzfahrerstaates ist, den Usāma und die Seinen sowohl im Krieg als auch im Frieden kennenlernen.

Unter den erwähnten Städten ist Šaizar nicht die größte gewesen. Heute ist es nur noch ein kleiner, erst in den letzten Jahren wieder aufgebauter Ort am Südufer des Orontes.

Er wird von einem hohen Felssporn überragt, den die Einheimischen bildhaft den ›Hahnenkamm‹ nennen. An drei Seiten fällt er steil zum Fluß oder zum Land hin ab, die einzige natürliche Verbindung zum Hochland ist durch einen tiefen künstlichen Graben unterbrochen. Wie ein Adlerhorst wacht dieser Fels über den weiteren Lauf des Flusses, der träge durch die Felder dahinzieht, an dessen Ufern früher jedoch Rohrdickichte standen. Nach den Niederschlägen im Winter und Frühjahr konnte der Fluß für kurze Zeit über seine Ufer treten und zu einem gefährlich dahintossenden Strom werden. Das Wasser treibt noch heute große hölzerne Wasserräder. Usāma erwähnt auch eine große Wassermühle. Direkt unterhalb des Felsens liegt der Flußübergang, der zu Usāmas Zeit bereits eine Brücke war. Wer im Mittelalter den Fluß bequem überqueren will, muß diesen Weg nehmen, den schon frühzeitig eine uneinnehmbare Burg auf dem Felsen beschützt. Wer sie besitzt, kontrolliert die Wege der Umgebung und die Verbindungen zwischen den Landstrichen nördlich und südlich des Orontes. Die Burg und die Stadt auf dem über vierhundert Meter langen ›Hahnenkamm‹ kann nur durch ein stark befestigtes Tor, zu dem eine leicht zu verteidigende enge Brücke führt, betreten werden. Noch heute zeugen die Ruinen der Burg, vor allem das Tor im Norden und der massige Bergfried im Süden, von der Größe der Anlage, die jetzt verlassen ist. Am gegenüberliegenden steilen Ufer fällt dem Besucher ein strahlendweiß verputztes Wasserkraftwerk ins Auge. Durch Stauseen, vor allem durch den bei ar-Rastan, auf halbem Wege zwischen Ĥimş und Ĥamā, ist der Orontes gebändigt und sind die Anwohner nicht mehr durch Überschwemmungen bedroht.

Šaizar hat eine lange, wechselvolle Geschichte. Sein Name findet sich bereits im 15. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Unter dem Diadochenfürst Seleukos I. (311–281 v. u. Z.) wird es mit einer griechischen Kolonie belegt. 638 erobern es die arabischen Muslime. Gegen Ende

des zehnten Jahrhunderts verdichten sich die Nachrichten über diesen Ort. Er gehört damals den Herren von Aleppo, der arabischen Dynastie der Hamdāniden. Zwei fremde Mächte strecken nach ihrem Territorium die Hand aus. Aus Kleinasien rückt der byzantinische Kaiser mit Truppen heran, und aus Ägypten schickt der Fāṭimidenkalif seine Heere. Šaizar wird zum Zankapfel zwischen den siegreich vorrückenden Eindringlingen. 967 brennen es die Byzantiner nieder, 993 wird es von den fāṭimidischen Truppen erobert. Als der Hamdānidenfürst daraufhin seine bisherigen Feinde, die Byzantiner, zu Hilfe ruft, belagern sie die Stadt und gewinnen sie 994 durch Verrat. 998 wechselt sie noch einmal den Besitzer, nachdem die Byzantiner bei Afāmiya von den Fāṭimiden geschlagen worden sind. Doch schon ein Jahr später liegen wieder byzantinische Truppen vor Šaizar. Wassernot zwingt den fāṭimidischen Kommandanten der Festung zur Übergabe. Achtzig Jahre bleibt der Ort dem Kaiser in Konstantinopel untertan. Kriege, innere Auseinandersetzungen und die Schwäche der Zentralgewalt gefährden die fāṭimidischen Eroberungen in Nordsyrien, dessen Metropole Aleppo seit 1015 dem Kalifen in Kairo gehört. Jetzt treten arabische Beduinenstämme auf den Plan, nutzen die Stunde, und einer ihrer Häuptlinge, der Kilābit Šāliḥ ibn Mirdās, schafft mit der Einnahme Aleppos im Jahre 1023 die Grundlage für die rund fünfzigjährige Herrschaft seiner Familie, der Mirdāsiden, die zeitweilig die Fāṭimiden sogar bis Palästina zurückwerfen. Mit diesen Beduinenherrschern dringen übrigens auch Türken verstärkt als Söldner in Syrien ein. Šāliḥ findet bei Usāmas Familie, den Banū Munqid, Unterstützung und verleiht ihr 1025 das Gebiet um Šaizar, dessen Zentrum jedoch in der Hand der Byzantiner bleibt. Die Munqiditen führen mit diplomatischem Geschick und militärischer Gewalt einen zähen Kampf um die Festigung und Erweiterung ihres Besitzes. Usāmas Urgroßvater Muqallad ibn Naṣr gebietet 1041 über Kafartāb, etwa zwanzig Kilometer nördlich von Šaizar. Dieser Ort ist nicht

reich, es fehlt ihm an Wasser, doch über ihn gelangt man von Aleppo aus sowohl nach Afāmiya als auch nach Šaizar. Von dieser Basis aus bahnen sich die Munqiditen den Weg nach Süden und Südwesten bis an das Ufer des Orontes. Usāmas Großvater Sadīd al-Mulk Abū 'l-Ḥasan 'Alī ibn Muqallad setzt sich am Flußübergang fest und wird dort zur ständigen Bedrohung für die byzantinischen Besitzer der Burg von Šaizar. Er richtet 1078 die Befestigungsanlagen an der Orontesbrücke, die sein Vater aufgeführt hat und die Usāma oft als Brückenfestung erwähnt, wieder her und besiedelt die dabeiliegende Unterstadt. Damit sind die Tage der Byzantiner auf dem ›Hahnenkamm‹ gezählt. 1081 schließt der Munqiditenemir mit dem in Šaizar residierenden Bischof einen Vertrag. Die Byzantiner erhalten freien Abzug. Von diesem Zeitpunkt an gehört ganz Šaizar den Banū Munqid. Von dieser uneinnehmbaren Position aus erweitern sie mit großer Klugheit ihren Machtbereich. Anfang der achtziger Jahre des elften Jahrhunderts gehören ihnen mit Unterbrechungen Afāmiya im Nordwesten ebenso wie die Festung Maşyât, das heutige Maşyâf, im Südwesten. Am steilen Ostabhang des Gebirges gelegen, kontrolliert diese Burg den schweren Übergang über die Berge zum Meer, an dessen Küste auch die Hafenstadt al-Lādiqiya (Latakia) munqiditisch ist. Mit scheelen Augen blicken die neuen Eroberer Syriens auf diesen weiträumigen Besitz. Aus dem Osten drängen türkische Stämme unter der Führung der Selğūquen unaufhaltsam nach Westen vor. 1070 muß Aleppo ihre formell im Namen des 'Abbāsidenkalifen von Bagdad ausgeübte Herrschaft anerkennen, 1071 fügen sie den Byzantinern bei Mantzikert in Kleinasien eine entscheidende Niederlage zu und legen so den Grundstein für die türkische Besiedlung des bis dahin vor allem von Griechen und Armeniern bewohnten Kleinasien. Die Selğūquen (Seldschuken) vereinen bald den größten Teil Vorderasiens unter ihren Schwertern und regieren es als Familienbesitz. Durch die Vergabe von Militärlehen an ihre siegreichen, oft un-

freien Heerführer treiben sie den Feudalisierungsprozeß im Nahen Osten voran.

Den Munqiditen gelingt es mit erstaunlichem Geschick, ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Reiche Geschenke stimmen die Selğüqen freundlich. Usāmas Vater Mağd ad-Dīn Abū Salāma Muršid (1068–1137) unternimmt wohl zu diesem Zweck um 1085 eine anstrengende Reise zu dem Selğüqenherrscher Malikšāh, der in Işbahān (Isfahan) in Persien residiert. Dessen Bruder Tutuš nimmt 1079–1095 die selğüqischen Belange in Syrien wahr. Als er sich mit den Gaben der Munqiditen nicht mehr zufriedengibt, muß Usāmas Onkel ʿIzz ad-Daula Abū ʿl-Murhaf Naşr, ein friedliebender und kunstliebender Mann, auf einen Teil des Familienbesitzes verzichten. 1086 muß er Afāmiya, Kafartāb und al-Lāḍiqiyya den Selğüqen übergeben. Naşr stirbt 1098 ohne Kinder. Eigentlich soll Usāmas Vater Muršid seine Nachfolge antreten, doch er überträgt seine Rechte in dieser komplizierten Situation, da Kreuzfahrer und muslimische Feudale das Gebiet um Şaizar bedrohen, seinem jüngsten Bruder ʿIzz ad-Dīn Abū ʿl-Asākir Sultān. Dieser beweist in der Folgezeit großen Mut und Umsicht in Krieg und Frieden gegenüber gefährlichen Feinden und unsicheren Verbündeten und sichert Şaizar zeit seines Lebens für seine Familie. Er ist zudem mit dem Selğüqenemir Riḍwān ibn Tutuš (gest. 1113) verschwägert, der sich nach dem Tode seines Vaters Tutuš die Macht über Syrien mit seinem Bruder Duqāq (gest. 1104) teilt.

In diesen Jahren wird Usāma geboren. Sein Leben spielt sich in den festen Mauern von Şaizar und seiner reizvollen Umgebung ab, bis er 1129 seine Heimat verläßt. Mit erstaunlicher Lebhaftigkeit erinnert sich der greise Plauderer an die Tage seiner Kindheit und Jugend, als er die schwere Erziehung eines Ritters erhielt. Als Usāma auf die Welt kommt, ist noch sein Onkel Naşr Oberhaupt der Munqiditenfamilie. Als er drei Jahre alt ist, übernimmt ein anderer Onkel, Sultān, die Herrschaft. Da dieser selbst lange keine eigenen Nachkommen besitzt, kümmert er sich liebevoll um

den jungen Emir. Während die starke Burg von Šaizar die Kindheit Usāmas beschützt, gärt es in der Nachbarschaft. Die Franken erweitern ihre Besitzungen in Syrien und Palästina. 1106 wird in Afāmiya der alte Rivale der Munqiditen, Ḥalaf ibn Mulāib, ermordet, und Tankred, den Usāma Dankarī nennt, der fränkische Regent von Anṭākiya, nimmt diesen Ort ein. Um die gleiche Zeit fällt Kafartāb an eine Kreuzfahrerfamilie. So stehen die Franken direkt vor Šaizar, der Orontes bildet die Grenze, doch verhindert er keine Feindseligkeiten. 1108 und 1109 gelangen auch die nordsyrischen Küstenstädte al-Lādiqiya, Ġabala und Anṭartūs (Tartous), zu denen die Munqiditen enge Beziehungen unterhalten, unter die Herrschaft der fränkischen Invasoren. 1108 steht Tankred selbst vor Šaizar, muß aber ohne Erfolg wieder abziehen.

Für damalige Verhältnisse ist Šaizar eine große Stadt, die die Burg und die Oberstadt auf dem ›Hahnenkamm‹, die Brückenfestung und die Unterstadt am Ufer des Flusses umfaßt. Das brodelnde Leben in dieser Siedlung lernt Usāma mit dem Abstand eines Aristokraten kennen. Für die Handwerker und Kaufleute der Stadt zeigt er kein großes Interesse, er besitzt seine eigene Welt, die Burg. Die Bauern, die als Pächter auf den Feldern der Munqiditen arbeiten müssen und mit ihren Händen deren Reichtum schaffen, die am meisten unter kriegerischen Einfällen und wilden Tieren zu leiden haben, scheint Usāma in seinem Bericht kaum zu bemerken. Dabei folgt er aber nur der Sitte der Schriftsteller seiner Zeit.

In der Burg ist Usāma von seiner vielköpfigen Verwandtschaft, aristokratischen Gastfreunden, einer beträchtlichen Zahl von Sklaven und Sklavinnen, von unfreien und freien Kriegern mit ihren Familien und einigen Gelehrten umgeben.

Sklaven oder Freigelassene verrichten die Hausarbeiten, ziehen mit auf die Jagd oder in den Krieg, arbeiten aber kaum auf den Feldern. Als Diener der Banū Munqid können

sie durch ihre verschiedenartigen Fertigkeiten auch die Achtung und das Vertrauen ihrer Herren gewinnen, bleiben aber trotzdem immer Menschen, die auf einer niedrigeren Stufe der sozialen Hierarchie stehen und auf die die aristokratischen Begriffe von Ehre und Ruhm nicht zutreffen. Trotz aller ausdrücklichen Menschenliebe, wie sie die frommen Angehörigen der Munqiditenfamilie vertreten, gilt ihnen doch das Leben der Sklaven und Diener nicht viel und wird leichtsinnig und ohne zu starke Gewissensbisse von den Herren aufs Spiel gesetzt. Wie die zahlreichen Krieger der Burg sind die Sklaven keine Araber, sondern Fremde, vor allem Türken und Kurden, kaum gefangene Franken, denn diese werden meist freigekauft.

Voller Liebe spricht Usāma von jenen, die sich um ihn gesorgt haben. Die ersten Lebensjahre verbringt er bei den Frauen seines Hauses. Neben der Mutter, deren Namen und Herkunft er leider unerwähnt läßt und die ihn später auch in die Fremde begleitet, und der Mutter seines Vaters, einer hochbetagten Frau mit viel Lebensklugheit, erinnert er sich auch der Sklavin Luḷu'a, »Perle«, die bereits sein Großvater gekauft hat, die die Amme seines Vaters gewesen ist und die ihn selbst und noch seine Kinder aufgezogen hat. Von ihr spricht er wie von einer Mutter mit Zuneigung und Dankbarkeit. In ihrem hohen Alter und ihrer Schwäche sieht er die eigenen Altersbeschwerden gleichsam vorweggenommen.

Der Leser mag sich wundern, daß Usāma so voller Achtung von freien und unfreien Frauen spricht, doch ist dieser Gegenstand der mittelalterlichen arabischen Literatur, auch wenn sie meist frauenfeindlich eingestellt ist, keineswegs fremd. Usāma selbst verfaßt ein abgeschlossenes, leider verlorenes »Buch der Frauen«, das wohl als eine Art »Frauenspiegel« vorzustellen ist, in dem an unterhaltsamen und lehrhaften Beispielen die Vorteile und Schwächen des weiblichen Geschlechts beschrieben werden.

Vom Vater wird Usāma in die Grundlagen der damaligen muslimischen Bildung eingeführt. Mit seinen Brüdern muß

er durch häufiges Rezitieren den gesamten Koran, die heilige Schrift der Muslime, auswendig lernen. Der Vater nutzt selbst den Ritt ins Jagdrevier, um die Korankenntnisse seiner Söhne zu festigen. Doch sind auch fremde Menschen mit der Ausbildung des kleinen Emirs beauftragt. Ein Koranrezitator repetiert mit ihm, trägt aber auch arabische Gedichte vor, die als musterhafte Beispiele arabischer Sprache und Sitte gelten. Auf die genaue Kenntnis der arabischen Sprache wird besonderer Wert gelegt. Usāmas Vater und Onkel kaufen von den Kreuzfahrern bezeichnenderweise einen gelehrten Scheich frei, den sie bei der Einnahme von Ṭarābulus (Tripolis) gefangen haben. Dieser Abū ‘Abdallāh aus dem spanischen Toledo ist ein ausgezeichnete Grammatiker mit einem auch für Usāma ans Unheimliche grenzenden Gedächtnis, kennt er doch die grammatischen Hauptwerke Seite für Seite auswendig. In Sprache und Dichtung wohlerfahren ist auch ein anderer Lehrer, der Scheich Ibn al-Munīra aus Kafartāb. Bei aller Achtung, die Usāma gelehrten Menschen entgegenbringt, äußert er doch seine Verwunderung über ihr seltsames Verhalten zu solchen Hauptbeschäftigungen der Feudalherren wie Krieg und Jagd. Ibn al-Munīra zweifelt sogar an der Vernunft eines Kriegers. Muršids Lehrer hat bei einer Jagd nichts Besseres zu tun, als das gehetzte Wild vor den Jägern zu verbergen.

Mit Koran, arabischer Sprache und Literatur ist Usāmas Bildung vielleicht nicht erschöpft, doch die Kenntnisse darin bilden die feste Grundlage für seine spätere literarische Tätigkeit, für die er auch das schriftstellerische Talent seiner Familie geerbt zu haben scheint. Usāmas Vater beschäftigt sich viel mit der damals sehr angesehenen Kalligraphie und schreibt selbst als Ausdruck besonderer Frömmigkeit den Koran mehrfach ab. Gleichzeitig erweist er sich als Kenner der Astrologie, die nur von den klügsten Köpfen der Zeit als unwissenschaftlich angesehen wird. Für beide Gebiete zeigt Usāma jedoch kein besonderes Interesse.

Unter den Gelehrten und Kunstfertigen seiner Umgebung

nennt Usāma noch Wundärzte und Knocheneinrenker, die für das Überleben verwundeter Krieger zu sorgen haben und ihr Handwerk, das bei den häufigen Kämpfen gewiß sehr gesucht war, verstehen. Unter diesen Heilkundigen besitzen gerade Christen einen guten Namen. Usāma beobachtet ihr Tun mit scharfem Auge. Erfolge in der Heilung schon aufgebener Patienten sind für ihn und seine Zeit trotz ihrer häufigen Brutalität nicht nur unterhaltend, sondern auch immer Beweise für die göttliche Allmacht und Vorherbestimmung.

Doch gelehrte Bildung macht nicht den Ritter aus! Als Usāma alt genug ist, um selbst auf einem Pferd zu sitzen, führen ihn Vater und Onkel in das Handwerk des Kriegers ein, dessen friedliche Übung für sie die Jagd ist. Usāma muß hier durch eine harte, oft sogar lebensgefährliche Schule gehen, bevor er sich selbst als guter Krieger und Jäger bezeichnen kann.

Die Jagd gilt als Hauptvergnügen der Aristokratie, das sehr kostspielig ist und zudem mit großem Aufwand betrieben wird. Usāmas Vater ist selbst ein großer Nimrod und widmet sich neben frommen Kasteiungen und Schönschreibübungen vor allem dem Krieg und der Jagd. Seine besondere Liebe gehört der Beizjagd mit Habichten und Falken auf Rebhühner, Frankolinhühner und Hasen, aber auch auf Gazellen. Die Beizvögel läßt sich Muṣṣid sogar aus Konstantinopel oder aus dem armenischen Kleinasien für große Summen herbeischaffen. Auch die Bauern und sonstige Bewohner der Umgebung kennen die Leidenschaft des Munqiditen und schlagen bare Münze daraus, wenn sie ihm Beizvögel einfangen. Diese seine Liebe gibt der Vater dem Sohn weiter, der noch mit fast neunzig Jahren von jenem sagenhaften Habicht al-Yaḥṣūr schwärmt, der so berühmt war, daß andere vornehme Herren ihn ausliehen. Oft nennt er auch den klugen Habichtführer al-Ganā'im. Neben der Beizjagd betreiben die Munqiditen auch die Jagd mit Geparden, die während des Ausreitens hinter dem Jäger auf dem Pferd

sitzen und von denen einer so zahm ist, daß er frei im Haus herumlaufen kann, ohne andere Tiere zu erschrecken. Löwen und Wildschweine, die damals noch um Šaizar anzutreffen sind, werden nicht eigentlich gejagt, sondern wie menschliche Feinde »bekämpft« und sehr gefürchtet, denn sie können Mensch wie Tier beträchtlichen Schaden zufügen.

Das Weidwerk wird von den Munqiditen im großen Maßstab ausgeübt. Wenn sie ausreiten, werden sie von Habichtführern und Falknern, Hunde- und Gepardenführern, Waffenträgern und Pferdeknechten begleitet, die alle ihre Aufgaben verstehen müssen, um bei dem aristokratischen Vergnügen geduldet zu werden. Dagegen steht der Fischfang der Bauern auf einer anderen Stufe, doch finden ihre Kunststücke und seltsamen Fanggeräte auch Usāmas Interesse.

Nachdem Usāma schon früh in die Geheimnisse der Jagd eingeführt worden ist, folgt die Schule des Krieges. Trotz verschiedener Waffenstillstandsverträge mit fränkischen Nachbarn und zeitweiliger Bündnisse mit muslimischen Feudalherren leben die Munqiditen im latenten Kriegszustand mit ihrer Umgebung. Die kurzen Zeiten friedlichen Verkehrs dienen häufig nur der Vorbereitung neuer Kampfhandlungen, die meist nur den Charakter eines Kleinkriegs tragen, bei denen die Gegner sich mit dem erklärten Ziel Scharmützel liefern, dem anderen Beute abzunehmen und bei ihm Gefangene zu machen. Das hindert die streitenden Parteien aber nicht, sich danach zu besuchen und Kriegsgefangene auszutauschen. So stellt sich der Krieg, wie ihn Usāma gerade aus Šaizar schildert, oft an einen mit Härte, aber Ritterlichkeit ausgetragenen feudalen Sport dar, dessen Kosten allerdings Städter wie Bauern tragen müssen, ohne daß sich Usāma ihrer erinnert.

Er kann sich den Kampf nur als Reiter vorstellen, Fußkrieger sind für ihn nur eine helfende Masse. Nicht nur freie Aristokraten, sondern auch unfreie, häufig kurdische Krieger bilden sie berittene Truppe. Der Reiter selbst trägt eine

leichte Rüstung, meist ein dickes Filzhemd, einen Helm, den Schild und die Lanze, die als die Hauptwaffe angesehen wird, während nur selten das Schwert zum Einsatz kommt. Wenn Usāma zum Streit auszieht, wird er von Sklaven begleitet, die ein zweites Pferd mitführen und auch die Waffen und die Rüstung tragen, wenn die Auseinandersetzung nicht unmittelbar bevorsteht.

Usāma nimmt schon früh an kriegerischen Handlungen teil und sammelt die ersten, oft auch bitteren Erfahrungen. In jugendlichem Eifer überschätzt er die eigene Kraft und Geschicklichkeit und gerät so in gefährliche Situationen, von denen er später als warnendes Beispiel erzählt. Neben Vater und Onkel hat er den Numairiten Ġum'a und seinen Sohn Maḥmūd oder auch den tapferen Kurden Hamadāt als umsichtige und erfahrene Lehrmeister und Kampfgefährten. Mit fünfzehn Jahren trifft Usāma zum ersten Mal auf die Franken und legt von da an Lanze und Schwert bis ins hohe Alter nur noch selten aus der Hand. In diesem jahrzehntelangen Leben als Krieger scheint er jedoch bei allem Mut, vor allem durch die gleichzeitig immer wieder verlangte Bedachtsamkeit und Selbstdisziplin, nie sehr ernst verletzt worden zu sein. Doch kann er als scharfer, durch den Krieg abgehärteter Beobachter mit großer, geradezu grausamer Detailtreue oft gesehene schreckliche Wunden und Vorkommnisse schildern.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Banū Munqid und ihren fränkischen und muslimischen Gegnern verlaufen bei aller Schärfe doch nach den Regeln feudaler Ritterlichkeit, da sich die Feinde im Grunde gleichberechtigt gegenüberstehen und über gleiche oder ähnliche Kampftechniken und Ausrüstung verfügen. Anders ist es bei den Kämpfen, die aus sozialen Gründen ausbrechen.

Ende des elften Jahrhunderts ist in Persien eine neue religiöse Gemeinschaft im Zeichen des Islam entstanden. Usāma nennt ihre Anhänger Ismā'iliten oder Bāṭiniten, in die europäische Literatur sind sie als Assassinen eingegan-

gen. Die Sekte pflegt eine geheimnisvolle esoterische Lehre, zu der nach einer strengen Hierarchie nur einige wenige Anhänger Zugang haben. Doch alle Ismā'iliten vereint eine straffe Disziplin und ein erstaunlicher Opfergeist. Der Gegensatz zur offiziellen islamischen Lehre, bestimmte, wenn auch verschwommene soziale Forderungen führen vor allem Handwerker und Bauern in ihre Reihen. Doch finden sie nicht den Weg zu großen Massenaufständen, sondern suchen vielmehr, durch politischen Terror führende Repräsentanten der feudalen Gesellschaft zu beseitigen. Nachdem sich die Ismā'iliten in Syrien verbreitet haben, ermorden sie hier 1103 den Statthalter von Ḥimṣ und 1106 den Herrn von Afāmiya. So werden sie gewollt oder ungewollt zu Helfershelfern der fränkischen Invasoren. Von den Bergen an der Küste dringen sie auch bis nach Šaizar vor und bringen 1113 oder 1114 die Munqiditen in ihrem Stammsitz dem Untergang nahe. Von den Feudalen als »Bauernlummel« verachtet, kämpfen die Ismā'iliten mit einfachen Waffen, aber mit unglaublicher Todesverachtung und Standhaftigkeit. Šaizar kann nur unter großen Anstrengungen vor ihnen gerettet werden.

Zu Beginn der zwanziger Jahre sind die Munqiditen mit dem Statthalter des nahen Ḥamā, Maḥmūd ibn Qarāgā, geschäftig. Sie liefern sich mehrere Gefechte, gehen aber auch kurzzeitig gemeinsam gegen die Franken vor.

1129 verläßt Usāma seine Heimat. Das Verhältnis zu seinem Onkel Sulṭān hat sich verschlechtert, nachdem dieser selbst Söhne besitzt und in dem ehrgeizigen Neffen wohl einen Nebenbuhler erblickt, der alte Rechte geltend machen und die Nachfolge in der Führung der Munqiditen beanspruchen könnte. Wie viele seinesgleichen schließt sich Usāma dem Heer des Ḥimād ad-Dīn Zangī an, der die muslimische Gegenoffensive gegen die Kreuzfahrer einleitet. Ḥimād ad-Dīn Zangī (gestorben 1146) trägt den Titel Atābeg und ist somit formell nichts anderes als der Erzieher eines Selğūquenprinzen. Doch wie andere Atābegs wird er zum

wirklichen Herrn des von ihm verwalteten Gebiets. Von Mosul geht er daran, seine Macht auszudehnen. Usāma zieht an seiner Seite kreuz und quer durch das Selğūqenreich. Er erlebt mit ihm 1132 die Niederlage bei Takrit am Tigris, als der Atābeg während der Thronfolgekämpfe der Selğūqen vom vereinten Heer des Abbāsidenkalifen und des Selğūq-Šāh geschlagen wird und nur mit knapper Not durch die Hilfe des Kurdenemirs von Takrit, Nağm ad-Dīn Ayyūb, mit dem Leben davonkommt. Er begleitet den Atābeg in das armenische Hīlāt, als dieser um die Tochter des dortigen Herrschers freit. Er nimmt 1129 und 1137–1138 an den erfolglosen Zügen gegen die Selğūqen von Damaskus teil und schlägt sich 1135 beim nordsyrischen Qinnasrīn und 1137 bei Rafaniya südlich von Šaizar mit den Kreuzfahrern.

Der im besten Alter stehende Munqiditenemir versteht es, durch sein mutiges und geschicktes Auftreten und durch seine Bildung die Sympathie seiner Umgebung zu gewinnen. Enge Beziehungen unterhält er zu einem der bekanntesten Mitstreiter des Atābeg, Salāh ad-Dīn al-Ğisyānī, der 1129 für kurze Zeit Zangīs Statthalter in Hāmā ist. Dieser Türke »fürchtet weder Allāh noch seinen Herrn« und kennt nur das grausame Geschäft des Krieges. Usāma fallen sein Hochmut und seine Unbeherrschtheit ins Auge, und er führt ihn in seinen Geschichten als warnendes Beispiel für schlechte Sitten an.

Im Frühjahr 1138 hält sich Usāma wieder einmal in seiner Vaterstadt auf, als der byzantinische Kaiser Johannes Komnenos mit vereinten byzantinischen und fränkischen Truppen gegen Šaizar zieht. Nachdem ein Teil der Unterstadt besetzt ist, richtet er seine Steinschleuder gegen die Burg. Die Geschosse richten schweren Schaden an und verbreiten Furcht und Schrecken. Die Energie des Kaisers findet jedoch bei seinen fränkischen Verbündeten keine Gegenliebe. Inzwischen rückt Zangī, der gerade in Hāmā ist, zur Unterstützung der Munqiditen, die sich mit großer Tapferkeit verteidigen, heran. Die Uneinigkeit der Belagerer und fehlende

sichtbare Erfolge beim Beschuß der Festung von Šaizar bringen Johannes Komnenos in eine bedrohliche Lage. So nimmt er großzügige Zugeständnisse des Munqiditenoberhaupts Sultān an und gibt nach vierundzwanzig Tagen, am 21. Mai, seinen Plan auf, Šaizar zu nehmen, nachdem er es bereits Fulko von Antiochia als Lehen versprochen hatte.

Kurze Zeit später verläßt Usāma mit seiner Familie die Heimat für immer. Er ist dreiundvierzig Jahre alt und hat bei seinen Zügen bereits einen großen Teil Vorderasiens kennengelernt. Auch in der Fremde denkt er häufig an die Burg seiner Familie. Die Erinnerungen an Kindheit, Jugend und Mannesjahre in Šaizar bleiben tief in seinem Gedächtnis haften und füllen viele Seiten des vorliegenden Buches. Er selbst nennt die Gründe für die endgültige, wahrscheinlich erzwungene Trennung von Šaizar nicht. Das Zerwürfnis mit dem Onkel Sultān und vielleicht auch mit anderen Munqiditen hat wohl eine entscheidende Rolle dabei gespielt.

Nachdem 1137 sein strenger, aber geliebter Vater gestorben ist, trägt Usāma auch die Sorge für die Mutter, die Brüder und Schwestern. Auch sein Sohn Murhaf ist damals bereits zehn Jahre alt, und vielleicht ist auch dessen nicht namentlich genannte Schwester schon geboren. Seine Frau oder Frauen nennt Usāma nicht bei Namen, so bleiben seine Beziehungen zu anderen Familien Syriens unbekannt. Unter diesen familiären Umständen scheint ihm das ruhelose Leben an der Seite des Atābeg Zangī nicht mehr angebracht. Usāma muß für sich und die Seinen einen Ort finden, der ihm eine gewisse Ruhe und Sicherheit gewährt. Für rund sechs Jahre erhält er in Damaskus eine Bleibe. Der Übergang von Zangī zu seinen Gegnern, den Atābegs aus der Familie Būrī, die zwischen 1095 und 1154 die Geschehnisse Südsyriens mitbestimmen, scheint bei den häufigen feudalen Streitigkeiten, in denen Partner bald zu Feinden, Feinde bald zu Freunden werden, nicht ungewöhnlich. Trotzdem verlangt der Atābeg Zangī aus uns unbekanntem Gründen

Usāmas Auslieferung. Doch ihn schützen von nun an die Mauern und die Herren von Damaskus.

Diese Jahre sind eine ungewöhnlich friedliche Periode in Usāmas bewegtem Leben. Nur einmal, Anfang 1140, scheint er sich an dem gemeinsamen fränkisch-damaszenischen Unternehmen gegen die von Zangī gerade besetzte Stadt Bāniyās an den Hängen des Antilibanon zu beteiligen, ohne jedoch ausführlich darüber zu berichten. Die Umgebung von Bāniyās bleibt ihm mit ihrer ungewöhnlich reichen Vegetation und ihrem guten Wildbestand vor allem als das gesuchte Jagdrevier der Damaszener Aristokratie in Erinnerung.

Nachdem Usāma auch die Sympathien der Büriden gewonnen hat, findet er im neuen Herrn der Stadt, dem greisen Atābeg Muḩin ad-Din Unur, einen einflußreichen Beschützer. Er leistet ihm Gesellschaft bei seinen diplomatischen Aktionen und bei der Jagd auf Räuber in den felsigen Einöden um die reiche Oase Damaskus, unterhält sich am Hofe mit ihm und preist ihn der Mode gemäß in seinen Dichtungen.

Der Emir Muḩin ad-Din setzt die Politik der Büriden fort, die im Interesse ihrer Selbständigkeit und zur Sicherung der umfangreichen kommerziellen Beziehungen ihrer Stadt sowohl gegen die Kreuzfahrer in Palästina als auch gegen den aus Norden drohenden Atābeg Zangī eine diplomatische Haltung einnehmen müssen. Dabei sucht Muḩin ad-Din das Bündnis mit den Franken gegen Zangī. 1140 tritt ein mehrjähriger Waffenstillstand mit den Kreuzfahrern in Kraft. Usāma, der an seinem Zustandekommen offenbar nicht unbeteiligt gewesen ist, besucht in den folgenden Jahren häufig die Kreuzfahrergebiete in Palästina und kauft dabei, wie es die Pflicht eines frommen Muslims ist, muslimische Gefangene frei. Auf seinen Reisen beobachtet Usāma das oft eigenartige Benehmen der Franken, das er ja schon in Šaizar kennengelernt hat. Auch dort waren sie nicht nur die Feinde, sondern kamen sogar als Gäste in die Burg, während Munqiditen oder ihre Abgesandte auch in Anṯākiya weilten.

Auch wenn Usāma die Franken, nie die Christen, zeitgemäß verflucht, schärft sich doch bei den vielfältigen Kontakten mit ihnen der Blick für die Unterschiede zwischen ihnen, die für ihn vor allem kultureller Natur sind. Ausdrücklich betont er, wie sich die Kreuzfahrer nach längerem Aufenthalt im Orient an dessen Leben gewöhnen und einheimische Sitten annehmen, während sie bei der Ankunft aus dem fernen Frankenland meist roh und unduldsam sind. Mit Erstaunen sieht Usāma ihre rauen Sitten, empört äußert er sich über die für ihn offensichtliche Schamlosigkeit der fränkischen Frauen. Unter den eingewohnten Kreuzfahrern findet Usāma auch Freunde. Tempelritter kümmern sich darum, daß er ungestört seinem Gebet inmitten des fränkischen Jerusalem nachgehen kann.

Die Schilderungen aus dem Leben der Kreuzfahrer gehören zu den eindrucksvollsten Seiten seines Buches und zeigen in Schlaglichtern die Begegnung von zwei feudalen, aber unterschiedlichen Kulturen und den Einfluß der höher entwickelten orientalischen Zivilisation auf die Franken. Außerdem berichten sie vom alltäglichen Verkehr zwischen Einheimischen und Fremden, wie er in offiziellen Dokumenten kaum einen passenden Platz finden kann.

Usāmas Glück in Damaskus bleibt nicht lange ungetrübt. An der Seite Muʿin ad-Dīn wird er in eine komplizierte Lage gebracht, als es zu einer Machtprobe zwischen dem feudalen Herrscher der Stadt und der organisierten Stadtbevölkerung kommt. Ihr Oberhaupt zieht sich 1144 nach nicht näher bezeichneten Intrigen, die Usāma und der Büridenwesir gesponnen haben, nach Ṣarḥad, südlich von Damaskus, zurück und zwingt den Emir Muʿin ad-Dīn, die beiden aus der Stadt zu verbannen. Der Emir muß im eigenen Interesse nachgeben. Schweren Herzens muß sich Usāma von seinem Beschützer trennen. Den Grund für seine Abreise erwähnt Usāma in seinem Buch nur verschwommen.

Das nächste Ziel heißt Ägypten. Am 30. November 1144 trifft er in Kairo ein, um sich hier für zehn Jahre niederzu-

lassen. das reiche Nilland steht, wie große Teile Nordafrikas, die Halbinsel Sinai und die bedeutende palästinensische Hafenstadt 'Asqalān (Askalon), unter der Herrschaft der Fāṭimidenkalifen, die jedoch den Gipfel ihrer Macht bereits überschritten haben. Ihre Gegnerschaft zu den Kalifen in Bagdad und den Selğūqen erklärt sich aus den Bestrebungen feudaler Machtpolitik und wird durch religiöse Gegensätze noch verschärft. Während die muslimischen Herren Vorderasiens in dieser Zeit orthodoxe Sunniten sind und ihre Konfession mit wachsendem Eifer als Instrument der Eini-gung gegen die Kreuzfahrer verbreiten, vertreten die Fāṭimiden eine extreme Richtung der Šī'a, die Muḥammads Schwiegersohn 'Ali ibn Abī Ṭālib und seinen Nachkommen eine besondere Verehrung entgegenbringt. Konfessionelle Differenzen hindern die šīitischen Herrscher Ägyptens doch keineswegs, Sunniten oder Christen in ihre Dienste zu nehmen und ihnen bedeutende Befugnisse in ihrem Reich zu übertragen.

Auch jener Riḍwān, dessen Schicksal Usāma exemplarisch erzählt, nimmt eine solche Position ein. Als geborener Armenier wird er Wesir der Fāṭimiden, ohne sein sunnitische Bekenntnis aufzugeben. Ja, er hält seine Dienstherren sogar für illegale Regenten. 1139 muß er aus Ägypten fliehen. Usāma lernt ihn in Syrien kennen. Als Riḍwān zurückkehrt, wird er für neun Jahre in Kairo eingekerkert. Sein Versuch, seine alte Stellung wiederzuerlangen, scheitert, er wird von den Sklaven des Fāṭimidenkalifen al-Ḥāfiḻ im Jahre 1148 ermordet.

Als Usāma nach Ägypten kommt, gehört die wirkliche Macht schon nicht mehr den Kalifen, sondern ihren meist fremdländischen und formell häufig unfreien Wesiren und Heerführern, die sich erbittert gegenseitig bekämpfen. Dabei stützen sie sich auf nichtägyptische Truppen, vor allem afrikanische Negersklaven und nordafrikanische Berbernomenaden, die sich Schlachten auf ägyptischem Boden und in der Hauptstadt selbst liefern.

Usāma wird auch am Nil gut aufgenommen. Einer seiner Onkel, der sich bereits am Fātimidenhof aufhält, mag ihm den Boden bereitet haben. Usāma gewinnt schnell die Gunst des Kalifen al-Hāfiẓ li-Dīn Allāh, der 1130 bis 1149 auf dem Kalifenthron sitzt, doch wie seine Nachfolger nur ein Gefangener seines Palastes ist. Er beschenkt den klugen und unterhaltsamen syrischen Emir großzügig. Usāma erhält ein reichausgestattetes Haus, ist bald Inhaber eines erträglichen Lebens und verfügt über genügend Einnahmen, um sich ein gutes Leben zu sichern und seine literarischen Ambitionen zu befriedigen, indem er eine umfangreiche Bibliothek erwirbt.

Der immer nach aktiver Teilnahme an politischen und militärischen Ereignissen strebende Usāma kann jedoch nicht zurückgezogen oder bloß als Unterhalter reicher Herren leben. Und so steht er schon bald wieder in den Wirren der großen Politik. Vorerst findet er das Vertrauen des mächtigen kurdischen Wesirs al-Malik al-ʿĀdil ibn as-Sallār. Dieser wendet sich, nachdem er seinen Vorgänger Ibn Maṣāl 1149 besiegt und getötet hat und 1150 auch einem durch den Kalifen az-Zāfir geplanten Mordanschlag entkommen ist, den gefährdeten Ostgebieten des Fātimidenreiches zu. In seinem Auftrag unternimmt Usāma eine gefahrvolle Reise nach Syrien. Er soll den Sohn des Atābeg Zangī, al-Malik al-ʿĀdil Nūr ad-Dīn (1118–1174), der damals gerade das bürdische Damaskus belagert, zum gemeinsamen Vorgehen gegen die Kreuzfahrer in Palästina gewinnen. Nūr ad-Dīn soll Ṭabariya (Tiberias) in Nordpalästina angreifen, damit die Ägypter im Süden Ġazza (Ghaza) verheeren können. Nūr ad-Dīn geht auf diesen Plan nicht ein, lernt aber bei dieser Mission den syrischen Emir kennen und schätzen. Mit Billigung Nūr ad-Dīns führt Usāma eine Zeitlang auf eigene Faust von ʿAsqalān aus einen Kleinkrieg gegen die Franken, bevor ihn der Wesir Ibn as-Sallār nach Kairo zurückruft.

Hier herrscht in den führenden Kreisen bald Mord und Totschlag. Ibn as-Sallār wird im April 1153 von seinem Stief-

enkel Naṣr ibn ʿAbbās ermordet, vielleicht nicht ganz ohne Usāmas Beihilfe. Sein Vater ʿAbbās ibn Abī 'l-Futūḥ wird Wesir. Der ränkesüchtige Kalif az-Zāfir versucht, Naṣr zu gewinnen, damit er nun seinen eigenen Vater umbringt. Usāma erfährt als enger Vertrauter von Naṣr davon. Zu dritt drehen sie den Spieß um. Nicht ʿAbbās, sondern der Kalif wird im April 1154 das Opfer. Auch unter seinen Angehörigen veranstalten die Verschwörer ein schreckliches Blutbad. Die am Leben gebliebenen Familienangehörigen des Kalifen rufen den Šiʿiten Ṭalāʿib ibn Ruzzik zu Hilfe. ʿAbbās gelingt es zwar, diesen neuen Gegner zurückzuschlagen, doch wächst die Feindschaft der Armee und der Emire gegen den blutigen Wesir. ʿAbbās plant seine Flucht, Usāma muß ihn begleiten, obwohl Ibn Ruzzik ihm Sicherheit garantiert hat. Nachdem sie Kairo verlassen haben, wird ʿAbbās mit einem seiner Söhne getötet, Usāmas Bruder wird gefangengenommen, er selbst entkommt unter vielen Strapazen nach Damaskus.

Die Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Ägypten erzählt Usāma im Grunde in chronologischer Abfolge und ziemlich straff im Stile eines Chronisten. Wahrscheinlich stützt er sich dabei auf eigene, bereits in Kairo angefertigte Aufzeichnungen. Doch vermeidet er es, seine nicht immer lautere Rolle in dem Chaos zu offenbaren, erscheint vielmehr als Mahner und Beobachter. Das besondere Augenmerk, das Usāma seinen Jahren in Ägypten widmet, mag auch darin begründet sein, daß er dem Sultan Saladin, der bei der endgültigen Niederschrift des Buches Ägypten beherrscht, aus eigener Sicht über die jüngste Vergangenheit dieses Landes berichten und sich dabei auch selbst reinwaschen will.

Am 19. Juni 1154 ist Usāma wieder in Damaskus. Hier hat sich in der Zwischenzeit manches verändert. Usāmas alter Rivale, das Stadtoberhaupt, ist 1149 gestorben. Auch die Herrschaft der Būriden ist zu Ende. Nach der Ermordung des Atābeg Zangī hat sein Sohn Nūr ad-Dīn es auf sich genommen, das väterliche Erbe zu bewahren und zu erweitern.

Er fügt den Kreuzfahrern schwere Schläge zu. Doch in Palästina gelingt ihnen gleichzeitig die Eroberung der Hafengstadt Asqalân, und sie bedrohen das ihnen bis dahin freundlich gesonnene Damaskus. Nûr ad-Dîn erkennt die Gefahr und bemächtigt sich durch eine List der Stadt. Im April 1154 zieht er in Damaskus ein. Nun gehört ihm das ganze muslimische Syrien. Auch er empfängt Usâma freundlich und setzt sich dafür ein, daß dieser seine Familie und seine Besitztümer, die er bei Ibn Ruzzik in Ägypten gelassen hat, zurückerhält. Doch König Balduin III. von Jerusalem bricht das gegebene Wort und läßt das Schiff aus Ägypten kapern. Usâma trifft zwar seine Familie wohlbehalten wieder, doch seine Reichtümer sind verloren. Besonders traurig stimmt ihn der Verlust seiner großen Bibliothek, die viertausend Bände umfaßt haben soll.

Usâma ist jetzt schon über sechzig Jahre alt. Trotzdem zieht er mit seinem neuen Beschützer in den Krieg und auf die Jagd. Aber die Jahre verlangen nun doch ihr Recht. Usâma hält sich von nun an von gefährlichen Abenteuern fern. Er widmet sich immer mehr seiner literarischen Tätigkeit. In seinem Buch erscheinen aus dieser Zeit nur noch wenige Nachrichten. Er sammelt wohl keine neuen Kriegs- und Jagdgeschichten, sondern lebt immer mehr der Erinnerung.

Noch einmal trifft ihn das Schicksal mit aller Härte. Im August 1157 verheert ein starkes Erdbeben nordsyrische Städte. Auch Šaizar stürzt zusammen und begräbt fast alle Munqiditen unter sich. Herrenlos und zerstört, streiten sich Franken und Ismäiliten um den Besitz des Ortes, bis Nûr ad-Dîn sie verjagt, die Burg wiederaufbaut und seinem Herrschaftsgebiet einverleibt. Usâma sieht die alte Heimat nicht wieder. Er trauert in elegischen Versen um sie und seine toten Verwandten.

Mit fünfundsechzig Jahren unternimmt Usâma die beschwerliche Pilgerfahrt nach Mekka, wie sie jeder Muslim nach Möglichkeit einmal im Leben vollziehen soll. In sei-

nem Buch erwähnt er dieses Erlebnis, das jeden frommen Muslim bewegt, erstaunlicherweise nicht.

Noch 1164 begleitet er Nūr ad-Dīn bei seinem allerdings erfolglosen Zug gegen das fränkische Hārim in Nordsyrien. Dann wechselt er noch einmal seinen Wohnsitz.

Der Artuqidenemir Fahr ad-Dīn Qarā Arslān ibn Suqmān lädt ihn in seine Residenz Ḥiṣn Kaifā am Tigris im Gebiet von Diyār Bakr ein, nachdem er Usāma in der Umgebung Nūr ad-Dīns kennengelernt hat. Der alte Mann genießt die Gastfreundschaft in der Artuqidenburg und widmet sich in den zehn Jahren, die er dort verbringt, seinem literarischen Schaffen, verzichtet aber auch auf die Jagd und auf Reisen nicht. Er verfaßt eine Anthologie über die elegischen Anfänge alter Gedichte, beginnt mit der Sammlung seiner Gedichte in einem Diwan und trifft sich mit Gelehrten, von denen er manche Wundergeschichte hört. Als 1167 die Herrschaft in Ḥiṣn Kaifā an Qarā Arslāns Sohn übergeht, merkt Usāma, daß auch für ihn die schöne Zeit am Tigris zu Ende geht, denn offensichtlich wird er nicht mehr mit der vorher gewohnten Achtung behandelt.

Doch erst 1174 kehrt er nach Damaskus zurück. Nūr ad-Dīn ist überraschend im Mai gestorben, und Saladin (1138 bis 1193) ist als neuer Herr in Syrien eingezogen. Der begabte Sohn jenes kurdischen Emirs, der einst dem Atābeg Zangī in Takrīt das Leben gerettet hat, überstrahlt mit seinem Ruhm und seiner Großmut Usāmas letzte Lebensjahre. Saladin ist an der Seite seines Vaters Ayyūb und seines Onkels Asad ad-Dīn Širkūh im Dienste der Zangiden zum erfahrenen Politiker und Kriegermann herangereift. Als 1169 sein Onkel Širkūh, den Usāma während seiner Mission im Auftrag des fāṭimidischen Wesirs in Syrien kennengelernt hat, in Ägypten als Wesir der Fāṭimiden stirbt, übernimmt der Neffe dieses Amt und übt es mit großer Energie aus. 1171 stirbt auch der letzte, bereits entmachtete Fāṭimidenkalif. Nūr ad-Dīn bemerkt, wie ihm in seinem Vasallen, der Ägypten fast unabhängig regiert, eine Gefahr heran-

wächst, und nur sein unerwarteter Tod verhindert die offene militärische Konfrontation mit Saladin. Als Saladin 1174 auf Einladung der Emire in Syrien Einzug hält, erkennt er zwar Nūr ad-Dīns minderjährigen Sohn als Nachfolger seines Vaters an, drängt jedoch die Zangidenfamilie in den nächsten Jahren immer weiter nach Norden zurück. Im Mai 1175 wird Saladin vom nominellen Oberherrn des sunnitischen Vorderasien, dem ʿAbbāsidenkalif in Bagdad, mit der Herrschaft über Ägypten, Nubien, Jemen, Nordafrika bis Tripolis, Palästina und Mittelsyrien belehnt. Seit dieser Zeit wird er Yūsuf ibn Ayyūb Sulṭān al-Islām wa-'l-Muslimin genannt, Herrscher des Islam und der Muslime.

Nachdem sich Saladin so die Muslime eines großen Teils von Vorderasien und Nordafrika unterworfen, als glühender Verfechter des Sunnitentums die šīitischen Fāṭimiden beseitigt und die Ismāʿilitensekte in Syrien zum Stillhalten gezwungen hat, geht er an die Aufgabe, mit geeinten muslimischen Kräften die Franken in Syrien und Palästina zu bekämpfen.

An Saladins Seite steht Usāmas Sohn ʿAḏud ad-Daula Abū 'l-Fawāris Murhaf (1116–1216). Er wird seinen Einfluß geltend gemacht haben, damit der Sultan den alten, vereinsamten Emir mit Achtung und Wohlwollen aufnimmt. Bald schätzt Saladin seine unterhaltsame und belehrende Gesellschaft. Er gibt Usāma auch ein Lehnsgut in Nordsyrien zurück, so daß sein Lebensabend auch materiell gesichert ist. Doch die belebenden Stunden in der Umgebung Saladins und seiner engen Berater, unter denen sein Sekretär ʿImād ad-Dīn al-Kātib al-Iṣbehānī hervorragt, werden wieder durch Gefühle der Verlassenheit abgelöst. Das Verhältnis zwischen Saladin und Usāma scheint sich zu verschlechtern, die wirklichen Gründe bleiben unbekannt. Hat der alte, vielleicht auch etwas eitle Emir vom vielbeschäftigten Sultan zuviel Aufmerksamkeit verlangt oder sich als besserwissender Ratgeber aufgespielt? Oder hat Saladin, der eifernde Sunnit, den vielleicht nicht unbegründeten

Gerüchten Glauben geschenkt, Usāma sei ein heimlicher Šīrit?

Bis in seine letzten Jahre arbeitet Usāma literarisch. Jetzt beendet er sein ›Kitāb al-Itibār‹, das ›Buch der Belehrung durch Beispiele‹. In ihm erscheint Saladin schon nicht mehr als handelnde Person. Doch Usāma schließt den Hauptteil seines Werkes mit einer Laudatio auf den Herrscher ab. Da der Beginn des Buches fehlt, bleibt unklar, ob das Buch jemand gewidmet war. Vielleicht war es sogar für Saladin selbst bestimmt. Sein Interesse mag es wohl gefunden haben, denn er erhielt durch seinen Inhalt einen lebhaften Eindruck von seinen Vorgängern in Ägypten und in Syrien.

Als Saladin 1187 die vereinte Streitmacht der Franken bei Ḥiṭṭin in Palästina schlägt und einige Zeit später auch Jerusalem einnimmt, läßt es sich Usāma nicht nehmen, noch einmal Verse an den Herrscher zu richten. Im folgenden Jahr stirbt der Emir am 15. Ramaḍān 584 muslimischer Zeitrechnung, dem 16. November 1188, in Damaskus. Am Fuße des legendenumwobenen Qāsiyūn-Berges vor den Mauern der Stadt wird er am Fließchen Yazīd beerdigt. Fast hundert Jahre später besucht der große arabische Biograph Ibn Ḥallikān das Grab und betet für den berühmten Emir aus Šaizar, dessen Leben so eng und vielseitig mit wichtigen Ereignissen seines Jahrhunderts verbunden war.

Usāma ibn Munqid̄ war ein fleißiger Schriftsteller. Er hat nicht nur die Erlebnisse seines langen Lebens aufgezeichnet, sondern, aufbauend auf einer in der Kindheit erhaltenen fundierten sprachlich-literarischen Bildung, sein Wissen in Dichtung und Prosa der Araber ständig erweitert und Eigenes, das aus dem Leben und dem kulturellen Erbe seines Volkes schöpft, hinzugefügt. Rund ein Dutzend Bücher hat er verfaßt, von denen aber die meisten nur dem Titel nach oder durch wenige Auszüge bekannt sind.

Dabei versuchte sich Usāma auf scheinbar sehr unterschiedlichen Gebieten, die aber alle mehr oder minder fest

jenen arabisch-islamischen Humaniora zuzuordnen sind, in denen der gebildete Angehörige oder Diener der herrschenden Feudalklasse seiner Zeit Bescheid wissen mußte.

Auch die Dichtung gehört dazu. Der Emir soll selbst über zwanzigtausend Verse aus vorislamischer Zeit auswendig gewußt haben. Diese Zahl dürfte übertrieben sein, zeigt aber auf jeden Fall die bis heute bei Arabern zu bemerkende erstaunliche Gedächtniskraft. Die Kenntnis der alten Beduindichter und ihrer Nachfolger in den Städten und an den Höfen des Vorderen Orients gibt nicht nur ein sicheres sprachliches, sondern auch ethisch-moralisches Fundament, liefert den fest geordneten Rahmen für das eigene poetische Schaffen. Usāma ragt aber als Dichter kaum über die Vielzahl dichtender Zeitgenossen heraus. Wie sie setzt er scharf gezeichnete Bilder und kühne Vergleiche in Verse um und pflegt gut bekannte Genres wie den Panegyrikus und die Elegie. Da sein Diwan, seine Gedichtsammlung, erst in seinen letzten Lebensjahren abgeschlossen worden ist, mag es nicht verwundern, daß der elegische Ton, vor allem die Klage über die Beschwerden des Alterns, darin besonders gelungen ist und dann in Zitaten gerade diese Verse überliefert werden. Usāmas Dichtung zeichnet sich im allgemeinen durch ihre Schlichtheit aus. Wie in seiner Prosa vermeidet er weitgehend jene Sprachakrobatik, wie sie zu seiner Zeit Mode ist.

In der mittelalterlichen arabischen Literatur nehmen Anthologien einen wichtigen Platz ein. Sie enthalten Aussprüche, Verse und Geschichten zu den verschiedensten Themen. Auch Usāma betätigt sich als eifriger Kompilator. Während seines Aufenthalts in Hiṣn Kaifā sammelt er im ›Kitāb al-manāzil wa-'d-diyār‹, dem ›Buch der Rastorte und Wohnplätze‹, zahllose Verse arabischer Dichter, in denen sie, wie es gerade in der klassischen Dichtung üblich ist, an verlassenen Rastplätzen vergangener Begegnungen gedenken. Von diesem Werk ist in Leningrad sogar das Autograph des Verfassers erhalten. Im ›Kitāb al-ukkāz‹, dem ›Buch

über den Stab, vereint Usāma alles, was er über Stöcke weiß. Er spannt dabei den Bogen vom berühmten Stab Moses' bis zu dem Stock, auf den er sich selbst im Alter stützen muß. Er flicht auch manches Erlebnis aus dem eigenen Leben ein, so daß dieses Buch, wie andere, Lichter auf sein reiches Wirken wirft. Ähnlich könnte das ›Kitāb an-nisā‹, das ›Buch über die Frauen‹, aufgebaut gewesen sein. Im vorliegenden Buch erwähnt er selbst noch ein ›Buch über den Schlaf und die Träume‹, ›Kitāb an-naum wa-'l-aḥlām‹, das jedoch, wie andere Bücher von ihm, nicht erhalten ist.

Eine solche Vielzahl von Themen setzt bei einem mittelalterlichen arabischen Schriftsteller nicht in Erstaunen. Usāma hätte damit zwar einen würdigen Platz in einer Bibliographie des arabischen Schrifttums, aber kaum eine besondere Erwähnung in jedem größeren Werk zur Geschichte und Literatur seiner Zeit verdient. Erst sein ›Kitāb al-Itibār‹, das ›Buch der Belehrung durch Beispiele‹, hat ihn für immer der Vergessenheit entrissen.

Dieses Buch hat Usāma erst in seinen letzten Lebensjahren abgeschlossen. Das letzte Datum, das sich darin findet, bezieht sich auf 1182, als der Verfasser schon über siebenundachtzig Jahre alt ist. In Inhalt und Aufbau vermittelt diese Arbeit einen originären Eindruck, obwohl es fest in den bekannten Gattungen der mittelalterlichen arabischen Literatur verwurzelt ist. Hier zieht Usāma gleichsam die Summe seines Schaffens. Bereits der uneinheitliche Aufbau könnte, sofern er nicht nur auf verschiedenen Etappen der Herstellung beruht, auf diesen Gedanken hinweisen, denn im Buch sind unterschiedliche Genres, wie sie Usāma gepflegt hat, zusammengefaßt.

Soweit der Text erhalten ist, beginnt das Buch mit einem chronologischen Teil, der am ehesten als eine Autobiographie die hier als eine besondere Form chronistischer Schriftstellerei aufzufassen ist, bezeichnet werden könnte. Dieser erste Teil schließt mit dem Jahr 1155 ab und stellt vielleicht auch den zuerst aufgezeichneten Abschnitt des Buches dar.

Hier versucht Usāma, sein Wirken in seiner Zeit darzustellen und seine eigene Entwicklung wenigstens äußerlich zu verfolgen. Es schließen sich zahlreiche, oft nur nach dem Prinzip der Assoziation miteinander verbundene Erinnerungen, vor allem aus der Zeit in Šaizar, an. In diesem Teil wie auch im Anhang herrscht das unterhaltsame Element vor. Usāma liefert winzige, ungeordnete Mosaiksteinchen, die Teile eines farbenfrohen Gemäldes der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bilden. Sie zeigen mit seltener Eindringlichkeit die Lebenssphäre eines syrischen Feudalherrn, reichen aber kaum darüber hinaus. Krieg und Jagd bestimmen die Schilderung, die Geschichten über die Frauen und die Kreuzfahrer erscheinen dabei als kulturhistorisch besonders wertvoll.

Usāma will jedoch nicht nur unterhalten, er will belehren. Dieser didaktische Zug, der der ganzen mittelalterlichen arabischen Prosa eigen ist, erdrückt jedoch die Geschichten nicht. Die Moral ist oft nur knapp, mehr Bindeglied zwischen den einzelnen Erlebnissen oder Trennung zwischen größeren Komplexen. Usāma will Lebenserfahrungen mitteilen, wie er sie selbst gemacht hat, keine Lebensphilosophie aufbauen. Hier erinnert er manchmal an die bekannte orientalische Weisheitsliteratur. Er ist kein spekulativer Philosoph, sondern bleibt stets ein Praktiker mit einer aktiven Auffassung vom Leben in seiner Gesellschaft, die er weder reformieren noch kritisieren will. Doch zieht er sich dabei keineswegs auf die Positionen eines stillen, unbeteiligten Beobachters zurück. Er sagt wohl seine Meinung, behandelt nicht nur die Schwächen und Mängel anderer, sondern betrachtet sich selbst mit einer gewissen Ironie. Er gibt sich stets als frommer Muslim, verzichtet aber auf lange Predigten. Im Gegenteil, die hier offenbarten religiösen Überzeugungen beschränken sich auf das Nötigste. Der Erzähler bemüht weder den Koran noch Aussprüche des Propheten Muḥammad, um seine Anschauungen zu untermauern. Alles scheint, durch das Alter des Verfassers wohl noch ver-

stärkt, vom tiefen Glauben an die Allmacht und Vorherbestimmung Allāhs durchdrungen. Doch endet diese Haltung nicht in passivem Fatalismus, sondern bildet vielmehr eine wichtige Voraussetzung für Usāmas Auffassung vom Kämpfen und Leben eines Ritters.

Nachdem Usāma in diesem Teil des Buches den Ton einer Anthologie getroffen hat, geht er zur Klage über sein Alter und vergangene Zeiten über und verbindet hier seine Prosa mit einigen seiner bekanntesten elegischen Verse. Er versucht sich vergeblich von den trüben Gedanken über die eigene Schwäche und Einsamkeit loszureißen, doch die Bürde des Greisendaseins ist zu schwer.

Einen schroffen Gegensatz zu diesen wehleidigen Worten bildet die Lobeshymne auf Sultan Saladin, die zeigt, daß Usāma auch die in der arabischen Literatur beliebte, aber kaum adäquat übersetzbare Reimprosa beherrscht und sich im blumigen höfischen Stil seiner Zeit auskennt, den wir voreilig oft als den Grundzug orientalischer Literatur aufzufassen bereit sind. Damit schließt der Hauptteil des Buches.

Es folgen Anhänge, die wiederum anthologischen Charakter besitzen. Die Wundergeschichten, die manchmal in ihren novellenhaften Zügen an einzelne Erzählungen aus ›Tausendundeiner Nacht‹ erinnern, hat er vor allem in Ḥiṣn Kaifā gesammelt, wie aus den exakten Quellenangaben hervorgeht. Diese Erlebnisse mit Frommen zeigen, daß sich Usāmas Interessen im hohen Alter verändern und, bedingt durch die erzwungene Zurückhaltung von Krieg und Jagd, sich vorher kaum betrachteten Gebieten zuwenden. Auch hier verfolgt er das wunderbare Wirken des Zufalls und die möglichen jähen Wendungen im Leben eines Menschen, wie er sie selbst genug erfahren hat. Gleichzeitig widmet er sich, wohl selbst von Krankheiten des Alters geplagt, seltsamen Berichten von der Heilkunst zu, die schon früher ein offenes Ohr bei ihm gefunden haben. Zudem sind solche Geschichten besonders eindringliche Beispiele für das göttliche Wirken, und sie dürfen in einer Anthologie nicht fehlen.



Zum Schluß wird aus Usāma noch einmal der Erzähler eigener Erlebnisse. Er läßt seiner Jagdleidenschaft die Zügel schießen und bringt jene Ereignisse aus seiner Kindheit und Jugend, aber auch aus späteren Jahren, die sich unauslöschlich in sein Gedächtnis eingegraben haben und auf die er auch besonders stolz sein mag. Nachdem er kurz aufgezählt hat, mit welchen hohen Herren er auf die Jagd gegangen ist, würdigt er seinen Vater als den großen Jäger. Dabei legt Usāma keineswegs ein Handbuch der Jagd vor, dafür fehlen ihm auch die Kenntnisse von der Pflege der Tiere, die ganz in der Hand von Abhängigen lag. Er erzählt einfach Jagdgeschichten, bei denen manchmal auch ein bißchen Jägerlatein durchklingt, gerade so, wie es der Unterhaltung ebenbürtiger Liebhaber des Weidwerks dienen kann.

Und plötzlich, ohne langatmigen Abschluß, findet das Buch sein Ende. Durch seine Verbindung mit Usāmas persönlicher Entwicklung bildet es gewiß eine Einheit, scheint aber sonst aus vielen kleineren Büchern oder Auszügen daraus zu bestehen. Usāmas Geschichten zu hören war für seine Zeitgenossen nicht nur ein kurzweiliges Vergnügen, sondern immer wieder auch eine nützliche Belehrung für ihr eigenes Auftreten in der Politik wie im Krieg oder auf der Jagd. Usāmas Memoiren sind in der mittelalterlichen arabischen Literatur einmalig. Zwar kennt sie eine ganze Reihe von Selbstdarstellungen. Doch sind es sonst Gelehrte, die ihren wissenschaftlichen Lebenslauf schreiben, ihr Lehrer, studierte und eigene Werke aufzählen und ihre Beziehungen, Begegnungen und Ämter nennen. So haben es mit unterschiedlicher Ausführlichkeit unter anderem der berühmte Arzt und Philosoph Ibn Sinā (980–1037) und der Geschichtsphilosoph und Jurist Ibn Ḥaldūn (1332–1406) getan. Usāma war gewiß nicht ungebildet. Er war seinen Zeitgenossen und folgenden Generationen als Dichter wie als Historiker wohl bekannt. Doch zuerst fühlte er sich als Ritter, als Krieger und Politiker, der ein bewegtes Leben führte und der erst in den letzten Jahren seines Daseins die Muße

fand, manches vom Erlebten und Beobachteten aufzuschreiben.

Usāmas Darstellung zeichnet sich durch Lebhaftigkeit und Unmittelbarkeit aus. Entgegen der puristischen Tendenz der arabischen Literatur scheut er sich nicht, Worte und Wendungen aus der Umgangssprache aufzunehmen. Bewußt verzichtet er auf seltene Ausdrücke und auf gelehrte Zitate und Abschweifungen, die das Verständnis älterer arabischer Werke für die Nachwelt oft bedeutend erschweren und umfangreiche Kommentierungen notwendig machen.

Auch wegen dieser Eigenart, dieser lebendigen Frische, die Usāma besser als manche voluminöse Chronik oder Geschichtensammlung aus einer fremden Welt und fernen Zeit bewahrt hat, gebührt dem Emir aus Šaizar mit seinem ›Kitāb al-Itibār‹ ein fester Platz im arabischen Literaturerbe, auch kann er dem heutigen Leser das Tor zu einer entscheidenden Periode in der Vergangenheit des Nahen Ostens öffnen.

Holger Preißler

Register

Das Verzeichnis enthält die Eigennamen aus dem übersetzten Text, dem Nachwort und den Anmerkungen. Teil A erfaßt die Namen von Personen, Personengruppen und Tieren. Bei den teilweise umfangreichen, mehrgliedrigen Personennamen finden sich die Verweise auf die Seiten unter der am vollständigsten überlieferten Form. Auf die Erwähnung von Usāma ibn Munqid̄ wird in diesem Index verzichtet. Teil B führt die Ortsnamen auf.

Bei der alphabetischen Anordnung bleibt der arabische Artikel al- mit seinen Varianten wie ar-, as- unberücksichtigt.

Teil A

- ‘Abbās s. Rukn ad-Din ‘Abbās
- ‘Abbās ibn Abi ‘l-Futūḥ s. Rukn ad-Din ‘Abbās
- ‘Abbās Rukn ad-Din s. Rukn ad-Din ‘Abbās
- ‘Abd ‘Alī 198
- ‘Abdallāh der Aufseher 109
- ‘Abdallāh ibn Maimūn al-Ḥamawī 191
- ‘Abdallāh ibn al-Qubais 191
- ‘Abd ar-Raḥmān al-Ḥalḥūlī 110
- ‘Abs 47
- Abū ‘Abdallāh aus Tulaiṭila 228, 276
- Abū ‘Abdallāh ibn Hāšim 179
- Abū ‘Abdallāh Muḥammad al-Bašrī 190
- Abū ‘Abdallāh Muḥammad al-Busti 192
- Abū ‘Abdallāh Muḥammad ibn Fātik 197
- Abū ‘Abdallāh Muḥammad ibn Yūsuf ibn al-Munira *99, 254, 276
- Abū ‘l-‘Alā’ ibn Sulaimān al-Ma‘arrī 237, 257
- Abū ‘Alī 198
- Abū ‘Alī al-Fārisī 228
- Abū ‘l-Amāna Ġibrīl 26

- Abū Bakr ad-Dubaisī 175
 Abū Bakr ibn Muğāhid 197f.
 Abū Bakr Muḥammad ibn ʿAbd al-Bāqī ibn Muḥammad al-Anṣārī al-Faraḍī Qāḍī al-Māristān 200f., 256
 Abū Bakr aṣ-Ṣiddīq 44, 251
 Abū 'l-Baqā 26
 Abū 'l-Farağ al-Bağdādī, Ibn al-Ğauzī 190, 256
 Abū 'l-Faḥḥ 150
 Abū 'l-Fawāris Murhaf s. ʿAḍud ad-Daula
 Abū 'l-Ğaiš 167f.
 Abū 'l-Ğārāt Ṭalā'ī ibn Ruzzik s. Malik aṣ-Ṣāliḥ
 Abū 'l-Haiğā 102
 Abū 'l-Ḥasan s. Sadīd al-Mulk
 Abū 'l-Ḥasan ʿAlī ibn Muqallad s. ʿIzz ad-Daula
 Abū 'l-Ḥaṭṭāb ʿUmar ibn Muḥammad ibn ʿAbdallāh ibn Muʿammar al-ʿUlaimī 200
 Abū 'l-Mağd 120f.
 Abū 'l-Mağd ibn Sumayya 107
 Abū Maḥmūd s. Šihāb ad-Dīn Maḥmūd
 Abū Maḥmūd Ğumʿa an-Numairī 42f., 56, 67–73, 75–80, 251, 279
 Abū 'l-Murağğā Sālim ibn Qānit 163
 Abū 'l-Musaika al-Iyādi 44
 Abū 'l-Mutauwağ Muqallad ibn Naṣr ibn Muqīd s. Tāğ al-Umarā
 Abū 'l-Muzaḥḥar Yūsuf ibn Ayyūb s. Saladin
 Abū 'l-Qāsim al-Ḥiḍr ibn Muṣlim ibn Qāsim 191, 193
 Abū Turāb Ḥaidara ibn Qaṭramatar 235
 Abū 'l-Wafā Tamīm 207
 Adam 41, 210, 268
 Ādam 127
 ʿĀdil, al- s. Malik al-ʿĀdil ibn as-Sallār
 ʿAḍud ad-Daula Abū 'l-Fawāris Murhaf ibn Usāma ibn Munqīd 33, 247, 259, 282, 290
 Afḍal, al- s. Afḍal Riḍwān
 Afḍal ibn Amīr al-Ğuyūš, al- 8, 249
 Afḍal Riḍwān ibn al-Walaḥši, al- 35–39, 229, 250
 Āgypter 10, 13, 26, 30, 39, 286
 Aḥmad ibn Maʿbad ibn Aḥmad 164
 Aḥmad ibn Muğīr 231
 ʿAin ad-Daula al-Yārūqī 18
 ʿAlam ad-Dīn ʿAlī Kurd 90
 ʿAlī s. ʿAlī ibn Abī Ṭālib
 ʿAlī, der Sklave von Ibn Abī 'r-Raidā 143f.
 ʿAlī ibn Abī Ṭālib 194, 199, 256, 285

- ʿAli ibn ad-Dūdawaih 54
 ʿAli ibn Farāğ 163f.
 ʿAli ibn ʿĪsā 197f., 256
 ʿAli ibn Maḥbūb 138
 ʿAli ibn Salām 45
 ʿAli ibn as-Sallār s. Saif ad-Dīn
 ʿAli ibn Šams ad-Daula Sālim ibn Mālik 114
 ʿAli Kurd s. ʿAlam ad-Dīn
 ʿAllān ibn Fāris 111
 Alp Arslān 253
 ʿAlwān ibn Ḥarrār 139
 ʿAlwān al-ʿIrāqī 117f.
 Amīn ad-Daula Gumuštakin al-Atābegī 35, 37, 250
 Amīn al-Mulk 26
 Āmir bi-ʿl-aḥkām Allāh, al- 229, 257
 Amīr al-Ġuyūš Badr al-Ġamālī 9, 249
 Amīr al-Ġuyūš Uzbeh 85, 89
 ʿAnbar der Alte 29f.
 ʿAnnāz 132
 Anšār 58, 251
 ʿAntara ibn Šaddād 46, 251
 Araber 15, 44, 208, 251, 270f., 275, 291, 293
 Armenier 26, 118, 122, 254, 272
 Artuqidin 251, 254, 289
 Asad 162
 Asad ad-Dīn Širkūh 18, 249, 289
 Assassinen 279
 Aštar, al- s. Mālik al-Aštar
 Atābeg Zangi s. Malik al-Umarāʾ
 ʿAttāb 51
 Auḥad, al- 36
 Ayyūb 289
- Badī ibn Talīl al-Qušairī 50
 Badī aš-Šulaiḥī 145
 Badr 132
 Badr al-Ġamālī s. Amīr al-Ġuyūš
 Badrān 147
 Badrahawā (Pedrovant?) 79f., 252
 Baġdūwin (Balduin) 94, 118, 135–137, 250, 253, 255
 Bahāʾ ad-Daula Abū ʿl-Muġīṭ Munqid 118f., 121f., 242
 Bahāʾ ad-Dīn, as-Sayyid aš-Šarīf 88, 216
 Baktimur 85

- Balduin s. Bagdüwin
 Balduin III. von Jerusalem 288
 Banū Fuhaid 33
 Banū Ḥanifa 44
 Banū Isrā'īl 214
 Banū Kardūs 107
 Banū Kināna 98, 163f.
 Banū Muḥriz 128
 Banū Munqid 271f., 279, s. auch Munqiditen
 Banū Numair 42, 113
 Banū Qarāğā 55
 Banū Rabi'a 33
 Banū 'r-Ru'ām 124
 Banū 's-Šūfi 145
 Banū Tiyūfil (Theophil) 85; 253
 Banū Ubaiy 15
 Baqiya ibn al-Uṣaifir 139
 Barāq az-Zubaidi 19
 Barnād (Bernard) 150
 Barra 207
 Baršak 18
 Bastakin Ġarza 142
 Bāṭiniten s. Ismā'iliten
 Beduinen 10, 15, 30, 32, 34, 48, 61, 83, 92, 204, 271, 292
 Berber 250
 Bernard s. Barnād
 Bohemund I. s. Maimūn
 Bohemund II. s. Ibn Maimūn
 Buraika 138f.
 Burhān ad-Dīn al-Balḥi 157
 Būri 282
 Būriden 248f., 253, 255, 283f., 287
 Bursuq ibn Bursuq 85, 88, 105, 136
 Buṭrus 244
 Byzantiner 5, 107f., 110, 129, 179, 200, 231, 248, 271f., 281

 Christen 92, 178f., 248, 277, 284f.

 Daḥirat ad-Daula Abū 'l-Qanā Ḥiṭām 69
 Dankarī (Tankred) 77f., 80–83, 111, 252f., 274
 Darmā 30, 250
 Deutsche 109, 254
 Duqāq 273

- Faḍl ibn Abi 'l-Haiğā 102
 Faḥr ad-Din Abū Kāmil Šāfi 145
 Faḥr ad-Din Qarā Arslān ibn Artuğ =
 Faḥr ad-Din Qarā Arslān ibn Suqmān ibn Artuğ 96f., 174, 210, 216,
 254, 289
 Faḥr al-Mulk ibn 'Ammār 111, 240, 254
 Farahīya 8, 249
 Fāris der Kurde 110f.
 Fāris ibn Zimām 45f.
 Fātimiden 8, 249f., 257, 271, 285f., 289f.
 Filib (Philipp) 50
 Findalāwī, al- 110
 Find az-Zimmāni 59, 252
 Franken 13f., 16, 19f., 32f., 42, 48–54, 56–60, 66f., 72, 76–81, 89f.,
 92–102, 105–112, 118, 127f., 130–132, 135–138, 145–152, 157–161,
 165f., 170, 184, 233, 248, 250, 274, 286, 288, 291
 Fulk ibn Fulk (Fulko V.) 76, 94, 148, 215, 252f.
 Fulko von Antiochia 282
 Funūn 141

 Ğa'far 30
 Ğamāl ad-Din Muḥammad ibn Būri ibn Tuğdakīn =
 Ğamāl ad-Din Muḥammad ibn Tāğ al-Mulūk 94, 115, 253
 Ğāmi 133
 Ğanā'im, al- 218, 221, 238f., 277
 Ğawād 179f., 256
 Ğāzi at-Talli 73f., 113
 Ğazziya 16
 Ğibril s. Abū 'l-Amāna
 Ğilyām da-Būr (Guillaume de Bures) 154
 Ğilyām (Guillaume) Ğibā 95
 Ğisyāni, al- s. Šalāḥ ad-Din Muḥammad
 Griechen 272
 Ğuḍām 30
 Guillaume s. Ğilyām
 Ğum'a an-Numairi s. Abū Maḥmūd Ğum'a
 Gumuštakin s. Amin ad-Daula
 Ğunaim 70f.
 Ğūsalin (Joscelin I. von Turbessel) 104f., 254
 Ğuyūšiya 8f., 249

 Haḍr at-Tūt 73f.
 Hafāğā 78, 252

Hāfiz, al- =

Hāfiz li-Dīn Allāh, al-, 'Abd al-Mağid Abū 'l-Maimūn 8f., 26f., 34f.,
38, 92, 213f., 249, 285

Ḥalaf ibn Mulā'ib s. Saif ad-Daula

Ḥamadāt 58-60, 279

Hamdāniden 271

Ḥamawīya, al- 233

Hammām al-Ḥāğğ 132f.

Harim 155

Ḥārīta an-Numairi 56, 79

Ḥasan der Asket 107

Ḥasanūn 77f.

Ḥātūn bint Tāğ ad-Daula Tutuš 165, 255

Ḥawāğa Buzurg s. Nizām al-Mulk

Ḥirḥān ibn Qarāğa 117f.

Ḥuğğat ad-Dīn Abū Hāšim Muḥammad ibn Muḥammad ibn Zafar 128

Ḥurāsāner 85f., 174, 177, 253

Hurso s. 'Urs

Ḥusām ad-Daula ibn Dilmāğ 103

Ḥusām ad-Daula Musāfir 51f.

Ḥusām ad-Dīn Timurtaš ibn İlgāzi 118, 136, 174, 254

Ḥusām al-Mulk 32, 34f.

Ḥuṭluḥ 73, 129

Ḥusrū s. Quṭb ad-Dīn

Ibn 'Abbās s. Nāšir ad-Dīn

Ibn Abi 'r-Raidā 143-145

Ibn al-Ādil 34

Ibn al-Aḥmar 98

Ibn al-Arīq 174f.

Ibn al-Bauwāb 228, 257

Ibn Bišr 5

Ibn Buṭlān s. Yuḥannā ibn Buṭlān

Ibn ad-Daqīq 5

Ibn al-Ġauzi s. Abū 'l-Farağ al-Bağdādī

Ibn Ġāzi 183

Ibn Ġinnī 228

Ibn Ḥaldūn 296

Ibn Ḥallikān 291

Ibn Kardūs 108

Ibn Maimūn (Bohemund II.) 75, 137, 252

Ibn Marwān 102f.

Ibn Maşāl s. Nağm ad-Dīn ibn Maşāl

- Ibn Muğāhid s. Abū Bakr ibn Muğāhid
 Ibn Mulā'ib s. Saif ad-Daula
 Ibn al-Munīra s. Abū 'Abdallāh Muḥammad ibn Yūsuf
 Ibn al-Murağğā 91
 Ibn Qarāğa s. Šihāb ad-Dīn Maḥmūd
 Ibn Ruzzik s. Malik aš-Šāliḥ
 Ibn as-Sallār s. Malik al-Ādil
 Ibn Sinā 296
 İftihār ad-Daula Abū 'l-Futūḥ ibn 'Amrūn 134
 İlgāzī ibn Artuq s. Nağm ad-Dīn İlgāzī
 'İmād ad-Dīn al-Kātib al-İşbahānī 290
 'İmād ad-Dīn Zangī s. Malik al-Umarā'
 'İsā 91
 Iskandarāniya 8, 249
 İsmā'īl al-Bakğī 85
 İsmā'iliten 91, 132f., 139, 141, 179f., 183, 254f., 279f., 288, 290
 'İzz ad-Daula Abū 'l-Ḥasan 'Alī ibn Muqallad ibn Naşr ibn
 Munqid 20f., 112, 141, 206
 'İzz ad-Daula Abū 'l-Murhaf Naşr 63–65, 124, 273
 'İzz ad-Dīn Abū 'l-Asākīr Sulṭān 47, 58, 63, 77, 83, 116, 124, 126, 134,
 142, 145, 158, 184, 273, 282

 Johannes Komnenos 248, 281f.
 Joscelin I. von Turbessel s. Gūsalin
 Juden 178f.

 Kamāl ad-Dīn 'Alī ibn Nisān 97, 254
 Kāmil al-Maştūb 77f., 112
 Konrad III. 109, 254
 Kunduğadi 85
 Kurden 43, 57f., 77, 96f., 100, 110, 132, 138, 167, 178, 275,
 278f.

 Laiṭ ad-Daula Yahyā ibn Mālik ibn Ḥumaid 45f., 51, 137, 140
 Lakrūn 10
 Lawāta-Berber 10, 30, 38, 249f.
 Lāwūn (Leon I.) 221, 257
 Lu'lu' 159, 234f.
 Lu'lu' al-Ḥādīm 89, 253
 Lu'lu'a 208, 275

 Mağāğū 120
 Mağd ad-Dīn Abū Salāma Murşid ibn 'Alī 208, 273, 276f.

- Mağd ad-Dīn Abū Sulaimān Dāwūd ibn Muḥammad ibn al-Ḥasan ibn Ḥālid al-Ḥālidī 195
- Maḥāsīn 120f.
- Maḥmūd al-Baldāgī 73
- Maḥmūd ibn Ġum'a 67, 72f., 279
- Maḥmūd ibn Qarāgā s. Šihāb ad-Dīn Maḥmūd
- Maḥmūd ibn Šālīḥ 107, 254
- Maḥmūd al-Mustaršidī 7
- Maimūn (Bohemund I.) 77, 137, 252
- Mālik s. Šihāb ad-Dīn Mālik
- Malik al-Ādil, al-, Nūr ad-Dīn ibn Zangī 13, 18, 21, 28, 39–41, 172, 210, 216f., 239, 249, 251, 261, 286, 288, 290
- Malik al-Ādil, al-, Saif ad-Dīn Abū 'l-Ḥasan 'Alī ibn as-Sallār 9–13, 16, 22–24, 249, 286
- Mālik al-Aštar s. Mālik ibn al-Ḥarīṭ
- Mālik ibn 'Ayyāḍ 204
- Mālik ibn al-Ḥarīṭ 44f.
- Malik, al-, Ridwān ibn Tāg ad-Daula Tutuš 63f., 252f., 273, 285
- Malik aš-Šālīḥ, al-, Abū 'l-Ġarāt Ṭalā'ī ibn Ruzzīk 32, 39f., 250, 287f.
- Malik al-Umarā' 'Imād ad-Dīn Atābeg Zangī ibn Āqsunqur 5, 35, 54, 70, 92, 103f., 115, 120, 168, 174–176, 210–213, 248f., 256, 280, 282f.
- Malikšāh s. Mu'izz Malikšāh
- Maṣūf ibn Ġidafl 33
- Maria 151
- Maṣūd 41, 250
- Maudūd s. Šaraf ad-Dīn
- Mayyāḥ 57f.
- Mazyad 175
- Melisende 94, 253
- Mikā'il 138
- Mirdāsiden 254, 271
- Moses 293
- Mu'ayyad, al- 84
- Muḍar 33, 250
- Muḥammad 188, 209, 251, 255f., 285, 294
- Muḥammad al-Āḡami 162
- Muḥammad al-Bustī s. Abū 'Abdallāh Muḥammad al-Bustī
- Muḥammad ibn 'Alī ibn Muḥammad ibn Māma 198
- Muḥammad ibn Miṣ'ar 193
- Muḥammad ibn Sarāyā 105
- Muḥammad as-Sammā' 192
- Muḥammadšāh 253

- Mu'ın ad-Din Unur 7, 36, 52f., 95, 122f., 151, 154, 156f., 170–172, 215,
 249
 Mu'izz 152
 Mu'izz Malikšāh 58, 102f., 196, 232, 252, 255, 273
 Mu'izz ad-Daula ibn Buwaih 193
 Munqiditen 254, 271–275, 277f., 283, 288
 Muqallad ibn Naşr s. Tāğ al-Umarā'
 Muqbil 35
 Muqtafi, al- =
 Muqtafi bi-amr Allāh, al- 194f., 256
 Murhaf ibn Usāma ibn Munqid s. 'Adud ad-Daula
 Murşid s. Mağd ad-Din Abū Salāma
 Murtafa' ibn Faḥl 24
 Mūsā 169
 Mustanğid, al- 253
 Mustazhir, al- 194, 256
 Mu'taman ibn Abi Ramāda, al- 28
 Mutanabbi, al- 252
 Muwaffaq ad-Daula Şam'un 63f.
 Muzaffar ibn 'Ayyād 204

 Nađra bint Būzarmāt 146
 Nağm ad-Daula Mālik ibn Sālim 104f.
 Nağm ad-Din Abū 'Abdallāh Muḥammad 32
 Nağm ad-Din Abū Tālib ibn 'Alī Kurd 217
 Nağm ad-Din Ayyūb 281
 Nağm ad-Din ibn Maşāl 9f., 286
 Nağm ad-Din İlgāzi ibn Artuq 47, 49, 105, 135, 251
 Nāşir ad-Daula Kāmil ibn Muqallad 106
 Nāşir ad-Daula Yāqūt 19
 Nāşir ad-Din Naşr ibn 'Abbās 22f., 26f., 29–31, 34, 108, 287
 Nāşir ad-Din Sunqur 175
 Naşr s. 'Izz ad-Daula
 Naşr 139
 Naşr ibn 'Abbās s. Nāşir ad-Din Naşr
 Niqūlā 237f.
 Nizām al-Mulk Ḥawāğa Buzurg 195, 256
 Numair al-'Allārūzi 89f.
 Numairit 279
 Numairi 45
 Nūr ad-Daula Balak 136
 Nūr ad-Din s. Malik al-'Ādil Nūr ad-Din

Pedrovant s. Badrahawā
Philipp s. Filib

Qāḍi al-Māristān s. Abū Bakr Muḥammad
Qaimāz 38
Qais ibn al-Ḥaṭīm 58, 251
Qaṭar an-Nadā 35
Qifgāq 177f.
Qiliğ Arslān II. 251
Qunaib ibn Mālik 131
Qušairi s. Badi ibn Talil
Quṭb ad-Dīn Ḥusrū ibn Talil 172f.

Rabī'a 33, 250
Rafī' ibn Sūtagin 56
Rafī' al-Kilābi 55
Rāfūl 167f.
Rağab 117
Raiḥāniten, Raiḥāniya 8f., 249
Raoul s. Rā'ul
Rašid ibn al-Mustaršid, ar- 5, 248
Rā'ul (Raoul) 147
Riḍwān s. Afḍal
Riḍwān ibn Tutuš s. Malik Riḍwān
Robert s. Rūbart
Roger s. Rūğār
Rūbāl (Ruben) 221, 256
Rūbart (Robert) 136
Rūğār (Roger) 47, 89, 101, 135, 251
Rukn ad-Dīn 'Abbās ibn Abi 'l-Futuḥ ibn Tamīn ibn Badis 10, 22–31,
33f., 108, 287

Sabāh ibn Qunaib al-Kilābi 57
Šabib s. Sinān ad-Daula
Sābiq ibn Wattāb ibn Maḥmūd ibn Sāliḥ 121
Saḍallāh aš-Šaibāni 122
Sadid al-Mulk Abū 'l-Ḥasan 'Alī ibn Muqallad ibn Naşr ibn Munqid 63,
208, 272
Šāhanšāh 202f.
Sahl ibn Abi Ġānim al-Kurdi 79
Sahri 90
Sa'id ad-Daula 25
Saif ad-Daula Ḥalaf ibn Mulā'ib al-Ašhābi 61, 65, 110, 143f., 274

Saif ad-Daula Zangî ibn Qarâgâ 202
 Saif ad-Din Abû 'l-Ḥasan 'Alî ibn as-Sallâr s. Malik al-Ādil
 Saif ad-Din Suwâr 159, 161, 255
 Saladin 186f., 249, 267, 287, 289-291, 295
 Şalâḥ ad-Din s. Saladin
 Şalâḥ ad-Din Muḥammad ibn Ayyûb al-Ġisyânî 5f., 54, 91, 103, 109,
 113-116, 168f., 175-179, 281
 Şâliḥ, aş- s. Maḥmûd ibn Şâliḥ, Malik aş-Şâliḥ, al-
 Şâliḥ ibn Mirdâs 271
 Sâlim 153
 Sâlim al-İğâzî 144
 Şâmi al-Ḥamawî, aş- 191, 256
 Sammâ', as- s. Muḥammad as-Sammâ'
 Şammâs 121
 Şams ad-Din al Ḥawâṣṣ Āltüntâş 90
 Şamsâm, aş- 240f.
 Şamûn s. Muwaffaq ad-Daula Şamûn
 Şaraf ad-Din Maudûd ibn Altüntakin 80f., 253, 256
 Sardânî, as- (Wilhelm Jordan) 59
 Sarhank ibn Abi Mansur 42f., 73
 Saumân 53
 Sawing 171
 Sayyid aş-Şarîf, as- s. Bahâ' ad-Din
 Seldschuken s. Selgûqen
 Seleukos I. 270
 Selgûqen (Seldschuken) 250, 252f., 255f., 272, 280f., 285
 Sibawaih 228, 257
 Şihâb ad-Din Abû 'l-Fath al-Muzaḫḫar ibn As'ad ibn Mas'ûd ibn Bahtakin
 ibn Sabuktakin 193
 Şihâb ad-Din Ahmad ibn Şalâḥ 5, 113
 Şihâb ad-Din Maḥmûd ibn Bûri ibn Tuğdakin =
 Şihâb ad-Din Maḥmûd ibn Tâg al-Mulûk 113, 210, 213,
 Şihâb ad-Din Maḥmûd ibn Qarâgâ 41, 45f., 55-57, 65, 113, 117, 202,
 225f., 248, 251, 254, 280
 Şihâb ad-Din Mâlik ibn Sâlim ibn Mâlik =
 Şihâb ad-Din Mâlik ibn Şams ad-Daula 114, 146, 244f.
 Sinân ad-Daula Şahib ibn Ḥamid ibn Ḥumaid 139f.
 Sinbis 30
 Sirâg ad-Din Abû Ṭahir İbrâhîm ibn al-Ḥusain ibn İbrâhîm 190
 Şirkûh s. Asad ad-Din
 Şugâ' ad-Daula Mâdî 73
 Sultân s. 'Izz ad-Din
 Sultân-Şâh 253

- Şundüq 159
 Sunqur Dirâz 85
 Suqmân al-Quşbi 254
 Suwâr s. Saif ad-Din Suwâr
- Tābit 149
 Tādurus ibn aş-Şafî (Theodoros Sophianos) 157
 Tāğ ad-Daula Tutuş 63f., 252, 255, 273
 Tāğ al-Umarā' Abū 'l-Mutauwağ Muqallad ibn Naşr ibn Munqid 206,
 229, 271
- Tāiy 15
 Talā'i ibn Ruzzik s. Malik aş-Şālih
 Talha 30
 Tamirak 85
 Tankred s. Dankari
 Theodoros Sophianos s. Tādurus
 Theophil s. Tūfil
 Thoros s. Turūs
 Tīrād ibn Wahib an-Numairi 114
 Türken 30, 38, 70, 84–88, 108, 165, 213, 272, 275
 Tūfil (Theophil) 144
 Tuğdakin 105, 136, 250
 Turkmenen 37, 55, 120, 250
 Turkopolen 60, 252
 Turūs (Thoros) 221, 257
 Tutuş s. Tāğ ad-Daula Tutuş
- 'Umar 161
 'Uqāb, al- 82
 Urban II. 268
 'Urs (Hurso) 158
 Uzbeh s. Amīr al-Ġuyūş Uzbeh
- Wilhelm Jordan s. Sardāni
- Yağşūr, al- 221–226, 231, 277
 Yaḥyā 130
 Yaḥyā ibn Şāfi al-A'sar 79
 Yānis 228
 Yāqūt der Lange 60
 Yārūq 97
 Yuḥannā ibn Buḫlān 204–207, 256
 Yūnān 92f.

Yüsuf, Emir 26
Yüsuf, Sklave 161, 233
Yüsuf ibn Abi 'l-Ġarib 129
Yüsuf ibn Ayyüb s. Saladin

Zāfir, az- =

Zāfir bi-amr Allāh, az- 9-11, 22-26, 33, 249, 286f.
Zahr ad-Daula Baḥtiyār al-Qubruşi 101
Zaid 62
Zain ad-Din 'Ali Kūgak 175, 199f., 256
Zain ad-Din Ismā'il ibn 'Umar ibn Baḥtiyār 161
Zamarrakal, az- 52-54
Zangī s. Malik al-Umarā'
Zangī ibn Bursuq 85
Zangiden 250, 290
Zarqā' 143
Zarzür Bādiya 244
Zuhair ibn Abi Sulmā 255
Zuraiq 30, 250

Teil B

Abū Qubais 134
Adana 221
'Adrā' 168, 255
Afāmiya (Apamea) 47f., 50, 56f., 61, 67, 80f., 105, 145, 147, 158, 166,
169f., 269, 271-274, 280
Ägypten 7, 9, 14, 21, 27-29, 32, 35-37, 39, 92, 108, 145, 200, 213, 229,
249f., 271, 284, 287, 289f., 291
'Akkā 40, 95, 154, 215
Aleppo 36, 63, 80, 89, 107, 130, 145, 153, 162, 204-207, 216f.,
252-256, 267, 271f.
Alexandria 29
Āmid 96f., 174, 254
Anbār, al- 84, 194
Anṭākiya (Antiochia) 47, 51, 67, 71, 74-77, 80-82, 88f., 101, 111,
130f., 135-138, 150, 157, 233, 251-253, 256, 269, 274, 282f.
Anṭarṭūs (Tartous) 221, 274
Antilibanon 76, 269
Antiochia s. Anṭākiya
Apamea s. Afāmiya
'Aqabat al-Manda 124

‘Aqıqı-Palast 37
Aqmar-Moschee 38
Aqşā, al- 151
Arabische Halbinsel 251
‘Arafāt 193
Armenien 103, 109
Asfūna 110
‘Āşī, al- (Orontes) 99, 106, 117, 137, 268–270, 272
Askalon s. ‘Asqalān
‘Asqalān 19–21, 145, 285–287
Assuan s. Uswān
Aṭārib 251

Baalbek s. Ba‘labakk
Badlis 103f.
Bagdad 84, 176, 190, 197, 204, 256, 285, 290
Bāhsahrā 70
Bait Ğibril 20, 92, 249
Ba‘labakk 35, 92, 115, 172, 269
Balāṭ, al- 47, 251
Balāṭunus 136
Bandar Qanin 74, 184
Bāniyās 76, 100, 213, 283
Bārin 175
Barqīya, al- 27
Bašīla 218
Bilbis 22, 32
Bosra s. Buşrā
Būšamir 238
Buşrā 17

Clermont 268

Dabıq 13, 182, 249
Dalāş 11
Damaskus (Dimaşq) 6f., 18, 20, 29, 33, 37, 39, 82, 92, 95, 108f.,
113–115, 122, 130–132, 156f., 168–171, 200, 213, 215, 248f., 253–255,
267, 281, 283f., 286
Damiette s. Dimyāt
Dāniṭ 88, 135
Darāyyā 115
Dimaşq s. Damaskus
Dimyāt (Damiette) 14, 40, 194

Diyār Bakr 96, 102f., 174, 190, 210, 251, 254
Dubais 159
Dumair 116
Dummar 170

Edessa (ar-Ruhā) 130, 147, 254
Euphrat 37, 104, 192, 245

Fustuqa, al- 168

Ġabala 111, 254, 274
Ġa-bar 104, 146f., 244
Ġafr, al- 14
Ġalālī 74
Ġalālī-Mühle 73, 239
Ġazira 70
Ġazza (Ghasa) 21, 33, 286
Genua 215
Ghasa s. Ġazza
Ġiza, al- 38

Ĥadiqa, al- 58, 251
Ĥaifā 127
Ĥaizān 109
Ĥalbūn 171
Ĥamā 52–55, 57, 73, 90–92, 100, 105, 113f., 116f., 130–132, 153, 159,
161, 172, 193, 216, 225, 233, 254f., 269f., 281
Ĥārim 289
Ĥauf, al- 10
Hermon 213
Ĥidr-Moschee 192
Ĥiġāz 249
Ĥilāṭ 103f., 281
Ĥillat ʿĀrā 218
Ĥimṣ (Homs) 52, 54, 92, 113, 117–119, 136, 160, 175f., 269f., 280
Ĥirmās 212
Ĥismā 15, 249
Ĥiṣn al-Ĥariba 91
Ĥiṣn Kaifā 192, 195, 198, 216, 254, 277, 292–295
Ĥittin 291
Homs s. Ĥimṣ
Ĥubaiba, al- 236
Ĥunāk 127

- Huraiba 57
 Hurāsān 253
- Indien 181f.
 Irak 191
 Iran 58
 Irbil 102
 Işbahān (Isfahan) 58, 60, 232, 253, 255, 273
 Is'ird 190
- Jemen 290
 Jerusalem 76, 100f., 135, 137, 145, 150f., 156, 175, 250, 252f., 294
- Ka'ba 200, 256
 Kafar Nabūdā 98
 Kafarţāb 54, 61, 68, 85, 88f., 98, 110, 112, 130f., 144, 161, 169f., 204,
 253f., 271, 273, 276
 Kahf, al- 18
 Kairo 8-11, 22, 27, 38-40, 181, 271, 284-287
 Kairo-Tor 23
 Kaisūn 41
 Kara 55
 Karḥini, al- 178
 Kilikien 221, 257
 Kleinasien 41, 250, 257, 271, 277
 Kleiner Markt des Amir al-Ġuyūş 9
 Konstantinopel 107, 218, 271, 277
 Kūfa, al- 191
 Kūhistān 177
 Kūm Aşfin 31
- Lāḍiqiya (Lattakia) 111, 124, 136, 272f.
 Libanon 35, 149
 Libyen 5
- Ma'arra, al- s. Ma'arrat an-Nu'mān
 Ma'arrat an-Nu'mān 80, 127, 153, 193, 229f., 257
 Maġrib 82, 95, 138, 200, 249
 Mantzikert 272
 Māridīn 251, 254
 Maşşīşa, al- 221
 Māsorra 177
 Maşyāf, Maşyāt 165f., 255, 272

Medina 251
Mekka 39, 150, 179, 200, 249, 251, 256, 288
Mesopotamien 70
Mittelmeer 59, 111
Mosul 6, 85, 102, 193, 198, 212, 248, 253, 256
Mucarzaf 126
Munaitira, al- 149
Muṭkir 54
Muwailih, al- 32, 34

Nābulus 152, 155f.
Naşibin 212
Naşr-Tor 30f.
Nil 11, 38, 215, 286
Nildelta 10
Nordafrika 249, 254, 285, 290
Nubien 290

Orontes s. Āşi

Palästina 14, 32, 40, 152, 267, 271, 274, 283, 286f., 290
Palmyra (Tadmur) 82
Persien 273, 279
Petra 18

Qadmūs, al- 128
Qal'at al-Muḍiq 269
Qarā Hişār 216
Qarmaṭen-Hügel 75, 160
Qāsiyūn 286
Qinnasrin 5, 248, 281
Qūniya 250
Quşair, al- 168
Quṭayyifa, al- 168

Ra'bān 41
Rafaniya 54, 90, 145, 281
Raḥaba, ar- 85
Raqīm, ar- 18
Raqqā, ar- 104, 114
Rastan, ar- 270
Rūğ, ar- 80, 89

Šābūra-Palast 24
 Saiğar s. Šaizar
 Šaizar 47, 49, 52f., 56f., 65f., 78–80, 82, 88–90, 100, 107f.,
 113, 116, 118, 120–124, 126, 128f., 130, 132, 134, 137, 141,
 145f., 150, 160, 162, 166f., 169, 179, 183, 204, 210f., 217f.,
 224, 227, 239f., 250, 254, 262, 272f., 277, 281, 283, 288,
 291, 294
 Şalhad, Şarhad 25f., 284
 Sandüdiya 194
 Şarhad s. Şalhad
 Şārūf 117
 Sarūğ 147
 Şaur, aş- 174
 Schwertfegermarkt 25
 Şihyaun 136
 Sinai 17, 285
 Sinğār 212
 Sūr (Tyros) 153
 Suwaidiya, as- 137
 Syrien 28f., 35–37, 67, 102, 105, 109, 131, 168, 182, 250, 254, 257,
 272–274, 280, 285,
 Syrische Wüste 82, 204, 249

 Țabariya (Tiberias) 13f., 154f., 286
 Tadmur s. Palmyra
 Takrit 281
 Țarābulus, in Libanon 59f., 92, 228, 240, 254, 276
 Țarābulus, in Libyen 290
 Tartous s. Antartūs
 Tell Bašir (Turbessel) 130, 254
 Tell Milh 65, 68
 Tell Muğāhid 113
 Tell Şaqrūn 226
 Tell Sikkīn 234
 Tell at-Tulūl 81, 121
 Tell at-Turmusī 81
 Tiberias s. Țabariya
 Tigris 216, 248, 279, 281, 289
 Toledo (Țulaiṭila) 228, 276
 Totes Meer 18, 32
 Tripolis s. Țarābulus
 Țulaiṭila s. Toledo
 Țūr, aṭ- 92

Turbessel s. Tell Bašir
Tyros s. Šūr

Uswān (Assuan) 40

Wādī Abi 'l-Maimūn 48

Wādī Ibn al-Aḥmar 218

Wādī al-Qanāṭir 239

Wādī Mūsā 32

Wüste der Kinder Israels 17

Yamāma 143

Yasmāliḥ 218

Yazid 291

Yubnā 21

Zalīn 83

Institut kurde de Paris

Inhalt

Usāma als Krieger und Politiker (1135–1155)

5

Im Heer des Atābeg Zangī (1135–1138)

5

Usāma in Damaskus (1138–1144)

7

Intrigen am Fāṭimidenhof (1144–1150)

8

In politischer Mission nach Syrien (um 1150)

13

Machtkämpfe in Kairo (1153–1154)

22

Das Schicksal Riḍwāns

35

Bei Nūr ad-Dīn in Damaskus (1154–1164)

39

Aus Kriegen mit Franken und Muslimen

42

Die Ehre des Ritters

42

Seltame Verwundungen

45

Usāmas erster Kampf

47

Seltame Heilung und seltsamer Tod

50

Schlaue Pferdediebe

51

Tod eines Helden

55

Der Tod des Herrn von Hamā

55

Bemerkenswerte Lanzenstöße

57

Usāmas Vater

61

Eine Kriegslist der Franken

66

Hohn des Schicksals

67

Heilung durch Verwundung

68

Kampf mit den Franken

72

Ein Scharmützel mit der Reiterei von Ḥamā

73

Eine Heldentat Ğum'as

74

Die Ritter bei den Franken

76

Tankreds Grausamkeit

77

Der Frankenritter Badrahawā

79

Einer gegen viele

80

Beduinentreue

93

Gefangenenfreikauf bei den Franken

94

Wunderbare Rettung in Āmid

96

Rettung aus dem Löwenrachen

98

Mut und Unbedachtsamkeit

99

Weise Regierung
101

Dem Schicksal entgeht man nicht
105

Unter Allāhs Schutz
106

Glaubenskrieger
109

Pferdegeschichten
111

Kampfbereitschaft
115

Usāmas Geistesgegenwart und Mut
116

Schicksalsfügung
120

Abenteuer mit Löwen
121

Abenteuer mit Leoparden
126

Die Belagerung von Šaizar durch die Byzantiner
129

Die Franken auf dem Weg nach Damaskus
130

Bemerkenswerte Schwerthiebe

132

Heldenmut bei Frauen

135

Fränkische Sitten

148

Ängstliche Helden

158

Unglücksfälle

160

Seelenstärke

163

Allāh hilft

165

Hilfe durch Furcht

168

Übertriebene Kühnheit schadet

170

Ehrgeiz führt zu Heldenmut

173

Al-Gisyānis Grausamkeit

175

Launen des Schicksals

179

Des Lebens Grenzen lassen sich nicht ändern

182

Die Last des Alters

184

Lob des großen Saladin

186

Anhang

189

Wundergeschichten

190

Jagdgeschichten

210

Jagd mit dem Vater

211

Jagd mit dem Atābeg Zangi

211

Jagd bei Damaskus

213

Jagd in Ägypten

213

Jagd in Akkā

215

Jagd in Ḥiṣn Kaifā

216

Jagd in Nūr ad-Din

216

Jagd mit dem Vater bei Šaizar

217

Epilog

246

Anmerkungen

248

Zur vorliegenden Ausgabe

258

Zur Umschrift und Aussprache arabischer Namen

263

Nachwort

267

Register

298

Institut kurde de Paris

Institut kurde de Paris

Institut kurde de Paris

2 I 08
227

Der syrische Ritter Usāma ibn Munqid (1095–1188) hat im Laufe seines langen Lebens rund ein Dutzend Bücher verfaßt, von denen aber die meisten nur dem Titel nach oder durch wenige Auszüge bekannt sind. Den Bericht über seine Erlebnisse und Abenteuer schrieb er zwischen 1155 und 1182. Hier zieht Usāma gleichsam die Summe seines Schaffens. Im Krieg gegen die Kreuzfahrer besitzlos geworden, reiste er von Hof zu Hof, wechselte immer wieder seine Dienstherrn und wurde in die Intrigen der Kalifen und Emire von Damaskus, Kairo und Bagdad um die Vorherrschaft an der arabischen Pforte verwickelt.

Institut kurde de Paris

Die Lebenserinnerungen Usāma ibn Munqid, eines syrischen Ritters im 12. Jahrhundert, sind ein farbenprächtiges und inhaltsreiches Dokument aus der stürmischen Zeit der Kreuzzüge.

Usāma hinterließ der Nachwelt Episoden seines bewegten Lebens, seiner Kämpfe gegen die Kreuzfahrer, seiner ritterlichen Vergnügungen bei der Jagd und seiner Erlebnisse in den Kreuzfahrerstaaten der Mittelmeerküste, in Bagdad und Ägypten.

Institut kurde de Paris

Literarische, historische
und philosophische Texte der
Völker Asiens und Nordafrikas
von den Anfängen bis
zur Gegenwart

Orientalische
Bibliothek

